

Doktorand\_innen  
Jahrbuch 2014

# WORK IN PROGRESS MOBK ON BPOCKE??

Biomasse **Hegel** NS-Zwangsarbeit Effizienz **DIE LINKE**. Deprivation  
**Palästina** Klassismus **BILD** hydrological response **Ideologiekritik**  
Ravensbrück **Hegemonie** **Brasilien** **Gramsci** Landnutzung Völkermord  
**FAZ** **Bayern** **Frauen im Widerstand** **Heteronormativität** **NGOs**  
Antisemitismus **Wachstum** **hydrothermale** **Karbonisierung** **Westbank**

Beiträge kritischer Wissenschaft

Herausgegeben von  
Marcus Hawel &  
**Herausgeber\_innen-**  
**kollektiv**

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS  
Doktorand\_innen-Jahrbuch 2014 der Rosa-Luxemburg-Stiftung



# **WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.**

Beiträge kritischer Wissenschaft

Doktorand\_innen-Jahrbuch **2014**  
der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Havel

Herausgeber\_innenkollektiv:  
Stefano Breda, Paul Fischer-Schröter,  
Karin A. Gerster, Mareen Heying, Rosa Lehmann,  
Felix Lösing, Stefanie Steinbach und Amir Taha

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

[www.rosalux.de/studienwerk](http://www.rosalux.de/studienwerk)

Die Doktorand\_innen-Jahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3) und 2013 (ISBN 978-3-89965-583-4) der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag erschienen und können unter [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de) als pdf-Datei heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter [www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode](http://www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode)). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg  
Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH  
ISBN 978-3-89965-628-2

# Inhalt

Einleitung: Die ganze Wahrheit? ..... 9

**ZUSAMMENFASSUNGEN** ..... 19

## ERKENNTNISTHEORIE

Jan Sailer

**Abstraktes Denken über die Finanzkrise** ..... 27

Hegels ironische Ideologiekritik

## POLITISCHE ÖKONOMIE

Tilman Santarius

**Die Habitualisierung von Wachstum** ..... 39

Effizienz als kognitives Skript im Kontext  
kapitalistischer Gesellschaften

## TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

Birte Brodkorb

**Nahrungsdeprivation als Mittel  
der politischen Auseinandersetzung** ..... 57

Aufgaben und Grenzen des internationalen Strafrechts

Karin A. Gerster

**Palestinian Non-Governmental Organizations** ..... 74

A neoliberal structured employment community

## GEWALT UND ERINNERUNG

- Henning Fischer  
**›Opfer‹ als Akteurinnen** ..... 101  
Emmy Handke und die Ursprünge der  
*Lagergemeinschaft Ravensbrück, 1945 bis 1949*
- Angelika Laumer  
**Nachkommen von NS-Zwangsarbeiter\_innen  
im ländlichen Bayern** ..... 119  
Wie Zugehörigkeit und Differenz am Beispiel  
von Namen verhandelt werden

## ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS

- Leandros Fischer  
**Die Partei DIE LINKE und der Nahostkonflikt** ..... 135  
Eine Debatte im Spannungsfeld von Parlamentarismus  
und Bewegungsorientierung
- Christian Baron  
**Dem Volk aufs Maul geschaut** ..... 148  
Rassismus und Klassismus in den Debatten um Thilo Sarrazin  
und Mesut Özil im Online-Leserkommentarforum von Faz.net

## NATUR UND TECHNIK

- Bassel Ibrahim  
**Behandlung von hydrothermal karbonisierten Biomassen  
für die Ammoniakabtrennung** ..... 165  
Der hydrothermale Karbonisierungsprozess (HTC)
- Clemens Messerschmid  
**Feedback between societal change and hydrological response  
in Wadi Natuf, a karstic mountainous watershed  
in the occupied Palestinian Westbank** ..... 175

Melanie Forker	
<b>Schutz und Nutzung im brasilianischen Trockenwald</b> .....	187
Literaturrecherche und Vegetationserhebungen zu den forstlichen Ressourcen der Caatinga	

## BILDUNG

Janek Niggemann	
<b>Mit schmutzigen Händen die Herzen von Intellektuellen brechen</b> .....	203
Zum Verhältnis von Hegemonie und pädagogischer Autorität bei Gramsci	

## KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

Yener Bayramoğlu	
<b>Die kriminelle Lesbe</b> .....	223
Die Kriminalisierung des lesbischen Subjekts in den 1970er-Jahren in der <i>Bild</i> -Zeitung	

## NACHWORT

Marcus Havel	
<b>Kritische Wissenschaft in der unternehmerischen Wissensgesellschaft</b> .....	237

<b>AUTOR_INNEN &amp; HERAUSGEBER_INNEN</b> .....	257
--	-----

<b>VERÖFFENTLICHTE DISSERTATIONEN VON STIPENDIAT_INNEN AUS DEN JAHREN 2013-2014</b> .....	265
---	-----

<b>REGISTER »WORK IN PROGRESS«</b> .....	275
--	-----



# Einleitung: Die ganze Wahrheit?

Während wir im Sommer und Herbst 2014 die Beiträge zum vorliegenden Band des Doktorand\_innen-Jahrbuchs der Rosa-Luxemburg-Stiftung lasen, diskutierten und redigierten, prägten kriegerische Auseinandersetzungen nicht nur die Nachrichten, sondern auch die politischen Debatten in lange nicht erlebter Intensität. Ob in der Ukraine, Israel und Gaza, oder den kurdischen und anderen Gebieten in Syrien und Irak – an vielen Orten herrschen militärische Konflikte, die unzähligen Menschen die Lebensgrundlage entziehen und durch Tod, Verletzungen und Flucht ganze Generationen traumatisieren. Diese Konflikte lösen auch hierzulande Emotionen aus: Trauer um die vielen Opfer von Krieg, Nationalismus, Fanatismus und Diktatur; Wut auf die Verantwortlichen wie auf die eigene Unfähigkeit, sie zur Rechenschaft zu ziehen – und Angst, dass der Krieg auch ›uns‹ erreichen könnte. Das Leid der Menschen in den Konfliktregionen, aber gerade auch der Vormarsch reaktionärer Erklärungsmuster in der hiesigen Politik verdeutlichen einerseits, dass eine wirkungsvolle linke Politik nötiger ist denn je. Wir verstehen es andererseits auch als drängende Aufforderung an emanzipatorische Wissenschaft, Analyse-Ansätze und Werkzeuge zur Überwindung dieser Krisen zu entwickeln.

Wut und Wissenschaft lassen sich nicht so leicht vereinbaren. Anscheinend stecken wir in einem Dilemma zwischen Theorie und Praxis. Die Erkenntnis, dass einfache ideologische Antworten von ›links‹ heute nicht mehr möglich und brauchbar erscheinen, darf uns jedoch nicht davon abhalten, nachzudenken, zu hinterfragen und zu theoretisieren. Als ›Mosaiklinke‹,<sup>1</sup> wie sie die Stipendiat\_innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung abbilden, sind wir nicht immer einer Meinung, was Ursachen, Hintergründe und Lösungsvorschläge für gesellschaftliche Herausforderungen angeht. Diese manchmal schmerzhaft Erfahrung darf uns gleichzeitig nicht am Austausch miteinander und am Ringen um den besten Weg hindern. Insbesondere aber darf die Erkenntnis, dass Emotionen von Demagog\_innen und Fanatiker\_innen instrumentalisiert werden können, nicht dazu führen, dass wir als kritische Wissenschaftler\_innen

---

<sup>1</sup> Hans-Jürgen Urban: Die Mosaik-Linke. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 5/2009, S. 71-78.

diese Emotionen leugnen und einem angeblich reinen Rationalismus fröhnen und so selbst zu Wahrheitsfanatiker\_innen werden.

## Objektivität in der Wissenschaft

Sollten wir nicht vielmehr versuchen, unsere Trauer und Wut über die Zustände dieser Welt als Ursprung und Antrieb jeder Wissenschaft zu sehen, die den Ansprüchen einer kritischen Gesellschaftstheorie genügen oder diesen Zuständen gar widerständig entgegentreten will? Wenn wir versuchen, in unseren wissenschaftlichen Arbeiten strukturelle Ungleichheiten, Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse sowie gewaltsame Konflikte zu analysieren und Kristallisations- oder Ansatzpunkte für politische Praxis zu identifizieren, stehen wir vor vielfältigen Herausforderungen. Wir müssen in theoretisch-abstrakten genauso wie in empirischen Forschungen versuchen, vielschichtige Analyseebenen auf eine wissenschaftliche zu »reduzieren«, wohl wissend, dass wissenschaftliche Perspektiven oft den gesellschaftlichen Entwicklungen hinterherhinken und Prognosen verpuffen können. Das Dilemma zwischen Theorie und Praxis lacht uns entgegen. Trotzdem geht das eine ohne das andere nicht, die Praxis nicht ohne die Theorie. Theorie und Praxis sind dialektisch aufeinander bezogen und »das Verhältnis beider Momente zueinander ist nicht ein für allemal entschieden, sondern wechselt geschichtlich«. <sup>2</sup>

Zusätzlich müssen wir anerkennen, dass unsere persönliche Biografie, aber eben auch unsere politischen und moralischen Wertvorstellungen untrennbar mit unserer wissenschaftlichen Arbeit verbunden sind. Bereits die Herausgeber\_innen des vergangenen Jahrbuches schrieben treffend: »Gerade bei Stipendiat\_innen in der RLS, die sich die Förderung linker und kritischer Wissenschaft auf die Fahnen geschrieben hat, geht das Erkenntnisinteresse häufig einher mit persönlichem und politischem Engagement.« <sup>3</sup> Dies ist eine klare Absage an das Dogma der Wertneutralität und Unparteilichkeit in der Forschung – aber für uns eben keine Absage an Wissenschaftlichkeit.

---

<sup>2</sup> Theodor W. Adorno: Negative Dialektik [1966]. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6, Frankfurt am Main 1997, S. 146-147.

<sup>3</sup> Herausgeber\_innenkollektiv: Einleitung. In: Dies.; Marcus Havel (Hrsg.): WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS. Doktorand\_innen-Jahrbuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg 2013, S. 19.

Jede Wissenschaft positioniert sich, angefangen mit der Themenauswahl, der Perspektive der Fragestellung, den gewählten theoretischen Ansätzen und methodologischen Reflexionen sowie dem methodischen Vorgehen, und sie endet nicht bei den Emotionen der Forscher\_innen selbst. Ist dies zu leugnen nicht gerade die eigentliche Gefahr für jede Wissenschaftlichkeit? Trauer und Wut ob der gesellschaftlichen Verhältnisse ist kein Makel, sondern, zumindest für kritische Wissenschaftler\_innen, eine Verpflichtung, Position zu beziehen. Es lohnt sich, die erfrischenden Worte von Herbert Marcuse dazu zu erinnern:

»[...] dann ist solche Objektivität unecht, mehr noch, sie verstößt gegen Humanität und Wahrheit, weil sie dort ruhig ist, wo man wütend sein sollte, und sich dort der Anklage enthält, wo diese in den Tatsachen selbst enthalten ist. Die in solcher Unparteilichkeit ausgedrückte Toleranz dient dazu, die herrschende Intoleranz und Unterdrückung möglichst klein darzustellen oder gar freizusprechen. [...] Die dieser Unparteilichkeit ausgesetzten Menschen sind keine Tabulae rasae, sie werden geschult von den Verhältnissen, unter denen sie leben und denken und über die sie nicht hinausgehen. [...] Denn die Tatsachen sind niemals unmittelbar gegeben und niemals unmittelbar zugänglich; sie werden durch jene, die sie herbeiführten, etabliert und ›vermittelt‹; die Wahrheit, ›die ganze Wahrheit‹, geht über die Tatsachen hinaus und erfordert den Bruch mit ihrer Erscheinung.«<sup>4</sup>

Auch Wissenschaftler\_innen, die ihre Anliegen nicht explizit machen oder der Meinung sind, sie betrieben »neutrale« Forschung, haben ein spezifisches Erkenntnisinteresse, welches durch Sozialisation und (politische) Einstellungen (vor-)geprägt ist. Dies schließt jedoch keineswegs die Notwendigkeit aus, empirisch offen zu forschen und notfalls auch mit »unliebsamen« Ergebnissen leben zu müssen.

Der Bezug zur Objektivität verlangt von uns eine kritische Reflexion. Objektivität ist ein Ideal, das sich selten verwirklichen und vielleicht nie wirklich erreichen lässt. Doch ohne das Streben nach diesem »unmöglichen Ideal« geben wir Wissenschaft an sich auf. Bestimmung einer kritischen Wissenschaft ist es, sich stets bewusst zu sein, dass die Suche nach Objektivität gleichzeitig – explizit oder implizit – eine Positionierung beinhaltet. Die Bedeutung des Begriffs »kritische Wissenschaft« ist im Spannungsfeld von Positionierung und Streben nach Objektivität zu

---

<sup>4</sup> Herbert Marcuse: Repressive Toleranz [1965]. In: Barrington Moore; Paul Wolff: Marcuse: Kritik der reinen Toleranz, Frankfurt a.M. 1996, S. 1-15, hier: S. 7-8. [www.marcuse.org/herbert/pubs/60spubs/65reprtoleranzdt.htm](http://www.marcuse.org/herbert/pubs/60spubs/65reprtoleranzdt.htm) (14.9.2014).

suchen. Der eigene Ansatz wird auf eine möglichst objektive Grundlage gestellt, um den themenspezifischen Diskurs um verschiedene Ergebnisse, Ansätze und Theorien nicht in das Licht eines bloßen Meinungsstreites zu rücken – Logik, aber auch (leider) das Gesetz des Stärkeren haben das letzte Wort.

Linken Geisteswissenschaftler\_innen kann hier die marxsche Kapitalismuskritik als Vorbild für eine solche nicht-neutrale Suche nach Objektivität dienen. Auch wenn sich nach dem Tod von Marx die Kapitalismuskritik häufig entweder in einem positivistischen Objektivismus oder in einem voluntaristischen Subjektivismus aufgelöst hat, kann man den Versuch, innerhalb des genannten Spannungsfelds zu arbeiten, als eine offene Herausforderung für kritische Wissenschaftler\_innen be-greifen.

## Wütende Naturwissenschaftler\_innen

Die Debatte über Objektivität und Positionierung von Wissenschaft(ler\_innen) findet bislang fast überwiegend in den Sozial- und Geisteswissenschaften statt und ist zum Beispiel unter dem Begriff ›Positivismusstreit‹ bekannt, der zwischen den Dialektiker\_innen der Frankfurter Schule um Theodor W. Adorno und den Positivist\_innen um Karl R. Popper geführt wurde.<sup>5</sup> Auch die poststrukturalistische, feministische und postkoloniale Theoriebildung macht seit Anfang der 1980er Jahre vehement auf die Zusammenhänge von Herkunft, Identität und (wissenschaftlichen) Positionierungen aufmerksam. So analysieren verschiedene Vertreter\_innen feministischer Wissenschaftskritik die gesellschaftspolitisch keineswegs neutralen Auswirkungen wissenschaftlicher Erkenntnis und Forschung sowie die soziale Situierung von Wissen(sproduktion), und stellen generell den Anspruch einer werturteilsfreien Wissenschaft infrage.<sup>6</sup>

In den naturwissenschaftlichen Disziplinen wird die objektiv-nachvollziehbare Korrektheit der Forschungsergebnisse durch positivistische Methoden legitimiert. Laboruntersuchungen, quantitative Erhebungen,

---

<sup>5</sup> Theodor W. Adorno: Zur Logik der Sozialwissenschaften. In: Ders. u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Darmstadt, Neuwied, 1976, S. 125-143. Karl R. Popper: Die Logik der Sozialwissenschaften. In: Theodor W. Adorno u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Darmstadt/Neuwied 1976, S. 103-123.

<sup>6</sup> Vgl. z.B. Sandra Harding: The Science Question in Feminism, Ithaca/London 1986.

Messungen und Experimente sind vermeintlich einfacher nachzuvollziehen als die Analyse narrativer Interviews oder eine theoretische Konfrontation verschiedener (zum Beispiel marxistischer) Theoretiker\_innen hinsichtlich politischer Utopien. Es wäre falsch anzunehmen, Naturwissenschaftler\_innen würden sich nicht positionieren. Sie verorten sich und ihre Ergebnisse implizit oder explizit in gesellschaftlichen Kontexten.

Deshalb freuen wir uns, dass im Doktorand\_innen Jahrbuch 2014 drei Beiträge aus naturwissenschaftlichen Fachrichtungen vertreten sind. Das Herausgeber\_innenkollektiv des Jahrbuches 2013 erwähnte bereits, dass die meisten Promotionsstipendiat\_innen der RLS den geisteswissenschaftlichen Disziplinen angehören.<sup>7</sup> Das ist zum einen der Tatsache geschuldet, dass Geistes- und Sozialwissenschaftler\_innen weniger hochschulinterne Möglichkeiten zur Verfügung stehen, eine Dissertation finanziert abzuschließen. Eine Förderung durch ein Stipendium ermöglicht dies. Zum anderen ist bei Naturwissenschaftler\_innen oder auch Jurist\_innen die Finanzierung einer Dissertation meistens durch ein Beschäftigungsverhältnis an Universitätslehrstühlen, Instituten oder anderen angebundenen Forschungsinstituten, wie zum Beispiel das Fraunhofer- oder Max-Planck-Institut, abgedeckt. Eine Stiftung wird von diesen Forscher\_innen nicht unbedingt benötigt.

Das Reflektieren über die Positionierung und Motivation der Forschung sowie Möglichkeiten kritischer Wissenschaft ist nicht nur wichtig, sondern ein Argument für interdisziplinären Austausch. Sozialwissenschaftler\_innen forschen oft zu Themen, für die sie naturwissenschaftliche Arbeiten zu Rate ziehen, beispielsweise wenn es um Klimawandel oder eine sozial-ökologische Transformation geht. Umgekehrt könnten die in den Geistes- und Sozialwissenschaften seit Jahrzehnten geführten Debatten Naturwissenschaftler\_innen anregen, über die eigene Verortung und Forschungsmotivation für vermeintlich messbare Fragen nachzudenken. Denn dass naturwissenschaftliche Fragestellungen sowie Beiträge aus den Rechtswissenschaften genauso wie geistes- oder sozialwissenschaftliche in gesellschaftlichen – und damit von Herrschaftsverhältnissen geprägten – Kontexten zu verorten sind, zeigen die entsprechenden Beiträge in diesem Band.

---

<sup>7</sup> Vgl. Herausgeber\_innenkollektiv 2013, S. 20.

## Wissensproduktion und Herrschaftsreproduktion

Besonders naturwissenschaftliche, aber auch zunehmend sozial- und geisteswissenschaftliche Forschungsprojekte sind immer stärker zweckgebunden und auf Drittmittel angewiesen – insbesondere wenn sie institutionell angebunden, angeordnet und gefördert werden. Doch wie unabhängig kann Forschung dann sein? Wie ›objektiv‹ kann ein Projekt sein, das Gelder aus der Wirtschaft bekommt, oder wenn große Konzerne Universitäten und Forschungseinrichtungen fördern, um ein Ergebnis zu erhalten, das sie benötigen? Das sind Fragen, die sich Wissenschaftler\_innen aller Disziplinen stellen müssen. Für wen arbeiten wir, und wie frei kann unsere Forschung sein? Haben wir nicht auch die Aufgabe, »die Bedingungen, unter denen wissenschaftlich gearbeitet wird, zu berücksichtigen und gegebenenfalls zu verändern«?<sup>8</sup> Außerdem müssen wir uns fragen, inwiefern unsere wissenschaftliche Arbeit, unser wissenschaftlicher Habitus immer auch die herrschenden Verhältnisse stabilisiert. Wir meinen zwar, diese meist zu hinterfragen und zu analysieren, jedoch reproduzieren wir sie im gleichen Moment. Wie behalten und zeigen wir Rückgrat bei den Kompromissen, die wir eingehen müssen und wollen, um im akademischen Bereich zu bestehen?

### Für wen schreiben wir?

Wissen ist Macht, und wer über Wissen verfügt, verfügt auch über größere Handlungsspielräume als andere Menschen. Wir schreiben, in unterschiedlichem Maße, letztlich für ein akademisches Publikum (in erster Linie für die Betreuer\_innen unserer Doktorarbeit), produzieren unser Wissen unter und in den aktuellen universitären Bedingungen.<sup>9</sup> Wir haben auch den Wunsch, dass die publizierte Dissertation nicht nur von ein paar wenigen Menschen rezipiert wird, sondern viele Personen erreicht und im Idealfall eine Veränderung im Denken und Handeln der Leser\_innen bewirkt.

---

<sup>8</sup> Ulrich Brand: Bedingungen und Möglichkeiten kritischer Wissenschaft. In: Im Fokus. SPW 6. 2010, S. 36-43, hier: S. 38.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu z.B. Marcus Havel: Vorwort. In: Ders.; Herausgeber\_innenkollektiv (Hrsg.): WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS. Doktorand\_innen-Jahrbuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg 2012, S. 13f.

Doch wir wissen auch, dass Wissen immer auch ein Herrschaftsinstrument ist und dass unsere Forschungsergebnisse nicht nur in einem progressiven Sinne gebraucht oder verwertet werden können. Denn ein Artikel über eine anarchistische Gruppe kann potenziell auch Repressionsbehörden in die Hände spielen, eine ethnologische Studie zu traditionellen Heilmitteln potenziell zum Raub indigenen Wissens beitragen. Deshalb müssen wir unsere Arbeiten so konzipieren, dass dies eben nicht möglich ist – und wenn dies nicht sicherzustellen ist, sollte in Erwägung gezogen werden, die Forschung zu unterlassen. Eine solche Verantwortung auch für den nicht intendierten Nutzen von Forschung spiegelt sich zum Beispiel in den Zivilklauseln wider.

Unser Wissen soll dynamische Diskussionen und Diskurse mitgestalten, jedoch nicht als Definitionsgewalt verstanden und gebraucht werden. Ein umfassendes Wissen kann uns helfen, die Welt in ihrer Komplexität zu begreifen. Der in uns schlummernde, immer fortwährende Drang, Wissen auszubauen, kann aber auch dazu führen, dass wir die Fülle an vorhandenen neuen Informationen nicht verarbeiten können.

Zuletzt brauchen und wollen wir auch nach der Promotion eine weitere berufliche Perspektive. Wo sind da Möglichkeiten für eine kritische Wissenschaft? Liegen sie wirklich vor allem in der von Marcus Hawel im Vorwort zum Jahrbuch 2012 beschriebenen »vierten Säule«<sup>10</sup> des linken Promovierens – dem außeruniversitären gesellschaftspolitischen Engagement von politischen Wissenschaftler\_innen? Oder könnte ein Ansatz sein, den Wissenschaftsbetrieb als Kampffeld, als Ort politischer Auseinandersetzungen nicht aufzugeben und durch andere Arten von Textproduktion, wie Sprache und Vernetzungsarbeit, stärker die beiden »Säulen« Lehre und Publikationen zu fördern? Könnten wir dadurch vielleicht sogar die Koordinaten eines auf Verwertung, »objektive« und »relevante« Forschung und die Verwendung von »Methodenschablonen«<sup>11</sup> getrimmten Wissenschaftsbetriebs verschieben und die durchaus (noch) bestehenden Freiräume für kritische Lehre und Forschung ausbauen?

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 16.

<sup>11</sup> Marcus Hawel: Vorwort. In: Ders.: Herausgeber\_innenkollektiv (Hrsg.): WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS. Doktorand\_innen-Jahrbuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg 2013, S. 11-15.

## Unabhängiges Wissen für wen?

Damit stellt sich unter anderem die Frage: Wie kann ich eine wissenschaftliche Arbeit verständlich schreiben, ohne gleichzeitig die Komplexität zu vereinfachen oder sogar inhaltlich »abzuplatten«, und zugleich vom Fachpublikum ernst genommen werden? Für wen schreiben wir? Unsere Leser\_innen sind ebenso wenig homogen, wie wir es sind. Sie gehen mit unterschiedlichem Vorwissen an Beiträge heran, und ihre Herangehensweise ist genauso biografisch vorgeprägt wie unsere.

Wir, die als Stipendiat\_innen an die RLS angegliedert sind und uns als kritische Wissenschaftler\_innen verstehen, sollten interdisziplinäres Arbeiten zwischen den unterschiedlichen Fachbereichen als selbstverständliche Basis umsetzen, um die Welt miteinander interaktiv zu gestalten. Das setzt unsere eigene Offenheit anderen Disziplinen gegenüber voraus. Fremdwörter aneinanderzureihen, die nur Fachleute der eigenen Disziplinen verstehen, führt zu keinem konstruktiven Dialog und keinem Ziel, außer Menschen von Wissen auszuschließen. Daran schließt sich die Frage an, warum wissenschaftliche Zirkel sich dennoch oft mit Sprache und Habitus schmücken, wodurch von vornherein Menschen ausgeklammert werden und nicht an Diskussionen teilhaben können. Liegt es nicht auch an uns, diesen Elfenbeinturm der Universität einzureißen und sowohl Wissen als auch Austausch zwischen allen Personengruppen zu ermöglichen, oder wenigstens darauf hinarbeiten? Ein Text ist gut, wenn er verständlich (auch komplexe) Inhalte transportiert und zum Nachdenken anregt. Wenn wir gesellschaftliche Veränderungen wünschen, dann müssen wir dafür Sorge tragen, dass unsere Texte nicht nur von Bildungselite und Bildungsbürgertum gelesen werden können, sondern dass alle, die ein Interesse daran haben, auch Zugänge zu diesen finden.

## Kritisches Wissen ist ein Kollektivgut

Wissenschaft dient dazu, Zusammenhänge zu verstehen und zu erklären, um die soziale Realität (be)greifbarer zu machen. Wenn wir Transparenz und Verständlichkeit als Maßstab für unser Sein und Agieren im Wissenschaftsbetrieb setzen, ist eine stärkere wissenschaftliche Öffnung und Offenheit zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen möglich – und zwar nicht nur auf dem Papier, weil es Pluspunkte beim Projekt-

antrag garantiert oder ein schmuckes Aushängeschild für den Sonderforschungsbereich ist. Ebenso besteht dann durchaus die Chance, dass Personen oder Gruppen, »über« die wir forschen, und besonders diejenigen, mit denen ein geteiltes gesellschaftspolitisches Engagement besteht, unseren Text auch verstehen. Doch gerade in Bezug auf Letztere stehen wir erneut vor einem Dilemma: Einerseits wünschen wir uns, dass sich das »erforschte Subjekt«, vor allem gesellschaftlich stigmatisierte Gruppen, in unseren Arbeiten wiederfinden und damit unterstützt werden, im Diskurs gehört zu werden. Andererseits sind unsere Forschungstätigkeiten sowohl zeitlich als auch finanziell begrenzt und der Anspruch, mit der eigenen wissenschaftlichen Arbeit gesellschaftspolitisch auch etwas bewirken zu können, führt nicht selten zu stetigen Sinnfragen bis hin zu Frustration. Erreichbarer in diesem Zusammenhang ist jedoch der wichtige Anspruch, unsere Ergebnisse zumindest auch fachfremdem und nicht-akademischem Publikum durch entsprechende Sprachwahl zugänglich zu machen. Genau das fördert Austausch über Themen und Methoden, über implizite und explizite Positionierungen, Motivationen und Ziele des wissenschaftlichen Arbeitens. Der Austausch sollte nicht unterschätzt werden, denn: Manche von uns promovieren meist »alleine vor sich« hin. Doch »Wissen ist das Resultat von Interaktion«,<sup>12</sup> von konstruktivem und solidarischem Austausch. Frei nach Brecht: Wer allein in der eigenen Werkstatt seine Gedanken herstellt, kennt nicht »größere Gebäude [...] als solche, die ein einziger zu bauen imstande ist«. <sup>13</sup> Ein solcher Austausch wird nicht nur im Rahmen der teil-öffentlichen, regelmäßig stattfindenden Doktorand\_innen-Seminare der RLS gewährleistet – und daraus gingen einige Beiträge dieses Jahrbuches hervor. Ebenso stieß unser Redaktionskollektiv durch die Arbeit an diesem Band auf kontroverse Themen und führte spannende Diskussionen zu den genannten offenen Fragen.

So präsentieren wir mit vielen Fragezeichen im Kopf 13 Texte von Promotionsstipendiat\_innen, die den Leser\_innen hoffentlich ein paar Ausrufezeichen und erhellende Momente bringen, zugleich aber auch dazu anregen, vermeintliches Wissen zu hinterfragen. In dem vorliegenden Band *WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS* finden sich inhaltlich anregende und anspruchsvolle Beiträge aus verschiedenen Bereichen. Wie in den anderen Bänden sind die Beiträge in verschiedene thematische

---

<sup>12</sup> Hawel 2012, S. 13.

<sup>13</sup> Bertolt Brecht: Originalität. In: Ders.: Kalendergeschichten [1949], Leipzig 1974, S. 113.

tische Kategorien gegliedert. Für die Inhalte der Texte sind die Autor\_innen verantwortlich. Wir haben uns als Kollektiv vor allem um die Einhaltung wissenschaftlicher Standards und die Verständlichkeit der Texte bemüht. Widersprüchliche Perspektiven werden bewusst zugelassen, nicht zuletzt spiegeln sie gesellschaftliche und auch stiftungsinterne Diskussionsprozesse wider. Es muss den Platz geben, sie zuzulassen, um unsere Gedanken in alle Richtungen schweifen zu lassen.

In diesem Sinne, viel Spaß bei der Lektüre wünschen Euch  
Amir Taha, Stefano Breda, Paul Fischer-Schröter, Karin A. Gerster,  
Mareen Heying, Rosa Lehmann, Felix Lösing und Stefanie Steinbach

# ZUSAMMENFASSUNGEN

## ERKENNTNISTHEORIE

*Jan Sailer*

**Abstraktes Denken über die Finanzkrise  
Hegels ironische Ideologiekritik**

In den Analysen der Finanzkrise von 2007 sind mangelhafte Urteile zu finden, deren Logik Hegel bereits 200 Jahre zuvor in einem kurzweiligen Artikel als abstraktes Denken charakterisiert hat. Hegels Kritik trifft sowohl die Subsumtion der Finanzkrise unter die Bestimmung, sie sei vermeidbar gewesen, als auch die marxistische Erklärung der Wertpapiere als nicht wirkliches, weil bloß fiktives Kapital.

## POLITISCHE ÖKONOMIE

*Tilman Santarius*

**Die Habitualisierung von Wachstum  
Effizienz als kognitives Skript im Kontext kapitalistischer Gesellschaften**

Der vorliegende Artikel versucht Wachstum als eine Denk- und Verhaltensgewohnheit zu konstruieren, die den kognitiven und motivationalen Strukturen der Individuen entspringt. Dazu wird Effizienz als *cognitive script* definiert und gezeigt, wie ein *Effizienz-Denken* gesellschaftlich evolviert ist und sich zu einer Denkgewohnheit habitualisiert hat (*rational habit*). In einer historischen Analyse zeigt der Artikel auf, warum diese Denkgewohnheit im Kontext kapitalistischer Gesellschaften meist zu einer Nachfragesteigerung als Verhaltensgewohnheit führt.

## TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

*Birte Brodkorb*

**Nahrungsdeprivation als Mittel der politischen Auseinandersetzung  
Aufgaben und Grenzen des internationalen Strafrechts**

The deprivation of food and water used as a weapon in conflicts can amount to a crime according to international criminal law (ICL). In my thesis I am analysing the legal preconditions and set out criteria regarding the threshold of international criminal liability of such acts. Based on this analysis I will examine the functions and effects of ICL. I will use three case studies relating to the issue of food deprivation in conflicts: the Ukrainian Famine, the closure of Biafra and the Gaza blockade.

*Karin A. Gerster*

### **Palestinian Non-Governmental Organizations**

#### **A neoliberal structured employment community**

Palestinian Non-Governmental Organizations (PNGOs) play an important role in various social and economic spheres of Palestinian society. In order to understand the ongoing changes in the NGO-sector since the end of the 1980s, I concentrate on looking inside the »black box; NGO employees« in PNGOs which are mainly funded by external western aid. The personal data of PNGO-employees (collected in quantitative and qualitative field research in 2010-2011) are analyzed in the context of how international aid influences the particular personal situations of PNGO-employees and, by extension, how international aid which is transferred to the small number of PNGOs favored by the donors, and not to the Palestinian Authority (PA), influences the development of Palestinian society as a whole.

## **GEWALT UND ERINNERUNG**

*Henning Fischer*

### **›Opfer‹ als Akteurinnen**

#### **Emmy Handke und die Ursprünge der Lagergemeinschaft Ravensbrück, 1945 bis 1949**

Der Beitrag stellt einen Ausschnitt aus der Geschichte der überlebenden Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück vor. In den Lagergemeinschaften als Orten von Selbstsorge, Täter\_innenverfolgung, politischer Aktivität, Erinnerung und Mahnung organisierten sich – in der DDR bereits seit 1947, in der BRD seit 1966 – Überlebende, die meist als Kommunistinnen inhaftiert gewesen waren. Ihr politisches Handeln, ihr antifaschistisches Engagement nach 1945, ist eng mit den zentralen Ereignissen der linken Geschichte des 20. Jahrhunderts verknüpft.

*Angelika Laumer*

### **Nachkommen von NS-Zwangsarbeiter\_innen im ländlichen Bayern Wie Zugehörigkeit und Differenz am Beispiel von Namen verhandelt werden**

Von den 13 Millionen NS-Zwangsarbeiter\_innen, die auf dem Gebiet des Deutschen Reiches arbeiten mussten, blieb eine beachtliche Anzahl nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland. Die früheren NS-Zwangsarbeiter\_innen tauchen im Nachkriegsdeutschland jedoch kaum in öf-

fentlichen Diskursen, in der akademischen Forschung oder in Literatur und Film auf. In diesem Artikel wird nun der Frage nachgegangen, wie im ländlichen Bayern anhand von Namen die Zugehörigkeit und Differenz von Kindern der Zwangsarbeiter\_innen verhandelt werden. Obwohl die Nachkommen von Zwangsarbeiter\_innen in der Region Differenzen eher zu glätten versuchen, offenbart sich beispielsweise beim Sprechen über Namen, dass sie auch heute immer wieder dazu genötigt sind, ihre Zugehörigkeit zur bayerischen Mehrheitsgesellschaft zu erkämpfen.

## ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS

*Leandros Fischer*

### **Die Partei DIE LINKE und der Nahostkonflikt Eine Debatte im Spannungsfeld von Parlamentarismus und Bewegungsorientierung**

Die Partei DIE LINKE war seit ihrer Gründung Schauplatz einer intensiven Debatte über den Nahostkonflikt. Die Debatte wurde von der divergierenden Logik in drei relativ autonomen sozialen Feldern strukturiert. Die Verhältnisse in den Feldern sozialer Bewegungen und parlamentarischer Politik, aber auch im Feld der Ideen, werden nachgezeichnet. Schließlich werden angesichts der aktuellen Ereignisse in Nahost Perspektiven für das künftige Handeln der Partei in der Frage aufgestellt.

*Christian Baron*

### **Dem Volk aufs Maul geschaut Rassismus und Klassismus in den Debatten um Thilo Sarrazin und Mesut Özil im Online-Leserkommentarforum von Faz.net**

Im Jahr 2010 kulminierte die massenmediale Integrations-Debatte in Deutschland in zwei diskursiven Ereignissen: dem von Thilo Sarrazin verfassten Buch *Deutschland schafft sich ab* einerseits und dem primär mit dem Spieler Mesut Özil verbundenen, als attraktiv gefeierten Auftreten des deutschen Fußball-Nationalteams bei der Weltmeisterschaft. Ausgehend davon skizziert der Beitrag erste vergleichende Resultate einer Kritischen Diskursanalyse von 3.651 Online-Leserkommentaren aus dem Forum von Faz.net.

## NATUR UND TECHNIK

*Bassel Ibrahim*

**Behandlung von hydrothermal karbonisierten Biomassen für die Ammoniakabtrennung**

**Der hydrothermale Karbonisierungsprozess (HTC)**

Über 90 Prozent der weltweit anfallenden Ammoniak-Emissionen werden der Landwirtschaft zugeschrieben. Es gibt bereits einige Techniken, um Ammoniak zu binden. Unter diesen Verfahren ist die Abtrennung mittels HTC-Kohle (Kohle der hydrothermalen Karbonisierung) ein vielversprechender Ansatz. Ziel dieser Arbeit ist es daher, HTC-Kohle aus Moorbiosmassen herzustellen, um mit deren Hilfe Ammoniak zu binden. Außerdem soll durch die Optimierung der HTC-Kohlerezeptur und der Herstellungsbedingungen die Leistungsfähigkeit der HTC-Kohle zur Ammoniakentfernung weiter verbessert werden. Moorbiosmassen (wie Schilf) erscheinen zunächst wegen mangelnder Konkurrenzsituation eine Rentabilität zu gewährleisten. Aber es muss nachgewiesen werden, ob die Leistungsfähigkeit der aus diesen Biomassen hergestellten Kohle den Anforderungen genügt.

*Clemens Messerschmid*

**Feedback between societal change and hydrological response in Wadi Natuf, a karstic mountainous watershed in the occupied Palestinian Westbank**

Runoff observations with high spatial and temporal resolution before, during and since the Intifada in the occupied Palestinian West Bank allow for new insights into the feedback between changing social systems and hydrological response under changing land forms. Lacking land control and infrastructure, movement restrictions and tight closure regimes, intensive settlement expansion and mushrooming unregulated solid waste dump-sites impact on runoff generation, groundwater recharge, flow patterns and rising water quality concerns. Long-term monitoring results from a 105 km<sup>2</sup> Mediterranean climate catchment are presented. More research will strengthen these linkages. Changing socio-hydrological context of land sovereignty and equitable water rights remain paramount for addressing the chronic water crisis, establishing more symmetrical access and sustainable management of the shared water resources.

*Melanie Forker*

**Schutz und Nutzung im brasilianischen Trockenwald  
Literaturrecherche und Vegetationserhebungen zu den forstlichen  
Ressourcen der Caatinga**

Die brasilianische Caatinga zählt zu den tropischen Trockenwäldern. Das Land trägt eine besondere Verantwortung für den Erhalt der Caatinga, das einzige ausschließlich in Brasilien gelegene Biom. Durch dichte Besiedelung und periodische Trockenheit der Region steht eine nachhaltige Landnutzung jedoch vor vielen Herausforderungen. Das Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzung in einer Region, die ungefähr der Größe von Deutschland und Frankreich entspricht, beleuchtet dieser Artikel.

## BILDUNG

*Janek Niggemann*

**Mit schmutzigen Händen die Herzen von Intellektuellen brechen  
Zum Verhältnis von Hegemonie und pädagogischer Autorität bei Gramsci**

Im Text werden Zusammenhänge von Hegemonie, Führung und pädagogischer Autorität in einer Perspektive vorgestellt, die sich an Antonio Gramsci orientiert. Besonders wird auf die erzieherische Dimension von intellektueller Praxis und politischer Führung eingegangen. So soll eine kritische Diskussion um pädagogische Autorität angeregt werden, die die pädagogische Seite hegemonialer Auseinandersetzungen versteht und so in sie eingreifen kann.

## KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

*Yener Bayramoğlu*

**Die kriminelle Lesbe  
Die Kriminalisierung des lesbischen Subjekts in den 1970er-Jahren  
in der *Bild*-Zeitung**

Der Artikel befasst sich mit der Darstellung des kriminellen lesbischen Subjekts in den frühen 1970er-Jahren in der *Bild*-Zeitung. Im Zentrum steht dabei die Berichterstattung über Marion Ihns und Judy Andersen, die 1973 beschuldigt wurden, zusammen den Ehemann von Ihns ermordet lassen zu haben. Die Analyse setzt damit auf der Ebene der Sprache an und untersucht die zentralen Deutungs- und Repräsentationsmuster in Bezug auf »die kriminelle Lesbe«.

# ERKENNTNISTHEORIE



Jan Sailer

# Abstraktes Denken über die Finanzkrise

Hegels ironische Ideologiekritik

*The Wolf of Wall Street* ist ein Film über einen exzessiven Akteur der Finanzbranche. Der Film will zwar keine wissenschaftliche Analyse der Finanzbranche und ihrer Exzesse sein. Zugleich besteht der Reiz beim Zusehen aber doch darin, dass die von Leonardo Di Caprio dargestellte Hauptfigur nicht in der Pharma- oder Autobranche, sondern in dem Sektor der Finanzdienstleistungen tätig ist – den Zuschauer\_innen wird unterstellt, dass sie meinen, dass der Exzess für diese Branche wesentlich ist. Der Regisseur Scorsese stellt die Bereicherung dieser Industrie in Verbindung zu einem orgiastischen Amoralismus, einem dunklen Trieb, alle Hemmungen fallen zu lassen. Die Bereicherung wird insofern als illegitim dargestellt, die Techniken der Aneignung sind aber nur die Folie, auf der sich das eigentlich Wesentliche, die Amoralität, darstellt. Die Amoralität der Bereicherung wird durch Übertretungen über die guten Sitten außerhalb des Geschäfts aufgezeigt: Drogenkonsum, Orgien, käuflicher Sex, Inzest...

Tatsächlich wurde die Finanzkrise in den Jahren nach 2007 nach einem ähnlichen Muster besprochen: Das übertriebene Aneignungsinteresse würde die Finanzbranche nicht nur angemessen charakterisieren, sie sei letztlich auch der Grund der Finanzkrise. Die Händler\_innen der Branche seien in ihrer Gier zu hohe Risiken eingegangen, die akkumulierten Risiken seien ihnen dann – was nur folgerichtig sei – um die Ohren geflogen.<sup>1</sup>

Diese Art des Beurteilens ist politisch folgenreich. Denn wenn die Übertreibung des Finanzgeschäfts der Grund für die Krise ist, dann sind solche Krisen durch Reformen abzuwenden – beispielsweise durch ein anderes Vergütungssystem, das Anreize für sicherere Geschäfte anstatt für Risikogeschäfte setzt. Sollte aber der Grund für die Krise beispielsweise nicht in der Übertreibung, sondern in der Natur der Finanzgeschäfte selber stecken, dann ließen sich Krisen wie diese nicht durch

---

<sup>1</sup> Siehe beispielsweise Claudia Witte: Interview zur Finanzmarktkrise mit Ulrich Thielemann: »Die Gier ist schuld« auf tagesschau.de, <http://tinyurl.com/GierIstSchuld> (14.07.2014).

Reformen verhindern. Es stellt sich damit die Frage, wie logisch diese Urteile über das Bankgeschäft sind.

In dieser Art des Urteilens steckt etwas Fehlerhaftes, das Hegel in einem kleinen Aufsatz beispielhaft vorgeführt hat. Im Folgenden wird zunächst die Kritik von Hegel dargestellt, um danach zu zeigen, dass einige Urteile in der Finanzkrise unter diese Kritik von Hegel fallen.<sup>2</sup>

## Abstraktes Denken nach Hegel

Zu Beginn seiner Bamberger Zeit 1807 schrieb Hegel für eine Zeitschrift einen satirischen Artikel namens »Wer denkt abstrakt?«. Der Titel klingt seltsam – denn was ist Denken anderes als Abstraktion, nämlich die Absehung von lauter Nebensächlichkeiten, sodass der Kern der Sache festgehalten wird? Wenn aber Denken überhaupt abstrakt ist, dann kann dieses Prädikat keine spezifische Charakterisierung eines bestimmten Denkens sein. In dem unterhaltsam geschriebenen Artikel charakterisiert Hegel auch eine andere Art und Weise von Abstraktion. Ironischerweise wählt Hegel ausgerechnet für diesen Gegenstand keine begriffliche Darstellung, sondern vermittelt das abstrakte Denken mittels Beispielen, die eher der Form der Anschauung zuzurechnen sind. Das ist folgerichtig, denn Hegels Frage lautet nicht: Wie geht abstraktes Denken? Sondern: *Wer* denkt abstrakt? Mit dieser Fragestellung möchte er das abstrakte Denken dadurch diskreditieren, dass er es als Gedankenform der Unbildung kennzeichnet: »Wer denkt abstrakt? Der ungebildete Mensch, nicht der gebildete.«<sup>3</sup> Hegel spielt hier mit den Erwartungen der Leser\_innen, dass Abstraktion eine geistig anspruchsvolle Aufgabe ist. Zugleich will Hegel mit der Zugehörigkeit des abstrakten Denkens zum gemeinen Volk jenes diskreditieren.<sup>4</sup> Drittens will Hegel hier zeigen, dass abstraktes Denken nicht schwer, sondern einfach zu vollziehen ist, weil es eine ganz einfache Unterordnung des Gegenstan-

---

<sup>2</sup> Die hier ausgesuchten Urteile stehen exemplarisch für einen logischen Fehler. Damit soll nicht die Behauptung verknüpft sein, dass die gesamte theoretische Befassung der hier kritisierten Autoren diesem Fehler folgt.

<sup>3</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wer denkt abstrakt?*, Frankfurt a.M. 1986, S. 577.

<sup>4</sup> Siehe ebd.

des darstelle. Auf diese letzte, logische Seite, nicht auf Hegels diskriminierende Darstellung kommt es im Folgenden an.<sup>5</sup>

Das erste Beispiel, das Hegel nennt, ist die Hinrichtung eines Mörders, der von Gebildeten und Ungebildeten unterschiedlich charakterisiert wird.<sup>6</sup> Während Ungebildete in dem Mörder nur den abscheulichen Charakter des verbrecherischen Tötens entdeckten, sähen Gebildete den Mörder auch als Menschen, der eine Vergangenheit hat, der vielleicht aufgrund seiner Kindheit zum Mörder geworden ist, sie können auch andere Eigenschaften des Menschen wahrnehmen, zum Beispiel seine schöne Physis. Hegel bemerkt hier, dass es leicht sei, aus einem Gegenstand eine Eigenschaft herauszunehmen und ihn unter diesen zu subsumieren, also von allen anderen Eigenschaften, die ihn ausmachen, abzusehen, zu abstrahieren. Das heißt für Hegel »abstrakt denken«. Am Beispiel des Mörders führt Hegel diese Kritik weiter aus: Wenn die abstrakt Denkenden mit der Beobachtung konfrontiert würden, dass ein Mörder auch andere Seiten habe, würden sie in ihre Sichtweise einordnen, dass er ein Mörder ist. Von diesem Standpunkt aus würde jede weitere Bestimmung als versuchte Entschuldigung der Tat erscheinen. Die Ungebildeten würden alle Bemerkungen konsequent von ihrer Subsumtion des Gegenstandes aus betrachten, auch wenn sie anders gemeint wären.

Die These, die im Jahre 2007 ausgebrochene Finanzkrise sei auf die Gier der Spekulant\_innen zurückzuführen, wäre ein solcher Fall von abstraktem Denken. Denn hier wird ein Charakterzug eines Berufstandes in dieser Krise herausgegriffen und als wesentliches Merkmal behauptet. Dabei ist exzessive Habsucht weder in der Lage, ungeheure Reichtümer zu akkumulieren, noch diese zu vernichten. Dass Gier zu mehr Risiko, anstatt zu mehr Vorsicht verleitet, liegt schon an dem Stoff der Finanzbranche. Dann wäre der Grund der Krise auch in diesem zu suchen, anstatt in einem charakterlichen Defekt der Akteur\_innen.

Das zweite von Hegel genannte Beispiel trifft zwar die oben genannte Bestimmung abstrakten Denkens, relativiert allerdings Hegels These, dass abstraktes Denken ein Grundzug der Ungebildeten sei. Hegel beschreibt die Szene eines Einkaufs auf dem Markt, bei dem sich die Kun-

---

<sup>5</sup> Letzteres müsste Gegenstand einer eigenen Untersuchung sein, hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass Hegel das so genannte gemeine Volk mit Unbildung identifiziert und dadurch selbst den Fehler macht, es mit einer Eigenschaft, die es nicht auf den Begriff bringt, zu identifizieren, also von seiner wesentlichen Bestimmung abzusehen und auf eine willkürliche Eigenschaft zu reduzieren.

<sup>6</sup> Siehe Hegel 1986, S. 577f.

din bei der Marktfrau beschwert, dass ihre Eier faul seien. Diese redet daraufhin schlecht über die Kundin, abstrahiert insofern von ihren anderen Eigenschaften, sodass moralische Verfehlungen als ihr Wesenszug übrig bleiben. Unter die Abstraktion wird sogar das Faktum gebeugt: Das unmoralische Verhalten, wie etwa sexuelle Freizügigkeit mit Offizieren, muss gar nicht geschehen sein, um es der Person vorzuwerfen. Als Grund dieses abstrakten Denkens nennt Hegel allerdings nicht mehr mangelnde Bildung, sondern ein psychologisches Bedürfnis. Hegel sagt über die Schimpftirade der Marktfrau über ihre Kundin:

»Sie denkt abstrakt und subsumiert sie nach Halstuch, Mütze, Hemd usf. wie nach den Fingern und anderen Partien, auch nach dem Vater und der ganzen Sippschaft, ganz allein unter das Verbrechen, daß sie die Eier faul gefunden hat; alles an ihr ist durch und durch und durch mit faulen Eiern gefärbt, dahingegen jene Offiziere, von denen die Hökersfrau sprach – wenn anders, wie sehr zu zweifeln, etwas dran ist –, ganz andere Dinge an ihr zu sehen bekommen mögen.«<sup>7</sup>

Die in diesem Beispiel vorgestellte Form abstrakten Denkens verdankt sich nicht einem Denkfehler, also dem ehrlichen Bemühen um den Begriff, der aber aufgrund eines Denkfehlers, vielleicht durch mangelnde Bildung, daneben gegangen wäre. Sondern das abstrakte Denken hat seinen Grund in dem Interesse des Denkenden, die Sache so sehen zu wollen. In diesem Fall wendet die Marktfrau die Beleidigung, die sie durch die Kritik ihrer Eier empfunden hat, gegen die Kundin, indem sie ihr Verfehlungen vorwirft.

## Vermeidbarkeit als Eigenschaft der Finanzkrise

In der Finanzkrise in den Jahren nach 2007 wurde von der US-Regierung eine Kommission gegründet, welche die Gründe der Krise analysieren sollte. Die Financial Crisis Inquiry Commission (FCIC) nahm 2009 ihre Arbeit auf und präsentierte im Januar 2011 einen Bericht, in dem sie die Gründe für die Krise zusammenfasste.<sup>8</sup>

Der Bericht nennt als erstes wichtiges Ergebnis die Einsicht, dass diese Krise hätte verhindert werden können. Die Autoren widersprechen der Meinung, diese Krise sei unvermeidbar gewesen. »The captains of fi-

<sup>7</sup> Hegel 1986, S. 580.

<sup>8</sup> Siehe The Financial Crisis Inquiry Commission: The Financial Crisis Inquiry Commission Report, <http://tinyurl.com/FCICreport> (14.07.2014).

nance and the public stewards of our financial system ignored warnings and failed to question, understand, and manage evolving risks within a system essential to the well-being of the American public.«<sup>9</sup> Die Akteur\_innen der Finanzindustrie wie die staatlichen Regulator\_innen hätten die Zeichen erkennen und frühzeitig entgegensteuern müssen.

Diese Bestimmung der Finanzkrise als ›vermeidbar‹ abstrahiert bereits in ihrer Fragestellung von dem wesentlichen Inhalt der Krise. Denn die Frage, ob die Krise hätte vermieden werden können oder nicht, nimmt alle Inhalte der Krise unter einem sehr äußerlichen Gesichtspunkt in den Blick. ›Vermeidbar‹ ist so ziemlich jeder menschengemachte Gegenstand, vom Bau eines Bahnhofs bis hin zur Teilnahme einer Gymnasialklasse an einem Spendenlauf. Während die Frage abstrakt ist, weil sie von den Spezifika der Sache Abstand nimmt, ist die Antwort insofern abstrakt, als das spezifische Material dieser Krise nurmehr unter einem sehr sachfremden Gesichtspunkt in den Blick genommen wird: Alle besonderen Gegenstände der Krise kommen vor als Angel und Hebel, an denen die Krise hätte vermieden werden können.

»There was an explosion in risky subprime lending and securitization, an unsustainable rise in housing prices, widespread reports of egregious and predatory lending practices, dramatic increases in household mortgage debt, and exponential growth in financial firms' trading activities, unregulated derivatives, and short-term ›repo‹ lending markets, among many other red flags. Yet there was pervasive permissiveness; little meaningful action was taken to quell the threats in a timely manner.«<sup>10</sup>

Dabei ist die Krise sicherlich nicht deswegen passiert, weil keiner sie vermieden hat. Wenn ich im Lotto verliere, hat sich vielleicht keiner darum bemüht, dass ich im Lotto gewinne. Die Abwesenheit meines Lotto-Gewinns ist aber ebenso gewiss nicht die Folge eines mangelnden Engagements bestimmter Verantwortlicher, die sich hätten darum bemühen sollen, dass ich gewinne. Sondern wenn ich nicht gewinne, liegt die Vermutung nahe, dass der Grund dafür irgendwie in der Sache, an der ich mich da beteiligt habe, zu suchen sein wird. Genau so ist es auch in der Finanzkrise: Die Abwesenheit von Vermeidung der Krise hat bestimmt nicht zur Krise geführt. Indem aber dieser Gesichtspunkt eingeführt wird, wird von den Bestimmungen der Krise abgesehen, sie kommen nur noch unter dem Blickwinkel des Versagens bestimmter Akteur\_innen vor. In dem Bericht setzt sich dieser Fehler in der Weise fort,

---

<sup>9</sup> Ebd., S. XVII.

<sup>10</sup> Ebd.

dass die mangelhafte staatliche Aufsicht über die Finanzmärkte als ein Faktor für die Finanzkrise genannt wird.<sup>11</sup>

Wenn auch dieser Gedanke zu Hegels Kritik des abstrakten Denkens passt, so widerspricht er doch auch hier wieder seiner Behauptung, dieser Fehler habe seine Herkunft in Unbildung. Mangelnde Bildung lässt sich der Kommission wahrlich nicht nachsagen. Vielmehr scheint auch hier ein Fall von interessiertem Denken vorzuliegen: Weil die Kommission die Vermeidung der Krise so sehr gewünscht hat, hält sie es für eine Aufklärung, wenn sie ihre Vermeidbarkeit verkündet. Diese Darstellung dient zugleich der Entschuldigung des Wirtschaftssystems, denn die Ursachen der Krise sind nicht in ihm, sondern im Fehlverhalten von Personen und Institutionen zu suchen. So wird die Krise zu einem bedauerlichen Ausnahmezustand erklärt.

## Der Ausnahme- als Normalzustand

Am anderen politischen Spektrum der Analysen der Finanzkrise liegt die marxistische. Sie widmet sich insofern dem Gegenstand, als sie nicht eine mangelhafte Vermeidung der Krise beklagt, sondern den Grund der Finanzkrise in ihrem Objekt, Kredit und Wertpapieren selbst, entdeckt. So sieht Joachim Bischoff den in den Wertpapieren repräsentierten Reichtum als bloßen Schein:

»Warum wird dieser Bereich der Anlagen als fiktives Kapital eingeordnet? Alle diese Wertpapiere sind letztlich nur in Papierform dokumentierte Ansprüche und Rechtstitel auf Beteiligung am künftig zu erwirtschaftenden Reichtum. Der Geldwert dieser Titel ist nicht das Kapital selbst, sondern rein fiktiv, wobei diese Eigentumstitel allerdings eine eigenständige Preisbewegung durchmachen, die den Schein bestätigt, als bildeten sie wirkliches Kapital.«<sup>12</sup>

Weil Bischoff das fiktive Kapital als bloße Anweisung auf zukünftig durch Arbeit zu produzierenden Reichtum versteht, sieht er bei starkem Wachstum dieser Wertpapiere ein Ungleichgewicht von tatsächlichem Reichtum, nämlich durch Arbeit erwirtschaftetes Kapital, und Ansprüche auf diesen Reichtum. Die Finanzkrise ist für ihn daher der Ausdruck einer »Wertbe-

<sup>11</sup> Siehe ebd., S. XVIII.

<sup>12</sup> Joachim Bischoff: Die Herrschaft der Finanzmärkte. Politische Ökonomie der Schuldenkrise, Hamburg 2012, S. 41.

richtung«,<sup>13</sup> eine »unverzichtbare Entwertung der übersteigerten Eigentumstitel«,<sup>14</sup> die perspektivisch »eine Ankoppelung an das Potential des realwirtschaftlichen Verwertungsprozesses«<sup>15</sup> ermögliche.

Auch diese Analyse der Finanzkrise 2007ff. hat den Mangel, dass sie eine Eigenschaft herausgreift, sie als die Hauptsache behauptet und die wesentliche Bestimmung des Gegenstands darunter beugt. Denn die Erklärung dessen, was da auf den Börsen und Derivatemarkten als Reichtum gilt, besteht in einer ganz negativen Bestimmung: Es ist *nicht* Kapital, das aus der Ausbeutung von Arbeit entsteht, sondern *bloß* Anspruch auf Anteile zukünftig erwirtschafteten Kapitals. Wenn das die ganze Wahrheit wäre, dann gäbe es vielleicht viele Ansprüche auf zukünftigen Reichtum, aber keinen Finanzmarkt, an dem man mithilfe dieser Papiere aus Geld mehr Geld machen kann. Bischoff weiß zwar um die eigenständige Preisbewegung, die diese Schuldscheine erhalten, sieht sie aber nicht als erklärungswürdige Bestimmung seines Gegenstandes, sondern als eine Verschleierung des tatsächlich illusorischen Charakters der Wertpapiere.

Bischoff behandelt den Reichtum, der auf den Kapitalmärkten zirkuliert, als eigentlich nicht existent, als bloß scheinbaren Reichtum, der in der Krise seiner Scheinhaftigkeit überführt würde. Damit behauptet er die Vernichtung dieses Gegenstandes als seine bestimmende Eigenschaft. Er habe seine Notwendigkeit nicht in seinem Funktionieren, sondern in seinem Nicht-Funktionieren. Auch in diesem Fall von abstraktem Denken liegt nicht Unbildung vor, sondern das spiegelbildliche Interesse der zuvor geschilderten Position der FCIC. Während diese die Krise als vermeidbar charakterisiert, behauptet Bischoff Unvermeidbarkeit als ihre wesentliche Eigenschaft. Während die FCIC die Wirtschaftsweise durch die Vermeidbarkeit der Krise entschuldigen will, ist Bischoffs Bestimmung als Unvermeidbarkeit kritisch motiviert.

## Fiktives Kapital ohne abstraktes Denken?

Der Ausgangspunkt von Bischoff, den Grund der Krise weder im Amoralismus der einzelnen Akteur\_innen noch in ihrer mangelnden Vermeidung zu suchen, sondern in der Natur des Reichtums, der in ihr vernich-

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 77.

<sup>14</sup> Ebd., S. 79.

<sup>15</sup> Ebd.

tet wird, setzt an dem Stoff dieser Krise an. Für eine sachliche Erklärung, die nicht den Fehler des abstrakten Denken reproduziert, wäre dieser Weg weiter zu beschreiten. Anstatt zu behaupten, dass es diesen Reichtum gar nicht geben dürfe, wäre die Beschaffenheit dieses Reichtums zu untersuchen und an ihm selbst herauszuarbeiten, warum seine periodische Vernichtung anscheinend zu ihm dazu gehört.

Bischoffs Perspektive ist die der Kritik der politischen Ökonomie. Marx' Bezeichnung des Reichtums an Krediten und Wertpapieren als Fiktives Kapital interpretiert er als die Gegenüberstellung eines wirklichen Reichtums, des durch Ausbeutung von Arbeit produzierten Kapitalwachstums, mit einem illusorischen, bloß scheinbarem Reichtum. Fiktiv sei das Kapital einer Aktie, Anleihe oder eines Derivates, da es bloß Anweisungen auf später wirklich zu erzeugenden Reichtum darstelle.

Allerdings widerspricht die Anschauung dieser Trennung von wirklichem und uneigentlichem Reichtum. Wenn Bischoff ein unangemessenes Wachstum in der Finanzbranche konstatiert, dann ist zunächst einmal festzustellen, dass hier anscheinend Wachstum stattfindet, das von Reichtumsvermehrung durch Arbeit im klassischen marxistischen Sinne unterschieden ist. Denn wenn dieser Reichtum während der Krise in den 2007 folgenden Jahren zerstört wird, dann hat es ihn anscheinend gegeben, dann vollzieht die Verwandlung von Geld in Wertpapier und die Rückverwandlung in Geld anscheinend eine Bewegung, die aufgrund des Überschusses über den Vorschuss tatsächlich als Kapital zu bestimmen ist. Vom Standpunkt der Kritik der politischen Ökonomie besteht dann die Frage, wie dieser Reichtum zustande kommt und in welchem Verhältnis er zur Reichtumsvermehrung steht, die auf Arbeit beruht.

Vom Standpunkt der Kritik der politischen Ökonomie wäre in Kapitel 29 vom dritten Band des *Kapital* anzusetzen, in dem Marx eine dialektische Bewegung der Wertpapiere konstatiert. Ihr Wert trenne sich von ihrem Ausgangspunkt, weil sie nicht mehr einfach nur das Kapital repräsentierten, das in dem durch Arbeit stattfindenden Prozess gewonnen werde. Insofern nennt Marx diesen Reichtum rein illusorisch oder fiktiv, ein bloßer Anspruch auf das durch Arbeit gewonnene Kapital, das er als wirkliches Kapital diesem illusorischen Kapital gegenüberstellt.<sup>16</sup> Aber zugleich stellt er im Anschluss fest, dass diese Papiere eine eigenständige Bewegung erhalten, die sich von ihrer Grundlage trennt: »Sie wer-

<sup>16</sup> Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3 [1894], Berlin 1966 (Marx-Engels-Werke Bd. 25), S. 483-485 oder Berlin 2004 (Marx-Engels-Gesamtausgabe<sup>2</sup> Bd. II.15), S. 463-465.

den nämlich zu Waaren, deren Preis eine eigenthümliche Bewegung und Festsetzung hat. Ihr Marktwert erhält eine von ihrem Nominalwerth verschiedene Bestimmung, ohne daß sich der Werth (wenn auch die Verwerthung) des wirklichen Kapitals änderte.«<sup>17</sup> Marx umreißt den Prozess der Kapitalisierung dieser Wertpapiere, die einen Ansatz zur Erklärung für die Reichtumsproduktion in der Finanzbranche bieten könnten. Anstatt die Negationen von Marx' Ausführungen als die wesentlichen Eigenschaften der Sache zu nehmen, sollte an seinen spezifischen Bestimmungen des Gegenstandes weitergedacht werden.

Damit eine solche Analyse aber nicht den Mangel des von Hegel kritisierten abstrakten Denkens teilt, sollte eine andere Art von Abstraktion stattfinden: Das Interesse, Systemkritik angesichts der Krise abzuwenden oder zu unterstützen, indem man die Krise als vermeidbar oder unvermeidbar darstellt, sollte ihrer Erklärung nicht im Weg stehen. Denn aufgrund dieser Interessen haben beide referierten Positionen von den Bestimmungen der Sache abstrahiert und dadurch den Gegenstand ihrer Analysen verpasst. Vom Standpunkt der Schäden, die diese Finanzkrise und ihre politische Betreuung hervorgebracht haben, wäre eine solide Analyse aber bitter nötig.

---

<sup>17</sup> Ebd. S. 485 (MEW) oder S. 465 (MEGA<sup>2</sup>).



# POLITISCHE ÖKONOMIE



Tilman Santarius

# Die Habitualisierung von Wachstum

Effizienz als kognitives Skript im Kontext kapitalistischer Gesellschaften

Kann es ewig weitergehen mit dem Wachstum? Lässt sich eine expansive Wirtschaftsweise auf einem endlichen Planeten aufrechterhalten, ohne irgendwann an ökologische Grenzen zu stoßen? Über diese Fragen, die die meisten ›Laien‹ in der Regel ohne zu Zögern mit ›Nein‹ beantworten, wird in wissenschaftlichen und politischen Debatten immer wieder aufs Neue gestritten. Spätestens seit Thomas Malthus' berühmtem *Essay on the Principle of Population* und Karl Marx' fundamentaler Kapitalismuskritik in *Das Kapital* und anderen seiner Schriften löst sie in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen wiederkehrend heftige Diskussionen aus, die nicht selten von ideologischen Voreingenommenheiten geprägt werden. Im 20. Jahrhundert haben sich renommierte (neo-)klassische Ökonom\_innen, wie zum Beispiel John Maynard Keynes, Kenneth Boulding oder John Kenneth Galbraith, ebenso damit beschäftigt wie ökologische Ökonom\_innen, darunter etwa Nicholas Georgescu-Roegen oder Herman Daly, Systemtheoretiker\_innen wie Donella Meadows und Sozialwissenschaftler\_innen wie Ivan Illich oder Burkart Lutz.<sup>1</sup> Aber auch Politiker\_innen wie Erhard Eppler oder Eckhard Stratmann-Mertens haben dieser Debatte immer wieder zu neuen Zyklen der Aufmerksamkeit verholfen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Kenneth E. Boulding: *The Economics of the Coming Spaceship Earth*. In: Jarrett, H. (Hrsg.): *Environmental Quality in a Growing Economy*, Baltimore 1966, S. 3-14; Herman E. Daly: *Beyond Growth – The Economics of Sustainable Development*, Boston 1997; John Kenneth Galbraith: *The Affluent Society*. Second Edition, Revised, Boston 1969; Nicholas Georgescu-Roegen: *Demain la décroissance*, Paris 1979; Ivan Illich: *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*, Reinbek 1975; John M. Keynes: *Essays in Persuasion* [1932], New York 1963; Burkart Lutz: *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*, Frankfurt a.M. 1984; Donella H. Meadows; Dennis L. Meadows; Erich K. O. Zahn; Peter Milling: *Limits to Growth: A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind*, New York 1972.

<sup>2</sup> Erhard Eppler: *Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen*, Stuttgart 1975; Eckhard Stratmann-Mertens; Rudolf Hickel; Jan Prieue (Hrsg.): *Wachstum: Abschied von einem Dogma. Kontroverse über eine ökologisch-soziale Wirtschaftspolitik*. Frankfurt a.M. 1991.

## Was treibt Wachstum an?

Seit der Wirtschafts- und Finanzkrise 2007-2009 erlebt die wachstums-kritische Debatte erneut Konjunktur.<sup>3</sup> Die meisten wachstumskritischen Beiträge betrachten Wachstum dabei als ökonomisches Phänomen – sprich: Wirtschaftswachstum bzw. Wachstum des Volkseinkommens – im Zusammenhang mit dem materiellen Wachstum an Ressourcenverbrauch und gehen zudem von einer wichtigen Prämisse aus: dass Wachstum durch systemische Einflussfaktoren der Gesellschaft wie auch ihren Individuen quasi *extern* aufgezwängt würde und sie vor die Herausforderung stelle, darauf *zu reagieren*. So wird beispielsweise vermutet, dass die Eigenlogik der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, das Spiel von Angebot und Nachfrage in einer freien Marktwirtschaft, die Logik von Zins und Zinseszins, der Machtanspruch politischer Systeme im Wettbewerb (vor allem in der Zeit vor 1989), der internationale Standortwettbewerb in einer globalisierten Weltwirtschaft (verstärkt nach 1989), die ›Profit-Gier‹ von Unternehmen und Finanzinstitutionen (etwa Hedgefonds), und vieles andere, das Wirtschaftswachstum nicht nur laufend antreiben, sondern als sozio-strukturelle Rahmenbedingungen zugleich politisch als kaum beeinflussbar und praktisch als ›alternativlos‹ darstellen.

Der vorliegende Artikel versucht Wachstum nicht als exogenen, strukturellen Zwang zu begreifen, sondern als in den kognitiven und motivationalen Strukturen der die Gesellschaft konstituierenden Individuen gleichermaßen endogen eingebettete Denk- und Verhaltensgewohnheit zu konstruieren. Die Frage lautet daher: Inwiefern kann Wachstum nicht nur durch systemische, sozio-ökonomische Ursachen erklärt, sondern – um Arthur Schopenhauer<sup>4</sup> aufzugreifen – auch als ›Wille und Vorstellung‹ des modernen Menschen verstanden werden?

Auch wenn die Mehrheit kritischer Beiträge externe Zwänge betonen, ist es keine neue Hypothese, dass materielles Wachstum auch aus individueller Neigung und Motivation entspringen kann. In der vielfältigen

---

<sup>3</sup> Zum Beispiel Richard Heinberg: *The End of Growth. Adapting to Our New Economic Reality*. Gabriola Island 2011; Tim Jackson: *Prosperity Without Growth. Economics for a Finite Planet*. London 2009; Serge Latouche: *Farewell to growth*. Cambridge; Malden 2009; in Deutschland zum Beispiel: Meinard Miegel: *Exit. Wohlstand ohne Wachstum*. Berlin 2010; Niko Paech: *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München 2012; Irmi Seidl; Angelika Zahrt (Hrsg.): *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft*. Marburg 2010.

<sup>4</sup> Arthur Schopenhauer: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Leipzig 1819.

Literatur zum Konsumismus wurden emotionale, affektive und habituelle Aspekte von Wünschen und Bedürfnissen eines materiellen Wachstums, auch im Wechselspiel mit sozialen Normen und Erwartungen, dezidiert beleuchtet.<sup>5</sup> Auch in einigen Beiträgen zum Wirtschaftswachstum, etwa bei Paul Wachtel oder Tim Jackson, werden psychische und soziale Ursachen materiellen Wachstums betont.<sup>6</sup> Vor allem Harald Welzer stellt *Kognition* als Triebkraft des Wachstums in den Mittelpunkt seiner Betrachtung.<sup>7</sup> Er prägt den Begriff der »mentalen Infrastrukturen« und argumentiert, dass man sich das menschliche Gehirn als biokulturelles Organ vorstellen müsse, bei dem sich die Außenwelt stets in eine entsprechende Neuroplastizität des Organs übersetzt. Daher würden Erfahrungen ökonomischer Wachstumszwänge, aber auch moderne (kapitalistische) Formen der Arbeitsorganisation und Lebensaufgestaltung zu soziologischen und psychologischen *Locked-in*-Strukturen führen, die Wachstum im Ergebnis nicht nur als äußeren Zwang, sondern auch als inneres Bedürfnis konstituieren.<sup>8</sup> Zwar liefert Welzer in seinem Essay hierfür ein brillantes Narrativ, bleibt aber eine fundierte Analyse schuldig, wie genau mentale Infrastrukturen definiert werden, sich neuroplastisch herausbilden und schließlich motivational niederschlagen.

Der vorliegende Artikel wird helfen, diese Lücke wissenschaftlicher Erklärungen für Wachstum als ein »kognitives Skript« zu füllen. Er geht dabei weder davon aus, dass sich die soziale Außenwelt in eine kognitive und motivationale Innenwelt übersetzt, noch nimmt er seinen Ausgangspunkt in der Diskussion menschlicher Bedürfnisse und der Debatte zu Bedürfnissen (*needs*) und »Konsument\_innenpräferenzen«. Stattdessen wird kognitionswissenschaftlich und historisch argumentiert, dass im 19. Jahrhundert ein »Effizienz-Denken« entstanden ist, welches sich im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung zu einer Denkgewohnheit entwickelt hat, die sich schließlich im Wechselspiel mit externen sozialen Strukturen und Zwängen zu einer korrespondierenden Verhaltensgewohnheit herausgebildet hat. Auf dieser Grundlage können indi-

---

<sup>5</sup> Siehe zum Beispiel Gary S. Cross: *An all-consuming century: Why commercialism won in modern America*, New York 2000; Gerhard Scherhorn: *Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung*, München 2003; Juliet B. Schor: *The Overspent American: Why We Want What We Don't Need*, New York 1999.

<sup>6</sup> Jackson 2009; Paul L. Wachtel: *The Poverty of Affluence*, New York 1983.

<sup>7</sup> Harald Welzer: *Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum nicht nur in die Welt, sondern auch in die Seelen kam*, Berlin: Heinrich Böll Stiftung 2011.

<sup>8</sup> Ebd., S. 12f.

viduelles Denken und Handeln als eigenständige Triebkräfte materiellen (und Wirtschafts-) Wachstums identifiziert werden.

Zugleich wird die Rolle von Effizienz im Prozess des Wirtschaftswachstums besser ausgeleuchtet. Während etwa bei Marx und anderen frühen Ökonom\_innen Produktivitätssteigerungen noch eine zentrale Rolle zur Erklärung der Expansionstendenzen kapitalistischer Ökonomien zukamen, spielen diese in den jüngeren wachstumskritischen Diskursen nur eine geringe Bedeutung. Im Gegenteil: In der Nachhaltigkeitspolitik hat sich Effizienz als hegemoniale Strategie zur Reduktion von Energie- und Ressourcennachfrage etabliert.<sup>9</sup> Jedoch besteht im Nachhaltigkeitsdiskurs kein Einvernehmen darüber, ob die Strategien Effizienz, Konsistenz und Suffizienz einen kohärenten Dreiklang darstellen oder als widerstreitende Strategien verstanden werden sollten.<sup>10</sup> Da dieser Artikel den Zusammenhang zwischen Effizienz und Wachstum tiefgehend analysiert, leistet er insofern auch einen Beitrag zum besseren Verständnis dieses diskursiven Konflikts und zeigt, warum im Kontext moderner, kapitalistischer Gesellschaften Effizienz meist zu Mehrnachfrage statt zu Genügsamkeit führt.

## Effizienz als ›*rational habit*‹

### Über *habits* und *cognitive scripts*

Der Begriff ›*habit*‹ wird in der psychologischen und der soziologischen Literatur unterschiedlich konnotiert und definiert. Frühe psychologische Diskussionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden durch biologische Perspektiven geprägt, gemäß denen *habits* als Gegenstück zu Instinkten betrachtet wurden. Dabei wurden *habits* als erlernte Assoziationen zwischen Stimulus und Respons konzeptionalisiert, die auch

<sup>9</sup> Siehe zum Beispiel Ernst Ulrich von Weizsäcker; Amory Lovins; Hunter Lovins: Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch, München 1995.

<sup>10</sup> Siehe zum Beispiel Manfred Linz: Weder Mangel noch Übermaß: warum Suffizienz unentbehrlich ist, München 2012; Wolfgang Sachs: Die vier E's: Merkposten für einen maßvollen Wirtschaftsstil. In: Politische Ökologie. Nr. 33, 1993, S. 69-72; Wolfgang Sachs: Die zwei Gesichter der Ressourcenproduktivität. In: Linz, Manfred (Hrsg.): Von nichts zu viel: Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit, Wuppertal 2002, S. 49-56; Paech 2012; aber auch Ernst Ulrich Weizsäcker; Karlsson Hargroves; Michael Smith: Faktor fünf – Die Formel für nachhaltiges Wachstum, München 2010.

bei Tieren beobachtet werden können.<sup>11</sup> Seit der Einführung der Verhaltenskonzepte des ›Schemas‹<sup>12</sup> und des ›Skripts‹<sup>13</sup> kann auch ohne Rückgriff auf Biologismen erklärt werden, wie Individuen bei der Ausführung von *habits* ohne intellektuelle Deliberationen auskommen und folglich kognitive Ressourcen sparen können.

In der verhaltenspsychologischen Literatur wird das Konzept des *habits* bis heute oftmals mit ›wiederholtem Verhalten‹ gleichgesetzt. Manche Autor\_innen betrachten dies indessen als zu starke Engführung. In einer Definition von Bas Verplanken wird das Konzept erweitert und wie folgt verstanden: »[habits are] learned sequences of acts that have become automatic responses to specific cues, and are functional in obtaining certain goals or end states.«<sup>14</sup> Aus einer theoretischen Diskussion, die Verplanken durch drei empirische Tests untermauert, schlussfolgert er:

»Overall, there is good reason not to consider habit as mere behavioral frequency, but as a mental construct that consists of a number of facets; that is, lack of awareness, difficulty to control and mental efficiency, in addition to the experience of repetition.«<sup>15</sup>

Gemäß Verplanken ist ein *habit* also nicht nur ein singuläres repetitives Verhalten, sondern ein mentales Konstrukt, das mehrere aufeinanderfolgende Verhaltensabläufe umfassen kann, die wiederum nicht nur durch externe Stimuli hervorgerufen werden, sondern sich auch selbst bedingen können. Ferner weist Verplanken bereits darauf hin, dass diese ›internen Stimuli‹ auch persönliche Ziele sein können bzw. das Anstreben bestimmter Ereigniszustände (*end states*).

Davon abgesehen stellt sich die paradoxe Frage, wie es überhaupt zu einer Serie an wiederholten Handlungen kommen kann, durch die *habits* im engeren Verständnis erst entstehen. Um dies zu beantworten, bieten soziologische gegenüber psychologischen Diskursen deutlich mehr Aufschluss. Im soziologischen Diskurs wird vor allem erörtert, wie *habits* bereits im Prozess der individuellen Sozialisation (inklusive Erziehung) angelegt werden. Der Prozess der Sozialisation ist deswegen von besonderer

<sup>11</sup> Christian A. Klöckner; Ellen Matthies; Marcel Hunecke: Problems of Operationalizing Habits and Integrating Habits in Normative Decision-Making Models. In: Journal of Applied Social Psychology, Vol. 33, Iss. 2, 2003, S. 396-417.

<sup>12</sup> Frederick C. Bartlett: Remembering, Cambridge 1932.

<sup>13</sup> Robert P. Abelson: Psychological status of the script concept. In: American Psychologist, Vol. 36, Iss. 7, 1981, S. 715-729.

<sup>14</sup> Bas Verplanken: Beyond frequency: Habit as mental construct. In: British Journal of Social Psychology, Vol. 45, 2006, S. 639-65; hier S. 640.

<sup>15</sup> Ebd., S. 641.

Bedeutung, weil er einerseits ein Individuum über die Dauer eines anhaltenden Prozesses mit sozialen Werten und Weltbildern konfrontiert und andererseits zugleich stabile soziale Handlungskontexte mit in der Regel wiederkehrenden Situationen bereitstellt; beides ruft offensichtlich unzählige wiederholende Handlungen hervor, die dann zu Gewohnheiten (*habits*) aushärten können.<sup>16</sup> Mit Blick auf Pierre Bourdieu ließe sich gar anfügen, dass *Habits* immer auch den Habitus einer Person widerspiegeln.<sup>17</sup>

Das Konzept *habit* als Kausalmechanismus zu verstehen, führt unmittelbar zu der Schlussfolgerung, dass der Begriff nicht (nur) dazu dient, rationale, bewusste Handlungen von gewohnheitsbedingten, unbewussten Replikationen zu unterscheiden. Vielmehr sollte *habit* als ein Konzept verstanden werden, welches replizierte Gewohnheiten in einem Wechselverhältnis mit rationaler Reflexion und emotionaler Wahrnehmung abbildet. Damit würden jegliche deliberative Prozesse, inklusive rationaler Nutzenmaximierung oder emotionaler Affektion, wenigstens zum Teil auf *habits* beruhen, die in einer entsprechenden Handlungssituation mehr oder weniger bewusst gegenwärtig sein können. Vor diesem Hintergrund spricht Tim Jackson gar von »rational habits«:

»[...] habits can be regarded as cognitive scripts whose role is to reduce the cognitive effort required to make routine decisions whose rationality [...] has already been determined. For as long as these cognitive scripts serve the interests of rational decisions, they can in fact be regarded as rational habits. In particular, of course, one of their benefits is to reduce the transaction costs associated with rational deliberation.«<sup>18</sup>

### **Charakteristika des »Effizienz-Denkens«**

Gemäß der kognitiven Psychologie dient ein Skript der Umformung von durch die Sinnesorgane wahrgenommenen Informationen und Ereignisse in eine spezifische kognitive Repräsentation von Realität, mithin

<sup>16</sup> So auch Matthias Grundmann: Soziologie der Sozialisation. In: Kneer, Georg; Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch Spezielle Soziologien, Wiesbaden 2010, S. 539-554; hier S. 541.

<sup>17</sup> Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M. 1982, dort insbesondere S. 171ff.; so auch Karl Maton: Habitus: In: Grenfell, Michael (Hrsg.): Pierre Bourdieu. Key Concepts, Durham 2008, S. 49-65; Loïc Wacquant: Habitus. In: Beckert, Jens; Zafirovski, Milan (Hrsg.): International Encyclopedia of Economic Sociology, 2006, S. 317-321.

<sup>18</sup> Tim Jackson: Motivating Sustainable Consumption. A review of evidence on consumer behaviour and behavioural change. A report to the Sustainable Development Research Network. Surrey: University of Surrey 2005, S. 36.

also dem ›Begreifen‹ von Realität.<sup>19</sup> Im Verständnis der Theorie der Transaktionsanalyse bezeichnet Skript gar einen ›Lebensplan‹ bzw. ein meist unbewusstes Programm, nach dem ein Individuum bevorzugt seine Trans- und Interaktionen durchführt.<sup>20</sup> Vereinfacht ausgedrückt stellen Skripts also eine bestimmte ›Art zu denken‹ dar und ein Orientierungsgerüst zum Handeln bereit. Um Effizienz nicht nur als Begriff zu definieren, sondern als ein kognitives Skript zu begründen, welches sich von anderen Skripten unterscheidet, muss das spezifische Charakteristikum identifiziert und vor allem müssen die Selektionskriterien herausgearbeitet werden, mit denen dieses Skript – sprich: das ›Effizienz-Denken‹ – Komplexität reduziert und Realität auf besondere Weise begreift.

Das spezifische Charakteristikum des Effizienz-Denkens ist, dass es die Realität immer anhand von *Verhältnissen* begreift und stets einen Vergleich zieht. Beispielsweise sieht Effizienz einen Aufwand im Verhältnis zum Ertrag, einen Input im Vergleich zum Output, Kosten vis-à-vis eines Nutzens und so weiter. Daneben gibt es eine große Zahl spezifischerer Formen der Effizienz, wie etwa die Energieeffizienz, die den Energieverbrauch ins Verhältnis zur mit dieser Energie erzeugten Arbeitskraft (*physical work*) oder den Energieinput ins Verhältnis zu thermodynamisch unerwünschten Umwandlungsverlusten in Form von Entropie setzt. Bei Weitem nicht alle Facetten von Realität lassen sich indessen ins Verhältnis setzen bzw. durch Verhältnisse beschreiben.

Ein Effizienz-Denken weist vor allem die drei folgenden Selektionskriterien auf, anhand derer es Komplexität von Realität reduziert bzw. bestimmte Realitätsaspekte selektiert: Realität wird auf diejenigen Aspekte reduziert, die a) materiell quantifiziert werden können; b) auf einer linearen Skala miteinander ins Verhältnis gesetzt werden können; und c) daher in einem Kausalmechanismus zueinander stehen. Denn nur dann lassen sich die beiden betrachteten Quotienten – etwa Input zu Output – miteinander ins Verhältnis setzen. Diese Selektionskriterien zeigen an, dass alle Aspekte von Realität, die entweder generisch qualitativ oder von immaterieller Natur sind – beispielsweise Glück, Trauer, Ästhetik –, vom kognitiven Skript der Effizienz daher zwangsläufig ausgeblendet werden.

---

<sup>19</sup> Robert J. Sternberg: *Cognitive Psychology*. 6th Edition, Belmont 2009.

<sup>20</sup> Ian Stewart; Vann Joines: *Die Transaktionsanalyse – Eine Einführung*, Freiburg 1990.

### Vom Begriff zur Denkgewohnheit

Eine Sozialisation breiter Bevölkerungsschichten mit Effizienz als kognitivem Skript begann vermutlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Wie vor allem Samuel Hays, Samuel Haber, John Erwin Hollitz und Thomas Princen nachzeichnen, breitete sich das Konzept der Effizienz in den USA im Rahmen der ›Progressive Era‹ zwischen 1890 und 1920 flächendeckend aus.<sup>21</sup> In der Wirtschaft war es vor allem Frederick Winslow Taylor, der Effizienz als das wichtigste Prinzip industrieller Produktionsprozesse (des ›Taylorismus‹ oder ›Fordismus‹) gepriesen hat.<sup>22</sup> Aber das Effizienz-Denken blieb nicht auf das Wirtschaften beschränkt. In zahlreichen Städten der USA wurden *Efficiency Societies* gegründet mit dem Ziel, das Konzept der Effizienz von der Wirtschaft in Politik, persönliches Leben und sogar Religion zu tragen. So schreibt Haber:

»[...] the Progressive Era gave rise to an efficiency craze – a secular Great Awakening, and outpouring of ideas and emotions in which a gospel of efficiency was preached without embarrassment to businessmen, workers, doctors, housewives, and teachers, and yes, preached even to preachers. [...] Efficient and good came closer to meaning the same thing in these years than in any other period in American history.«<sup>23</sup>

Auch in Europa etablierte sich Effizienz zuerst in der Wirtschaft, um dann sukzessive auch die Organisation staatlicher Verwaltungen sowie das öffentliche und private Leben zu prägen. Die Entwicklung in Deutschland beschreiben Mario Schmidt und Stephanie Görlach:

»Die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts war geprägt durch die Entstehung einer Vielzahl staatlicher sowie privatwirtschaftlicher Institutionen, die die Rationalisierungsbewegung befeuerten. Als Dach der deutschen Bewegung fungierte das am 10. Juni 1921 auf Initiative des Reichswirtschaftsministeriums und des Deutschen Verbands Technisch-Wissenschaftlicher Vereine gegründete Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk. [...] Insgesamt jedoch wurde

---

<sup>21</sup> Samuel Haber: *Efficiency and Uplift: Scientific Management in the Progressive Era 1890-1920*, Chicago 1964; Samuel P. Hays: *Conservation and the Gospel of Efficiency: The Progressive Conservation Movement*, Cambridge 1959. John Erwin Hollitz: *The Challenge of Abundance: Reactions to the Development of a Consumer Economy, 1890-1920*. Promotion an der Universität Wisconsin, Madison. Ann Arbor 1981. Thomas Princen: *The Logic of Sufficiency*, Cambridge 2005.

<sup>22</sup> Robert Kanigel: *Taylor-Made: How the World's First Efficiency Expert Re-fashioned Modern Life in His Own Image*. In: *The Sciences*, Vol. 37, Iss. 3, 1997, S. 18-23.

<sup>23</sup> Haber 1964, S. ix.

die Rationalisierungsbewegung durch ein großes Netzwerk spezialisierter Organisationen getragen.«<sup>24</sup>

Wie in den USA, so diffundierte auch in Deutschland das Effizienzdenken aus der Wirtschaft in weitere Bereiche der Gesellschaft. Deutlich wird das am Umbau des Verwaltungsapparates zu einer auf Effizienz getrimmten »Wehrwirtschaft«;<sup>25</sup> noch markanter zeigt es sich in der deutschen Kriegsführung und der systematischen Verfolgung, Konzentrierung und Ermordung von Juden und bestimmten Minderheiten.<sup>26</sup> Diese beispiellosen Auswüchse eines Denkens, das neben faschistischer Ideologie und Ängsten von Effizienz als kognitivem Skript geprägt wurde, haben jedoch offenbar nicht dazu beitragen, das Skript selbst zu diskreditieren.

Effizienz war als modernes beziehungsweise für die Moderne zentrales (wenngleich nicht einziges) kognitives Skript am Ende des »langen 19. Jahrhunderts«<sup>27</sup> nicht nur in den USA, sondern auch in anderen Industriegesellschaften bereits von weiten Bevölkerungsteilen habitualisiert worden.<sup>28</sup> Habitualisiert bedeutet hierbei, dass Menschen – sowohl in ihrer Rolle als Entscheidungsträger wie auch als Erziehungsbeauftragte zukünftiger Generationen – ihrerseits bereits von Kind auf mit Effizienz als Skript sozialisiert wurden und aufgrund dessen sowohl in ihrem Arbeits- und öffentlichen Wirken wie auch in ihrem privaten Leben Handlungsabläufe zunehmend nach Gesichtspunkten eines rationalen Abwägens von linearen, skalierbaren und messbaren *Verhältnissen* – beispielsweise einem Kosten-Nutzen- oder Input-Output-Denken

---

<sup>24</sup> Mario Schmidt; Stephanie Görlach: Zurück in die Zukunft – Zum Umgang mit Material und Energieressourcen in der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts. In: UmweltWirtschaftsForum, Nr. 18, 2010, S. 217-227; hier S. 221.

<sup>25</sup> Siehe zum Beispiel Sven Reichardt; Wolfgang Seibel: Der prekäre Staat: Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2011; Wolf Gruner; Armin Nolzen (Hrsg.): Bürokratien. Initiative und Effizienz. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 17, Berlin 2001.

<sup>26</sup> Siehe zur allgemeinen Bedeutung von Effizienz in der NS-Zeit zum Beispiel Herbert Marcuse: State and Individual under National Socialism. In: Kellner, Douglas M.: Technology, War and Fascism. Collected Papers of Herbert Marcuse, Volume 1, London/New York 1998; Zygmunt Bauman: Modernity and the Holocaust, Oxford 1989.

<sup>27</sup> Eric Hobsbawm: Das imperiale Zeitalter. 1875–1914, Frankfurt a.M./New York 1989.

<sup>28</sup> Mary E. Clark: Ariadne's Thread: The Search for New Modes of Thinking, New York 1989, insbesondere S. 273ff.; Jennifer K. Alexander: The Mantra of Efficiency: From Waterwheel to Social Control, Baltimore 2008; auch Haber 1964.

– routinisiert haben. Dabei erklärt die Habitualisierung von Effizienz als kognitivem Skript zwei Phänomene, die bereits oben als *habits* im Sinne eines replikativen Verhaltens und als *rational habits* differenziert wurden: zum einen, dass fest umrissene, effiziente Handlungsabläufe unbewusst routinisiert worden sind; und zum anderen, dass in rationalen Entscheidungsfindungsprozessen ein Denken entlang der Selektionskriterien des Effizienz-Denkens immer weniger durch eine reflektierte Wahl unter möglichen anderen Skripten bevorzugt wird, sondern vielmehr als *default position* des deliberativen Denkens bereits vorgefunden wird.

### Expansionszwänge kapitalistischer Gesellschaften

Dass Effizienz als kognitives Skript im Fortgang des »langen 19. Jahrhunderts« entstanden ist und seitdem – ob bewusst oder unbewusst – einen handlungsleitenden Platz im deliberativen Denken eingenommen hat, liefert zunächst noch kein hinreichendes Argument dafür, dass eine Habitualisierung von Wachstum vorliegt. Schließlich sei hier darauf hingewiesen, was meist bereits in der ersten Stunde einer Vorlesung zur Einführung in die Wirtschaftswissenschaften gelehrt wird; nämlich dass Effizienz – mithin das »Wirtschaftlichkeitsprinzip« – in zwei Ausprägungen praktiziert werden kann: entweder als eine Minimierung des Inputs pro Einheit Output (Minimierungsprinzip) oder als eine Maximierung des Outputs bei gegebenen Inputs (Maximierungsprinzip).<sup>29</sup> In der Tat könnte nur dann von einer Habitualisierung von Wachstum gesprochen werden, wenn das Effizienz-Denken systematisch dazu führt, dass infolge von Energieeffizienzsteigerungen das Maximierungsprinzip praktiziert wird. Für sich allein genommen bringt Effizienz als kognitives Skript noch keine Neigung zur Praktizierung eines der beiden Prinzipien mit sich. Jedoch kann eine solche Neigung im Wechselspiel mit anderen Skripten sowie aufgrund anderer äußerer und innerer Zwänge bedingt werden. In diesem Abschnitt soll eruiert werden, wie äußere und innere Zwänge bzw. Umstände dazu führen können, dass Effizienzsteigerungen in modernen, kapitalistischen Gesellschaften zur Ausübung des Maximierungsprinzips genutzt werden.

---

<sup>29</sup> Siehe zum Beispiel Peter Bofinger: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. 2. Auflage, München 2003.

### Der kapitalistische Teufelskreis

Die Wachstumswänge kapitalistischer Marktwirtschaften, die auf Produzent\_innen (Unternehmen) einen fortlaufenden Druck ausüben, entweder »wachsen oder weichen« zu müssen, wurden unter anderem bereits von Marx 1867 in seinem Hauptwerk *Das Kapital* beschrieben und in der griffigen Formel  $G-W-G'$  zusammengefasst: Nur solche Unternehmen könnten im Wettbewerb des »freien« Markts bestehen, so Marx, die aus einer Kapitalinvestition  $G$  zur Produktion und dem Verkauf von Waren  $W$  kontinuierlich einen Mehrwert erwirtschaften, sodass die Einnahmen  $G'$  aus dem Verkauf dieser Waren stets größer als die Anfangsinvestitionen  $G$  ausfallen.<sup>30</sup> Neben dem Prinzip des Wettbewerbs auf Geld- und Gütermärkten wurden im Laufe der kapitalismuskritischen Debatte weitere Gründe für den Wachstumswang identifiziert.<sup>31</sup> Ohne hier die kritischen Diskussionen über diese Beiträge zu rekapitulieren, soll für die Habitualisierung von Wachstum die Frage gestellt werden, inwiefern ein vor allem von den Unternehmen ausgehender Wachstumswang in kapitalistischen Marktwirtschaften bei Individuen einen Zwang oder eine Neigung hervorruft, Effizienzsteigerungen zur Maximierung des Outputs statt zur Minimierung des Inputs zu verwenden.

So hat Galbraith herausgearbeitet, dass menschliche Bedürfnisse in kapitalistischen Wirtschaften mitunter von Produzenten generiert werden. Dies betreffe vor allem jene »Konsument\_innenpräferenzen«, die sich nicht auf elementare Grundbedürfnisse zurückführen lassen. Galbraith postuliert sodann einen »Dependence Effect«, der zu einem sich selbst perpetuierenden Wirtschaftswachstum führe: »As a society becomes increasingly affluent, wants are increasingly created by the process by which they are satisfied. This may operate passively.«<sup>32</sup> Dieser *Dependence Effect* sei der vorrangige Grund für das Entstehen einer »Überflusgesellschaft« (*The Affluent Society*), wie Galbraith sein einflussreiches Buch betitelte. Gemäß Juliet Schor ist es nicht nur die Kreation von Wünschen, sondern auch der Zwang zu langen Arbeitszeiten

<sup>30</sup> Zur Mehrwerttheorie siehe Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band (MEW 23), Berlin-Ost 1968, S. 161ff. u. S. 192ff. Zur Akkumulationstheorie siehe MEW 23, S. 605ff.

<sup>31</sup> Siehe zum Beispiel Silvio Gesell: *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld* [1916]. 9. Auflage herausgegeben von Karl Walker, Lauf 1949; Hans Christoph Binswanger: *Die Wachstumsspirale. Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses*, Marburg 2006; Joseph Huber: *Monetäre Modernisierung: Zur Zukunft der Geldordnung*. 2. Auflage, Marburg 2011.

<sup>32</sup> Galbraith 1969, S. 152.

und entsprechend hohen Löhnen seitens der Produzent\_innen, der eine wechselseitige Abhängigkeit der Produzent\_innen wie auch Konsument\_innen von Outputsteigerungen (d.h. Wirtschaftswachstum) generiere. Laut Schor entstehe ein »insidious cycle of work and spend«, der den Wachstumszwang kapitalistischer Wirtschaften laufend in einen Zwang zur Konsum- und Produktionssteigerung transformiere.<sup>33</sup> Wie Galbraith, so sieht auch Schor den *primum movens* für diesen Teufelskreis in Effizienzsteigerungen.<sup>34</sup> Und wie Galbraith betont Schor, dass es letztlich nicht das freie Bedürfnis der Menschen, sondern der Zwang der Unternehmen zur Profitmaximierung sei, der den Zyklus von »Arbeiten-und-Ausgeben« perpetuiere:

»I turn the neoclassical analysis [sprich: die Vorstellung vom homo oeconomicus, d. A.] on its head, arguing that workers want what they get, rather than get what they want. [...] As a result of habit formation and relative status considerations, people develop preferences to accommodate high [and constantly increasing] level of spending.«<sup>35</sup>

Produktmarketing und Werbung wie auch lange Arbeitszeiten und steigende Löhne können also als Triebfedern des Wirtschaftssystems identifiziert werden, warum auch seitens der Konsumenten Effizienzsteigerungen eher im Sinne des Maximierungsprinzips als des Minimierungsprinzips genutzt werden.

### **Konsumsteigerung als Sinnstiftung**

Ungeachtet dieser bestehenden wirtschaftlichen Wachstumszwänge können »Wachstumswünsche« indessen auch aus der Psyche des Menschen resultieren. In Anspielung auf Max Weber<sup>36</sup> argumentiert Jackson, dass die inneren Zwänge der Konsumenten die äußeren Zwänge der Produzenten folgeschwer ergänzen.<sup>37</sup> Vor allem das menschliche Bedürfnis der Neugier bzw. der Reiz nach etwas Neuem (*novelty*) einerseits wie auch die Angst vor der eigenen Bedeutungslosigkeit und einer metaphysischen Haltlosigkeit andererseits würden den in modernen, kapitalistischen Gesellschaften anhaltenden Konsum stimulieren. Jack-

<sup>33</sup> Juliet B. Schor: *The Overworked American. The Unexpected Decline of Leisure*, New York 1991, hier S. 43ff. und S. 107ff.

<sup>34</sup> Ebd., S. 126.

<sup>35</sup> Ebd., S. 127f.

<sup>36</sup> Max Weber: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* [1904/1905]. Vollständige Ausgabe, herausgegeben von Dirk Kaesler, München 2013.

<sup>37</sup> Jackson 2009, S. 102.

son betont, dass die Angst auf eine ontologische Unsicherheit zurückgehe, die dem Menschen *a priori* mitgegeben sei.<sup>38</sup>

Allerdings scheint materieller Konsum nur als Sinnstiftung zu funktionieren, wenn er laufend gesteigert wird – wenn also die gelegentliche Maximierung von Output zum grundlegenden Maximierungsprinzip erhoben wird. Bereits Friedrich Tenbruck hat postuliert, dass einer Befriedigung menschlicher Bedürfnisse durch rationales, planendes Handeln eine Steigerungsdynamik inhärent sei. Planendes Handeln zielt zwar darauf, Bedürfnisse immer besser zu sichern. Doch das Ergebnis sei dennoch eine Ertragsminderung, »weil die Gratifikation zur Hintergrunderfüllung wird«. <sup>39</sup> Konkret auf den Konsum materieller Güter bezogen stellt Wachtel fest:

»There is an odd phenomenon accompanying the accumulation of these goods. One might label it ›the fallacy of the individual commodity‹. Somehow, as we examine the experimental impact of all our acquisitions, we discover that the whole is less than the sum of its parts. Each individual item seems to us to bring an increase in happiness or satisfaction. But the individual increments melt like cotton candy when you try to add them up.« <sup>40</sup>

Gemäß Wachtel seien Gesellschaften mit Massenkonsum »an ›asymptote culture‹, a culture in which the contribution of material goods to life satisfaction has reached a point of diminishing returns.«<sup>41</sup>

### Produktivität als Machtmittel

Es ist deutlich geworden, dass sowohl die Struktur der kapitalistischen Wirtschaft als auch die ontologische Unsicherheit des modernen, aufgeklärten Menschen das Maximierungs- gegenüber dem Minimierungsprinzip begünstigen. Hinzu kommen drittens gesellschaftliche Institutionen, die ebenfalls der Steigerungsdynamik Vorschub leisten. Bereits 1899 argumentierte Thorstein Veblen in seiner *Theorie der feinen Leute*, dass dem demonstrativen Geltungskonsum in modernen, kapitalistischen Gesellschaften ein historisch beispielloser Stellenwert für die

---

<sup>38</sup> Tim Jackson: Angst essen Seele auf – Escaping the ›iron cage‹ of consumerism. In: Schneidewind, Uwe Santarius, Tilman Humbug, Anja (Hrsg.): *Economy of Sufficiency. Essays on wealth in diversity, enjoyable limits and creating commons*. Wuppertal Institut Spezial Nr. 48, Wuppertal 2013, S. 53-68, hier S. 55.

<sup>39</sup> Friedrich H. Tenbruck: *Zur Kritik der planenden Vernunft*, München 1972, S. 117.

<sup>40</sup> Wachtel 1983, S. 39.

<sup>41</sup> Ebd.

Erlangung von sozialem Ansehen, Status und Prestige zukommt.<sup>42</sup> Wo das Streben nach Gerechtigkeit und sozialer Anerkennung mit dem Erwerb von Gütern bedient wird, wo es darum geht, wie im Englischen gesagt wird, ›to keep up with the Joneses‹, da sollte damit gerechnet werden, dass Effizienzsteigerungen zur Maximierung des Güterkonsums und nicht zur Minimierung von finanziellen Ausgaben (oder anderen Inputs) bei konstanter Güterausstattung genutzt werden. Insbesondere in ›konsumhedonistischen sozialen Milieus‹<sup>43</sup> würde Letzteres einen Verlust von Anerkennung mit sich bringen.

Neben dem Streben nach Gerechtigkeit und sozialer Anerkennung ist der Erhalt der Herrschaftsordnung ein weiterer wichtiger Motor hinter Produktivitäts- und Outputsteigerungen. Bereits Herbert Marcuse hat beschrieben, wie im Interesse der Erhaltung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse jedem Gesellschaftsmitglied Triebverzicht, Lustaufschub und vor allem weit mehr Arbeitskraft abverlangt wird, als für sein physisches Überleben an sich nötig wäre.<sup>44</sup> Marcuse rekurriert dabei auf das Wechselspiel von Lust- und Realitätsprinzip bei Freud und arbeitet heraus, dass in der historischen Form der modernen, kapitalistischen Gesellschaft das Realitätsprinzip vor allem als Leistungsprinzip (englisch *performance*) vorherrscht. Tatsächlich lassen sich in einer »Leistungsgesellschaft« Maximierungstendenzen beobachten, die weit über den Konsum materieller Güter hinausgehen und den Einzelnen eine ständig steigende Produktivität auch in Bildung, Kunst, Sport, Freizeit und sogar im Sexualleben abverlangen.<sup>45</sup> Leistung wird in diesem Diskurs ganz im Sinne von Produktivität stets als skalierbares, messbares Verhältnis von zum Beispiel Arbeit pro Zeiteinheit verstanden. Was Einzelnen dabei als Ausdruck individueller Anstrengung zur Erlangung von Anerken-

---

<sup>42</sup> Thorstein B. Veblen: *The theory of the leisure class: An economic study in the evolution of institutions* [1899], New York 2008; so auch Roger Mason: *Conspicuous Consumption and the Positional Economy: Policy and Prescription since 1970*. In: *Managerial and Decision Economics*, Vol. 21, Iss. 34, 2000, S. 123-132.

<sup>43</sup> Gunnar Otte: *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung*. 2. Auflage, Wiesbaden 2008.

<sup>44</sup> Herbert Marcuse: *Eros und Kultur. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, Stuttgart 1957.

<sup>45</sup> Gernot Böhme (Hrsg.): *Kritik der Leistungsgesellschaft*, Bielefeld/Basel 2010; Karl O. Hondrich; Jürgen Schumacher; Klaus Arzberger; Frank Schlie; Christian Stegbauer: *Krise der Leistungsgesellschaft? Empirische Analysen zum Engagement in Arbeit, Familie und Politik*, Opladen 1988; Dirk Kurbjuweit: *Unser effizientes Leben. Die Diktatur der Ökonomie und ihre Folgen*, Reinbek 2003.

nung, Status oder Wohlstand vorkommen mag, ist aus der Makroperspektive zugleich ein Beitrag zum Erhalt und Ausbau der Machtposition der wirtschaftlichen und politischen Eliten oder auch der ›internationalen Wettbewerbsfähigkeit‹ der Nation. So kommt es, dass die Bedeutung einer Effizienzsteigerung im übertragenen Sinne weit über das enge Verständnis einer Verbesserung des technischen Wirkungsgrads bei der Umwandlung von Inputs in Outputs hinausweist: Effizienzsteigerungen dienen der Maximierung unternehmerischer Profite, individueller Sinnstiftung und gesellschaftlicher Herrschaft.

### Die Habitualisierung von Wachstum

Die drei zentralen Erkenntnisse des Artikels lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. Das Konzept der *habits* kann durchaus weit ausgelegt werden und somit neben der simplen Replikation vergangenen Verhaltens auch eine Habitualisierung kognitiver Skripts in Form von ›*rational habits*‹ umfassen; 2. das heutige, ökonomische Verständnis bzw. Konzept von Effizienz ist im 19. Jahrhundert entstanden, hat sich als ›Effizienz-Denken‹ im Laufe des 20. Jahrhunderts ausgebreitet und ist inzwischen weitgehend habitualisiert worden; 3. ein Ritt durch diverse ökonomische, verhaltens- und sozialwissenschaftliche Diskurse zeigt, wie verschiedene innere und äußere Zwänge in modernen kapitalistischen Gesellschaften dazu führen, dass das Effizienz-Denken in der Praxis eher zu Handlungen im Sinne des Maximierungs- als des Minimierungsprinzips führt.

Wenn aber Effizienzsteigerungen über einen gedehnten Zeitraum repetitiv im Sinne des Maximierungsprinzips ausgelegt und genutzt werden, dann kann gleichsam von einer ›Habitualisierung von Wachstum‹ ausgegangen werden. Denn die Habitualisierung von Effizienz als kognitivem Skript, sprich: Effizienz als *Denkgewohnheit und standardisierter Handlungsanleitung*, führt im gesellschaftlichen Kontext der kapitalistischen Moderne dazu, dass Nachfragesteigerungen als *Verhaltensgewohnheit* prädestiniert sind. Rein logisch, und nach wie vor auch in der Praxis individuellen Verhaltens, bietet sich Effizienz als probates Mittel an, um einer Verschwendung von Ressourcen, um Gier, Völlerei oder anderen Gründen der Maßlosigkeit zu begegnen.<sup>46</sup> Doch Werte des Maß-

---

<sup>46</sup> So auch Princen 2005, S. 77.

haltens und der Genügsamkeit drohen in einem gesellschaftlichen Umfeld, das auf Wachstum drängt, marginalisiert zu werden.

So erklärt sich, warum im Nachhaltigkeitsdiskurs das Konzept der Suffizienz oft als Gegenpart zum Konzept der Effizienz verstanden wird – obwohl sich die beiden Konzepte gar nicht widersprechen, wenn Effizienz im Sinne des Minimierungsprinzips ausgelegt wird; ein möglichst sparsamer Einsatz von Mitteln kann ja nachgerade Ausdruck von Genügsamkeit sein und einem Maßhalten beim Ressourcenverbrauch dienen. Der (diskursive) Konflikt der Nachhaltigkeitsstrategien Effizienz und Suffizienz rührt einzig aus der unterschiedlichen Einschätzung, ob Effizienzsteigerungen wider individuelle und gesellschaftliche Maximierungszwänge dennoch systematisch zur Minimierung von Inputs genutzt werden – oder eben zur Maximierung von Outputs.

# TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT



Birte Brodkorb

# Nahrungsdeprivation als Mittel der politischen Auseinandersetzung

Aufgaben und Grenzen des internationalen Strafrechts

»Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einem das Brot entziehen, einen von einer Krankheit nicht heilen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu Tode schinden, einen zum Selbstmord treiben, einen in den Krieg führen usw.

Nur wenig davon ist in unserem Staat verboten.«

Bertolt Brecht

Hunger und Unterernährung entstehen nicht allein als Folgen von Naturkatastrophen oder ökonomischen Notlagen. Vielmehr ist der Mangel an essenziellen Nahrungsmitteln häufig auf menschliche Entscheidungen zurückzuführen.<sup>1</sup> Die Verwehrung des Zugangs zu Nahrung und Wasser wird unter anderem gezielt in Konflikten als Kampfmittel eingesetzt,<sup>2</sup> so etwa zur Schwächung eines politischen Gegners.<sup>3</sup> Der Entzug (Deprivation) von lebensnotwendigen Gütern wurde bereits in der Antike als Mittel der Kriegsführung eingesetzt.<sup>4</sup> So galt die Belagerung von Städten als übliche Strategie, welche die Einwohner\_innen zur Aufgabe der Verteidigung zwingen sollte.<sup>5</sup>

In Fällen, in denen die Deprivation von Nahrung in politischen Auseinandersetzungen gezielt eingesetzt wird, stellt sich die Frage, ob und wie solchen Handlungen international entgegengewirkt werden könnte. Die Mittel des Völkerrechts sind begrenzt, da eine effektive Instanz, welche auf der globalen Ebene ein Gewaltmonopol zur Durchsetzung menschen-

---

<sup>1</sup> Amartya Sen: *Poverty and Famines: An Essay on Entitlement and Deprivation*, Oxford 1992, S. 1, 7; Karin Björnson, Kurt Jonassohn: *Genocide and Gross Human Rights Violations*, New Brunswick/London 1998, S. 26.

<sup>2</sup> Ebd. »Sometimes starvation is used as a political weapon, when crops are destroyed or poisoned and relieve supplies are blocked«. Ebd.

<sup>3</sup> Kurt Jonassohn: *Famine, Genocide, and Refugees*, Society 1993, Volume 30, Issue 6, S. 72ff.

<sup>4</sup> Etwa die Belagerung von Alesia (52 v. Chr.) oder von Jerusalem (70 n. Chr.). Paul Davis: *Besieged*, *The Encyclopedia of Great Sieges, From Ancient Times to the Present*, 2001, S. 31.

<sup>5</sup> Johnasson 1993, S. 72.

rechtlicher Normen ausübt, fehlt.<sup>6</sup> Das Völkerstrafrecht (VSR) bietet allerdings seit einiger Zeit eine Möglichkeit, die Verletzung bestimmter völkerrechtlicher Verpflichtungen durch Heranziehung der verantwortlichen Personen strafrechtlich zu ahnden.

Bislang gibt es nur wenig Literatur, die sich aus Sicht des VSR mit dem Einsatz von Nahrungsdeprivation als politisches Mittel auseinandersetzt. Kein internationales Tribunal hat je ein Urteil auf diese Form der Tatbegehung gestützt.<sup>7</sup> Meine Untersuchung wirft ein Licht auf diesen noch ungeklärten Bereich. In dieser widme ich mich der Frage, ob und wie der systematischen Verweigerung des Zugangs zu Nahrung in Konflikten mit den Instrumenten des VSR begegnet werden kann. Dabei gehe ich insbesondere auf zwei Aspekte ein: Zum einen betrachte ich die Anwendbarkeit dieses relativ neuen Rechtsgebiets und dessen Reichweite und Grenzen in Bezug auf die Deprivation von Nahrungsmitteln; zum anderen setze ich mich mit der Frage auseinander, ob das VSR ein geeignetes Mittel bietet, gezielt herbeigeführte Hungersnöte zu verhindern.

## Nahrungsmitteldeprivation nach internationalem (Straf-)Recht

Das Aushungern einer Bevölkerung stellt eine technisch wenig aufwendige Methode der Kriegsführung dar und erscheint, auf den ersten Blick, weniger verwerflich als der Einsatz von Massenvernichtungswaffen. Dabei verursacht Nahrungsdeprivation als *Soft-Weapon* oder *Slow-Death-Measure* nicht minder Leiden als der Einsatz technischer Waffen.

Der Einsatz von Nahrungsdeprivation als Waffe gegen die Zivilbevölkerung verletzt die Menschenrechte auf Nahrung und Wasser und kann, unter bestimmten Umständen, einem Verbot nach internationalem Kriegsrecht oder Völkerstrafrecht unterliegen. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts steht den oft wirkungslosen Mechanismen des internationalen Menschenrechtsschutzes durch das Völkerstrafrecht ein repressives Instrument zur Verfügung, so zumindest bei schweren Rechtsverletzungen. Nicht jede Verletzung von Menschenrechten stellt jedoch eine Straftat nach dem internationalen Strafrecht dar. Das VSR ist, wie

---

<sup>6</sup> Christian Tomuschat: *Human Rights: Between Idealism and Realism*. 2. Aufl., Oxford 2008.

<sup>7</sup> William Schabas: *The International Criminal Court*, Oxford 2010, Art. 7, S. 160; Christa Rottensteiner: *The Denial of Humanitarian Assistance as a Crime under International Law*. In: *International Review of the Red Cross*, No. 835, 1999.

das nationale Strafrecht, ein Instrument der *ultima ratio* (letztes Mittel).<sup>8</sup> Es soll lediglich auf die schwersten Verbrechen Anwendung finden.<sup>9</sup> Die Verhinderung des Zugangs zu Nahrungsmitteln erfüllt nur unter bestimmten Umständen einen Tatbestand des VSR. Insofern wird zunächst untersucht, unter welchen Voraussetzungen Nahrungsdeprivation eine Straftat im internationalen Strafrecht darstellt.

### **Veranschaulichung der juristischen Fragen anhand von tatsächlichen Ereignissen: Ukraine, Biafra und der Gazastreifen**

Die Problematik der völkerstrafrechtlichen Erfassung des Einsatzes von Hunger als Kriegsmittel wird an drei konkreten Beispielen verdeutlicht: der Hungerkatastrophe in der Ukraine um 1932/33, der Blockade der 1967 von Nigeria abgespaltenen Region Biafra sowie der seit 2007 bestehenden Blockade des Gazastreifens.

Die landwirtschaftlichen Reformen unter Stalin in den Jahren 1932/33 führten zu Hungersnöten in weiten Teilen der Sowjetunion. Besonders betroffen waren die Menschen in der Ukraine. Schätzungen zufolge starben etwa drei bis sechs Millionen Ukrainer\_innen an den Folgen der Hungerkatastrophe,<sup>10</sup> die unter dem Namen *Holodomor* bekannt ist.<sup>11</sup> Bis heute strebt die Ukraine eine internationale Anerkennung der damaligen Ereignisse als Völkermord an. Eine solche Anerkennung durch die Vereinten Nationen blieb bislang aus. Gegen eine Anerkennung als Genozid wendet sich insbesondere die russische Regierung mit dem Argument, die Hungerkatastrophe habe auch andere Gebiete der UdSSR

---

<sup>8</sup> Gerhard Werle: Völkerstrafrecht. 2. Aufl., Tübingen 2007, Rn. 126.

<sup>9</sup> Siehe Präambel, Abs. 3 Rom-Statut (kursiv im Original): »[...] bekräftigend, dass die schwersten Verbrechen, welche die internationale Gemeinschaft als Ganzes berühren, nicht unbestraft bleiben dürfen und dass ihre wirksame Verfolgung durch Maßnahmen auf einzelstaatlicher Ebene und durch verstärkte internationale Zusammenarbeit gewährleistet werden muss [...].«

<sup>10</sup> Lina Klymenko, Anne-Katrin Lang: Hungersnot oder Genozid? Der Holodomor und die ukrainische Geschichtspolitik. In: Blätter für Deutsche und Internationale Politik, Berlin, S. 93. Siehe auch David Marcus: Famine Crimes in International Law. In: American Journal of International Law, 2003, S. 245.

<sup>11</sup> Der Begriff ähnelt phonetisch dem Wort Holocaust, ist mit diesem aber nicht verwandt. Vielmehr stammen die Bestandteile »holod« und »mor« aus dem Ukrainischen: »Holod« bedeutet Hunger; »mor« bedeutet Massensterben; siehe Klymenko/Lang 2009, S. 93.

betroffen.<sup>12</sup> Andere vermuten als wesentliche Ursachen die Landreformierung, die Zerstörung der landwirtschaftlichen Produktion, die übermäßige Einziehung von Getreide sowie den systematischen Entzug von Nahrungsmitteln in der Ukraine.<sup>13</sup>

Biafra, eine hauptsächlich von der Volksgruppe der *Igbo* besiedelte Region im süd-östlichen Teil Nigerias, spaltete sich 1967 als eigenständiger Staat ab. Eine von der nigerianischen Regierung verhängte Blockade über die Region führte zu einer Hungerkatastrophe, der etwa eine Million Menschen zum Opfer fielen.<sup>14</sup> Diverse Organisationen haben die Hungerkatastrophe der *Igbos* als Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnet.<sup>15</sup> Eine internationale Anerkennung der Ereignisse als völkerstrafrechtlich relevante Tat ist jedoch nicht erfolgt.<sup>16</sup>

Israel und Ägypten verhängten im Juli 2007 eine Land- und Seeblockade über den Gazastreifen mit dem erklärten Ziel, die Einfuhr von Material zu verhindern, das zu militärischen Zwecken verwendet werden kann.<sup>17</sup> Auch die Einfuhr von Lebensmitteln wird seitdem streng reguliert.<sup>18</sup> Zudem wurde die Fischfangzone reduziert und der Zutritt zu

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 99f.; Ukrainian famine was ›Genocide‹, <http://news.bbc.co.uk/1/hi/world/europe/6193266.stm>.

<sup>13</sup> Klymenko/Lang 2009, S. 94.

<sup>14</sup> BBC News, [http://news.bbc.co.uk/onthisday/low/dates/stories/june/30/newsid\\_373](http://news.bbc.co.uk/onthisday/low/dates/stories/june/30/newsid_373); New York Times, <http://query.nytimes.com/gst/fullpage.html?res=9B0DEFD71E39F937>.

<sup>15</sup> Siehe: Biafra Foundation (2011): Offener Brief an die Vereinten Nationen, [www.examiner.com/foreign-policy-in-raleigh/genocide-biafra-s-open-letter-to-u-n](http://www.examiner.com/foreign-policy-in-raleigh/genocide-biafra-s-open-letter-to-u-n).

<sup>16</sup> G.N Uzoigwe: *Forgotten Genocide, The Igbo People and Genocide Studies*. Chapter 2. In: Chima Korieh: *Genocide and the Politics of Genocide. The Nigeria-Biafra War*, Cambridge 1967.

<sup>17</sup> United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (OCHA): *Locked in: The Humanitarian Impact of Two Years of Blockade on the Gaza Strip*. 2009, [www.reliefweb.int/rw/RWFiles2009.nsf/FilesByRWDocUnidFilename/NSPR-7UWGWL-full\\_report.pdf/\\$File/full\\_report.pdf](http://www.reliefweb.int/rw/RWFiles2009.nsf/FilesByRWDocUnidFilename/NSPR-7UWGWL-full_report.pdf/$File/full_report.pdf) (last visited 7 July 2014), S. 2.

<sup>18</sup> Eine Liste der Gegenstände, die vor dem 17. Juni 2010 gar nicht oder nur eingeschränkt in den Gazastreifen eingeführt werden konnten, findet sich hier: Gisha, report, *Partial List of Items Prohibited/Permitted into the Gaza Strip*, May 2010; Für die Zeit zwischen dem 17. Juni 2010 und Oktober 2012 siehe: Gisha, report, *Partial List of Items Prohibited/Permitted into the Gaza Strip*, June 2010; [www.gisha.org/UserFiles/File/publications/Products060610\\_Eng\(1\).pdf](http://www.gisha.org/UserFiles/File/publications/Products060610_Eng(1).pdf); Und für die Zeit ab Oktober 2012 siehe: COGAT, Israel Ministry of Defense, *Restricted Import List Gaza Strip 2013*; siehe auch: Amira Hass ›2, 279 calories per person: How Israel made sure Gaza didn't starve‹. In: Haaretz, 18.10.2012.

Agrarflächen am Rande des Gazastreifens untersagt.<sup>19</sup> Nach Angaben der Vereinten Nationen führt die bestehende Blockade zu einer mangelhaften Versorgung der dort lebenden ca. 1,7 Millionen Menschen mit Lebensmitteln und Trinkwasser.<sup>20</sup> Die Blockade wurde 2010 teilweise gelockert. Die Ernährungsunsicherheit ist jedoch weiterhin hoch.<sup>21</sup> Die israelische Regierung sieht sich daher dem Vorwurf eines Kriegsverbrechens, sogar des Verbrechens gegen die Menschlichkeit und des Völkermords ausgesetzt.<sup>22</sup>

Den genannten Beispielen ist gemein, dass sich die Regulierung des Nahrungszugangs gegen eine bestimmte Region und Personengruppe richtet. Die jeweiligen Entscheidungsträger\_innen sehen sich dem Vorwurf ausgesetzt, Lebensmittelknappheit gezielt gegen die betroffene Bevölkerung einzusetzen und dadurch internationale Straftaten begangen zu haben, beziehungsweise zu begehen. Der juristische Gehalt dieser Vorwürfe wird in den folgenden Ausführungen analysiert. Die Beispielsituationen werden hier jedoch lediglich als Anschauungsfälle betrachtet. Eine abschließende Bewertung im Sinne einer juristischen Begründung der Strafbarkeit ist nicht Ziel dieses Artikels.

### Tatbestände des Völkerstrafrechts

Das Entziehen oder die Verwehrung des Zugangs zu lebensnotwendigen Gütern als Straftat wird von den drei so genannten Kern-Tatbeständen des VSR erfasst: Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen.<sup>23</sup> Meine Untersuchung konzentriert sich auf die im Statut des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) niedergelegten Tatbestände des VSR. Die Anwendung des Rom-Statuts (IStGH-St) wird

---

<sup>19</sup> Oxfam: Crisis in Gaza, Updated Dec. 2013. [www.oxfam.org/en/emergencies/gaza](http://www.oxfam.org/en/emergencies/gaza); B'Tselem: Lift the restrictions on the Gaza fishing range, 2013. [www.btselem.org/gaza\\_strip/20130324\\_restrictions\\_on\\_fishing\\_should\\_be\\_lifted](http://www.btselem.org/gaza_strip/20130324_restrictions_on_fishing_should_be_lifted).

<sup>20</sup> OCHA 2009; BBC: Guide: Gaza under Blockade. 2010, [http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle\\_east/7545636.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/middle_east/7545636.stm).

<sup>21</sup> United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (OCHA): Easing the Blockade – Assessing the Humanitarian Impact on the Population of the Gaza Strip. 2011.

<sup>22</sup> Siehe etwa UN-Berichterstatler Richard Falk in Der Tagesspiegel vom 10.12.2008: »UN-Berichterstatler: Israel begeht ›Verbrechen gegen Menschlichkeit«.

<sup>23</sup> Siehe Art 6 c IStGH-St (Völkermord); Art 7 a, b, h und k IStGH-St (Verbrechen gegen die Menschlichkeit) und Art. 8 b xxv IStGH-St (Kriegsverbrechen).

in meiner Untersuchung nur fiktiv behandelt, da die Fälle nicht der Gerichtsbarkeit des IStGH unterliegen.<sup>24</sup> Zudem gehe ich auf weitere internationale Regelwerke ein, welche dem IStGH-St vorausgegangen sind und deren Inhalt in großen Teilen den Tatbeständen des IStGH-St entsprechen.<sup>25</sup> Ich beziehe mich auf diejenigen Tatbestände, die direkt die Tathandlung der Nahrungsdeprivation behandeln.<sup>26</sup>

Nach dem Rom-Statut kommen folgende Tatbestände in Betracht: 1.) Völkermord in der Variante des Art. 6 c<sup>27</sup> als »vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen [...]«; 2.) »Ausrottung« als Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Art. 7 Abs. 1 b). Diese Variante umfasst gemäß Art. 7 Abs. 2 b auch »die vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen – unter anderem das Vorenthalten des Zugangs zu Nahrungsmitteln und Medikamenten – die geeignet sind, die Vernichtung eines Teiles der Bevölkerung herbeizuführen«, sowie 3.) Kriegsverbrechen gemäß Art. 8 Abs. 2 b (xxv) als »das vorsätzliche Aushungern von Zivilpersonen als Methode der Kriegführung durch das Vorenthalten der für sie lebensnotwendigen Gegenstände, einschließlich der vorsätzlichen Behinderung von Hilfslieferungen, wie sie nach den Genfer Abkommen vorgesehen sind«. Die einzelnen Elemente dieser Tatbestandsvarianten werden zunächst definiert und diskutiert. Dies erfolgt unter Hinzuziehung der Fallbeispiele zur Verdeutlichung der Merkmale.

## Völkermord

Völkermord<sup>28</sup> beinhaltet »jede der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören«. <sup>29</sup> Nahrungsdeprivation kann zudem eine der Tatbestandsvarianten nach Art. 6 a und b er-

<sup>24</sup> Hinsichtlich des Gazastreifens könnte sich dieser Umstand ändern, sofern die palästinensische Autonomiebehörde dem Rom-Statut beitrifft. Siehe zu diesem Bestreben etwa [www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/1.604033](http://www.haaretz.com/news/diplomacy-defense/1.604033).

<sup>25</sup> Etwa die Völkermordkonvention oder die Genfer Konventionen.

<sup>26</sup> Stuart Hall in: Otto Triffterer, Kai Ambos (ed.): *Commentary on the Rome Statute of the International Criminal Court*. 2. Aufl., Oxford 2008, Art. 7, S. 243.

<sup>27</sup> Tatbestände ohne Benennung eines Gesetzestexts beziehen sich auf das IStGH-St.

<sup>28</sup> Der Wortlaut des Tatbestands »Völkermord« im IStGH-Statut wurde fast wortgleich aus der Völkermordkonvention von 1948 übernommen und findet sich ähnlich auch in den Statuten der Ad-Hoc-Tribunale für Ruanda (ICTR-St Art. 2 Nr. 2) und das ehemalige Jugoslawien (ICTY-St Art. 4 Nr. 2).

<sup>29</sup> Art. 6 IStGH-St.

füllen, das heißt Tötung, beziehungsweise Verursachung von schwerem körperlichen oder seelischen Schaden (Art. 6 b). An dieser Stelle wird lediglich auf die Tatvariante der zerstörerischen Lebensbedingungen (Art. 6 c) eingegangen, da diese Form der Tathandlung einen Schwerpunkt meiner Untersuchung darstellt.

### **Auferlegung zerstörerischer Lebensbedingungen (der objektive Tatbestand)**

Der Tatbestand gemäß Art. 6 c setzt voraus, dass einer bestimmten Gruppe<sup>30</sup> zerstörerische Lebensbedingungen auferlegt werden. Hinweise darauf, was unter dieser Handlung zu verstehen ist, geben die so genannten *Elements of Crime* (EoC) des Rom-Statuts.<sup>31</sup> Fußnote 4 zu Art. 6 c EoC legt fest, dass die Herbeiführung der genannten Lebensbedingungen unter anderem die absichtliche Entziehung überlebenswichtiger Ressourcen wie Nahrung, medizinische Versorgung oder die systematische Vertreibung aus der Unterkunft beinhaltet.<sup>32</sup> Unter der Tathandlung wird zudem das Auferlegen einer Mindesternährung für eine Personengruppe verstanden, sofern diese mit der Absicht der Zerstörung der Gruppe erfolgt.<sup>33</sup> Diese Auslegung ist von UN-Tribunalen bestätigt worden.<sup>34</sup> Die Tatbestandshandlung umfasst auch die Errichtung einer Land- und Seeblockade, welche den Zugang zu Lebensmitteln massiv einschränkt.<sup>35</sup>

---

<sup>30</sup> Die Tathandlung muss sich gegen Personen richten, die einer »nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppe« angehören. Dies ist in den Beispielen gegeben.

<sup>31</sup> Assembly of States Parties to the Rome Statute of the International Criminal Court, First session, New York, 3.-10. September 2002.

<sup>32</sup> Der Originaltext lautet: »The term ›conditions of life‹ may include, but is not necessarily restricted to, deliberate deprivation of resources indispensable for survival, such as food or medical services, or systematic expulsion from homes.« Siehe auch: United Nations Economic and Social Council: »Ad Hoc Committee on Genocide, Commentary on Articles Adopted by the Committee – E/AC.25/W.1.«

<sup>33</sup> Nehemia Robinson: *The Genocide Convention: A Commentary*, New York 1960, S. 63f.

<sup>34</sup> Siehe International Criminal Tribunal for the Former Yugoslavia (ICTY): *Prosecutor v. Kayishema and Ruzindana* (Judgement, 1999); *Prosecutor v. Karadžić et al.: Indictment*. 1995; *Prosecutor v. Stakić* (Judgement, 2003); *Prosecutor v. Brdandin* (Judgement, 2004) und International Criminal Tribunal for Ruanda (ICTR): *Prosecutor v. Akayesu* (Judgement, 1998), *Prosecutor v. Kayishema and Ruzindana* (Judgement, 1999).

<sup>35</sup> Hall 2008, Art. 7, S. 243.

Da der Tatbestand lediglich die ›Auferlegung‹ der zerstörerischen Lebensbedingungen unter Strafe stellt, muss die Handlung nicht zum Tod einer Person geführt haben.<sup>36</sup> Die Tathandlung muss nur ›geeignet‹ sein, Teile der Gruppe physisch zu zerstören.<sup>37</sup> Der Taterfolg tritt daher nicht direkt, sondern indirekt ein. Dieses Merkmal ist jedoch insofern problematisch, als es sich sowohl um eine subjektive als auch um eine objektive Voraussetzung handeln kann.<sup>38</sup> Die nicht als offizielle Version anerkannte deutsche Version des Rom-Statuts setzt mit ›geeignet‹ ein objektives Element voraus. Die englische Version spricht jedoch statt von ›geeignet‹ von ›calculated‹: »inflicting conditions of life [...] calculated to bring about its physical destruction in whole or in part«. Auch die weiteren offiziellen Versionen des Statuts beziehen sich auf ein mentales Element.<sup>39</sup>

Das Adjektiv *calculated* wird als ein Hinweis darauf verstanden, dass die Beeinträchtigung der Lebensbedingungen die Hauptmethode der Zerstörung der Gruppe und nicht einen Nebeneffekt der Straftat darstellt.<sup>40</sup> Insofern ist davon auszugehen, dass das Tatbestandsmerkmal das Bewusstsein der handelnden Person hinsichtlich der Zerstörung zumindest eines Teils der Bevölkerung verlangt.<sup>41</sup> Der Taterfolg hinsichtlich der Auferlegung zerstörerischer Lebensbedingungen ist daher von einem subjektiven Element geprägt. Auf diese Besonderheit wird im Rahmen der Untersuchung eingegangen.

Es ist zudem fraglich, wann die Schwelle von einer verursachten Nahrungsknappheit zu einer zerstörerischen Nahrungsdeprivation überschritten ist. Das VSR bezieht sich nur auf die »schwersten Verbrechen, welche die internationale Gemeinschaft als Ganzes berühren«.<sup>42</sup> Insofern ist die gezielte Zerstörung einer Personengruppe durch Nahrungs-

<sup>36</sup> Gerhard Werle: Principles of International Criminal Law. The Hague 2005, Kap. III, Rn. 732; Antonio Cassese: International Criminal Law. 3. Aufl., Oxford 2013, S. 116; Attorney General of the Government of Israel v. Eichmann – Criminal Case No. 40/61, (District Court of Jerusalem 1961), Urteil, Rn. 196.

<sup>37</sup> Werle 2007, Rn. 690f.

<sup>38</sup> Hall 2008, Art. 7, S. 243.

<sup>39</sup> Die französische Version spricht von »Devant entraîner«, die spanische Version von »que hayan de acarrear« (beide »um zu verursachen«, Ü.d.A) und die arabische Version spricht von صقي (»bestimmt zu«).

<sup>40</sup> Schabas 2010, S. 291.

<sup>41</sup> Hall 2008, Art. 7, S. 243.

<sup>42</sup> Rom-Statut, Präambel, Abs. 4.

deprivation von Maßnahmen, welche eine bloße Benachteiligung durch Nahrungsknappheit bezwecken, abzugrenzen.<sup>43</sup>

In meiner Arbeit stelle ich, unter Berücksichtigung der geringen Literatur und Rechtsprechung, objektive Kriterien auf, nach denen eine subjektiv begründete (*calculated*) Überschreitung dieser Schwelle angenommen werden kann. Dabei betrachte ich die Besonderheiten der genannten regionalen Beispiele und diskutiere die Validität der Kriterien zur Abgrenzung einer Völkerstraftat zu einer strafrechtlich nicht relevanten Handlung. Als solche Kriterien kommen etwa in Betracht: schwerwiegende Mangelerscheinungen, lebensbedrohliche Folgen von Unterernährung oder andere körperliche Auswirkungen, die auf Nahrungsmangel zurückzuführen sind.

### Die innere Tatseite (der subjektive Tatbestand)

Eine strafbare Tathandlung kann nur verfolgt werden, wenn sie von einem Tatwillen getragen ist, das heißt, wenn der Handelnde um die Tathandlung sowie den Taterfolg weiß, beziehungsweise diese will (*intent and knowledge*).<sup>44</sup> Für die generelle innere Tatseite ist gemäß Art. 30 ein so genannter Eventualvorsatz ausreichend. Dem Handelnden muss bewusst sein, dass die Folgen »im gewöhnlichen Verlauf der Ereignisse eintreten werden«. Die Tathandlung muss willentlich erfolgen, der Taterfolg willentlich und wissentlich eingetreten sein.<sup>45</sup> In den genannten Situationen müssten die Verantwortlichen daher von dem Nahrungsmangel Kenntnis gehabt und dessen Folgen vorausgesehen haben.

Der Tatbestand des Völkermordes durch zerstörerische Lebensbedingungen erfordert zusätzlich, dass die Tathandlung mit dem Ziel begangen wird, die Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören. Der Täter muss die Betroffenen gerade aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit töten wollen.<sup>46</sup> Diese besondere Zerstörungsabsicht ist in der Regel nur schwer beweisbar.<sup>47</sup> Die Problematik der Beweisbarkeit der subjektiven Merkmale sowie der besonderen Zerstörungsabsicht wird im Anschluss an die Untersuchung der weiteren Tatbestände behandelt.

---

<sup>43</sup> Diese können unter Umständen den Tatbestand des Collective Punishment erfüllen.

<sup>44</sup> Art. 30 Abs. 1, IStGH-St.

<sup>45</sup> Kai Ambos: Internationales Strafrecht. 2. Aufl., München 2008, Fn. 68.

<sup>46</sup> Werle 2007, Rn. 714, m.w.N.

<sup>47</sup> Rottensteiner 1999.

### Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Die Verweigerung des Zugangs zu Lebensmitteln kann zudem den Tatbestand ›Verbrechen gegen die Menschlichkeit erfüllen‹. Nach Art. 7 Abs. 1 ist »jede der folgenden Handlungen, die im Rahmen eines ausgedehnten oder systematischen Angriffs gegen die Zivilbevölkerung und in Kenntnis des Angriffs begangen wird«,<sup>48</sup> strafbar. Hier werde ich mich auf Ausführungen hinsichtlich des spezifischen Tatbestands »Ausrottung« (Art. 7 Abs. 1 b) beschränken, da dieser sich in besonderer Weise auf Nahrungsdeprivation bezieht.

### Angriff gegen Zivilbevölkerung

Zunächst setzt »Ausrottung« als Tatbestand des Verbrechens gegen die Menschlichkeit (VgM) einen ausgedehnten oder systematischen Angriff gegen die Zivilbevölkerung voraus. Dieses Kontextelement verleiht den Tathandlungen eine international relevante Dimension.<sup>49</sup> Das Merkmal »Angriff gegen die Zivilbevölkerung« umfasst eine »Verhaltensweise, die mit der mehrfachen Begehung der in Absatz 1 genannten Handlungen gegen eine Zivilbevölkerung verbunden ist, in Ausführung oder zur Unterstützung der Politik eines Staates oder einer Organisation, die einen solchen Angriff zum Ziel hat«.<sup>50</sup>

›Systematisch‹ ist ein Angriff, wenn er auf einer politischen Strategie beruht oder Teil eines Plans ist (so genanntes *policy element*), das heißt der Angriff muss vom Staat oder einer Macht ausübenden Organisation toleriert werden.<sup>51</sup> An dieses Merkmal sind keine strengen Anforderungen zu stellen.<sup>52</sup> Ob die Einfuhrbeschränkungen in der Ukraine, Bifra oder im Gazastreifen Teil einer bewussten Deprivationspolitik sind, beziehungsweise waren, ist eine offene Frage, die an dieser Stelle nicht entschieden werden muss, da bereits ein ausgedehnter Angriff als Vor-

---

<sup>48</sup> In Betracht kommen hier ebenso Art. 7 »a) vorsätzliche Tötung, [...] f) Folter, [...] h) Verfolgung einer identifizierbaren Gruppe oder Gemeinschaft aus politischen, rassistischen, nationalen, ethnischen, kulturellen oder religiösen Gründen, aus Gründen des Geschlechts [...] oder aus anderen nach dem Völkerrecht universell als unzulässig anerkannten Gründen [...] k) andere unmenschliche Handlungen ähnlicher Art, mit denen vorsätzlich große Leiden oder eine schwere Beeinträchtigung der körperlichen Unversehrtheit oder der geistigen oder körperlichen Gesundheit verursacht werden«.

<sup>49</sup> Ambos 2008, Rn. 181.

<sup>50</sup> Art. 7 Abs. 2 (a) Rom-Statut.

<sup>51</sup> Ebd., Rn. 185f. m.w.N.

<sup>52</sup> Kai Ambos: Der allgemeine Teil des Völkerstrafrechts, Berlin 2002, S. 303 (mit Verweis auf Tadi, TC-ICTY 1997, Rn. 653ff.).

aussetzung eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit genügt. »Ausgedehnt« ist ein Angriff, der sich in großem Umfang gegen eine Vielzahl von Opfern richtet.<sup>53</sup> In den Fallbeispielen ist die Bevölkerung der jeweiligen Region als Ganze und somit eine Vielzahl von Opfern betroffen.

### »Ausrottung«

Im Vergleich zum Tatbestand des Völkermords durch zerstörerische Lebensbedingungen beinhaltet Ausrottung, als Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein Element der Massenvernichtung.<sup>54</sup> Die *Elements of Crime* setzen zudem voraus, dass die Tathandlung den Tod einer oder mehrerer Personen, entweder direkt oder indirekt, verursacht hat.<sup>55</sup> Der Tatbestand erfasst sowohl Handlungen als auch Unterlassungen.<sup>56</sup>

In den Beispielen bezüglich des *Holodomors* sowie Biafras sind unzählige Personen den Folgen der Hungersnot erlegen. Daher ist die vorausgesetzte Verursachung des Todes einer oder mehrerer Personen sowie das Merkmal der Massenvernichtung gegeben. Im Gazastreifen gibt es hingegen keine Hinweise darauf, dass die Nahrungsmittelknappheit den Tod von Menschen verursacht hat. Dies schließt nicht aus, dass Mangelernährung zu gesundheitlichen Nachteilen führt. Da die Tathandlung der »Ausrottung« jedoch eng an den Tatbestand des Tötens (Art. 7 Abs. 1 a) angelegt ist, ist diese Tatbegehung für die Fallsituation im Gazastreifen nicht einschlägig.

Für die anderen regionalen Beispiele stellt sich auch hier die Frage, ab welcher Schwelle Lebensbedingungen erreicht sind, die geeignet sind, eine Gruppe zu vernichten, und ob die verantwortlichen Personen subjektiv beziehungsweise bewusst vernichtende Lebensbedingungen geschaffen haben. Wie bereits in der Darstellung zum Tatbestand des Völkermords ausgeführt, widmet sich die Untersuchung der Ausarbeitung gewisser objektiver Kriterien hinsichtlich dieser Schwelle.

---

<sup>53</sup> Prosecutor v. Tadić: ICTY 1997, opinion and judgement (IT-94-1-T), 206; Prosecutor v. Nahimana et al.: ICTR 2007, Appeals Chamber Judgement (ICTR-99-52-A), 920; Prosecutor v. Al Bashir: Decision on the Prosecution's Application for a Warrant of Arrest against Omar Hassan Ahmad Al Bashir, ICC Pre-Trial Chamber 2009, 81; Prosecutor v. Akayesu, ICTR 1998, (ICTR-96-4-T), para. 580.

<sup>54</sup> Hall 2008, Art. 7, Rn. 24 (mit Verweis auf: ILC Draft Code, S. 97).

<sup>55</sup> Verbrechenselemente zu Art. 7 Abs. 1b des Rom-Statuts.

<sup>56</sup> Hall 2008, Art. 7, S. 243; Blagojevic: ICTY, Trial Chamber Judgment, Rn. 573.

### Subjektiver Tatbestand

Der Tatbestand ›Verbrechen gegen die Menschlichkeit‹ setzt allgemein voraus, dass sich die verantwortlichen Personen des systematischen Begehungszusammenhangs im Sinne eines »Angriffs auf die Zivilbevölkerung« bewusst sind.<sup>57</sup> Hier genügt, dass der Handelnde erkennt, inwieweit seine Taten in Zusammenhang mit einem weitverbreiteten systematischen Angriff auf die Zivilbevölkerung stehen.<sup>58</sup> Die Tatbestandsvariante »Ausrottung« fordert zudem, dass die handelnde Person in großem Umfang (*on a massive scale*) Menschen töten wollte oder Lebensbedingungen geschaffen hat, die – direkt oder indirekt – zum Tod einer großen Anzahl von Menschen führen.<sup>59</sup>

Auch der objektive Tatbestand der Ausrottung bedient sich dem englischen Wortlaut nach, wie bereits im Rahmen der Analyse des Völkermordes durch zerstörerische Lebensbedingungen dargestellt, eines subjektiven Merkmals: »›Extermination‹ includes the intentional infliction of conditions of life, inter alia the deprivation of access to food and medicine, *calculated* to bring about the destruction of part of a population.«<sup>60</sup> Insofern ist auch hier ein Zerstörungswille vorausgesetzt. Die subjektiven Elemente werden im Rahmen der Beweisbarkeit erläutert.

### Kriegsverbrechen

Der Einsatz von Nahrungsdeprivation kann ferner ein Kriegsverbrechen nach internationalem Strafrecht darstellen. Das Verbot von Kriegsverbrechen ist etwa in den Haager Konventionen (1899 und 1907) sowie Genfer Konventionen (1949) und deren Zusatzabkommen (1977) dargelegt. Das Rom-Statut erfasst die wesentlichen Verstöße gegen das internationale Kriegsrecht.<sup>61</sup>

<sup>57</sup> Art. 7 (1) IStGH-St.

<sup>58</sup> Ambos 2002, S. 282 (mit Verweis auf Tadić: TC-ICTY 1997, Rn. 656).

<sup>59</sup> Prosecutor v. Blagojevic (ICTY TC 2007), Rn. 573.

<sup>60</sup> Die französische Version spricht von »*calculées pour*« (bestimmt zu), die spanische Version von »*encaminadas a*« (gerichtet auf) und die arabische Version spricht von »*دصق ب*« (bestimmt zu).

<sup>61</sup> Robert Cryer (u.a.): An Introduction to International Criminal Law and Procedure, Cambridge 2007, S. 272; Christoph Safferling: Internationales Strafrecht, Berlin 2011, § 6, S. 222; siehe auch ICTY-St: Article 2 – Grave breaches of the Geneva Conventions of 1949; und ›ICTR-St: Article 4 – Violations of Article 3 common to the Geneva Conventions and of Additional Protocol II‹.

Nach dem in Bezug auf Nahrungsdeprivation relevanten Artikel 8 Abs. 2 b sind Kriegsverbrechen »schwere Verstöße gegen die [...] im internationalen bewaffneten Konflikt anwendbaren Gesetze und Gebräuche, nämlich jede der folgenden Handlungen«, unter anderem, gemäß Absatz 2 b (xxv), »das vorsätzliche Aushungern von Zivilpersonen als Methode der Kriegführung durch das Vorenthalten der für sie lebensnotwendigen Gegenstände, einschließlich der vorsätzlichen Behinderung von Hilfslieferungen, wie sie nach den Genfer Abkommen vorgesehen sind.«<sup>62</sup>

Die Regeln des Kriegsrechts sind nur in Fällen anwendbar, in denen die Handlung während eines bewaffneten Konflikts erfolgt. Ein bewaffneter Konflikt kann in den Beispielen Biafra und Gazastreifen unproblematisch angenommen werden. Die Situation in der Ukraine steht jedoch nicht im Zusammenhang mit einer bewaffneten Auseinandersetzung.

### Tathandlung: Aushungern

Die Tathandlung ›Aushungern von Zivilpersonen‹ ist erfüllt, wenn eine verantwortliche Person Zivilpersonen lebensnotwendige Objekte entzieht.<sup>63</sup> Dies ist unter anderem der Fall, wenn der Zugang für Hilfslieferungen behindert wird, aber auch durch das Unterlassen von Hilfsmaßnahmen.<sup>64</sup> Insbesondere Belagerungen und Blockaden dürfen nicht dem Ziel dienen, Hungersnot in der Zivilbevölkerung hervorzurufen.<sup>65</sup>

Auch hier wird auf den hinsichtlich der Tatbestände ›Völkermord durch zerstörerische Lebensbedingungen‹ und ›Ausrottung‹ als VgM erstellten Kriterienkatalog zurückgegriffen, um die Schwelle des Merkmals ›Aushungern‹ feststellen zu können. ›Aushungern‹ beinhaltet jedoch ein rein objektives Element, sodass ein zerstörerischer Wille (*calculated*) für den Taterfolg nicht vorausgesetzt ist. Der Tatbestand des Art. 8 Abs. 2 b bezieht sich nur auf internationale Konflikte. Die Anwendung des Rom-Statuts wird in meiner Untersuchung jedoch nur von einer theoretischen Seite behandelt (siehe oben). Völkerrechtlich ist das Aushungern als Kriegsmittel auch im Hinblick auf nicht-internationale Konflikte verboten.<sup>66</sup>

---

<sup>62</sup> Art. 8 Abs. 2, IStGH-St.

<sup>63</sup> Elements of Crime. Rome-Statute, Art. 8 (2)(b)(xxv).

<sup>64</sup> Knut Dörmann: Elements of War Crimes under the Rome Statute, Cambridge 2003, Art. 8 (2)(b)(xxv), S. 364; Rottensteiner 1999.

<sup>65</sup> Dörmann 2003, Art. 8 (2)(b)(xxv), S. 366.

<sup>66</sup> Rottensteiner 1999.

### **Subjektiver Tatbestand**

Der subjektive Tatbestand des Kriegsverbrechens setzt voraus, dass die handelnde Person Kenntnis bezüglich des Bestehens eines bewaffneten Konflikts hatte und dass die Tat mit diesem Konflikt im Zusammenhang steht.<sup>67</sup> Ferner muss sie das Aushungern der Zivilbevölkerung wissenschaftlich und willentlich hervorgerufen haben.

### **Beweisbarkeit des Tatwillens**

Die wesentliche Schwierigkeit der rechtlichen Betrachtung liegt in der Beweisbarkeit des subjektiven Tatbestands. Hier liegt ein Schlüsselpunkt der Untersuchung. Die innere Tatseite kann nach der Rechtsprechung der Ad-hoc-Tribunale für das ehemalige Jugoslawien (ICTY) und für Ruanda (ICTR) aus objektiven Umständen abgeleitet werden,<sup>68</sup> etwa aus der allgemeinen Begehungsweise von Feindseligkeiten, dem systematischen oder geplanten Vorgehen oder der Anzahl von Gewalttaten gegen Personen.<sup>69</sup> Bislang hat sich jedoch noch keine gerichtliche Entscheidung mit dem subjektiven Tatbestand hinsichtlich der Tathandlung der Nahrungsdeprivation auseinandergesetzt.<sup>70</sup>

Ich werde hier objektive Kriterien erarbeiten, welche den Vorsatz hinsichtlich des Hervorrufens von Nahrungsmängeln indizieren können, wie etwa die Verhinderung der Einfuhr bestimmter Quantitäten an Grundnahrungsmitteln, die Ermöglichung des Zugangs zu Wasserquellen, die Reaktion auf Berichte supranationaler Organisationen (wie zum Beispiel der *Weltgesundheitsorganisation* oder *UN Food and Agriculture Organization*) oder die Verweigerung des Zugangs von Hilfslieferungen.

### **Prävention durch Völkerstrafrecht**

Im Unterschied zu direkten Tötungshandlungen oder sonstigen direkten Maßnahmen gegen Personen handelt es sich in den Beispielfällen um politische Maßnahmen, die erst nach geraumer Zeit einen bestimmten

---

<sup>67</sup> Safferling 2011, Rn. 157, S. 243.

<sup>68</sup> Ambos 2008, Rn. 153; aber auch ICTR-TC 1998, Akayesu, para. 101, 523; ICTR-TC II 1999, Kayishema and Ruzindana, para. 93.

<sup>69</sup> Prosecutor v. Kayishema and Ruzindana (ICTR-95-1-T), 94 (ICTR Trial Chamber 1999), para. 94; Rottensteiner 1999.

<sup>70</sup> Dörmann 2003, Art. 8 (2)(b)(xxv), S. 374.

Erfolg herbeiführen. Es ist fraglich, ob das Völkerstrafrecht ein sinnvolles und geeignetes Mittel ist, diese Formen von Menschenrechtsverletzungen zu verhindern. Das VSR unterliegt den gleichen Strafzweckgedanken wie das nationale Strafrecht, also Vergeltung, beziehungsweise Schuldausgleich, Abschreckung, Resozialisierung und Stärkung des Vertrauens in das geltende Rechtssystem. Spezielle Ziele des VSRs sind unter anderem Versöhnung, Wiederherstellung des Friedens<sup>71</sup> sowie eine Wahrheits- beziehungsweise Anerkennungsfunktion für die Opfer.<sup>72</sup> Im Vordergrund steht jedoch der Strafzweck der Prävention.<sup>73</sup> Nach der Präambel des Rom-Statuts sind die Vertragsstaaten »entschlossen, der Straflosigkeit der Täter ein Ende zu setzen und so zur Verhütung solcher Verbrechen beizutragen«.<sup>74</sup>

Angesichts des Ausmaßes der Taten, die vom VSR erfasst sind, und des staatlich eingebundenen Kontextes, in dem die Taten stattfinden, wird dargestellt, wie das Ziel der Prävention, als Spezial- oder Generalprävention, im internationalen Strafrecht überhaupt erreicht werden kann. Eine abschreckende Wirkung (negative Prävention) tritt nach kriminologischen Untersuchungen nicht aufgrund der Art oder Höhe einer Sanktion, wohl aber durch das Risiko einer Strafverfolgung an sich ein.<sup>75</sup> Dieses Risiko ist durch die Einrichtung des Internationalen Strafgerichtshofes überhaupt erst geschaffen worden. Da es sich bei staatlich bedingten Straftaten stets um politische Entscheidungen Einzelner handelt, ist nicht auszuschließen, dass dieses Risiko der internationalen Strafverfolgung in eine Kosten-Nutzen-Abwägung der Entscheidungsträger mit einfließt.<sup>76</sup> Neben die Kosten einer Strafverfolgung tritt ein Verlust internationaler Anerkennung der handelnden Personen oder eine Einschränkung der Reisefreiheit. Bislang ist jedoch noch in keinem Fall

---

<sup>71</sup> Tobias Singelstein, Peer Stolle: On the Aims and Actual Consequences of International Prosecution. In: Kaleck (u.a.): International Prosecution of Human Rights, Berlin 2006, S. 38.

<sup>72</sup> Werle 2007, Rn. 96ff.

<sup>73</sup> Ebd., Rn. 94 (mit Verweis auf die Resolution des UN-Sicherheitsrates zur Einrichtung des ICTY, UN Doc. S/RES/827 (1993) sowie Präambel Nr. 5 des Rom-Statuts).

<sup>74</sup> Siehe auch Rottensteiner 1999: »The future ICC will not only permit that perpetrators of the most serious violations of international law be brought to justice, but it will also contribute to the prevention of such violations.«

<sup>75</sup> Frank Neubacher: Strafzwecke und Völkerstrafrecht. NJW 2006, S. 966ff. (mit Verweis auf Dölling: ZStW 102, 1990ff.).

<sup>76</sup> Payam Akhavan: Beyond Impunity: Can International Criminal Justice Prevent Future Atrocities? In: AJIL 1995, Vol. 7, S. 7ff. (10, 12).

eine Verurteilung aufgrund der Deprivation von Nahrungsmitteln ergangen. Bis dahin bleibt eine abschreckende Wirkung fraglich.

Neben die Abschreckung tritt ein möglicher positiv-präventiver Effekt durch die Schaffung von Vertrauen in das Völkerstrafrecht aufgrund dessen zunehmender Anwendung und Durchsetzung.<sup>77</sup> Die lange Zeit geltende Prämisse, wonach durch nationale Amtsinhaber\_innen begangene Straftaten international nicht verfolgt werden können (*culture of impunity*), ist im Hinblick auf schwere staatliche Verbrechen durch die Einrichtung des IstGH erschüttert.<sup>78</sup> Dies wirkt sich auch auf die gesellschaftliche Wahrnehmung aus, da sich durch die internationale Ächtung der Tathandlungen die Auffassung durchsetzt, dass staatliche Macht nicht durch die Verletzung von Menschenrechten ausgeübt werden darf. Es handelt sich um einen langsamen Prozess, der graduell zu einer Änderung der rechtlichen Maßstäbe hin zu einer gewohnheitsmäßigen Rechtmäßigkeit (*habitual lawfulness*) führen kann.

Das internationale Strafrecht wirkt somit, zumindest auf lange Sicht, präventiv in Bezug auf politische Entscheidungen, welche schwere Menschenrechtsverletzungen begründen. Hinsichtlich der Vorenthaltung notwendiger Nahrungsmittel ergibt sich hier die Besonderheit, dass die Abgrenzung einer politischen Maßnahme von einer international strafbaren Handlung fließend ist. Die in Bezug auf Handlungen mit einem direkten Taterfolg dargestellten Theorien können hier nicht ohne Weiteres herangezogen werden. Eine abschreckende Wirkung kann nur entstehen, sofern sich die handelnde Person bewusst ist, wann die Schwelle zur Strafbarkeit überschritten wird. Das Vertrauen in das Justizsystem und die Abschreckung der Tatbegehung sind in diesem Bereich weniger ausgeprägt als bei Straftaten, die einen offensichtlichen Taterfolg erfordern.

### **Grenzen des Internationalen Strafrechts**

Die Beispiele zeigen, dass das Entziehen von Lebensgrundlagen keine klassische Tathandlung des VSR darstellt. Vielmehr berührt die Tathandlung die Pflicht staatlicher Machthaber, die Versorgung der zivilen Bevölkerung zu gewährleisten. Die Abgrenzung zwischen Menschenrechtsverletzung und Völkerstraftat ist dabei, wie dargestellt, fließend.<sup>79</sup>

---

<sup>77</sup> Neubacher 2006, Rn. 80, S. 969.

<sup>78</sup> Akhavan, S. 12f.

<sup>79</sup> Jens Ohline: Somalia Famine »Crimes against Humanity«?, 2011, <http://edition.cnn.com/2011/OPINION/08/12/ohlin.somalia.crimes/index.html>.

Das Völkerstrafrecht ist jedoch kein Instrument, das Menschenrechtsverletzungen im Allgemeinen reguliert.<sup>80</sup> Es gilt der Grundsatz der Souveränität der Staaten und ihrer Justiz. Das VSR soll nur auf die »schwersten Verbrechen« Anwendung finden.<sup>81</sup> Die Ausdehnung des Anwendungsbereichs würde bewirken, dass die Konturen des VSR verschwimmen und die internationale Strafgerichtsbarkeit an Autorität verliert.<sup>82</sup> Dies ist im Hinblick auf die untersuchte Nahrungsmitteleprivation als Handlung mit indirektem Taterfolg von besonderer Bedeutung. Insofern ist das VSR in Bezug auf Lebensmitteldeprivation nur in engen Grenzen beziehungsweise bei schweren Folgen in großem Ausmaß anwendbar.

### Fazit und Ausblick

Das Völkerstrafrecht ist ein noch junges Rechtsgebiet, welches sich als solches erst festigen und etablieren muss. Einige Tatbestandsmerkmale sind bislang in der internationalen Rechtsprechung und Literatur unberücksichtigt geblieben und haben daher noch keine Konkretisierung erfahren, etwa diejenigen Tatbestände, die Nahrungsmitteleprivation als internationale Straftat erfassen.

In meiner Dissertation strebe ich eine solche Konkretisierung hinsichtlich der Schwelle der Strafbarkeit sowie der Etablierung des subjektiven Tatbestands, unter anderem unter Betrachtung der regionalen Beispiele, an. Ich werde in meiner Arbeit objektive Kriterien erarbeiten, welche den Vorsatz hinsichtlich des Hervorrufens von Nahrungsmängeln indizieren können.

Zudem gehe ich im Rahmen der Analyse dieser »weichen« Tatbestände mit indirektem Taterfolg auf die Funktion und Grenzen des Völkerstrafrechts ein. Ich untersuche, ob der Strafzweck der Prävention in Form der Abschreckung und der Stärkung des Vertrauens in das Justizsystem bei diesen Straftaten weniger ausgeprägt ist als bei Straftaten, die einen offensichtlichen Taterfolg erfordern.

Ich stelle dabei heraus, dass dieses Rechtsgebiet, mehr noch als das nationale Strafrecht, nur in engen Grenzen und bei schwersten Tathandlungen Anwendung finden darf, um eine Aufweichung und Ausweitung des Völkerstrafrechts zu verhindern.

---

<sup>80</sup> Singelstein/Stolle 2006, S. 49.

<sup>81</sup> IStGH-Statut, Präambel, Abs. 4.

<sup>82</sup> Neubacher 2006, Rn. 80, S. 445.

Karin A. Gerster

# Palestinian Non-Governmental Organizations

A neoliberal structured employment community

Non-Governmental Organizations (NGOs) are active participants in civil society. Many theoretical and empirical studies deal with the macroeconomic and social impact of NGOs. This paper focuses on the micro-economic aspects of external western aid in terms of political rents (development aid), taking Palestine (the West Bank [WB] and Gaza [GS]) as an example.

This is an empirical analytical study which builds on field research carried out in the occupied Palestinian territories (OPTs) between August 2010 and March 2011. It is based on both a quantitative (1050 valid questionnaires from NGO employees in 128 NGOs in the WB and 75 in GS) and a qualitative study (based on six focus groups interviews [FG] in WB and six in GS). The study also provides data on personal backgrounds, working histories and careers, living standards, including salaries and also personal political attitudes in the past and present of a range of typical PNGO-employees (from service staff to directors) in the WB and in GS.<sup>1</sup>

The main part of this paper mainly documents quantitative data about PNGO-employees in tables and graphics. In addition, the personal data of PNGO-employees are analyzed within the context of how international aid influences the particular personal situations of PNGO-employees. Furthermore, the analysis shows how international aid which is transferred to the small number of PNGOs favored by the donors, and not to the Palestinian Authority (PA), influences the development of Palestinian society as a whole.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> I was responsible for the study design and implementation. The study was done in cooperation with the Democracy and Human Rights Program at Birzeit University from November 2010-December 2012 and financially supported by the Rosa Luxemburg Foundation, Ramallah, Palestine.

<sup>2</sup> If some conclusion seems much shortened it is owed to the fact, that this is a summary of my dissertation. Using »we« refers to the fact, that although I am the only person who is responsible for the idea, the design and results and writing of this study, the outcome of a quantitative and qualitative study always relies on a

As an operational definition of an NGO three main characteristics are used. First, an NGO must be independent, being institutionally separate from the government, a non-profit-organization. Second, it has to provide the possibility of volunteering, and third, an NGO must be recognized officially with an administrative and financial system. The study uses the acronym PNGOs for Palestinian Non-Governmental Organizations. However, when the focus is on NGOs worldwide, or on the Palestinian context including International NGOs, which are active in WB and GS, the acronym NGOs is used.

## **Available cash – the impact of international aid on the daily lives of NGO employees and on Palestinian society in general**

### **Context and background information about the Palestinian Labor Market**

60% of the budget of the Palestinian Authority (PA) in WB is subsidized and maintained by the international community. 68% of the budget of PNGOs is funded by European Donor Country Grouping (including European Union, European Commission Humanitarian Aid Department [ECHO]), and European States. This includes Switzerland and European International Non-governmental organizations (INGOs). 4% is provided by the USA.<sup>3</sup> Overall, ten per cent of international aid to WB and GS is channeled through such civil society institutions.<sup>4</sup> The local community seems to be rarely involved or even unable to mobilize the needed funds. During the period 1999 to 2008, external aid for PNGOs increased from US\$ 48 million to US\$ 257 million.<sup>5</sup> This has promoted great financial dependency on donor countries. In effect, funding and fund raising has an immense importance for the sustainability of PNGOs: by allowing them to maintain their services and to provide paid employment.

---

research team and the academic environment in which it is embedded and without it would not have been possible.

<sup>3</sup> MAS, 2009: »Tracking External Donor Funding in Palestinian Non-Governmental Organizations in the West Bank and Gaza 1999-2008«, MAS, Palestine Economic Policy Research Institute, Ramallah, library.mas.ps/files/231.aspx?down=1. MAS/NGO Development Center 2009 (28.8.2014), p. 33.

<sup>4</sup> Ibidem, p. 29

<sup>5</sup> www.ndc.ps/uploads/File/Researches/Tracking%20External%20Donor%20Funding.pdf (28.8.2014).

According to the Palestinian Central Bureau of Statistics (PCBS), the official unemployment rate in June 2010 was 23% (WB 15%, GS 39%). In addition, as the WB and GS are still occupied territories and suffer under the general closure and separation policy of Israel, the reality there is a never ending economic crisis. These occupied territories are industrially underdeveloped with an agricultural sector which suffers massively due to the restricted access to natural resources. In fact, the Palestinian economy is dominated by services. The WB and GS depend totally on external help.

The PCBS undertakes regular labor force surveys according to the International Labor Organization methodology. Data on key labor market indicators: age, education, wage levels, sector and occupation of work are documented. These surveys show that the NGO working sector, with approximately 10% of jobs for the Palestinian labor market, is categorized under »services and other branches«.

## Basic facts about NGO employees<sup>6</sup>

### Personal background

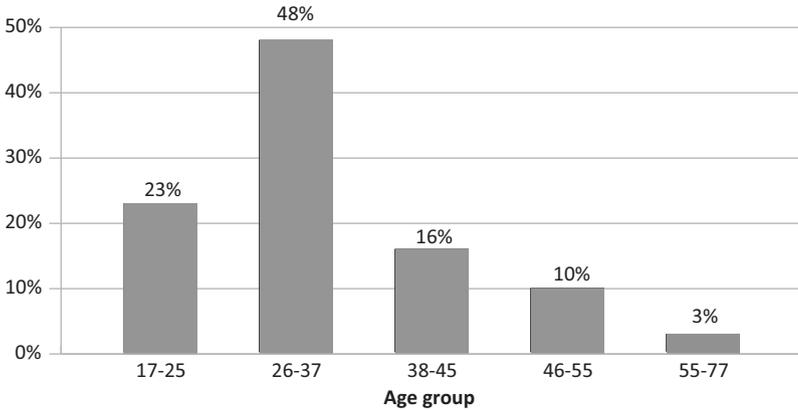
NGO employees can be characterized as follows: 57.5% female (WB 58%, GS 56%) and 42.5% male (WB 42%, GS 44%) employees,<sup>7</sup> 71% are aged 17-37 years (see Tables and Graphs 1).

The age group 26-37 years has the highest representation with 48% (WB 46%, GS 50%) of employees, followed by the age group 17-25 years with 23% (WB 19%, GS 28%) employees. These two age groups are often described in the literature as the second Intifada generation, born in the 1980s. Members of the age group 38-45 years with 16% (WB 19%, GS 13%) and 46-55 years with 10% (WB 12%, GS 7%) and known as the first Intifada generation were born in the 1960s-70s. Moreover, popular perceptions in Palestinian society say that the majority of Palestinian NGO employees are born abroad or have a foreign passport. This assumption is not justifiable.

<sup>6</sup> The following shown data in tables & graphs or documented in text form are all results of the quantitative and qualitative study I was responsible for. If data from other sources are used, this will be noted.

<sup>7</sup> Also see comparison with the study of MAS 2007: Mapping Palestinian Non-Governmental Organizations in the West Bank and the Gaza Strip, Ramallah: MAS, Palestine Economic Policy Research Institute. Ibidem, p. 43: 54.8% female and 45.2% male.

**Tables and Graphs 1: NGO employment rate by age groups**



The permanent residence of employees in the NGO sector mirrors the Palestinian Population almost exactly (see Tables and Graphs 2).

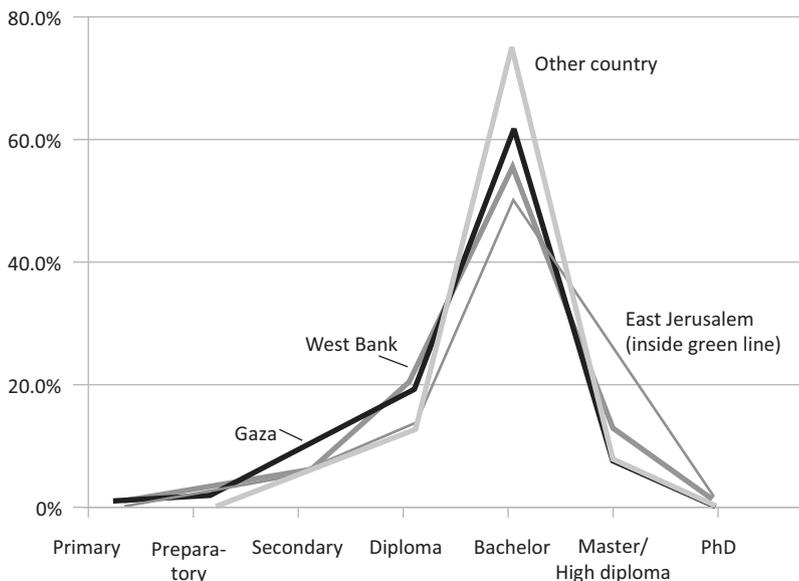
**Tables and Graphs 2: population distribution/NGO employees/Palestinians\***

Palestinian NGO employees		
		Passia Data
Urban	76.5%	73.3%
Rural	16.5%	17.0%
Refugee Camp	7.1%	9.3%

\* PASSIA, PASSIA DIARY 2011, Jerusalem, Palestinian Academic Society for the Study of International Affairs, p. 329: urban 73.7%, rural 17% and camps 9.3%.

A higher education background is shared by 90% of PNGO employees. The majority of 59% PNGO employees have a Bachelor degree. 19% of PNGO employees have a two year Diploma and 12% a Master degree. Primary, Preparatory and Secondary school education are represented with 10% and 1% have a PhD. The highest Bachelor rate is found in the age group 17-25 at 70% and age group 26-37 at 65% compared to other age groups.

The place of birth has an influence on the level of education, see Tables and Graphs 3. The highest percent for a Bachelor’s degree at 74% is among those who were born abroad, followed by Gaza 61%, West Bank 55% and East Jerusalem 50% (see Tables and Graphs 3).

**Tables and Graphs 3: level of education/place of birth**

The major field of study is dominated by humanities, economics and education with differences between the WB and GS. A major study field does not necessarily determine the actual work of a PNGO employee. Students with academic degrees from abroad have better chances to get a job immediately after studying than students with a degree from Palestinian universities or from other Arab countries. Being the owner of a Jerusalem Identity Card or another non-Palestinian passport means better job opportunities for an administrative position. 41% of PNGO employees do take part in improving their education and in training courses.

In private life there is a tendency to postpone marriage and to have fewer children. 64% of PNGO employees were married (male 75%, female 56%) and 36% of PNGO employees were not married (male 25%, female 44%). In Palestinian society 92% of females are married in the age between 15-29 years. 29% of women are married under 18 years.<sup>8</sup> The median age at first marriage for females is 19.5 years and for males 25.4

<sup>8</sup> MAS, 2010: Economic and Social Monitor 22, MAS, Palestine Economic Policy Research Institute, Ramallah, [www.mas.ps/2012/search/node/Economic%20and%20social%20monitor%2022](http://www.mas.ps/2012/search/node/Economic%20and%20social%20monitor%2022) (28.8.2014).

years (see Tables and Graphs 4).<sup>9</sup> The fertility rate in 2010 was 4.2 births (WB 3.8, GS 4.9 births). Palestinian families have an average household size of 5.8 persons (WB 5.5, GS 6.4 persons) in 2010.

**Tables and Graphs 4: marital status: age groups/single/gender**

Age groups	Female Single	Male Single
17-25	69%	83%
26-37	40%	22%
38-45	23%	1%
46-54	13%	0%
55-75	25%	0%

In our study we have slightly different age categories as shown above, 17-25 years and not 15-29 years. Comparisons have to be drawn carefully. If we compare these categories, they indicate for female PNGO employees a trend towards later marriage and/or the free choice to stay single. Being aware that this result can be viewed either positively or negatively. Highly educated women with working experience are often above the average marriage age and this fact can also be a *burden* for women in Palestinian society who seek a partner. Studies show that, in general – and not only in Palestine, men tend to marry younger women who are less educated. The conclusion can be drawn that the PNGO sector can also be seen as a working sector for highly educated, unmarried women.

The results of our focus groups show that young men (<30 years) prefer that their sisters and wives work in the public and private sectors, because NGO work for women is not yet judged respectable at every level of society. By contrast, Rema Hammami and Amal Syam (2011) discovered in their study *Who answers to Gazan women. An economic security and rights research*, for which they undertook female focus groups in GS, that women working in NGOs are becoming more attractive on the »marriage market«, because they earn good wages in a desolate economical situation.<sup>10</sup>

<sup>9</sup> PASSIA, PASSIA DIARY 2012, Jerusalem, Palestinian Academic Society for the Study of International Affairs, p. 385.

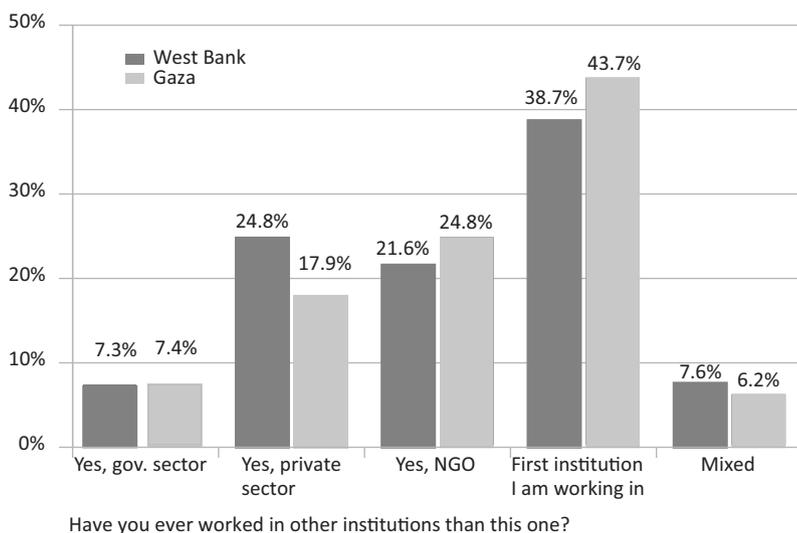
<sup>10</sup> Conclusion of Rema Hammami in a personal talk with me, based on her research: Rema Hammami and Amal Syam: *Who answers to Gazan women? An economic security and rights research*. Headquarter, UN Women 2011.

## Working reality of Palestinian NGO employees

For 41% of PNGO employees the PNGO in which they are currently working is their first job. 23% of employees have worked previously in NGOs. 22% of employees have moved from the private sector and 7% from the governmental sector into the PNGO sector. 7% of employees have experience in more than one sector (see Tables and Graphs 5).

### Tables and Graphs 5: moving in the NGO sector

#### Employees coming from other sectors

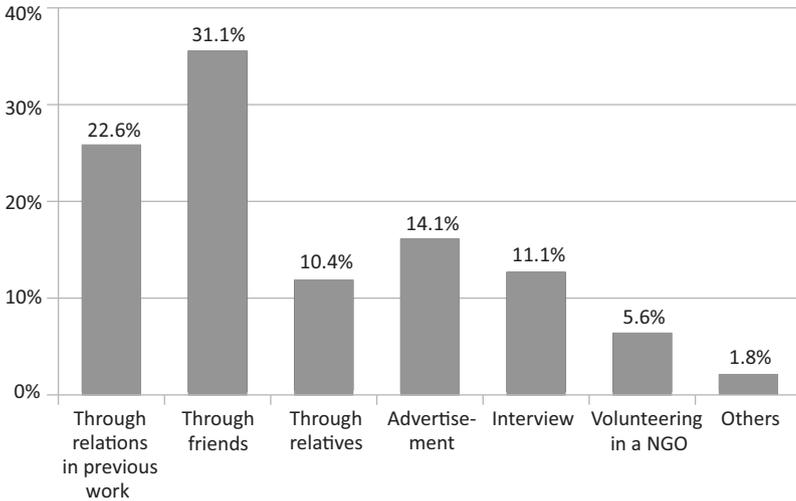


42% of PNGO employees land a job through the help of friends (31.1%) and relatives (10.4%) (see Tables and Graphs 6). This high percentage diminishes if PNGO employees have already held one or two positions in the NGO sector. 23% of PNGO employees make use of relationships formed in previous employment. Finding a job in this way increases with a longer previous employment history. 14% of PNGO employees say they found work through public advertisements and 11% through a personal interview. 6% of PNGO employees found work through doing voluntary work. There is a contradiction in the results of the focus group interviews where the majority (< 30 years) claimed they found their job through voluntary work. Many (GS, female and male <30 years) felt that a good education was not enough to secure a job, »[both] high education and *wasta*

are needed to get a job«. The Arabic word *wasta* means using mediation from other people for the goal a person is searching for. In the German language synonyms would be »Vitamin B« or »Vetternwirtschaft«.

**Tables and Graphs 6: possibilities to find a job in the NGO sector**

How did you get your job? (Getting it, not hearing about it)



The data show full time employment of 68% and part time employment of 32% in the occupied Palestinian territories (see Tables and Graphs 7). There is a remarkable difference between full time employment and part time employment between WB and GS.

**Tables and Graphs 7: type of job, full time/part time**

	Palestine	West Bank	Gaza
Type of job	Total	Total	Total
Full time	68%	84%	47%
Part time	32%	6%	53%

**Working contracts and level of income**

NGOs must face the reality of short term projects, limited in time by donors and also specially developed short term employment programs for the OPTs. The majority of these part-timers or »short termers« in Gaza are beneficiaries of these job creation programs without having a long

term perspective.<sup>11</sup> Most jobs can be characterized as training or semi-voluntary. Part time contracts are considered in Palestinian society to be »bad contracts«. In focus groups in the WB and in GS, employees explained »having a part-time contract means working full time for half of the salary«. The impression of many PNGO employees with part time work is of »having no rights«. Employers are said to be in a position »to force you to work more hours than part time, because you don't want to lose your work« (FGs in WB & GS <30 years with »bad contracts«).

Working part time is mainly not a free choice. In the majority of cases, it is what job applicants get offered. Of employees questioned in Gaza, 84% are working according to their written or verbal contract part time because they have »no choice« (FGs male and female <30 years, WB & GS). The economic situation in Gaza is forcing people to take any job that is available. Young employees are looking for work experience and better job conditions. Accordingly, a variety of different certificates of experience is needed (GS, female < 30 years, »bad contracts«). In this sense, working part time can offer the opportunity to have more than one job and collect different and more working experience, which in the long run can make it easier to find a job with better conditions (also mentioned in FGs in GS <30 years with »bad contracts«).

They argue that long term work experience in a job, for example, six to eight years, no longer has any value. Job applicants with many and varied certificates are preferred, even if the working or volunteer experience period amounts to no more than one month.

PNGO workers have adapted to the difficult reality that most contracts on offer are part time or temporary. Their proactive response has been to be continually on the look-out for employment with better conditions and taking what is on offer as soon as it is available – sometimes meaning they are working in one NGO before their contract with their previous employer has ended.

In contrast, women in the FG female >40 in Gaza describe »working experience« as an empty term, saying »we all go through an experience nightmare«.

---

<sup>11</sup> See also: Labour Market Briefing, Gaza Strip. Second Half 2010, UNWRA 2010, [www.unrwa.org/userfiles/201106083557.pdf](http://www.unrwa.org/userfiles/201106083557.pdf) (28.08.2014) and see: Job Creation Programme for Unemployed Graduates and Workers, [www.irpal.ps/irpal/news-120](http://www.irpal.ps/irpal/news-120) (28.8.2014).

**Types of contract/duration of contracts**

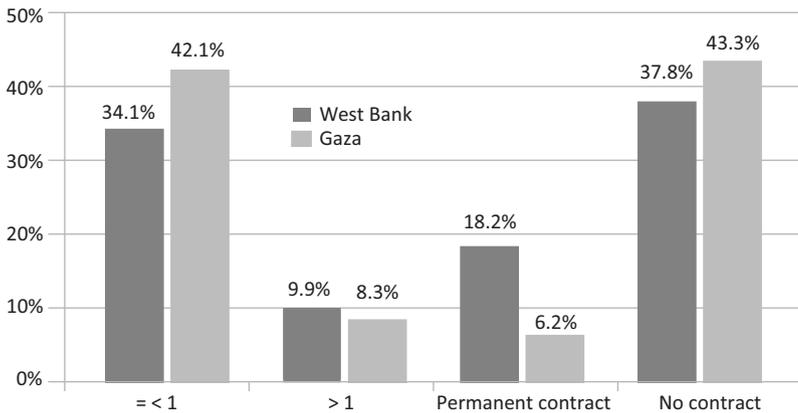
Short term contracts for one year or less are fashionable in various working sectors (not only in Palestine and not only in the NGO sector). PNGO employees have mainly short term contracts with a possibility of extension. This does not guarantee, however, the same working conditions (type of work, type of job, level of income et cetera).

In the OPTs 37% of PNGO employees have a contract of one year or less. 10% of employees have a contract for more than one year and 13% have a permanent contract. 40% of PNGO employees have no written contract at all.

See the differences between WB and GS in Tables and Graphs 8.

**Tables and Graphs 8: duration of contracts (including »no written contract«)**

**Duration of written contract**



(= < 1 means having a contract for 1 year or less, > 1 means having a working contract more than 1 year in duration)

**40% of PNGO employees have »no written contract«**

In this quantitative study, over 60% of the PNGOs rely on external funding by the EC or other European countries. In general, external funded PNGOs have to write a financial report, supported by a financial audit for their donors. In financial reports it is assumed that all employees working for a project and paid from its budget have a written contract. This formal, correct procedure is, however, not always followed. »Working without a written contract« is, according to Palestinian labor law, pos-

sible. According to the law, people would have the same protection as with a written contract. The reality is rather different.

As mentioned above, through the ongoing humanitarian crisis, the NGO environment in Gaza differs from its West Bank counterpart. International donors and agencies set up huge »job creation programs« which have been run and managed through NGOs in Gaza. NGOs are explicitly funded from donors to hire young people on short part time trainings schemes with no contracts, no guarantees and low salaries. This may explain the 43% of PNGO employees »with no written« contract in GS comparing to 38% in the WB. In the WB 38% without a written contract under »normal« aid conditions is a very high percentage. In some cases in the WB & GS PNGOs may benefit from grants without being responsible for financial reports. One might expect that these irregular working arrangements and precarious conditions should motivate trade unions to take active counter measures.

### **Duration of continuous contracts**

Short term contracts in PNGOs can be extended. Looking at Tables and Graphs 9, we see how long a PNGO employee stays in the current PNGO.

**Tables and Graphs 9: duration of contracts in years in current NGO**

Duration	Palestine	Duration	Palestine
	<b>Total</b>		<b>Total</b>
1 /< 1 year	31%	11-15 years	8%
2-3 years	23%	16-20 years	5%
4-5 years	13%	21-35 years	4%
6-10 years	17%		

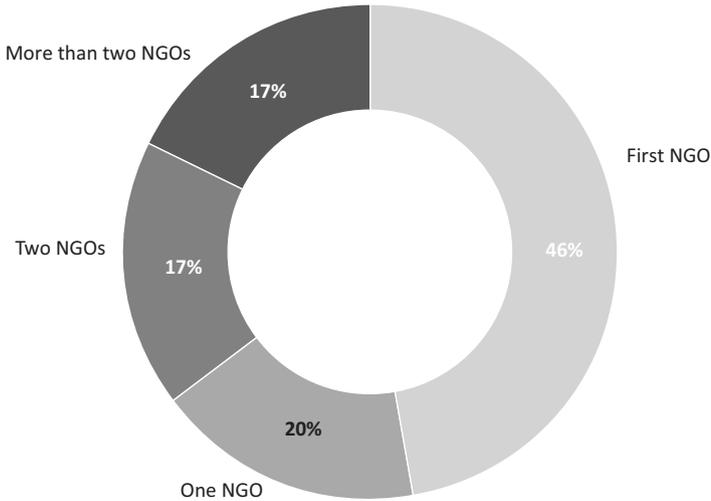
The 31% with contracts of one year and less are identical with so called newcomers, employees who start work after finishing their education or who come from other working sectors.

Short term contracts, even when extension is possible, do not provide job security. If this is not possible, employees often practice »NGO tracking« to get another job or to improve their job prospects.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> The word »tracking« is used in the sense of following a track, i.e. having a goal in mind, which you want to reach.

NGO tracking

Tables and Graphs 10: working in different NGOs



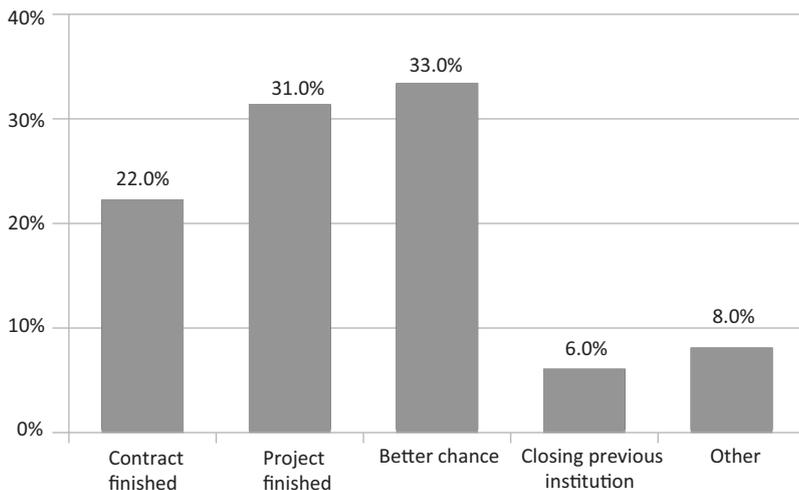
For 46% of PNGO employees the current employer was the first NGO they had worked for. If we compare Table and Graphs 10 with Tables and Graphs 9, we conclude that 31% with contracts of one year and less were newcomers. 15% had already been longer than one year in the same PNGO. 54% had moved by force or by chance internally in the NGO sector. With more working experience in NGOs hopes for »a better chance« (better position, long term or permanent contract, higher salary et cetera) increased (see Tables and Graphs 11).

NGO tracking – caused by the fact that contracts are mainly short (without job security) – creates an NGO community. Moving from one job to another, NGO workers are always on the run to find another or a better job. Formal, professional working networks as well as informal networks in the NGO sector strengthen this development. The admission ticket for the community is post secondary education/a university degree and/or *wasta*. Requirements to stay in the NGO community with short term contracts are flexibility and further training.

Flexibility and training enable NGO employees to extend their contracts or to find another job if they are required to leave their current employment (59%) or because they have received a better job offer – »by chance« (33%).

### Tables and Graphs 11: reasons to leave or change former NGO

Why did you leave the former job in NGOs?



Tables and Graphs 9 shows the duration of contracts in the current working PNGO. It reveals that 25% of employees stay between 6 and 15 years in the same PNGO. Staying long term in a PNGO or practicing NGO tracking by necessity or because of a better opportunity, leads to a better knowledge of the aid business and the ability to use this know-how. Having the knowledge and ability to operate in the aid sector includes the power to create jobs (sometimes well-paid jobs) in a country with an unemployment rate between 23% and 28% in a desolate economy.

### Monthly salaries of Palestinian NGO employees

Aware of how sensitive it is to talk about personal income – we didn't offer in our questionnaire a blank space to fill in the monthly income. We took the advice of experienced Palestinian researchers and chose the classifications US\$ 500 or less, US\$ 501-US\$ 1000, US\$ 1001-US\$ 1500 et cetera. Most monthly salaries of NGO employees are paid in US\$. The exchange rate of OANDA on June 30, 2010 has been used throughout: 1 US\$ = 3.88 NIS (New Israeli Sheqel) (see Tables and Graphs 12).

If we follow PCBS standards for the Palestinian average monthly wage of 2.300 NIS in 2010, 57.5% NGO full-time and part-time employees with an income of US\$ 600 and more are above the Palestinian monthly wage

Tables and Graphs 12: monthly wages of NGO employees

	Palestine	West Bank			Gaza		
In US-\$	Total	Male	Female	Total	Male	Female	Total
< 500	42.5%	20%	34%	28%	48%	73%	62%
501-1000	38%	47%	46%	46%	36%	21%	28%
1001-1500	12%	21%	11.5%	16%	11%	3%	6%
1501-2000	3%	5%	3%	4%	2%	1%	1%
2001-2500	2%	4%	3%	3%	0.5%	1%	1%
2501-3000	1%	1%	1%	1%	2%	0.4%	1%
3000-4000	1%	2%	1%	1%	0.7%	0.4%	1%
> 4000	0.3%	0.3%	0.8%	0.5%			

\$ 500 = 1950 NIS, \$ 1000 = 3900 NIS, \$ 1500 = 5850 NIS, \$ 2000 = 7800 NIS

average. Note the differences between the West Bank and Gaza in this regard. 62% of Gazan PNGO employees earn below the national monthly average in the OPTs. Female Gazan PNGO employees are losing out specifically, with 73% earning below US\$ 500 a month compared to 34% of female workers in the West Bank. Overall, West Bank PNGO workers make more than the national salary average.

*A striking contradiction:* PCBS defines poverty using the »deep poverty line« and the »relative poverty line«. The poverty definition is based on using the budget of a standard household of two adults and four children. The deep poverty line is defined for a standard household as having a monthly budget below 1870 NIS to cover food, clothing and housing costs. The relative poverty line is defined for a standard household as having a monthly budget below 2278 NIS to cover food, clothing, housing, health care, transport and housekeeping supplies.<sup>13</sup>

This implies that, if a PNGO employee is the only family breadwinner and earns below US\$ 500, that family is classified as living below the deep poverty line. A PNGO employee earning US\$ 600 who is the only breadwinner of the family is classified as living under the relative poverty line.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> MAS, 2011: »Food security Bulletin«, MAS, Palestine Economic Policy Research Institute, Ramallah, www.mas.ps/2012/node/301#.Ulu3nFOa5So (28.8.2014).

<sup>14</sup> Thanks to Linda Tabar for the discussion to stress the point between income and poverty line.

Perceiving wages and terms of employment, we notice a clear stratification of PNGO employment in the OPTs. We see a clear hierarchy: at the bottom remains a large group of PNGO workers, typically low paid, with no job security, having short term contracts or no written contracts at all; then comes a middle class and finally an elite with long-term contracts or permanent contracts and a level of income well above the Palestinian average. This indicates a neoliberal transformation in the PNGO sector and shows that this sector is not immune to a globalized, neoliberal restructuring process of the work force. A development which is based in general on historical and political development of NGOs, as on the paradigmatic shift in development aid from international donors towards the end of the 1980s. If their agenda in the 1970s and 1980s was based on the assumption that aid constituted help for social development, by the end of the 1980s the focus moved increasingly to economic development. International donors recognized the positive influence of civil society, mainly Non-Governmental Organizations, on economic development. Donors started to co-finance civil society autonomously parallel to target governments in order to support developmental goals.

This process is bringing about deleterious and precarious working conditions. In short term projects (WB 51% and GS 72%), PNGO employees are forced to leave their jobs because their contracts end or for other reasons, low paid jobs (<500US\$ in WB 28%, GS 62%) et cetera are increasing insecurity which demoralizes PNGO workers who must work in such an environment and renders them too weak or docile to challenge their conditions.<sup>15</sup>

### **Palestinian NGO employees and volunteering**

Before the Oslo Accords in 1993, voluntary work was an essential part of PNGOs, charitable organizations and popular committees as a means of fighting Israeli occupation and as contribution to support Palestinian society. Voluntary work began with the organization of various political parties. People did this work unpaid in addition to their work as pupils, students, employees, housewives et cetera. Because voluntary work was and remains an essential part of PNGO work, the study tries to shed light on the attitudes of PNGO employees towards personal voluntary work.

---

<sup>15</sup> I would like to thank Rema Hammami and Linda Tabar for stressing this point in discussion with me.

31% of PNGO employees (40% male, 20% female) do volunteer work in addition to their official work, 69% do not. The results of focus groups revealed different attitudes towards volunteering between the first Intifada generation (38 years or more) and second Intifada generation (17-37 years).

**First Intifada Generation**

In focus groups (WB & GS, female and male, 40 years and above) the topic was enthusiastically discussed.

- Being aware that times have changed; changes in attitudes towards voluntary work came with the Oslo agreements and the changing policies of external donors.
- Voluntary work was and remains patriotic and it is done for the people in addition to labor and without payment.
- Voluntary work was and remains patriotic in the sense of fighting against Israeli occupation.
- Voluntary work was mainly initiated and organized through political parties – today it is no longer a party matter.
- Today, voluntary work is mainly done in the expectation of getting something in return: experience and employment.

**Second Intifada Generation**

*»Do any of you volunteer in addition to work? – No, now we are employees.«<sup>16</sup>*

Generalizations are seldom useful and sometimes miss the voice of minorities in the group described. Voluntary work was rarely considered to be unpaid work in and for the benefit of society. The majority saw voluntary work as a means of:

- gaining experience, especially immediately after graduation from university.
- improving job prospects.
- acquiring experience in different fields which improves one’s chances of achieving a long term or permanent contract. Having job security and not having to contend with permanent short term contracts means stability in life and that implies »having a future« (FGs <30 male and female, WB & GS ).
- providing travel opportunities and money to pay for study.

---

<sup>16</sup> The language of the interviewer/interviewed in the FGs is here translated in original.

Contrasting the younger generation with the argument of the older generation, their arguments were: »today the economic situation is much worse«, »the general unemployment rate in the OPTs is higher than back in the eighties«, »the political situation is different, even worse«. These statements are reflecting on one hand that most of the younger generation have no good contracts and on the other hand they are worried about their future.

The majority of voluntary work in international funded NGOs should be seen in a neoliberal context – voluntary work is the chance for future employees to enter »the first job market«. Sometimes, prospective NGO-employees go through seemingly endless volunteering experiences. This explains why the answer to our question »do any of you volunteer in addition to work?« was »No, now we are an employee« (FG WB < 30 years). The concept of voluntary work as social and political activism, as seen through the eyes of the first Intifada generation needs to be considered in different socio-political contexts.

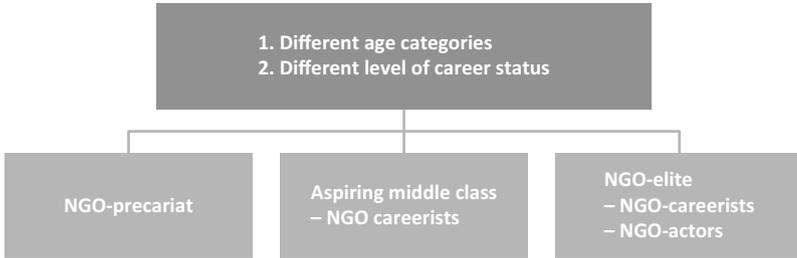
## Types of Palestinian NGO employees

PNGO employees offer a differentiated picture depending on working conditions, contract level as: short term employees, long term employees/permanent employees, project-based employees, income. »Short term contracts« can be found in all different age categories and also at all level of career status. However, one can succeed in winning one project after another. This means that a skillful player is able to remain in employment through means of successive engagements but the contracts themselves remain limited in time. We characterize the NGO community as follows: The characteristics of precariat,<sup>17</sup> aspiring middle class and NGO-elite can be found in (1) different age categories and (2) at different levels of career status (see Tables and Graphs 13).

---

<sup>17</sup> Pierre Bourdieu: *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion*. Konstanz 1998. Bourdieu developed the theory of the *precarity* in which he described a »new mode of dominance« resulting from restructuring of the economy that »forced workers into submission«. The term *precariat* is replacing the traditional proletariat and defines a vulnerable and mobile labor pool (part-time, contract, seasonal as informal jobs). He argues that globalization and fragmentation of the labor market created a new, generalized and permanent state of insecurity among workers. *Ibidem* p. 100.

Tables and Graphs 13: types of NGO employees



**Precariat (casual workers, insecure and exploited) – Young, urban and professionals – and being among the precarious**

This group is young (between 17 and 37 years), urban (76.5%) and professional (90% have a higher education and 41% have undertaken further training courses/improving skills). But this does not guarantee good jobs in the labor market. Often it means being low paid (under the Palestinian average, close to the poverty line), having a short term contract or no written contract at all.

The Precariat are PNGO employees who take virtually any job on offer, because they have no freedom to choose the sector in which they want to earn a living. 14% (WB 12%, female 15%, male 9%; GS 17%, female 17%, male 17%) stated that the NGO sector is the only possibility to find work apart from finding work abroad (14%, WB 13%, male 17%, female 11%; GS 15%, male 17%, female 13%). Others stated that in a desolate economic situation and high unemployment »It is not a question of choice, you take what you get« (FGs Gaza, male <30).

**Aspiring middle class – Young, urban and professionals – as NGO careerists**

Young careerists or the aspiring middle class (30%) have the chance to find a better job in the NGO sector and generally enjoy a better career status, a higher salary and long term contracts (WB 40%, male 38%, female 38%; GS 24%, male 31%, female 17%) of NGO employees. They have achieved a middle class lifestyle or are aspiring to it, including through debt, status markers, and as mentioned above they have more job security than those on a one-two year contract.

### **NGO elite – NGO careerists or NGO actors**

In the Palestinian NGO elite we have on the one hand PNGO careerists and PNGO actors on the other. PNGO actors come mainly from the generation of the First Intifada which set up the PNGOs. They have the most privileges and retain progressive self images and maybe even progressive values despite the stratification and realities inside the PNGOs.

Verified through quantitative research young careerists are in the sense of Hanafi and Tabar a part of the *professionalized elite*, which has undergone a shift at the level of language, categories, discourse, projects and interventions in Palestinian society.<sup>18</sup> They became somewhat detached from the national movement and became shaped by donors' concepts of power, knowledge and discipline. For a young careerist, personal and economical advantage matters, »gaining money«, »and gaining skills and experiences«, »self-development«. »Supporting civil society« becomes a vehicle for the realization of one's own interests. »Supporting civil society« is often taken to mean using society as a target in need of instruction. And a commonly-heard approach is »all problems can be solved« by undertaking social engineering work. In these kinds of interventions a process of individualization is embedded and a collective agency is undermined. As a consequence, the national movement, the struggle against colonialism and against gender domination is weakened.<sup>19</sup>

### **PNGO actors**

These are NGO employees, mostly from the First Intifada generation who continue to engage in voluntary work outside their jobs »to support Palestinian society«, or have taken up such work again. As described above, before Oslo in 1993, voluntary work was an essential part of the activities of PNGOs, charitable organizations and popular committees as a means of fighting against Israeli occupation and/or as an effort to

---

<sup>18</sup> Sari Hanafi and Linda Tabar: Donors, International NGO's and Local NGO's: The Emergence of a Palestinian Globalized Elite. Jerusalem 2005, Institute of Jerusalem Studies, Muwatin. The Palestinian Institute for the Study of Democracy, p. 248-249.

<sup>19</sup> See also existing literature of Eileen Kuttab: Palestinian Women's Organizations. Global Cooption and Local Contradiction. In: Cultural Dynamics, 2008, 20 (July 2008), p. 99-117. And article from *Islah Jad: The »NGOization« of the Arab Women's Movement*. In: Institute of Women's Studies, Birzeit University (ed.), 2004. They have analyzed »institutionalization« and »professionalization« in this context.

support Palestinian society. This analysis has to be seen in the context of the history of Palestinian NGOs and their withdrawal from the grass roots movements. We need to consider the impact of institutionalization and professionalization and their consequences in changing the self perceptions of PNGOs.

This part of the PNGO elite went through this institutionalization process and often actively supported it. Now well established in society – and now survivors of a more political generation in the PNGO sector. They stand out among other NGO employees, with a radically different background of past political activism and ideas. As stated in FGs (female and male above 40 years), »times have changed«. This group also accepts this fact: »Our generation believed in voluntary concepts, community serving, civil society, democracy and human rights. Meanwhile there is a generation now, which looks at the issue from financial and job aspects only.«

The landscape of PNGOs is divided and PNGO employees do not form an entirely homogeneous group. The study shows interesting contradictions and revealingly different orientations. The aid business is not a uni-directional process, and those who work in this sector are not merely actors consumed with finding work and maintaining a middle class existence. NGO employees are on the one hand being pushed – on the other hand they pull in different directions. Under different circumstances, people might choose to act in very different ways. NGO employees are required to adapt to the current political situation in Palestine and to the Palestinian labor market. Some PNGOs and PNGO employees resist neoliberal ideology and create alternatives while others adapt themselves to it. They seek to return to models of self-reliance. Others (for example in the agriculture sector, or ›Stop the walk‹, ›Badil‹, et cetera) clearly work to advocate Palestinian national rights, and struggle against Israeli colonial and apartheid oppression.

In general, the goal of the most PNGOs today is not to change Israeli politics of apartheid and to stop the continuing Israeli occupation of the West Bank, Jerusalem and the blockade of the Gaza Strip. The majorities of NGOs are no longer political actors in this sense, and take no part of a liberation struggle. They are »political actors« alongside the PA in the sense of building up state structures.<sup>20</sup> Transforming itself from a broad

---

<sup>20</sup> See also introduction, p. 14 in: World Bank and Bisan Center for Research and Development, 2006: »The role and performance of Palestinian NGOs in Health, Education and Agriculture«, [www-wds.worldbank.org/external/default/WDSCon-](http://www-wds.worldbank.org/external/default/WDSCon-)

grass-roots movement into a group of professionals, this cadre, which once took a leading role in the political class, dissolved itself through individualization with the consequences of de-politicization, de-radicalization and demobilization of a formerly powerful political opposition.

### **Conclusion: the consequences of external political rents paid to social actors**

The focus of the following analysis lies on arguments one to six which rely on one other.

*1. With professionalization and institutionalization of PNGOs in the 1980s and 1990s, especially after the Oslo Accords, PNGO employees have become new clients of the North.*

*2. A part of these clients expands the middle class and constitutes a new elite.*

#### **The PNGO elite versus the PNGO precariat**

Talking about an elite always implies the question of power. The power tool of the PNGO elite is »job creation«. In this sense, external Western aid creates a new interest group in the already existing middle class and concurrently a globalized elite, based on higher education and on work in NGOs.<sup>21</sup> Apart from the elite, the new group of the Palestinian middle class, Western aid also creates a PNGO precariat. The ability of elites to generate employment is an important tool to regenerate their own jobs and thus to support and perpetuate the NGO middle class and the NGO elite within the NGOs. This reflects the changing social and political ethos of PNGOs, and illustrates how economic dynamics have distanced them structurally from their stated goals of social justice and egalitarianism.

---

tentServer/WDSP/IB/2007/10/05/000310607\_20071005163344/Rendered/PDF/410440GZ0NGO0report01PUBLIC1.pdf (28.8.2014).

<sup>21</sup> See Lisa Taraki: Urban Modernity on the Periphery. A New Middle Class Re-invents the Palestinian City. In: Social Text 95, 2008, 26 (2), p. 61-81.

*3. NGO sector – a neoliberally restructured working sector*

The developments described make clear that the PNGO sector has become a neoliberally-restructured working sector – just like any other sector of the market economy, offering jobs and careers to employees as well as services to the public.<sup>22</sup>

*4. This neo-neoliberal transformation of PNGOs changed the self-perception of PNGO and PNGO employees.*

The PNGO sector, originally acting as part of civil society, was transformed into a vehicle for the realization of individual interests, for example to secure a job or advance a career. In this sense, many PNGOs have lost touch with society and society has lost its trust and appreciation of PNGOs. Social or political activism through (unpaid) volunteering is replaced by »neoliberal volunteering« for money or in order to increase the chances of finding a job.

*5. The creation of jobs in the mainly externally funded PNGO sector is possible, when social actors – willingly or unwillingly – accept, operate and position themselves within the existing political system.*

*6. In post-Oslo Palestine this process has also led to stabilization of both the ruling system, represented by the Palestinian Authority and of the ongoing Israeli occupation.*

Donor countries encourage Fatah and the Palestinian Authority to engage with Israel, particularly by means of aid. The reality in the occupied Palestinian territories (as in many other developing countries) is that *political rents*<sup>23</sup> are paid by donors to the recognized Fatah-Palestinian Authority, while additional financial support is given independently to the PNGO sector. Political rents enjoyed by the PA enables it to co-opt their own political clientele. As previously mentioned, the PNGO sector co-opts academics, creating a globalized PNGO elite and an aspiring middle class alongside a precariat. In fact, all groups in the PNGO sector benefit from the political status quo, being part of a client group re-

---

<sup>22</sup> Also compare with literature of Raja Khalidi and Sobhi Samour: Neoliberalism as Liberation: The Statehood Program and the Remaking of the Palestinian Movement. In: Journal of Palestine Studies 2011, 40 (no. 2, Winter 2011), p. 6-25.

<sup>23</sup> The term *political rents* is used to describe development and humanitarian aid, paid by various international donors not to the state, but to PNGOs, as part of civil society.

ceiving rents which lead to relatively »stable employment« through the acceptance of depoliticizing preconditions. This simple socio-economic equation helps to stabilize the ruling political system of the PA and thus leads to the stabilization of the continuing Israeli occupation.

This analysis can also shed light on the question, if PNGOs still can be seen as a *free counterpart* to the government of the PA. The explanation is straightforward: The payment and receipt of political rents is explicitly linked to donor policies for civil society and these are linked to the general donor policy of supporting the Middle East peace process based on the Oslo Accords and the two-state solution. In this process, the security of Israel has priority. The Fatah/PA receives political rents if they act within the constraints of donor policies. PNGOs, as part of civil society and seen as playing an active part in establishing a future Palestinian State, receive political rents from the same donors to the same condition as the Fatah/PA. This means, adopting the donors' perception of Palestine as a post-conflict zone, and accepting and implementing donor policies on the ground. It is also expected that PNGO actors will support the political positions of Fatah regarding the desirability of a two state solution and go along with their neoliberal economic policies.

Several external and internal facts lead to the commercialization of the PNGO sector. In retrospect, a major external intervention impacting PNGOs was the shift in the political economy of western aid from the end of the 1980s, especially after 1993. Focusing on our data results concerning employment structure and hierarchies, we can see a re-organization of the social fabric into a precariat, an aspiring middle class and elite dependent on foreign donors and their policies. This neoliberal development has turned the externally western funded PNGO sector into a »free market model without accompanying social provision«. <sup>24</sup> Political rents reinforce a commercialization of the externally-funded PNGO sector. <sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> The expression »free market model without accompanying social provision« was used by Oliver Schlumberger in discussion with me.

<sup>25</sup> The term commercialization describes the propagation of the market and an economic logic of action in other areas of society. This framing as commercialization was the result of a discussion with Oliver Schlumberger. This fact is documented in my thesis with data material from Palestine. It is expected that similar data material will be found in other developing countries. Therefore this theoretical approach should be verified in a comparative study across different regions of the world. This development has also to be seen in context of donor countries

This neoliberal development of the PNGO sector has involved the suppression of the ethical principles of civil society, which saw itself traditionally as being independent and a free counterpart to the ruling system. After all, this sector was originally focused on social justice, the respect for human rights, dignity, democracy and tolerance.<sup>26</sup> The analysis of this new data shows that a weakening of civil society has certainly taken place.<sup>27</sup>

---

politics towards developing countries. Donor countries are imposing and forcing developing countries to implement structural adjustment programs. This forces these countries into: deregulation, currency depreciation, privatization of state owned enterprises, cancellation of subventions, promotion of production for export et cetera. The commercialization of civil society shown in this thesis can be seen as one consequence of such structural adjustment programs.

<sup>26</sup> See for example the vision and mission of the Palestinian Non-Governmental Network: Palestinian Non-Governmental Organization Network, [www.pngo.net/viewdetails.aspx?id=%20133](http://www.pngo.net/viewdetails.aspx?id=%20133) (28.8.2014). It is a Network of around 130 developmental NGOs.

<sup>27</sup> This conclusion can be read in more detail in my PhD thesis, chapter four: <http://hdl.handle.net/10900/57206>.



# GEWALT UND ERINNERUNG



Henning Fischer

## ›Opfer‹ als Akteurinnen

Emmy Handke und die Ursprünge der  
*Lagergemeinschaft Ravensbrück, 1945 bis 1949*

»Wir ehemaligen Widerstandskämpferinnen müssen deshalb sozusagen die Hefe der Frauen in Deutschland und überhaupt in der Welt sein.«<sup>1</sup>  
Emmy Handke, Überlebende des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, im September 1948

Im Januar 1947 gründeten kommunistische Überlebende des Konzentrationslagers Ravensbrück in Berlin das ›Ravensbrück-Komitee‹, aus dem später die ›Lagerarbeitsgemeinschaft Ravensbrück‹ (LAG) in der DDR hervorgehen sollte. Etwa 20 Jahre darauf, im Juni 1966, riefen Frauen aus der BRD in Frankfurt am Main den politischen Verfolgtenverband ›Lagergemeinschaft Ravensbrück‹ ins Leben.<sup>2</sup> Die Lebensgeschichten dieser aktiven Gegnerinnen des Nationalsozialismus waren bestimmt von den zentralen Ereignissen der Geschichte des 20. Jahrhunderts, der deutschen Staaten, der kommunistischen und feministischen Bewegungen und der linken Parteien – und den Akzenten, die sie selbst darin setzten. So befanden sich die Akteurinnen der Verfolgtenverbände in einem komplexen Verhältnis von geschichtlicher Erfahrung und politischer Identität: als Frauen, als Überlebende der nationalsozialistischen Lager und als

---

<sup>1</sup> Emmy Handke laut Protokoll des Treffens der ›Zentralen Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück‹ in Berlin, 13. September 1948. Archiv der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (im Folgenden: MGR), Signatur: NMG 10/34, Bl. 72.

<sup>2</sup> Siehe Katharina Jacob: Korrespondenz zur Gründung der LGR ab 1965. In: Privatarchiv Ursel Hochmuth, 1965/1966, o. Sig., o. Bl. Die Korrespondenz der Hamburger Ravensbrück-Überlebenden Katharina Jacob wurde von ihrer Tochter Ursel Hochmuth archiviert, der mein Dank für ihre Bereitschaft und ihr Vertrauen gebührt, mir Einblick in den Nachlass ihrer Mutter zu gewähren. Ursel Hochmuth, die umfangreich zum kommunistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus veröffentlichte, starb im Februar 2014. Siehe zu ihrer Forschung unter anderem Ursel Hochmuth: Niemand und nichts wird vergessen. Biogramme und Briefe Hamburger Widerstandskämpfer 1933-1945, Hamburg 2005. Im Mai 1991 vereinigten sich die beiden deutschen Verbände, zwei Jahre später öffneten sie sich als Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis (LGRF) auch für Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die nicht selbst Überlebende sind. Siehe <http://www.lg-ravensbrueck.de/wir/> (22.8.2014).

Kommunistinnen oder Sozialistinnen.<sup>3</sup> Von Bedeutung für die Verbände waren allerdings auch stets einzelne Überlebende, die keine Kommunistinnen waren: Frauen, die aufgrund ihrer eigenen religiös oder persönlich motivierten Lebensführung dem nationalsozialistischen Regime Akte von Dissens oder Verweigerung, von passivem oder aktivem Widerstand entgegensetzten.<sup>4</sup> In ihrer lebensgeschichtlichen ›Erfahrung‹ verbanden sich kulturelle und politische Prägung, das Durchleben und Interpretieren von immer neuen historischen Situationen und Ereignissen und das daraus folgende Handeln zu einer ›Eigen-Bewegung‹ der Ravensbrückerinnen<sup>5</sup> im Rahmen der sich wandelnden gesellschaftlichen Räume und Begrenzungen in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus, in der DDR und in der BRD.

Ich beschäftige mich mit dieser Geschichte von Erfahrung und Selbstverortung der überlebenden Frauen des Lagers Ravensbrück im Rahmen

---

<sup>3</sup> Die umfangreiche feministische und geschlechtergeschichtliche Debatte zur Bedeutung und zu den Gefahren des Begriffs ›Erfahrung‹ kann an dieser Stelle nicht nachgezeichnet werden. Es muss leider der Hinweis genügen, dass Erfahrung hier nicht als authentische Realität der ›Geschichte der Überlebenden‹ verstanden werden soll, sondern als – ernst genommene – subjektive ›Deutung von Ereignissen durch die Überlebenden‹ – was auf ihre gesellschaftliche kulturelle Prägung, ihr politisches Bewusstsein und ihre vielfach beeinflusste Selbstsicht verweist. Siehe unter anderem Kathleen Canning: *Feminist History after the Linguistic Turn: Historicizing Discourse and Experience*. In: Dies.: *Gender history in practice. Historical perspectives on bodies, class & citizenship*, New York 2006, S. 63-100.

<sup>4</sup> Auch an dieser Stelle muss ein Verweis auf die Forschungen zu den Formen des Widerstands von Frauen gegen den Nationalsozialismus genügen. Siehe: Susanne Lanwerd; Irene Stoehr: *Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren. Forschungsstand, Veränderungen, Perspektiven*. In: Johanna Gehmacher; Gabriella Hauch: *Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus: Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen*, Innsbruck 2007, S. 22-68.

<sup>5</sup> Der Begriff ›Ravensbrückerinnen‹ bezeichnet in diesem Zusammenhang ein komplexes Verhältnis: Zum einen war dies die Selbstbezeichnung der Überlebenden des Lagers Ravensbrück. Zum anderen waren in späteren Jahren, vor allem in der BRD, auch Frauen Mitglied der Lagergemeinschaft, die nicht in Ravensbrück, sondern in den Frauen-Konzentrationslagern Moringen oder Lichtenburg inhaftiert gewesen waren. Siehe unter anderem Ursel Hochmuth: *55 Jahre Ravensbrück-Gemeinschaft*. In: *Ravensbrückblätter*, 2001, Nr. 109, S. 15. Zur Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück siehe Bernhard Strebel: *Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes*, Paderborn 2003. Ich bedanke mich nicht zufällig an dieser Stelle bei Mareen Heying aus dem Redaktionskollektiv dieses Sammelbands für die intensive Beschäftigung mit diesem Artikel und die inspirierenden Kommentare.

meiner Dissertation. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Orte und das vielfältige politische Wirken der Lagergemeinschaften in einer adäquaten Form darzustellen, kann eine reine Verbandsgeschichte der Lagergemeinschaften nicht leisten. Stattdessen halte ich eine Montage kollektivbiografischer Momente für angemessen, mit der die Geschichte der Ravensbrückerinnen in Stellvertretung rekonstruiert und anhand aussagekräftiger geschichtlicher Augenblicke sichtbar gemacht wird.<sup>6</sup>

Unmittelbar nach der Befreiung Ravensbrücks durch die Rote Armee Ende April 1945 begann ein Kreis von meist kommunistischen Überlebenden ihre politische Arbeit in Form von kollektiver Selbstsorge, historischer Dokumentation, Verfolgung der Täter und Täterinnen, Gedenken und Öffentlichkeitsarbeit. Diese Arbeit wurde immer wieder erschwert, da die Frauen nicht nur vor der Notwendigkeit standen, in einer von Nationalsozialismus und Krieg zerstörten Gesellschaft ihr soziales Leben wieder aufzubauen, sondern sich Folter, Einzelhaft und die Bedingungen des Konzentrationslagers in Form von Traumata und schweren Gesundheitsschäden in ihre Körper eingeschrieben hatten. Einige Frauen hatten zudem vor 1945 oder in den Jahren direkt nach der Befreiung Kinder geboren, was persönliche Erfüllung und einen individuellen Sieg über Nazis und SS bedeuten konnte, in jedem Falle aber eine zusätzliche Belastung in der Nachkriegssituation darstellte.<sup>7</sup>

Vor dem Hintergrund der entstehenden deutschen Staaten setzten die Ravensbrücker Überlebenden ihre politische Tätigkeit als Aktive der Lagergemeinschaften in den nächsten Jahrzehnten unter unterschiedlichen Bedingungen bis zu deren Ende in den Jahren 1989/90 und darüber hinaus in der ›Berliner Republik‹ bis in die 2000er Jahre fort.<sup>8</sup> Im Fall

---

<sup>6</sup> Diese Darstellungsweise, die sich aus dem historischen Material ergab, ist inspiriert durch eine narrativ (wie inhaltlich) faszinierende Arbeit von Simone Barck. Siehe Simone Barck: Antifa-Geschichte(n). Eine literarische Spurensuche in der DDR der 1950er und 1960er Jahre, Köln u.a. 2003.

<sup>7</sup> Siehe dazu unter anderem Grit Philipp: Erika Buchmann (1902-1971). Kommunistin, Politikerin, KZ-Überlebende, Berlin 2013, S. 162-167.

<sup>8</sup> Die politische Tätigkeit bestand im Kern stets aus der Vermittlung der eigenen Erfahrungen als antifaschistische Überlebende des Nationalsozialismus, die mit einer Mahnung vor der Gefahr der Wiederkehr des Faschismus verbunden wurde. Konkret wurde dies – als ›Vermächtnis‹ der Ermordeten von Ravensbrück – in Form von Gesprächen mit Jugendlichen, Dokumentationen, Bemühungen um Gedenken und Gedenkort (wie die Gedenkstätte in Ravensbrück) und der Pflege des eigenen Zusammenhalts umgesetzt. Obwohl die Lagergemeinschaft Ravensbrück weiter besteht, muss für die Zeit ab Mitte der 2000er Jahre ergänzt werden, dass die politische Arbeit aufgrund von Altersbeschwerden und des Verster-

der Überlebenden, die in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ), dann in der DDR lebten, erfolgte die Organisierung bereits 1947 als »Komité ehemaliger Ravensbrücker«.<sup>9</sup> Die Aktiven des Komitees waren fortan mit der Situation konfrontiert, als eine der Personifizierungen des antifaschistischen Selbstbilds der DDR-Eliten einer privilegierten Gruppe anzugehören, aber zugleich nur innerhalb des immer enger gefassten Erinnerungsregimes der SED tätig sein zu können. In der BRD dagegen gelang die Gründung eines Verbands erst 1966, da erst zu dieser Zeit die politischen Verhältnisse der 1950er Jahre genügend aufgeweicht waren. Bis in die 1960er Jahre hatten der Schlusstrichwunsch gegenüber der nationalsozialistischen Vergangenheit und die ausschließende und repressive Kontinuität des Antikommunismus in der westdeutschen Gesellschaft Gründungsversuche der Ravensbrückerinnen scheitern lassen. Die Lagergemeinschaften in DDR wie BRD waren innerhalb dieser gesellschaftlichen Kontexte stets Orte von gesellschaftlich-weiblicher<sup>10</sup> Selbstsorge, Organisierung der politischen Linken, ›objektiver‹ Dokumentation wie ›subjektiver‹ Verarbeitung der Konzentrationslagererfahrung und insbesondere auf die jüngeren Generationen gerichteter antifaschistischer Erinnerungs- und Geschichtspolitik.

Im Folgenden soll nun einer der geschichtlichen Momente der Lagergemeinschaften Ravensbrück vorgestellt werden: Die erste Entstehung eines Ravensbrück-Komitees in Berlin um das Jahr 1947. Diese Gründungsphase war ein vielschichtiger Schwellenmoment, der sowohl in die Vergangenheit – die Erfahrung des Konzentrationslagers Ravensbrück – als auch in die direkte Zukunft, die weitere Entwicklung vom ›Komitee‹ zur ›Lagergemeinschaft Ravensbrück‹ weist. Diese Zeit zwischen Nachkrieg und ›Kaltem Krieg‹ war für die Ravensbrückerinnen gleichzeitig vom Leben nach dem Überleben wie von der unmittelbar einsetzenden politischen Aktivität geprägt.

---

bens vieler Überlebender nicht mehr von diesen selbst ausgeübt wurde. Andere Aktive der Lagerarbeitsgemeinschaft übernahmen die Aufgaben, vor allem Kinder der Überlebenden. Siehe: Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.: Kinder von KZ-Häftlingen. Eine vergessene Generation, Münster 2011.

<sup>9</sup> Protokoll der Gründung des Ravensbrück-Komitees, 6. Januar 1947. Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (im Folgenden: SAPMO-BArch), NY 4049/29, Bl. 14.

<sup>10</sup> Der Begriff ›gesellschaftlich-weiblich‹ soll die Selbstsorge der Ravensbrückerinnen als eine Handlung charakterisieren, die von ihrer gesellschaftlichen Rolle und ihrem Selbstverständnis als Frauen geprägt war und so ein biologisch-essenzielles Verständnis ausschließt.

Bereits seit dem Winter 1945/46 hatte ein informeller Kreis kommunistischer Ravensbrückerinnen in Berlin die Gründung eines Komitees vorbereitet,<sup>11</sup> das am 6. Januar 1947 offiziell ins Leben gerufen wurde. Organisatorisch war es beim ›Hauptausschuss Opfer des Faschismus‹ (OdF) angesiedelt, der zum Magistrat, also dem damaligen Verwaltungsapparat Berlins, gehörte.<sup>12</sup> Neben der Vorbereitung fester Verbandsstrukturen standen im Mittelpunkt der Aktivitäten die antifaschistische Tages- und Gedenkpolitik, die Verfolgung der nationalsozialistischen Täter und Täterinnen aus Ravensbrück und die Veröffentlichung einer Broschüre mit gesammelten Erinnerungsberichten. Schon in dieser frühen Phase entstanden neben der gemeinsamen Tätigkeit auch Konflikte, die in den folgenden Jahrzehnten präsent bleiben sollten. Dazu gehörte das strukturelle Problem, sich als überlebende Frauen in einer männlich dominierten politischen Umgebung durchsetzen zu müssen. Im Mai 1946 kritisierten die Ravensbrückerinnen gegenüber dem ›Hauptausschuss OdF‹, während der Vorbereitung einer Gedenkfeier in Berlin-Oranienburg bei der Auswahl der Rednerin übergangen worden zu sein.<sup>13</sup> Statt der vom Komitee vorgeschlagenen Maria Wiedmaier,<sup>14</sup> einer langjährigen KPD-Funktionärin, die vom Herbst 1940 bis zur Befreiung in Ravensbrück inhaftiert gewesen war, habe der Hauptausschuss neben seinem Vorsitzenden Ottomar Geschke als zweite Rednerin ohne Rücksprache Orli Reichert<sup>15</sup> ausgewählt. Das Komitee monierte, dass Reichert, die 1942 von Ravensbrück nach Auschwitz gebracht worden war, wesent-

---

<sup>11</sup> Siehe Protokoll des Treffens der ›Zentralen Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück‹ in Berlin, 13. September 1948, Bl. 69.

<sup>12</sup> Siehe Berichte über Sitzungen der Ravensbrückerinnen in Berlin im Mai 1946. MGR, NMG 10/34, Bl. 1-3. Diese Verbindung wurde durch den Umstand erleichtert, dass mehrere Überlebende in den OdF-Strukturen, in der VVN oder auch im Umkreis des Komitees aktiv waren.

<sup>13</sup> Programm der Feier zum ersten Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen, 11./12. Mai 1946. Privatarchiv Bärbel Schindler-Saefkow (Berlin), o. Sig. Ich danke an dieser Stelle Bärbel Schindler-Saefkow herzlich für ihre wertvollen inhaltlichen und archivalischen Hinweise.

<sup>14</sup> Maria Wiedmaier, geb. 1896, ab 1919 KPD, 1930 Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der KPD, 1935 in Berlin verhaftet, Zuchthaus, Oktober 1940 bis April 1945 Konzentrationslager Ravensbrück. Nach 1945 Aktivität im Ravensbrück-Komitee und der VVN. Sie starb 1977 in Berlin.

<sup>15</sup> Orli Wald, geschiedene Reichert, geb. 1914, in den 1920er Jahren KJVD und KPD, Verhaftung 1936, 1942 von Ravensbrück nach Auschwitz gebracht, wo sie als Häftlingsschwester helfend tätig war. Im Januar 1945 überlebte sie den Todesmarsch von Auschwitz nach Ravensbrück. Nach 1945 Heirat mit Eduard Wald, Bruch mit der KPD und Eintritt in die SPD. Siehe: Bernd Steger; Peter Wald: Hin-

lich kürzer in Ravensbrück gewesen sei als Wiedmaier und zudem nicht wie diese »die pol[itische] Leitung in Ravensbrück« repräsentiere. Zudem habe das Komitee konkrete Vorschläge für eine ehrende Erwähnung von ermordeten Frauen gemacht, darunter die bekannte Kommunistin Olga Benario.<sup>16</sup> Trotzdem sei die Geschichte der Frauen im antifaschistischen Widerstand während der Gedenkveranstaltung ausgespart worden, da

»in beiden Referaten nichts über die Ravensbrücker Heldinnen gesagt wurde, oder ihrer gedacht wurde. Wir haben bestimmt Frauen gehabt, die sich einen unvergesslichen Namen im antifaschistischen Kampf gemacht haben«.<sup>17</sup>

An dieser Intervention des Ravensbrück-Komitees wird nicht nur deutlich, gegen welche Widerstände überlebende Antifaschistinnen auch im eigenen politischen Lager anzukämpfen hatten, sondern zudem, wie dieses Ankämpfen den eigenen Widerstandsdiskurs in Richtung »Heroismus« vereinheitlichte: Um im Gedenken durchzudringen, beriefen sich die Überlebenden auf ihre ermordeten Mitgefangenen verstärkt als kommunistische »Heldinnen«.

Die Mitglieder des ersten »Ravensbrück-Komitees« waren zwar sämtlich langjährige KPD-Kader und kannten sich aus den Häftlingsstrukturen des Lagers, allerdings spiegelt der weitere Kreis der Gruppe auch die offenere politische Landschaft der direkten Zeit nach 1945 wider. Entsprechend hält das Protokoll eines Treffens in Berlin im Juni 1946 fest, dass in der geplanten Erinnerungsbroschüre alle politischen »Richtungen«<sup>18</sup> zu Wort kommen sollen. Bis Anfang der 1950er Jahre gestaltete sich die Struktur personell wie diskursiv noch heterogen.<sup>19</sup> Erst in den folgenden

---

ter der grünen Puppe. Orli Wald im Schatten von Auschwitz. Leben und Erinnerungen, Hamburg 2008.

<sup>16</sup> Olga Benario-Prestes, geb. 1908 in einer jüdischen Familie in München, in den 1920er Jahren KJVD und KPD in Berlin, 1934 Beteiligung am kommunistischen Aufstandsversuch in Brasilien zusammen mit Carlos Prestes. 1936 von Brasilien ausgeliefert, brachte sie in einem Berliner Gefängnis ihre Tochter Anita Leocádia Prestes zur Welt. Olga Benario wurde von ihr getrennt und ab 1938 in den Konzentrationslagern Lichtenburg und Ravensbrück inhaftiert. 1942 wurde sie im Rahmen der »Aktion 14f13« in der »Euthanasie«-Anstalt Bernburg ermordet.

<sup>17</sup> Beide Zitate: Berichte über Sitzungen der Ravensbrückerinnen in Berlin, Mai 1946, Bl. 3.

<sup>18</sup> Protokoll der Sitzung des Ravensbrück-Komitees, 6. Juni 1946. MGR, P-NMG/50, Bl. 7.

<sup>19</sup> So gehörten in dieser Zeit etwa die SPD-Politikerin Anna Stiegler (Bremen), Zeuginnen Jehovas wie Klara Schwedler (Dresden), die Jüdin Edith »Ewo« Wolff (Ber-

Jahren sollte sich aufgrund der politischen Konfrontationen zwischen den westlichen Besatzungszonen und der SBZ (später zwischen BRD und DDR) auch die Verbandsstruktur der Ravensbrückerinnen vereinheitlichen – ähnlich der Entwicklung der ›Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes‹ (VVN) und des ›Demokratischen Frauenbund Deutschlands‹ (DFD) in der DDR.<sup>20</sup> Diese Vereinheitlichung musste aber geschaffen werden; erst mit der Auflösung der VVN 1953 und der Zentralisierung der Überlebendenvereinigungen im ›Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer‹ (KAW) wurde sie abgeschlossen. Damit war die organisatorische Form gefunden, durch die auch die Ravensbrückerinnen während der Vorbereitung der »Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück« ab Mitte der 1950er Jahre aktiv in die offizielle Geschichts- und Deutschlandpolitik der DDR integriert waren.

Die 1902 in Breslau (Wrocław) geborene Emmy Handke hatte an der Entstehung wie an der Zentralisierung des Ravensbrück-Komitees zwischen 1947 und 1949 großen Anteil, weswegen sie an dieser Stelle exemplarisch genannt wird.<sup>21</sup> Die gelernte Büroangestellte und erfahrene KPD-Funktionärin war ab 1934 fast zehn Jahre lang Gefangene des Nationalsozialismus gewesen: sechs Jahre im Frauengefängnis Jauer (bei Wrocław), bis 1943 in Ravensbrück und Auschwitz, anschließend dienstverpflichtet im Haushalt eines Auschwitz SS-Arzt. Nach 1945 wurde sie wieder bei der Kaderabteilung des KPD-Parteivorstands in Berlin tätig, gehörte zu den Mitbegründerinnen des DFD und sollte lange Jahre

---

lin) und auch Häftlinge des Ravensbrücker Männerlagers wie Konrad Noppenberger zum erweiterten Kreis des Komitees. Siehe zu Stiegler Ravensbrück-Komitee: Protokoll der Sitzung am 6. Juni 1946, Bl. 7; zu Schwedler und Noppenberger Ravensbrück-Aktiv Dresden: Bericht der Sitzung am 22. Februar 1948. MGR, P-NMG/50, Bl. 30. Zu Edith Wolff siehe Irmgard Klönne: »1933 wurde das anders. Da habe ich alles Jüdische betont.« Edith Wolff genannt EWO – Eine Würdigung. In: Ariadne. Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Jg. 8, Nr. 23, 1993, S. 28-33. Siehe zur diskursiven Vielfalt unter anderem den autobiografischen Ravensbrück-Bericht von Rita Sprengel: Im Schatten der eisernen Ferse. Aus dem Leben einer Sozialistin, Berlin 1949.

<sup>20</sup> Zum DFD und seiner Einbindung in das frühe Gedenken in Ravensbrück siehe Insa Eschebach: Frauen – Mütter – Frieden. Zur Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Gedenkstättenrundbrief 82 (4), 1998, S. 3-13.

<sup>21</sup> Handke war bis 1979 Leiterin der LAG in der DDR und zudem Generalsekretärin des ›Internationalen Ravensbrück-Komitees‹ (IRK). Siehe Lieselotte Thoms-Heinrich: Wir werden es durchstehen. Emmy Handke. In: Sigrid Jacobeit und dies.: Kreuzweg Ravensbrück. Lebensbilder antifaschistischer Widerstandskämpferinnen, Leipzig 1987, S. 48-58.

als politische Führungsfigur der LAG wirken. Das Protokoll des Gründungsakts des Ravensbrück-Komitees am 6. Januar 1947, der unter Teilnahme von 80 Überlebenden im Sitzungssaal des Sozialamts Berlin-Mitte stattfand, zeigt Emmy Handke noch nicht als tonangebende Protagonistin, denn sie trat nur als eine von mehreren Frauen in Erscheinung, die der anwesenden Presse ihre Erlebnisse in Ravensbrück schilderten.<sup>22</sup> Bei der Sitzung wurde festgelegt, dass das Komitee die grundsätzliche Aufgabe haben sollte »die Interessen der ehemaligen politischen Häftlinge« zu vertreten. Zunächst galt es zu erreichen, dass die »ehemaligen politischen Ravensbrückerinnen als Zeuginnen in Hamburg gehört werden«, wo zu diesem Zeitpunkt ein Prozess gegen SS-Personal und Aufseherinnen aus Ravensbrück stattfand.<sup>23</sup>

Als etwas mehr als ein Jahr später, im April 1948, im Rahmen des großen Buchenwald-Treffens der Überlebenden im Haus des ›Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes‹ (FDGB) in Weimar etwa 90 Ravensbrückerinnen zusammenkamen – fast 80 davon aus Berlin und der SBZ –, hielt Emmy Handke bereits das politische Grundsatzreferat. Die beabsichtigten Weichenstellungen wurden darin mehr als deutlich. So nutzte Handke den Bericht über die Arbeit des Komitees im Rahmen der Hamburger Prozesse zur scharfen Kritik an leichtfertigen Belastungsaussagen, die von der Verteidigung hätten widerlegt werden können. Vor allem aber monierte sie die fehlenden politischen Kriterien des Aussageverhaltens:

»Die Kameradinnen beurteilen die Aufseherinnen meist danach, wie sie zu ihnen selbst sich verhalten haben, anstatt die Rolle der Aufseherinnen der Gesamtheit der Häftlinge gegenüber zu beachten.«<sup>24</sup>

Diese politische »Rolle der Aufseherinnen« gegenüber den Häftlingsfrauen als Gruppe im Konzentrationslager hätte nach Handkes Ansicht dazu führen müssen, zu den angeklagten Aufseherinnen oder SS-Männern in jedem Falle nur belastende Aussagen abzugeben. An der Frage des Aussageverhaltens – Erfahrung des individuellen Verhaltens oder Be-

---

<sup>22</sup> Siehe Protokoll der Gründung des Ravensbrück-Komitees, 6. Januar 1947, Bl. 14-16.

<sup>23</sup> Beide Zitate ebd., Bl. 14. Die Ravensbrück-Prozesse in Hamburg wurden von 1946 bis 1948 von der britischen Militärgerichtsbarkeit gegen SS-Lagerführer und -Ärzte, Aufseherinnen und auch drei Funktionshäftlinge durchgeführt. Siehe Simone Erpel: Die britischen Ravensbrück-Prozesse 1946-1948. In: Dies. (Hrsg.): Im Gefolge der SS: Aufseherinnen der Frauen-KZ Ravensbrück, Berlin 2007.

<sup>24</sup> Protokoll von der Arbeitstagung der Ravensbrücker Häftlinge beim Buchenwald-Treffen, 10. April 1948. MGR, NMG 10/34, Bl. 32.

urteilung der strukturellen Position – entspann sich ein grundlegender Konflikt unter den Ravensbrücker Überlebenden, der bis in die 1970er Jahre weiterwirkte.<sup>25</sup>

Handke schlug in ihrem Referat weiter vor, das Komitee an die VVN anzuschließen. Dies entsprach den Vorgaben, die von der VVN im März 1948 unter dem Titel »Die Aufgaben der Lagerkomitees« formuliert worden waren, und macht deutlich, wie Handke die Organisierung der überlebenden Frauen von Ravensbrück als Teil des Aufbaus der kommunistischen Strukturen im Nachkriegsdeutschland verstand, von denen die VVN – trotz ihrer erklärten Überparteilichkeit – ein Teil war.<sup>26</sup> Handke benannte vier Kernaufgaben des Ravensbrück-Komitees: 1) »Rekonstruktion«<sup>27</sup> der Geschichte des Lagers durch Sammlung von Erinnerungsberichten, zugleich als Belastungsmaterial gegenüber SS und Aufseherinnen, 2) Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwerpunkt Widerstandsgeschichte, 3) Gestaltung der »Grabstätten«<sup>28</sup> der Todesmärsche und des Lagergeländes und 4) die Verbindungsarbeit unter den Überlebenden. Dazu kam die fünfte Aufgabe der gegenseitigen Fürsorge, »da wir jetzt unbedingt an die Kameradinnen denken müssen, die sonst zugrundegehen«.<sup>29</sup>

Kurz darauf, im September 1948, sprach Handke auf einer Tagung des nun ›Zentrale Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück‹ genannten Verbands in einem Saal in der Berliner Wilhelmstraße 68 – dem vormaligen Sitz des ›Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung‹. Dort verband sie einen Tätigkeitsbericht des Komitees und strategische Überlegungen mit der Anrufung der gemeinsam erlebten Vergangenheit,

---

<sup>25</sup> Die Auseinandersetzung um die Beurteilung des SS-Arztes Franz Lucas, der 1965 im Rahmen des Auschwitz-Prozesses in Frankfurt am Main verurteilt wurde, führte noch 1970 zu einer tribunalartigen Versammlung der Aktiven der LAG. Siehe Protokoll der AG ›ehemaliger Ravensbrückerinnen‹, 8. Dezember 1970. MGR, P-NMG/51, Bl. 65-68.

<sup>26</sup> Typoskript ›Aufgaben der Lagerkomitees‹. MGR, P-NMG/50, Bl. 4. Siehe auch Elke Reuter; Detlev Hansel: Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953, Berlin 1997, S. 393f.

<sup>27</sup> Diesen Begriff hatte Handke direkt aus der Aufgabenliste der VVN für die Lagerkomitees übernommen. Siehe VVN-Schrift ›Aufgaben der Lagerkomitees‹. MGR, P-NMG/50, Bl. 4; Protokoll von der Arbeitstagung der Ravensbrücker Häftlinge beim Buchenwald-Treffen, 10. April 1948, Bl. 33.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Diskussionsbeitrag von Maria Wiedmaier, ebd., Bl. 35.



*Maria Wiedmaier (2. von rechts) spricht im September 1948 bei einer Gedenkveranstaltung in Ravensbrück. Rechts neben ihr Aenne Saefkow, zweite von links Emmy Handke, rechts daneben Rosa Thälmann. Das Foto ist aus dem Besitz von Bärbel Schindler-Saefkow, es stammt aus dem Fotoalbum ihrer Mutter Aenne Saefkow.*

aus der den Beteiligten eine gemeinsame Verantwortung erwachse.<sup>30</sup> Handke beantwortete dabei die selbst gestellte Frage, warum man »immer wieder von dem Anteil der Frau an der Widerstandsbewegung« spreche, mit dem Hinweis darauf, dass es nicht darum gehe, selbst »als Heldinnen gefeiert« oder »als Märtyrerinnen bedauert« zu werden, sondern dass nach dem Ende des Nationalsozialismus »die Frauen, die damals gegen Hitler unerschrocken und unermüdlich gekämpft haben, wieder beim Aufbau einer neuen Welt an erster Stelle zu stehen haben«. In geschlechtsspezifisch eindeutiger Sprache wies Handke in ihrer Rede den Ravensbrückerinnen einen Platz in – und zugleich außerhalb – der Politik zu, der damals wie heute durch ihr Frau-Sein als Mütter und Familienmitglieder bestimmt sei:

»Wir haben ja nicht nur unsere Männer und Söhne auf die Schlachtfelder jagen lassen müssen, sondern wir wollen auch nicht, dass un-

<sup>30</sup> Siehe Protokoll des Treffens der »Zentralen Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück« in Berlin, 13. September 1948, Bl. 61-115.

sere Heime und unsere Familien wieder unter Trümmern begraben werden.«<sup>31</sup>

Es gehe um den Kampf gegen die »Kriegshetze« – damit sprach Handke die biografische Erfahrung der anwesenden Frauen an und verband sie mit der zu dieser Zeit durchaus bestehenden realen Kriegsangst, wie auch mit der von der SED ausgegebenen Losung der »Friedensarbeit«.<sup>32</sup>

Neben der politischen Zielsetzung formulierte Handke auch eine moralische Haltung, die von den Ravensbrückerinnen nach der Befreiung eingenommen werden müsse. Sie erscheint als politisch-emotionale Selbstsorge, als »soziale Betreuung unserer Kameradinnen untereinander«,<sup>33</sup> die in der ungewissen Zeit notwendig sei: »Wir müssen in der Form, wie wir miteinander umgehen, wirklich die Kameradschaft pflegen und uns einen Ton angewöhnen, der tatsächlich der Kameradschaft im Lager entspricht.« Diese Aufforderung richtete sich nach innen, aber auch nach außen, auf die Teilnahme in den politischen Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit. Handke forderte Disziplin und biografische Kohärenz, als sie direkt fortfuhr: »Das müssen wir auch auf unser Leben draussen übertragen.« Es ginge darum, in der Gegenwart eine Sprache zu finden, die dem »ganzen Tun und Lassen in der Vergangenheit« entspreche.<sup>34</sup> Die »Kameradschaft, die uns im Lager verband«, als »die Erinnerung, von der wir heute noch alle zehren, die Erinnerung, die uns am stärksten verbindet«, müsse aufgenommen und fortgeführt werden durch die Unterstützung von Überlebenden, die starkes »körperliches oder seelisches Leid« erfahren hatten. Diese Sorge galt allerdings nicht nur den Frauen selbst, sondern auch dem öffentlichen Bild, das sie in Handkes Augen vermittelten. Denn Handke sprach auch von solchen Frauen, die »ein Leben führen, das nicht immer einer Widerstandskämpferin entspricht«.<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> Alle Zitate ebd., Bl. 65.

<sup>32</sup> Für die Parteistrategen von KPD und SED war die Verbindung der polit-rhetorischen Figuren ›Frauen‹ und ›Frieden‹ attraktiv, weil beide Begriffe Überparteilichkeit und einen vopolitischen Charakter transportierten. Siehe auch Rita Pawlowski: Der Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD). In: Renate Genth: Frauenpolitik und politisches Wirken von Frauen im Berlin der Nachkriegszeit 1945-1949, Berlin 1996, S. 75-104.

<sup>33</sup> Protokoll des Treffens der ›Zentralen Arbeitsgemeinschaft Ravensbrück‹ in Berlin, 13. September 1948, Bl. 74.

<sup>34</sup> Alle Zitate ebd., Bl. 113.

<sup>35</sup> Alle Zitate ebd., Bl. 73.

Handke ermutigte die Anwesenden, die meist Aktive der KPD oder SPD waren, ihre erlernte Selbstgeringschätzung als Frauen und Proletarierinnen zu überwinden und ihre persönlichen Erinnerungen festzuhalten: »Manche von euch wird nun sagen: Dazu bin ich nicht fähig, so etwas kann ich nicht, dazu bin ich zu primitiv.« Sie rief auch dazu auf, die eigenen Erfahrungen ernst zu nehmen: »Jede sollte einen Lagerbericht schreiben; denn alles ist für uns wichtig.«<sup>36</sup> Eine Erinnerungsbroschüre der Ravensbrücker Überlebenden war bereits seit zwei Jahren geplant und sollte ihren Schwerpunkt auf die kommunistischen Häftlinge, ihre Erfahrung und ihren Widerstand im Lager legen. Ein Konzept aus dem Juni 1946 sah vor, diesen geschichtlichen Fokus mit einem klaren Anspruch in Bezug auf die fortgeführte politische Aktivität nach der Befreiung zu verbinden:

»Die Broschüre sollte unser Leben im Lager widerspiegeln mit einem politischen Ausklang. Vor allem [...] wollten wir aufzeigen, dass im Lager der aktivste Teil ausschlaggebend war, für die politische Auffassung und pol. Richtung. Gerade dieser aktive Teil ist auch wieder draussen der rührgste im Aufbau unseres demokratischen Deutschland.«<sup>37</sup>

In diesem Sinne wurde die weitere Einbindung des Ravensbrück-Komitees in die Nachkriegsstrukturen von KPD und SED betrieben. Das Treffen des Ravensbrück-Komitees im September 1948 beschloss, in Berlin eine zentrale Leitung einzurichten, mit VVN und DFD zu kooperieren und als Teil des europäischen Verbands der Widerstandskämpfer (FIAPP) zu arbeiten. Die jüngst erfolgte Aufnahme in die FIAPP wurde von Handke hervorgehoben: »für uns Deutsche eine ungeheuer große Bedeutung«.<sup>38</sup>

Die Bemühungen der Leitung des Ravensbrück-Komitees um Emmy Handke und andere, die Ravensbrückerinnen als politischen Verband in den Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit zu etablieren, erreichten am 10. September 1949 einen ersten Höhepunkt. In Ravensbrück und dem nahegelegenen Fürstenberg wurde gemeinsam mit der VVN und dem DFD ein groß angelegtes »Internationales Friedentreffen der

---

<sup>36</sup> Beide Zitate ebd., Bl. 72.

<sup>37</sup> Protokoll der Sitzung des Ravensbrück-Komitees, 6. Juni 1946, Bl. 7.

<sup>38</sup> Die FIAPP (Fédération Internationale des Anciens Prisonniers Politiques, Internationale Föderation ehemaliger politischer Gefangener) wurde 1946 in Warschau gegründet. Siehe die Selbstdarstellung der Nachfolgeorganisation FIR: Ulrich Schneider: Zur Geschichte der Internationalen Föderation der Widerstandskämpfer (FIR), [www.fir.at/zur-geschichte-der-internationalen-foderation-der-widerstandskampfer-fir/](http://www.fir.at/zur-geschichte-der-internationalen-foderation-der-widerstandskampfer-fir/) (22.08.2014).

Frauen«, <sup>39</sup> kurz »Frauenfriedenstreffen«<sup>40</sup> veranstaltet, zu dem europaweit Überlebende des Lagers Ravensbrück eingeladen wurden. Im Januar 1949 legte man auf einer Sitzung unter Teilnahme von Ottomar Geschke vom Berliner ›Hauptausschuss OdF‹ die Linie für die Veranstaltung fest: »Die Frauen als Kämpferinnen gegen den Faschismus rufen die Frauen der Welt zum Kampf für den Frieden.«<sup>41</sup> Damit war die politische Stoßrichtung bestimmt, die diese erste Großveranstaltung verfolgen sollte, an der das Ravensbrück-Komitee sich beteiligte: die Teilnahme am globalen Diskurs des ›Kalten Kriegs‹ im Rahmen der ›Friedensarbeit‹ der SED durch die Warnung vor den befürchteten imperialistischen Bestrebungen der westlichen Alliierten.<sup>42</sup>

Das Treffen selbst sollte aus einem gemeinsamen Konvoi zahlreicher Fahrzeuge von Berlin zu einer Kundgebung in Fürstenberg bestehen, gefolgt von einer Demonstration nach Ravensbrück und einer Gedenkveranstaltung am ehemaligen Lagergelände.<sup>43</sup> Betont wurde in einem internen Bericht nach Abschluss des Treffens die Teilnahme von über 300 Ravensbrückerinnen, die aus europäischen Ländern angereist waren, der »lange[...] festliche[...] Zug«<sup>44</sup> aus Berlin nach Ravensbrück und die mehreren Tausend TeilnehmerInnen im mit »Fahnen, Blumen und Transparenten«<sup>45</sup> geschmückten Fürstenberg. Emmy Handke sprach von einem »Tag des Erfolges«, kritisierte aber mangelnde Unterstützung durch die VVN.<sup>46</sup>

<sup>39</sup> Siehe Ravensbrück-Komitee (Hrsg.): »Nur deshalb sind dem Tode wir entronnen, damit wir an dem Frieden bau'n«. Zum Internationalen Friedenstreffen der Frauen in Ravensbrück am 10. September 1949, Berlin 1949.

<sup>40</sup> Protokoll der Sitzung des Komitees vom 21. September 1949, Bericht und Auswertung des Friedenstreffens. MGR, NMG 10/34, Bl. 185.

<sup>41</sup> Protokoll der Sitzung des Ravensbrück-Komitees mit Ottomar Geschke und Karl Raddatz, 12. Januar 1949. MGR, NMG 10/34, Bl. 138.

<sup>42</sup> Unabhängig von der Beurteilung von Kriegsangst und den propagandistisch geprägten Diskursen des frühen ›Kalten Kriegs‹ wird in jedem Falle deutlich, wie Ravensbrück als symbolischer Ort und auch das Gedenken an die Ermordeten schon in seinen frühesten Artikulationen stets in politische Absichten und Strategien – hier deutschlandpolitische der SED – eingebunden waren.

<sup>43</sup> Siehe Protokoll der Sitzung des ›Organisationsausschusses für das grosse internationale Frauentreffen am 10.9.1949 in Fürstenberg‹, 7. September 1949, SAPMO-BArch, NY 4049/29, Bl. 25-29.

<sup>44</sup> Bericht über das ›Internat. Frauen Friedenstreffen in Ravensbrück am 10.9.1949‹. MGR, NMG 10/34, Bl. 175.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Siehe Protokoll der Sitzung des Komitees vom 21. September 1949, Bericht und Auswertung des Friedenstreffens, Bl. 185.

Die erste Rückkehr vieler Überlebender nach Ravensbrück war ein doppeltes Ereignis: einerseits eine Konfrontation mit dem Ort der eigenen, traumatisierenden Konzentrationslagererfahrung, ein authentischer Moment des Gedenkens und der politischen Mahnung. Andererseits war der politische Ausdruck dieser Rückkehr stark von der deutschlandpolitischen Linie der SED geprägt, die sich selbst als Sachwalterin des Erbes des antifaschistischen Widerstands idealisierte und damit auch das ›Vermächtnis‹ der Toten von Ravensbrück in ihre geschichtspolitischen Strategien integrierte. Für das Ravensbrück-Komitee war die erfolgreiche Organisation des Treffens auch ein Schritt zur Verankerung des Komitees in den politischen Netzwerken und Institutionen der Nachkriegszeit bzw. der entstehenden DDR und ein Beweis ihrer politischen Fähigkeiten. Die Erfahrung des Überlebens im Angesicht der Vernichtungsabsicht der nationalsozialistischen Täter und Täterinnen wurde umgesetzt in das Bemühen um die Sichtbarkeit der eigenen Existenz. Die Prägung in den Kollektivformen und zentralistischen Strukturen der KPD scheint das Bewusstsein verstärkt zu haben, dass eine feste eigene Organisation notwendig sei, um nie wieder so machtlos zu sein wie in den nationalsozialistischen Gefängnissen und Lagern. Das Komitee forderte anschließend, »eine Vorlage an das Generalsekretariat [der VVN] zu richten, worin erwähnt sein müsste, dass das Ravensbrücker Treffen eine stärkere Beachtung findet«. <sup>47</sup>

Das ›Frauenfriedenstreffen‹ war für die Ravensbrückerinnen nicht nur emotional, sondern auch körperlich eine aufreibende Rückkehr an den Ort des eigenen Leidens: Die Bilanz des langen Tages verzeichnete mehr als 70 Einsätze des Sanitätsdienstes. Neben der politischen Demonstration wurde von einigen Ravensbrückerinnen trotz der straffen Planung und der physischen und psychischen Anstrengung noch eine »improvisierte Ravensbrücker Besprechung«<sup>48</sup> initiiert. Dort wurde der Wunsch durchgesetzt, über ein internationales Komitee der Ravensbrückerinnen zu beraten – dem Protokoll ist die Irritation angesichts dieser im zentralisierten Ablaufplan nicht vorgesehenen Eigeninitiative anzumerken. Dieses Komitee sollte über die Staatsgrenzen hinaus die Verbindung zwischen den Frauen halten und die Herausgabe eines gemeinsamen Buchs über Ravensbrück vorbereiten, »um zu verhindern, dass irgendwelche Personen Bücher über das Lager schreiben, die mit

---

<sup>47</sup> Ebd., Bl. 186.

<sup>48</sup> Ebd., Bl. 185.

den tatsächlichen Verhältnissen nicht zusammenhängen.«<sup>49</sup> Der Kampf um die Definition der politischen Bedeutung Ravensbrücks und des Nationalsozialismus und seiner Lager insgesamt – nicht zuletzt im Spannungsfeld der entstehenden Blockkonfrontation von Antifaschismus und Antikommunismus – war längst entbrannt. Die ersten Verlierer\_innen dieses Kampfes waren dabei oft diejenigen, die in keiner der global widerstreitenden Interpretationen des Nationalsozialismus und seiner Opfer Platz hatten: Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, so genannte ›Kriminelle‹ und ›Asoziale‹.<sup>50</sup>

Mit dem internationalen ›Frauenfriedenstag‹ 1949 endete eine erste Phase in der Geschichte der Lagergemeinschaften der Ravensbrückerinnen. Bis Mitte der 1950er Jahre, als die Staatsführung der DDR die Einrichtung der *Nationalen Mahn- und Gedenkstätten* beschloss, wurde es ruhiger um das Ravensbrück-Komitee und den historischen Ort Ravensbrück.<sup>51</sup> Mit der Vorbereitung der Gedenkstätte Ravensbrück sollte der Kampf um die Anerkennung der eigenen Lebenserfahrung und die Definition des richtigen politischen Brückenschlags aus der Vergangenheit wieder an Fahrt aufnehmen. Für die Frauen des Ravensbrück-Komitees in der DDR bedeutete dies einerseits die Anerkennung ihres Leidens und ihres Kampfes in der Form einer staatlichen Gedenkstätte, andererseits die teilweise schmerzhaft empfundene Erfahrung, dass eben diese Lebensgeschichte gegenüber dem staatspolitischen Erinnerungsregime der DDR zurückstehen musste.<sup>52</sup>

Neben den persönlichen Kämpfen des sozialen Überlebens nach 1945, den Bemühungen um die Verurteilung der Täter und Täterinnen und die – von staatlicher Seite oft verweigerte – eigene Entschädigung waren in

---

<sup>49</sup> Ebd., Bl. 186.

<sup>50</sup> Siehe unter anderem Susanne zur Nieden: *Unwürdige Opfer. Die Aberkennung von NS-Verfolgten in Berlin 1945 bis 1949*, Berlin 2003.

<sup>51</sup> Die *Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück* wurde am 12. September 1959 eingeweiht und enthielt auch ein erstes Museum zur Lagergeschichte. Siehe Erika Schwarz; Simone Steppan: *Die Entstehung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 1945-1959*. In: Insa Eschebach: *Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück, 1945-1995*, Berlin 1999, S. 218–239.

<sup>52</sup> Die ganze Komplexität dieses Verhältnisses wird erst deutlich, wenn man berücksichtigt, dass der Widerstreit zwischen ›Konzentrationslagererfahrung‹ und ›DDR-Diktion‹ nicht nur zwischen Ravensbrückerinnen und staatlichen Stellen und innerhalb des Kreises der Überlebenden ausgetragen wurde, sondern sich auch in der Gestalt von zwei Ebenen ihrer Identität in den einzelnen Ravensbrückerinnen selbst abspielte.

den 1950er Jahren für viele Aktive der Lagergemeinschaften die Eskalation des ›Kalten Krieges‹ und ihre Folgen für KPD und SED von großer Bedeutung. Das Verbot der KPD in der BRD 1956 konnte für Überlebende, die weiterhin als Kommunistinnen aktiv waren, drastische Folgen haben, wie politische Strafverfahren und die Rückforderung der Entschädigungszahlungen.<sup>53</sup> In der DDR konnte ein überraschender Ausschluss aus der SED Ravensbrückerinnen an den Rand der Verzweiflung bringen.<sup>54</sup> Unterschiedliche Verarbeitungen der eigenen Erfahrung Ravensbrücks und unterschiedliche moralische und politische Schlussfolgerungen daraus schlugen sich in vielfältigen literarischen Zeugnissen schon ab 1946 nieder.<sup>55</sup> In der DDR waren die Errichtung der Gedenkstätte Ravensbrück 1959 und Kulturproduktionen wie die *Ravensbrücker Ballade*<sup>56</sup> das gesellschaftliche Terrain, auf dem um unterschiedliche Interpretationen und Deutungen des Symbols ›Ravensbrück‹ gestritten wurde. Das 1965 gegründete ›Internationale Ravensbrück-Komitee‹ (IRK) bedeutete einerseits eine Verbesserung der gesellschaftlichen Artikulationsmöglichkeiten, stand aber andererseits im Mittelpunkt heftiger politischer Auseinandersetzungen zwischen und in den Lagergemeinschaften wie etwa nach dem Prager Frühling 1968.<sup>57</sup>

Das politische und kulturelle Aufbrechen der westdeutschen Gesellschaft in den 1960er Jahren erlaubte der 1966 gegründeten Lagergemeinschaft dort ab Mitte der 1970er Jahre eine erhöhte Aktivität, die unter anderem zu wegweisenden geschichtspolitischen Kampagnen Anfang der 1980er Jahre führte. In das Visier gerieten die Orte der eigenen

---

<sup>53</sup> Siehe die biografische Skizze zu Doris Maase in: *Wir Frauen u.a.* (Hrsg.): *Frauen im Widerstand. 1933-1945*, Düsseldorf/Köln 2012, S. 54–57.

<sup>54</sup> Siehe Rita Sprengel: *Der rote Faden. Lebenserinnerungen: Ostpreußen, Weimarer Republik, Ravensbrück, DDR, Die Wende*. Hrsg. von Sigrid Jacobeit, Berlin 1994, S. 267ff.

<sup>55</sup> Siehe neben dem bereits erwähnten *Im Schatten der eisernen Ferse*: Lina Haag: *Eine Hand voll Staub. Widerstand einer Frau 1933 bis 1945 [1947]*, Tübingen 2004.

<sup>56</sup> Tragödie von Hedda Zinner, 1961. Siehe Klaus Jarmatz (Hrsg.): *Ravensbrücker Ballade oder Faschismusbewältigung in der DDR*. Mit einem Essay von Hedda Zinner, Berlin 1992.

<sup>57</sup> Die Gründung des Internationalen Ravensbrück-Komitees trug auch zur Entstehung der Lagergemeinschaft in der BRD 1966 bei. Das IRK, als fester Verband 1965 in Brüssel gegründet, besteht bis heute und hat seinen Sitz in Paris. Siehe: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen: *Das Internationale Ravensbrück Komitee (IRK)*, [www.ravensbrueck.at/html/kap3\\_2.htm](http://www.ravensbrueck.at/html/kap3_2.htm) (20.8.2014).

Inhaftierung wie das Arbeitslager Rudersberg (bei Stuttgart) oder das Frauen-Konzentrationslager Moringen (bei Hannover). Seit den 1960er Jahren war die Erinnerungsarbeit im direkten Kontakt mit Jugendlichen ein beständiger Teil der Aktivitäten der Lagergemeinschaften in Ost und West.<sup>58</sup> Auch Emmy Handke setzte sich als Vorsitzende der LAG in der DDR und als Generalsekretärin des Internationalen Ravensbrück-Komitees bis ins hohe Alter für die Erinnerung an die Ermordeten Ravensbrücks ein und war in zahlreichen gesellschaftlichen Funktionen tätig, unter anderem als Volkskammerabgeordnete und Vorstandsmitglied des DFD. Sie starb am 17. Januar 1994 in Berlin.

Nach 1989 verschwanden mit der DDR und den Ländern des ›Realsozialismus‹ zwar für viele Ravensbrückerinnen staatgewordene Bezugspunkte ihrer politischen Überzeugung, allerdings keineswegs die Lagergemeinschaften selbst. Sie vereinigten sich im Jahr 1991 als erste der Überlebendenverbände und öffneten sich zwei Jahre später zur »Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis«. In den 1990er Jahren musste diese sich im Kontext der nationalistischen Konjunktur eines neuen deutschen Geschichtsbewusstseins aktiv um die Bewahrung des historischen Orts und der Gedenkstätte bemühen und ist bis heute als geschichtspolitischer Verband von Überlebenden Ravensbrücks und ihren Nachkommen und Freundinnen und Freunden aktiv.

Für die Darstellung der Geschichte der Lagergemeinschaft ist die Eigen-Bewegung ihrer Aktiven von großer Bedeutung: Die persönlichen und politischen Entscheidungen, die sie beeinflusst von prägenden Ausgangssituationen, gesellschaftlichen Diskursen und im Angesicht von ihnen entgegretenden Ereignissen trafen – ihre konkrete historische Präsenz zwischen Familie und Partei, Gefangenschaft und Widerstand, Gesellschaft und historischer Situation.

Lina Haag, Überlebende des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg, notierte 1944 in ihrer autobiografischen Schrift *Eine Hand voll Staub* zu ihrer Erfahrung von Nationalsozialismus und Widerstand: »Was bleibt übrig? Einige Seiten im Geschichtsbuch.«<sup>59</sup> Sie und die anderen Frauen der Lagergemeinschaften sorgten durch ihr jahrzehntelanges politisches Wirken bereits dafür, dass wesentlich mehr geblieben ist als nur

---

<sup>58</sup> Siehe überblicksartig zur vielfältigen Geschichtstätigkeit der Lagergemeinschaften: Henning Fischer: Chronistinnen ihrer eigenen Sache. Ravensbrückerinnen, ihre Geschichte und ihre Geschichtspolitik. In: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945, Nr. 78, 2013, S. 13-19.

<sup>59</sup> Haag 1947, S. 223.

ein Eintrag in den Geschichtsbüchern des 20. Jahrhunderts. Das Schreiben einiger Seiten eines *Geschichtsbuchs der Ravensbrückerinnen* ist vor dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichten das Mindeste, was Nachgeborene im Anschluss an dieses Wirken und in Annahme ihrer Geschichte unternehmen können.

Angelika Laumer

# Nachkommen von NS-Zwangsarbeiter\_innen im ländlichen Bayern

Wie Zugehörigkeit und Differenz am Beispiel von Namen verhandelt werden

»Die ist doch selbst keine richtige Deutsche. Kurowski, wer heißt denn schon so?«, sagt die Nachbarin in Rainer Werner Fassbinders Filmklassiker *Angst essen Seele auf* über die vorbei gehende Emmi Kurowski.<sup>1</sup> Diese lebt, wie hinlänglich bekannt, gegen die Widerstände ihres Münchner Umfeldes in einer Beziehung mit dem marokkanischen Immigranten Ali. Kurz nach dem Kennenlernen der beiden erzählt sie ihm von ihrer ersten Ehe und den drei Kindern: »Mein Mann war aus Polen. Kein Deutscher. Fremdarbeiter im Krieg. Und dann ist er gleich da geblieben.«<sup>2</sup> Auf diese Weise klärt Emmi für die Zuschauer\_innen die Herkunft ihres Familiennamens.

Dieses Beispiel aus der Filmgeschichte weist auf etwas hin, was in der BRD kein Einzelfall war, bislang kaum erforscht und, wenn überhaupt, nur am Rande medial repräsentiert ist: NS-Zwangsarbeiter\_innen sind nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland geblieben, lebten mitunter unweit ihrer früheren Einsatzorte und gründeten oft neue Familien. Das Thema NS-Zwangsarbeit ist mittlerweile in Teilen historisch erforscht. Es gibt jedoch nur wenige überblickshafte Studien zu landwirtschaftlicher Zwangsarbeit – und dies obwohl Zwangsarbeit zu einem erheblichen Teil im agrarischen Sektor geleistet wurde: im Jahr 1941 waren es 60 Prozent der Zwangsarbeiter\_innen.<sup>3</sup> Eines der wenigen Beispiele für systematische Arbeiten zu agrarischer Zwangsarbeit ist jene von Ela Hornung, Ernst Langthaler und Sabine Schweitzer mit regionalem Fokus auf Ost-Österreich.<sup>4</sup> Die Autor\_innen beziehen auch Zwangsarbeiter\_innen

---

<sup>1</sup> *Angst essen Seele auf*, R: Rainer Werner Fassbinder, BRD, 1974, TC: 00:12:50.

<sup>2</sup> Ebd., TC: 00:13:30.

<sup>3</sup> Etwa 13 Millionen Zwangsarbeiter\_innen mussten im Deutschen Reich während des Zweiten Weltkriegs arbeiten. Vgl. Ulrich Herbert: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes«* in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches [1985], Bonn 1999, S. 45.

<sup>4</sup> Ela Hornung; Ernst Langthaler; Sabine Schweitzer: *Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland*, München/Wien 2004.

mit ein, die nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin in Österreich lebten. Das Thema Zwangsarbeit erhielt in der BRD seit den 1980er Jahren punktuell immer wieder Aufmerksamkeit: durch zahlreiche lokale Geschichtswerkstätten und Initiativen, durch die Debatte um Entschädigung mit der anschließenden Gründung der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft« sowie durch mittlerweile professionalisierte, überblickshafte Ausstellungen.<sup>5</sup> Stanislaus Stepień veröffentlichte als einer der Wenigen zu ehemaligen Zwangsarbeiter\_innen in der Nachkriegs-BRD. So waren im Jahr 1953 laut Stepień 232.494 Ausländer\_innen unter dem Mandat des UNHCR<sup>6</sup> in der BRD registriert. Rund 73.000 von ihnen lebten in Bayern.<sup>7</sup> Die Tatsache des Weiterlebens der einstigen Zwangsarbeiter\_innen in der BRD und Österreich wirft Fragen nach den Nachwirkungen der nationalsozialistischen Verbrechen und der Zwangsmigration auf. Ebenso interessant wäre es, die Biografien der Zwangsarbeiter\_innen sowie ihre Erinnerungen und die ihrer Familien systematisch zu analysieren. Thea Boldt untersuchte Identitätskonstruktionen polnischer Migrant\_innen in Deutschland und zeigt, dass deren identitäre Selbstverortung im Zusammenhang mit ihrer Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg steht. Diese Erinnerung sei geprägt von dem »Leid, das polnische Vorfahren durch die Besatzer erlitten haben« und stehe in Diskrepanz zu öffentlichen Diskursen in Deutschland, in denen jener Sachverhalt kaum oder gar nicht erinnert wird.<sup>8</sup> Auch bei der Erhebung für meine Dissertation, die das Ziel verfolgt, mittels einer ethnografischen Studie das *kommunikative Gedächtnis*<sup>9</sup> in Bezug auf NS-Zwangs-

<sup>5</sup> Vgl. etwa Volkhard Knigge; Rikola-Gunnar Lüttgenau; Jens-Christian Wagner im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora (Hrsg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Ausstellung, Weimar 2010; Christine Glauning; Andreas Nachama (Hrsg.): Alltag Zwangsarbeit 1938-1945, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2013.

<sup>6</sup> Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen.

<sup>7</sup> Stanislaus Stepień: Der alteingesessene Fremde. Ehemalige Zwangsarbeiter in Westdeutschland, Frankfurt am Main, New York 1989, S. 225.

<sup>8</sup> Thea Boldt: Die stille Integration. Identitätskonstruktionen von in Deutschland lebenden polnischen Migrantinnen, Frankfurt am Main/New York 2012, S. 199.

<sup>9</sup> Für das Konzept des »kommunikativen Gedächtnisses« beziehe ich mich auf Jan Assmann sowie Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall. Jan Assmann bestimmt das kommunikative Gedächtnis als eine Art gesellschaftliches Kurzzeitgedächtnis, das sich auf die kürzliche Vergangenheit von bis zu 100 Jahren beziehe. Diese Vergangenheit werde auch durch Zeitzeug\_innen rekonstruiert, die diese Vergangenheit noch erlebten und darüber kommunizieren könnten. Die Erinnerung wird gemäß diesem Konzept durch das alltägliche Hörensagen weiter gegeben, vgl. Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität.

arbeit im ländlichen Bayern zu analysieren,<sup>10</sup> tauchte bei der Erhebung häufig folgendes Phänomen auf: Die in der Gegend aufgewachsenen Kinder von Zwangsarbeiter\_innen thematisierten nicht nur Erinnerung an Zwangsarbeit, sondern auch *ihre* Biografien und Lebensumstände. Zudem rekurrten sie auf Fragen von Identität, Differenz und Zugehörigkeit, wenn sie über ihre Biografien und die ihrer Eltern sprachen. Eine weitere Frage stellte sich im Laufe der Recherche: Wenn es auch in dieser Region und in der ganzen BRD relativ viele gibt, deren Familien direkt von NS-Zwangsarbeit betroffen waren, wie kam und kommt es dazu, dass sie diese Geschichte nicht offensiver in der regionalen und bundesweiten Öffentlichkeit thematisierten?<sup>11</sup> So möchte ich zunächst das Untersuchungsgebiet und Fakten zu NS-Zwangsarbeit in der Gegend vorstellen. Daraufhin werde ich am Marker<sup>12</sup> »Namen der einstigen Zwangsarbeiter\_innen und ihrer Kinder« analysieren, wie Zugehörigkeit und Differenz von Nachkommen von Zwangsarbeiter\_innen im ländlichen Bayern verhandelt werden und welche Handlungsoptionen jene Nachkommen in diesem Kontext verfolgen.

---

tät. In: ders.: Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988, S. 9ff. und Harald Welzer; Sabine Moller; Karoline Tschuggnall: »Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis [2002], Frankfurt a.M. 2005, S.12f.

<sup>10</sup> Für die größer angelegte Studie »NS-Zwangsarbeit im kommunikativen Gedächtnis im ländlichen Bayern« wird auch die Erinnerung von Bauern und Bäuerinnen, die von Zwangsarbeit profitierten, und deren Nachkommen ebenso wie die Erinnerung früherer Dienstmägde und Knechte, die ihren Lebensunterhalt durch die landwirtschaftliche Arbeit bestritten, untersucht.

<sup>11</sup> Die Tatsache, dass NS-Zwangsarbeiter\_innen die Zwangsarbeit nach ihrer Rückkehr in ihren Herkunftsländern kaum thematisierten oder verschwiegen, ist bekannt. In diesem Zusammenhang wird häufig die UdSSR genannt. Regina Plaßwilm zeigte, dass dieses Schweigen auch für westeuropäische Länder galt: Regina Plaßwilm: Grenzen des Erzählbaren. Erinnerungsdiskurse von NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in Ost- und Westeuropa, Essen 2011, S. 353.

<sup>12</sup> Bei der Frage, worum es sich bei Markern handelt, schließe ich mich der Definition Nils Lindenhayns und Nora Sties' an: Sie sehen Marker als »Zeichen und Träger von Differenzen, denen eine materielle wie semiotische Dimension eigen ist«. In: Nils Lindenhayn; Nora Sties: Was Marker machen. Versuch über die Materialität soziokultureller Differenzierung. In: Eva Bonn; Christian Knöppler; Miguel Souza (Hrsg.): Was machen Marker? Logik, Materialität und Politik von Differenzierungsprozessen, Bielefeld 2013, S. 11-24, hier: S. 12.

## Eckdaten zum Untersuchungsgebiet und zu NS-Zwangsarbeit in der Region

Die ethnografische Feldforschung wurde in den heutigen, aneinandergrenzenden Landkreisen Cham, Regen und Straubing-Bogen durchgeführt. Die Region liegt im östlichen Bayern an der Grenze zur Tschechischen Republik in den Regierungsbezirken Niederbayern und Oberpfalz; sie war bis in die Nachkriegszeit landwirtschaftlich geprägt und ist es zum Teil noch heute. Die früheren Einsatzorte, die Bauernhöfe, sind meist noch Eigentum der Bauersfamilien. All diese Orte liegen im Bayerischen Wald. Dort gibt es, in Abgrenzung zur Tschechischen Republik, das tradierte Bild, die Gegend sei ein einheitlicher Kulturraum. Zudem speisen sich diese homogenisierenden Identitätskonstruktionen im Bayerischen Wald auch aus der Vorstellung, dass die Gegend ein einheitlich stark agrarisch geprägter Raum sei.<sup>13</sup>

NS-Zwangsarbeit wurde auch dort in großen Dimensionen geleistet, tatsächlich häufig in der Landwirtschaft. Im Bayerischen Wald wurden die Zwangsarbeiter\_innen zum Großteil auf familienbetriebenen Bauernhöfen eingesetzt, auf denen zudem meist mehrere deutsche Knechte und Dienstmägde arbeiteten. Deutsche und Zwangsarbeiter\_innen lebten und arbeiteten also meist eng zusammen und bestellten sprichwörtlich dasselbe Feld.

Um einen Einblick in die Dimensionen der Zwangsarbeit in dieser Gegend zu geben, soll exemplarisch auf den Landkreis Bogen, seit 1972 Teil des Kreises Straubing-Bogen, näher eingegangen werden. 1939, vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, lebten offiziell 31.000 Menschen im Landkreis Bogen. Nach einer ersten Sichtung des Aktenmaterials und anschließenden Schätzungen sind mindestens 800 ukrainische, polnische und russische Zwangsarbeiter\_innen für den Landkreis dokumentiert. Zudem wurden für die Jahre 1943–45 etwa 200 von Zwangsarbeiterinnen neugeborene Kinder registriert, von denen 130 starben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kinder wegen gezielter und von Deutschen zu verantwortender Vernachlässigung und Unterernährung starben.<sup>14</sup> Zu

---

<sup>13</sup> Dies legt Michael Weigl dar: So wurden antitschechische Identitätskonstruktionen im Bayerischen Wald während des Kalten Krieges weiterhin tradiert, in zahlreichen Festspielen werde etwa eine »regionale Schicksalsgemeinschaft« inszeniert, vgl. Michael Weigl: Tschechen und Deutsche als Nachbarn. Spuren der Geschichte in grenzregionalen Identitäten, Baden-Baden 2008, S. 52-63, 64, 85.

<sup>14</sup> Teilbestand 2.1.1.3: Namenlisten der Bürgermeister, der Gemeinden, des Krankenhauses, der Pfarrverwaltung zur Erfassung der während des Zweiten Welt-

den zivilen Zwangsarbeiter\_innen aus Mittelost- und Osteuropa, die für diesen Landkreis den größten Teil ausmachten, kamen niederländische, serbische und ungarische Zwangsarbeiter\_innen sowie belgische, französische und sowjetische Kriegsgefangene.<sup>15</sup> Für den Landkreis ist zudem das Kriegsgefangenen-Stammlager 383 dokumentiert.<sup>16</sup>

Für dieses ländliche Gebiet ist festzustellen, dass oben zitierte bundesweite oder internationale Diskurse um NS-Zwangsarbeit wenig sichtbare Spuren hinterließen. Es gibt dort kaum ritualisierte Erinnerung oder lokale Initiativen und Geschichtswerkstätten, die die lokale Geschichte der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus thematisieren.<sup>17</sup> Da Zwangsarbeit omnipräsent war, gibt es aber selbstredend mündliches Erinnern – und damit einhergehend Vergessen. In diesem Kontext werden auch bei den Nachkommen von Zwangsarbeiter\_innen Fragen von Zugehörigkeit und Differenz aufgeworfen und zum Beispiel die eigenen Vor- und Familiennamen problematisiert.

---

kriegs im Landkreis Bogen lebenden Ausländer, erstellt 1946 und 1947, International Tracing Service, Digitales Archiv, Bad Arolsen. Zur gezielten Vernachlässigung von Kindern von Zwangsarbeiterinnen vgl. beispielsweise Gisela Schwarze: Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997, oder SPD-Arbeitskreis Labertal: »Die toten Engel von Laberweinting«. Das Polenkindergartenlager 1944/45 und »GELINZT ... die Euthanasie-Opfer aus dem Labertal«, Labertal 2012.

<sup>15</sup> Teilbestand 2.1.1.3, ITS Digitales Archiv, Bad Arolsen.

<sup>16</sup> Liste der Stammlager und Offizierslager, 2.2.5.1, 82362649, ITS.

<sup>17</sup> Als Beispiele für in den letzten Jahren arbeitende Initiativen im ländlichen Bayern sind unter anderem die Einweihung von Feldkreuzen für hingerichtete Zwangsarbeiter zu nennen, vgl. Ulrike Wolf: Zur Erinnerung an Zygmunt Marzec, <http://tinyurl.com/ojehvkd> (30.05.2014) sowie SPD-Arbeitskreis Labertal 2012; der Dokumentarfilm »Szukajęc Emila – Looking for Emil«, R: Angelika Laumer; Itamar Lerner, 60 Minuten, 2011; die im Jahr 2010 eröffnete Pilotausstellung »Städtedreieck unter'm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum«, <http://tinyurl.com/lnfyypx> (10.06.2011) und »Skandal in den letzten Jahren des 2. Weltkriegs in Rechtersried«, Spurensuchen. Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2010, Klasse 6a der Mittelschule Viechtach. Zudem gibt es die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, in der die Geschichte des Konzentrationslagers und seiner Außenlager inklusive der im Lager geleisteten Sklavenarbeit erforscht und für die Öffentlichkeit aufbereitet und präsentiert wurde.

## Zur Methode, Auswahl der Interviewpartner\_innen und Selbstpositionierung

In meine Forschung fließen Erkenntnisse aus Gruppengesprächen, informellen Gesprächen und narrativen Interviews mit 14 Personen ein, die im Rahmen mehrerer ethnografischer Feldaufenthalte und nach der Forschungslogik der *grounded theory*<sup>18</sup> entstanden und ausgewertet wurden.

Zwei Interviewte sind Witwen früherer Zwangsarbeiter. Neun Gesprächspartner\_innen ist gemein, dass ein oder beide Elternteile in der Gegend von Zwangsarbeit betroffen waren. Die Eltern dieser Interviewten blieben nach dem Zweiten Weltkrieg als »Heimatlose Ausländer« in einem der genannten Landkreise. Die Herkunftsorte dieser Zwangsarbeiter\_innen liegen im heutigen Polen<sup>19</sup> oder der Ukraine. Sie waren auf Bauernhöfen im Bayerischen Wald eingesetzt und führten zum Teil ihre Arbeit dort auch noch Jahre nach dem Krieg fort. Der empirische Schwerpunkt liegt also auf Gesprächen mit in der Region lebenden Kindern von Zwangsarbeiter\_innen, besonders auf zwei Beispielen. Ich recherchierte sieben weitere Nachkommen in der Region. Mit vier von ihnen kamen aus verschiedenen Gründen keine Gespräche zustande.

Auch ich wuchs in dieser Gegend auf. Meine Familie profitierte von NS-Zwangsarbeit. Ich setzte meine familiären und ehemals nachbarschaftlichen Verbindungen ebenso wie meine Dialektkenntnisse ein, um Kontakte herzustellen. Meinem Eindruck nach erleichterte meine Herkunft den Zugang. Allerdings ist es möglich, dass Kinder von Zwangsarbeiter\_innen mir gegenüber als einer »Hiesigen« und zugleich Profiteurin von Zwangsarbeit manche, für sie eigentlich relevante Aspekte nicht thematisieren.

---

<sup>18</sup> Die Studie folgt der Forschungslogik der *grounded theory* und orientiert sich dabei vor allem an Michael Dellwing; Robert Prus: Einführung in die interaktionistische Ethnographie. Soziologie im Außendienst, Wiesbaden 2012, sowie Kathy Charmaz: Constructing Grounded Theory. A Practical Guide through Qualitative Analysis, London, Thousand Oaks, New Delhi 2001.

<sup>19</sup> Zur Anwerbung, Zwangsrekrutierung und systematischen Verschleppung von Zwangsarbeiter\_innen in Polen und Serbien vgl. Florian Dierl; Zoran Janjetović; Karsten Linne: Pflicht, Zwang und Gewalt. Arbeitsverwaltungen und Arbeitskräftepolitik im deutsch besetzten Polen und Serbien 1939–1944, Essen 2013.

## Verhandlung von Zugehörigkeit und Differenz am Beispiel von Namen

### Ambivalente Konnotationen des Namens

Während eines Feldaufenthaltes erzählte mir eine Kontaktperson (Senta Hartl)<sup>20</sup> von der Familie Rudentko. Der Familienvater Max war während des Krieges aus der Ukraine gekommen und hatte auf einem Bauernhof in der Nähe gearbeitet. Eines seiner Kinder besuchte in den 1960er Jahren gemeinsam mit Senta Hartl die Schule. Sie recherchierte nach unserem Gespräch die Wohnorte der Rudentkos, indem sie das örtliche Telefonbuch durchforstete und ihre Schwester befragte. Es gelang ihr sehr schnell, die aktuellen Wohnorte der Familienmitglieder zu finden. Die einzige Schwierigkeit bestand darin, den Sohn ausfindig zu machen, denn, so Senta Hartl, dieser habe bei seiner Heirat den deutschen Familiennamen seiner Frau angenommen. Dies habe er getan, da er vorher einen »so komischen Namen« gehabt habe.

Als ich schließlich mit Max Rudentkos Witwe Martha und ihren Töchtern sprach, erzählte Martha, dass ihr Ehemann, der ehemalige Zwangsarbeiter, mit dem Gedanken gespielt hatte, ihren deutschen Mädchenamen anzunehmen:

MR: Papa wollte meinen Namen annehmen.

I: Und was war Ihr Name?

MR: Weber. Das ist noch nicht gegangen, hätte man extra zahlen müssen, aber beantragen.<sup>21</sup>

Auch Ludwig Krawczyk, dessen Vater Zwangsarbeiter war, griff im Gespräch die Option, den Namen zu ändern, auf:

»Ich würde, wenn mein Bub heiraten würde, dann würd' ich sagen, nimm den Namen von der Frau an, ja. Aufgrund dessen. Wie gsagt, ich hab jetzt kein Problem, nich, weil äh, bei uns is ja unser Name, unsere Familie ist ja da durch den Vater eigentlich in Mühlbach sehr bekannt. Also der Vater war da eine Größe, sag ich mal so. Der war einer von den hilfsbereitesten, wie gsagt, der hat dann jeden gekannt, auch den Bürgermeister, der hat jeden geholfen, und durch das ist eigentlich unsere Familie da in Mühlbach sehr bekannt worden. Also in Mühlbach hab ich

---

<sup>20</sup> Senta Hartls Eltern waren Deutsche und lebten wie sie im Bayerischen Wald.

<sup>21</sup> Gruppengespräch mit Barbara Lindl, Martha und Ursula Rudentko, 12.8.2013, Interviewerin A.L., Transkript, S. 20. Die Daten der Interviewten sind anonymisiert.

jetzt mit unserem Namen um Gottes Willen überhaupt kein Problem, im Gegenteil, also wie gesagt, das ist einer von den bekanntesten, aber jetzt anderweitig hast halt Probleme, wenns du so nen Namen hast.«<sup>22</sup>

In den Beispielen wird klar, dass es sowohl von der mehrheitsdeutschen Seite – Senta Hartl – als auch von den Familienmitgliedern der beiden ehemaligen Zwangsarbeiter als gängige Option betrachtet wird, den ukrainischen und polnischen Familiennamen »wegzuheiraten«. Es ist dort *Common Sense*, diese Möglichkeit wahrzunehmen; sie wird auch von der mehrheitsdeutschen Seite als selbstverständlich erachtet. Zugleich wird durch die Interaktion mit der Kontaktperson Senta Hartl deutlich: Bei dem Sohn eines ehemaligen Zwangsarbeiters, der zwar seinen Familiennamen durch Heirat änderte und unter seinem ursprünglichen Namen im örtlichen Telefonbuch nicht mehr recherchierbar ist, gibt es durch dessen Umfeld noch immer eine Spur zur ukrainischen Herkunft des Vaters. Senta Hartl, 30 Kilometer von ihm entfernt lebend, weiß trotz seiner Namensänderung, dass er eigentlich einen Namen hatte, den sie als »komisch« bezeichnet und dass sein Vater ukrainischer Arbeiter war. Die Kontaktperson kann die aktuellen Namen und Wohnorte der Kinder des Zwangsarbeiters durch mündliche Erkundigungen und das Telefonbuch relativ schnell ausfindig machen. In diesem ländlichen Raum wirken mündliche Kommunikation und lokal verortete Medien wie die Tageszeitung und das örtliche Telefonbuch neben den gängigen Massenmedien noch immer als relevante Informationsträger, die in dieser lokalen Gesellschaft vorurteilsbezogene Verhaltensmuster von Inklusion und Exklusion mit tradieren.

Die Gesprächspartner\_innen äußern zunächst nicht, was genau an diesen Namen als »komisch« oder problematisch angesehen wird. Ludwig Krawczyk beschreibt die Wirkung seines Namens widersprüchlich: Er würde auch seinem Sohn raten, ihn durch Heirat abzulegen, allerdings sei der Name »Krawczyk« im Wohnort der Familie grundsätzlich mit Anerkennung verbunden. Die Bekanntheit des Familiennamens sei den Verdiensten des Vaters zu verdanken. Die gleichzeitig positive und negative Konnotation des Namens Krawczyk in der Kleinstadt führt in ein Dilemma für den Interviewten. Zudem ist klar, dass sich die Familie die mit dem Namen Krawczyk verbundene Anerkennung verdienen musste: Der ehemalige Zwangsarbeiter war laut seines Sohnes auch nach dem Krieg noch »einer der hilfsbereitesten« und hat »jeden [sic] geholfen«.

---

<sup>22</sup> Interview mit Ludwig Krawczyk, 15.10.2013, Interviewerin A.L., Transkript, S. 7f.

### Name und Außenseitertum

Fast alle Kinder von Zwangsarbeiter\_innen, deren Gespräche Grundlage für diesen Artikel sind, betonen, unabhängig davon, ob sie den Familiennamen thematisieren, dass ihre Eltern keine Konflikte mit dem Umfeld hatten. Die Eltern seien »beliebt« gewesen, »jeder habe sie gemocht«, die Hilfsbereitschaft der Eltern wird generell oft und wiederholt erwähnt.<sup>23</sup> Die Worte »Zwangsarbeiter\_in« oder »Zwangsarbeit« existieren im Bayerischen Wald nur am Rande und werden von meinen Gesprächspartner\_innen nicht verwendet. Manche von ihnen zeigen zwar Ambivalenzen auf, wenn sie die Beziehungen ihrer Eltern zu den Deutschen schildern, bleiben dabei aber dem Erzählmuster treu, dass es keine schwerwiegenden Konflikte und Brüche mit dem Umfeld gegeben habe. Es gibt in diesem Muster eine Ausnahme: Anita Diestler, deren Vater und Stiefmutter Zwangsarbeiter\_innen waren, erzählt, dass Nachbarskinder ihren Vater »hänselten«. Auf meine Nachfrage, was die Angriffsfläche für die Kinder war, antwortet sie:

»Ich hab halt da gemerkt, er hat nen so nen Namen, und dieser Name ist sehr selten gewesen, natürlich. Und aufm Dorf, und jetzt war für die Kinder schon der Name so, so zum Spotten. Und da haben sie halt Sprüche loslassen, mit ›Amadeusz‹ gibt es so sehr derbe Sprüche. *Räuspern*. Und, äh, generell, weil er komisch war, das muss i immer wieder sagen, er ist Pole gewesen. [...] Die haben damals schon extrem über die Ausländer geschimpft. Und das haben die [Eltern] auch mitbekommen, die waren dann nicht willkommen dann da.«<sup>24</sup>

Anita Diestler macht während des Gesprächs den Unterschied deutlich, den es zwischen ihren Eltern und dem bayerischen Umfeld gebe. So reiht sie an das Beispiel des Namens den Satz an, dass ihr Vater generell »komisch« war. Darauf folgt die Bemerkung, fast als wäre es eine Begründung für das »komisch sein«, ihr Vater sei Pole gewesen. Sie distanziert sich während des Gesprächs mehrfach von ihrem Vater und betont, dass sie immer ein schlechtes Verhältnis zu ihm hatte. Für Anita Diestler liegt der Grund für das Ausgeschlossen-werden ihres Vaters an dem Marker seines Vornamens. Der Vater gilt als »komisch«, nicht die von der Zwangsarbeit Profitierenden und deren Kinder. Im Interview

<sup>23</sup> Diese Aussage, die\_der nach dem Krieg gebliebene Zwangsarbeiter\_in sei »überall beliebt« gewesen, gibt es nach meinen Erkenntnissen auch oft auf der Seite der Profiteur\_innen.

<sup>24</sup> Interview mit Anita Diestler, 22.5.2010, Interviewerin A.L., Transkript, S. 14f.

wird deutlich, wie stark sie sich selbst im Vergleich zu ihrem Vater woanders verortet: Sie sieht sich als Teil der bayerischen Mehrheitsgesellschaft.

### **Der Name im Heimatort und in der modernisierten Arbeitswelt**

Ludwig Krawczyk erläutert das Problem, das er mit seinem Namen hat, als Einziger der Interviewten genauer: Es sei mit Zuschreibungen verbunden, die ihn – fälschlicherweise – als polnischen Migranten markieren.

LK: Du, ich werde heute immer noch wegen dem Namen darauf angeredet, also, das ist, äh, ein bisschen ein Fluch, sag ich mal so.

I: Wieso ist das ein Fluch?

LK: Äh, es ist immer noch so, du wirst eigentlich als Ausländer betitelt. Weißt du, was ich meine?

I: Nicht ganz. Nein, nicht genau.

LK: Das ist ein polnischer Name. Also bist du ein Pollack. Ganz einfach. Auf Deutsch gesagt.<sup>25</sup>

Auf meine Bitte, diesbezüglich eine Situation zu beschreiben, schildert er eine aus seinem Arbeitsalltag beim Automobilkonzern BMW. Hier geht es um das hierarchische Verhältnis zu anderen, denen er Migrationsstatus zuschreibt:

LK: Kann dir ein Beispiel geben. Wir haben jetzt zum Beispiel einen Leiharbeiter gekriegt, nen jungen Türken ›ah, bist du eh kein Deutscher nicht? Bist du von Polen rüber?‹ Was sagst jetzt da?

I: Was haben Sie gesagt?

LK: Muss ich dir das wirklich sagen? *lacht*. Sag ich, ich war schon Deutscher, da hast du noch nicht mal in die Hose geschissen. Ja, nein, weißt, das, das ist das Krasse einfach. Das ist einerseits schlimm ein bisschen. Ich sag jetzt, ich hab ja eigentlich wegen dem kein Problem nimmer, aber ich weiß jetzt nicht, aber es ist jetzt auch so sag ich mal, es war schon ne Schwierigkeit, sag ich jetzt, von meinen Kindern, wenn ich jetzt nicht so viele Beziehungen ghabt hätte oder sag ich mal so, dass du, äh, da und da ne Lehrstelle kriegst. Also auf das, das gspürst du schon. Da kannst sagen, was du magst. In der heutigen Zeit. *schnalzt*. Dass du da aufgewachsen bist, hörst du irgendwas raus oder sonstwas? Bestimmt nicht, oder? – Und das ist das Schlimme dann. Von dir gehen sie eigentlich,

<sup>25</sup> Interview mit Ludwig Krawczyk, 15.10.2013, Interviewerin A.L., Transkript, S. 7.

wenn sie den Namen, du liest heut' nen Namen und dann sag ich mal, wirst du in ein Eck reingestellt, ha.<sup>26</sup>

Ludwig Krawczyk verortet die Diskriminierung, der er ausgesetzt und die mit seinem Namen verbunden ist, in der industrialisierten, modernen Arbeitswelt in einem BMW-Werk in einer größeren Stadt, nicht in seinem Heimatort Mühlbach. In Krawczyks Beispiel, um mir »den Fluch« seines Namens zu erläutern, zeigt sich, dass er sich in Konkurrenz mit anderen sieht, denen er Migrationsstatus zuschreibt – hier mit dem »jungen Türken«. Seine rhetorische Frage »Was sagst jetzt da?« ebenso wie seine Sprechweise offenbaren Fassungslosigkeit und erwecken den Eindruck, er halte es für drastisch, dass jemand, den er wahrscheinlich in der Hierarchie als unter ihm stehend einordnet, sein Deutschsein infrage stellt. Krawczyks Erzählung impliziert jedenfalls, dass er sich qua Arbeitsstatus, Alter und Etabliertheit<sup>27</sup> als eigentlich in der Hierarchie *über* dem Leiharbeiter stehend sieht: So antwortete Krawczyk auf meine Frage, ob er ein weiteres Beispiel, ähnlich dem mit dem Kollegen, erzählen könne, mit: »Das ist kein Kollege nicht.«<sup>28</sup> Hier zeigt sich die Durchschlagskraft der mehrheitlichen Sicht in Ostbayern: Krawczyk markiert den »Leiharbeiter, einen jungen Türken«, als »Nicht-Kollegen« und festigt somit die Hierarchie zwischen ihm und dem Leiharbeiter. Krawczyk bestätigt und wiederholt somit die Mehrheitssicht. Er rekurriert mit dem Satz »Ich war schon Deutscher, da hast du noch nicht mal in die Hose geschissen« auf den Altersunterschied und die eigene Etabliertheit in Deutschland – und er bezeichnet ihn als »Türken« und somit als Migranten, als einen neu dazu gekommenen. Er festigt somit den Mechanismus der Verminderheitlichung: Krawczyk, der selbst der Gefahr ausgesetzt ist, einer Minderheit zugerechnet und damit abgewertet zu werden, tut genau dies: Er ordnet den Leiharbeiter einer Minderheit zu und wertet ihn ab. Krawczyk dagegen sei kein Migrant, sondern – schon seit Langem, seit einem Zeitraum, der wahrscheinlich über seine Ge-

---

<sup>26</sup> Ebd., S.7f.

<sup>27</sup> Der Begriff »Etabliertheit« rekurriert hier auf das Konzept der »Etablierten-vorrechte«. Diese umfassen laut Wilhelm Heitmeyer »die von Alteingesessenen, gleich welcher Herkunft, beanspruchten Vorrangstellungen, die gleiche Rechte vorenthalten und somit Gleichwertigkeit unterschiedlicher Gruppen verletzen«. Wilhelm Heitmeyer: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Gesellschaftliche Zustände und Reaktionen in der Bevölkerung aus 2002 bis 2005. In: Ders. (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 4, Frankfurt a.M. 2006, S. 15-36, hier: S. 21.

<sup>28</sup> Interview mit Ludwig Krawczyk, 15.10.2013, Interviewerin A.L., Transkript, S. 8.

burt hinaus in die Vergangenheit reicht – Deutscher. Die Fassungslosigkeit aufgrund der Frage, ob er aus Polen sei, speist sich auch aus Krawczyks Selbstwahrnehmung, dass er sich nicht von Mehrheitsdeutschen unterscheide. So fragt er mich rhetorisch: »Hörst du irgendwas raus oder sonst was? Bestimmt nicht, oder? – Und das ist das Schlimme.« In Krawczyks Entrüstung zeigt sich der Wunsch, unhinterfragt als Deutscher, als Bayer und nicht als Pole und auch nicht als Zwangsarbeiterkind, eingeordnet zu werden. Er hat aufgrund seiner Arbeit für BMW sowie als gewerkschaftlicher Referent mit Kolleg\_innen auf bundesweiter und internationaler Ebene zu tun. Auch hier verbindet er die Diskriminierung, die sich an seinem Namen festmacht, mit dem urbanen Raum und abermals nicht mit seinem Wohnort, der Kleinstadt Mühlbach im Bayerischen Wald: »Wenn jetzt ich zum Beispiel, wenn ich Berlin oben bin. Zum Beispiel in den Seminaren, gehts auch, wenn du dich vorstellen musst, siehst den Namen auch und dann kommt das auch zum Vorschein. *schnalzt*.«<sup>29</sup> Krawczyk führt zudem aus, dass seine Kinder mit Nachteilen rechnen müssten, wenn sie einen Ausbildungsplatz suchen, nur durch »Beziehungen« konnte er dieses Problem lösen. Wenn es also möglich ist, sich durch persönliche Kontakte wie im kleinstädtischen Heimatort oder durch Beziehungen Anerkennung zu verschaffen, kann für Krawczyk das Stigma des Namens wettgemacht werden.

### Schlussbemerkung

Fast alle Personen im Feld glätten die Differenzen, die es zwischen den früheren Zwangsarbeiter\_innen und den Profiteur\_innen gab. Namen sind allerdings ein Marker, an dem sich zeigt, dass die Assimilation, die häufig als bruchlos präsentiert wird, nicht ganz so bruchlos möglich war. Dies führt zu der paradoxen Situation, dass zwar niemand das Wort »Zwangsarbeiter\_in« ausspricht – außerdem wird häufig betont, wie gering die Differenzen zwischen Mehrheitsdeutschen und Familien von Zwangsarbeiter\_innen seien –, mir aber Kontaktpersonen ohne viel Aufhebens sagen können, wer die Kinder des »polnischen oder ukrainischen Arbeiters« sind und wo sie leben. Dies ist in der ländlichen Gesellschaft auch möglich, *nachdem* der Name etwa durch Heirat geändert wurde. Manche Kinder von Zwangsarbeiter\_innen versuchen, den Namen abzulegen, teilweise taten dies auch schon die Eltern. Dieses Agieren, das

---

<sup>29</sup> Ebd. S.8.

Ändern des Namens, wird von der bayerischen Mehrheitsgesellschaft auch so verstanden: Der Name wird *bewusst* geändert. Die Tatsache, dass sich im ländlichen Bayern fremd klingende Namen nachteilig für die Namensträger\_innen auswirken, wird von Senta Hartl mit dem Satz »Der hatte so nen komischen Namen« impliziert und somit als selbstverständlich dargestellt. Außer der Äußerung, dass der Name »komisch« war, bedarf es keiner weiteren Erklärung, einen polnischen oder ukrainischen Namen durch Heirat abzulegen. Um mit Nils Lindenhayn und Nora Sties zu sprechen: »Markiert wird die Abweichung« mit dem Adjektiv »komisch« und mit dieser Markierung geht Abwertung einher.<sup>30</sup> Den Namensträger\_innen gegenüber wird Dominanz gemäß Birgit Rommelspacher ausgeübt: Ökonomische und soziale Hierarchien werden eher unauffällig durch internalisierte Normen reproduziert.<sup>31</sup>

Um mit dem Dilemma umzugehen, dass die Kinder von Zwangsarbeiter\_innen eigentlich Bayer\_innen wie alle anderen sind, gleichzeitig aber viel mehr Anpassungsleistungen als die anderen bringen müssen – also Namen ändern, »immer« hilfsbereit sein –, verfolgen Anita Diestler und Ludwig Krawczyk unterschiedliche Strategien: Ludwig Krawczyk beschreibt die mit dem Namen verbundene Diskriminierung – »Du wirst in ein Eck' reingestellt« – nicht mit dem Heimatort, sondern mit einer modernisierten Arbeitswelt, in der die Bedeutung des Rufs, den eine Person seit langer Zeit hat, flexibler ist. In der Kleinstadt dagegen ist es in Krawczyks Deutung möglich, generationenübergreifend Ruf und Anerkennung zu erarbeiten, dem Ausgeschlossen-sein und der Diskriminierung regelrecht entgegenzuarbeiten. Zudem glaubt sich Krawczyk in einer Konkurrenz mit anderen, denen er Migrationsstatus zuschreibt, und betont die Tatsache, dass ausgerechnet ein »junger Türke« sein Deutschsein hinterfragt. Er verfolgt die Strategie des »Wettmachens«: Er hält es für möglich, die mit dem Namen verbundene Abwertung zumindest im Heimatort durch Anpassungsleistungen auszugleichen und in Anerkennung zu wenden. Dies gilt in Krawczyks Deutung sowohl für seinen Vater als auch – generationenübergreifend – für ihn selbst.

In Anita Diestlers Interpretation waren ihre Eltern, die beide Zwangsarbeit leisten mussten, nicht integriert. Sie erzählt, dass ihr Vater gemobbt wurde. Dies so offen zu erzählen ist, im Vergleich zu anderen Gesprächspartner\_innen, außergewöhnlich. Aufhänger dafür sei der

---

<sup>30</sup> Lindenhayn; Sties, 2013, hier: S. 13.

<sup>31</sup> Birgit Rommelspacher: Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin 1995, S. 26.

Vorname des Vaters, Amadeusz, gewesen. Sie hält dabei nicht das Umfeld und des Vaters Vorgeschichte der NS-Zwangsarbeit für problematisch, sie hält ihren Vater für das Problem, den sie als »komisch« beschreibt. Auch für sie ist der in Bayern außergewöhnliche Name ein Kennzeichen für dessen vermeintliche Minderwertigkeit. Anita Diestler distanziert sich sehr stark von ihren Eltern, vor allem von ihrem Vater, und vermittelt im Subtext, dass es in deren Verantwortung gelegen habe, Außenseiter\_innen geblieben zu sein. Ludwig Krawczyk und Anita Diestler reproduzieren die ihnen gegenüber ausgeübte Dominanz, indem sie sich in einem Fall vom »Leiharbeiter, einem jungen Türken« und im anderen Fall vom Vater, »einem Polen«, distanzieren.

Für alle Nachkommen von Zwangsarbeiter\_innen gilt, dass sie mit der mit dem Namen verbundenen negativen Konnotation umgehen müssen, selbst wenn sie ihren ursprünglichen Namen ablegen. Dieser Umstand kann zu einer Distanzierung von den Eltern führen: Sie sind dazu genötigt, sich zum Namen zu verhalten und sich Zugehörigkeit zur bayerischen Mehrheitsgesellschaft zu erarbeiten oder gar zu erkämpfen. Wenn aber die Zugehörigkeit so mühsam erarbeitet werden muss und keineswegs selbstverständlich ist, wird deutlich, wie schwierig es für die Nachkommen sein muss, wenn sie Konfliktbehaftetes wie die an ihren Verwandten begangenen Verbrechen thematisieren.

# ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS



Leandros Fischer

# Die Partei DIE LINKE und der Nahostkonflikt

Eine Debatte im Spannungsfeld von Parlamentarismus  
und Bewegungsorientierung

Zwischen 2006 und 2011 tobte innerhalb der Partei DIE LINKE und ihrer Vorgängerorganisation eine öffentlich geführte Auseinandersetzung um den Nahostkonflikt. Die Debatte wurde von den Medien aufmerksam verfolgt und teilweise mitgestaltet. Der Streit konzentrierte sich auf drei wesentliche Punkte: 1) Die positive Haltung von Parteimitgliedern zur BDS-Kampagne;<sup>1</sup> 2) Die Legitimität von Diskursen über eine Einstaatenlösung des Nahostkonfliktes; 3) Die Beteiligung von Mitgliedern der Partei an der *Free Gaza Flotilla*<sup>2</sup> im Jahr 2010. Formell beendet wurde der Streit am 7. Juni 2011, als die Fraktion im Bundestag einen kontroversen Beschluss erließ, der die Debatte über diese drei Punkte faktisch einstellte.<sup>3</sup> Vor dem Beschluss sah sich die Partei mit Antisemitismusvorwürfen konfrontiert, sowohl vonseiten der Medien als auch anderer parlamentarischer Parteien. Anlass war unter anderem die Vorveröffentlichung eines Papiers zweier Sozialwissenschaftler, das von der Existenz eines »antizionistischen Antisemitismus« unter dem linken Flügel der Partei ausging, der ein Hindernis für eine eventuelle Regierungsbeteiligung der Partei darstelle.<sup>4</sup> Teilweise wurde die Kampagne gegen die Partei aus ihren eigenen Reihen geführt. So war einer der beiden Autoren des Papiers im Bundesarbeitskreis »Shalom« aktiv, einem pro-israelischen Zusammenschluss innerhalb der parteinahen »Linksjugend«.

---

<sup>1</sup> Die *Boycott, Divestment and Sanctions-Campaign* ist eine transnationale Kampagne, die 2005 von 170 Organisationen der palästinensischen Zivilgesellschaft ins Leben gerufen wurde. Sie strebt unter anderem den Boykott israelischer Produkte sowie den Abzug von Investitionen aus Israel und Sanktionen gegen den Staat an.

<sup>2</sup> Eine Initiative der transnationalen *Free Gaza Movement*, die seit 2008 versucht, die Blockade des Gazastreifens zu durchbrechen.

<sup>3</sup> Fraktion der Partei DIE LINKE: Entschieden gegen Antisemitismus, <http://tinyurl.com/kxjas5x> (08.06.2011), [www.die-linke.de](http://www.die-linke.de).

<sup>4</sup> Samuel Salzborn; Sebastian Voigt: Antisemiten als Koalitionspartner? Die Linkspartei zwischen antizionistischem Antisemitismus und dem Streben nach Regierungsfähigkeit. In: Zeitschrift für Politik, Nr. 3, 2011, S. 290-309.

Die Ereignisse von 2011 bildeten die Kulmination einer Serie von Kontroversen, die während des Libanon-Krieges 2006<sup>5</sup> begannen und sich während des Krieges im Gazastreifen 2008/09 fortsetzten. Diese Kontroversen werfen wichtige Fragen über das künftige Agieren einer der wichtigsten europäischen Linksparteien hinsichtlich des hochbrisanten Nahostkonfliktes auf. Angesichts der engen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel ist die Haltung einer im Bundestag vertretenen Partei wie der LINKEN von erheblicher Bedeutung für die deutsche Rezeption des Konfliktes.

Zwei Standpunkte kristallisierten sich aus dieser Auseinandersetzung heraus. Auf der einen Seite fordern Parteimitglieder ein eindeutiges Bekenntnis zum »Existenzrecht Israels«. Dies wird als Teil einer notwendigen Auseinandersetzung mit Antisemitismus, auch in den eigenen Reihen betrachtet. Auf der anderen Seite beklagen Kritiker\_innen der israelischen Besatzungspolitik eine Instrumentalisierung der Nahostfrage durch den »Reformerflügel« der Partei mit dem Ziel, die Partei im Rahmen eines rot-rot-grünen Bündnisses künftig regierungsfähig zu machen. Die Rede ist hier von einer Anpassung an die »deutsche Staatsräson«.<sup>6</sup> Dazwischen existiert wiederum ein breites Spektrum von Positionen, die sich weder dem einen noch dem anderen Pol eindeutig zuordnen lassen. Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Konturen des bisherigen und künftigen Handelns der Linkspartei zur Frage des Nahostkonfliktes aufzuzeichnen.<sup>7</sup> Dabei soll das oft unübersichtliche Zusammenspiel von Ideologie und Interessen beleuchtet werden. Gefragt ist hier nicht nur, *wie* Akteure der Partei über den Nahostkonflikt denken, sondern auch, *warum* ihre Denk- und Handlungsweisen so unterschiedlich sind. Um dieses im Kern soziologische Problem anzugehen, wird hier Rückgriff auf zwei zentrale Konzepte im Denken von Pierre Bourdieu genommen, das Feld und den Habitus.

<sup>5</sup> Die militärische Auseinandersetzung zwischen Israel und der Hisbollah im Libanon im Zeitraum vom 12. Juli bis 14. August 2006.

<sup>6</sup> Der Begriff wurde vor allem 2008 durch Gregor Gysi im Rahmen einer Veranstaltung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum 60. Jahrestag Israels verwendet.

<sup>7</sup> Die in diesem Aufsatz wiedergegebenen Erkenntnisse entspringen einer qualitativen Datenerhebung, zu der neben Stellungnahmen der Partei und anderen Dokumenten auch 20 ausführliche semi-strukturierte Leitfadeninterviews zählen, die mehrheitlich mit Akteur\_innen der Linkspartei aus verschiedenen Denkrichtungen und organisatorischen Ebenen geführt wurden. Die Interviews beinhalten Fragen zur politischen Sozialisation, zur Wahrnehmung des Nahostkonfliktes und verwandten Teilbereichen sowie zur Wahrnehmung der innerparteilichen Kontroverse darüber.

## Eine Theorie von Feldern

Es wird angenommen, dass die innerparteiliche Debatte zum Nahostkonflikt entlang dreier relativ autonomer sozialer Felder mit ihren eigenen Logiken verläuft. Verschiedene Felder, die von einer bestimmten beruflichen Praxis charakterisiert werden, wie das ökonomische oder das kulturelle, konstituieren laut Bourdieu den sozialen Raum, der eine Gesellschaft ausmacht. Sie werden als solche von den internen Kämpfen um Ressourcen sowie um die *Definitions*macht über das jeweilige Feld konstituiert, zwischen Akteur\_innen, die im jeweiligen Feld etabliert sind, und anderen, die deren Dominanz herausfordern.<sup>8</sup>

Die Debatte über den Nahostkonflikt innerhalb der LINKEN bewegt sich entlang dreier unterschiedlicher Dimensionen, die als soziale Felder mit einer relativen Autonomie konzipiert werden können. Sie ist zum einen die Fortsetzung eines hochkomplexen Verhältnisses der deutschen Linken zum Nahostkonflikt, das sich bis zur Gründung der Linkspartei nahezu ausschließlich innerhalb von Protestbewegungen abspielte. Zum anderen ist es aber auch eine Debatte innerhalb eines Parteiapparats, der sich in einem strukturellen Dilemma zwischen gesellschaftlicher Opposition und einer eventuellen Regierungsbeteiligung befindet. Schließlich spiegelt die theoretische Überkomplexität des Themas Nahost die sich über Jahrzehnte hinziehenden theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen, aber auch der globalen Linken wider. Diese Felder können so als das *Feld sozialer Bewegungen*, das *Feld parlamentarischer Politik* und das *Feld der Ideen* bezeichnet werden. Der entsprechende Charakter dieser Felder schlägt sich im Habitus der individuellen Akteur\_innen nieder. Der Habitus ist als »ein allgemeines Synonym für die Haltung des Individuums in der sozialen Welt, seine Dispositionen, seine Gewohnheiten, seine Lebensweise, seine Einstellungen und seine Wertvorstellungen«<sup>9</sup> aufzufassen. Er generiert unbewusst eine Vielfalt von Strategien zum Umgang innerhalb eines bestimmten Felds.<sup>10</sup>

Als selbst ernannte bewegungsaffine<sup>11</sup> Partei bewegt sich die LINKE entlang der Felder sozialer Bewegungen und parlamentarischer Politik.

---

<sup>8</sup> Pierre Bourdieu: Soziologische Fragen, Frankfurt a.M. 1993, S. 107-114, hier: S. 109.

<sup>9</sup> Werner Fuchs-Heinritz; Alexandra König: Pierre Bourdieu. Eine Einführung, Konstanz 2005, S. 112-134, hier: S. 114.

<sup>10</sup> Bourdieu 1993, S. 113.

<sup>11</sup> »Gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland, in Europa und weltweit, mit Gewerkschaften und Bewegungen suchen wir nach alternativen Lö-

Oft muss sie jedoch zwischen diesen einen Balanceakt vollziehen. Welchem der beiden die Partei ihre Aufmerksamkeit schenkt, ist nicht zuletzt das Ergebnis von Entwicklungen, wie bevorstehenden Wahlen oder einer gesellschaftlichen Stimmung, die auf das Kernthema der Partei, die »soziale Gerechtigkeit«,<sup>12</sup> vor- oder nachteilig wirken kann.

### **Israelkritik, Antizionismus, Antisemitismus**

Da das Untersuchungsthema häufig unter dem Stichwort eines »linken Antisemitismus« gedeutet wurde, ist es zuerst notwendig, einige Kernbegriffe zu erläutern. Dieser Aufsatz geht von der Prämisse einer analytischen Trennung der Begriffe »Judentum«, »Zionismus« und »Israel« aus, auch wenn alle drei Begriffe im alltäglichen Sprachgebrauch, in Diskussionen und zum Teil in der Literatur oft als Synonyme aufgefasst werden. Antisemitismus soll hier als die gegen jüdische Menschen oder die jüdische Religion gerichtete Feindschaft verstanden werden. Sie kann vom diffusen Ressentiment bis zur weltbildhaften Ideologie reichen und kann einer oder mehreren Motivationen (religiöser, kulturalistischer oder biologistisch-rassistischer Art) gleichzeitig entspringen. Als Zionismus wird hier nicht nur die politische Bewegung, sondern auch die Ideologie und Praxis verstanden, die die Aufrechterhaltung eines Staates einer jüdischen Mehrheit im Gebiet des früheren Mandatsgebiets Palästinas zum Hauptziel hat. Als Antizionismus ist die Gegnerschaft zu dieser Politik zu bezeichnen. Er kann einer partikularistischen, in manchen Fällen einer antisemitischen Motivation, aber auch einer universalistischen linken Vorstellung eines gemeinsamen Staates für Jüd\_innen und Araber\_innen entspringen. Israelkritik setzt andererseits nicht notwendigerweise eine Ablehnung des Zionismus voraus und bezieht sich zu meist auf die israelische Besatzungspolitik in den palästinensischen Gebieten, ohne das Prinzip eines jüdischen Staates Israel in den Grenzen vor 1967 infrage zu stellen.

Insbesondere in den letzten Jahren ist in Deutschland eine medial vermittelte Gleichsetzung der Begriffe »Antisemitismus«, »Antizionis-

---

sungen und gesellschaftlichen Alternativen.«, DIE LINKE: Erfurter Parteiprogramm, 2011, S. 4-8, hier: S. 5.

<sup>12</sup> Vgl. Oliver Nachtwey; Tim Spier: Günstige Gelegenheit? Die sozialen und politischen Entstehungshintergründe der Linkspartei. In: Tim Spier; Felix Butzlaff (u.a.) (Hrsg.): Die Linkspartei. Zeitgemäße Idee oder Bündnis ohne Zukunft?, Wiesbaden 2007, S. 13-69.

mus« und »Israelkritik« zu beobachten. Hier kann von einer wechselseitigen Beziehung die Rede sein, zwischen den sozialpsychologischen Schwierigkeiten des Umgangs mit dem Erbe des Nationalsozialismus einerseits und dem seit 1990 andauernden Prozess der außenpolitischen »Normalisierung« einer selbstbewussteren deutschen Machtpolitik, der mit einer »positiven Wendung der eigenen Geschichte«<sup>13</sup> zu realpolitischen Zwecken einhergeht, andererseits. Im Kontext des Nahostkonfliktes wird deshalb von Kritiker\_innen israelischer Besatzungspolitik eine Anwendung des Antisemitismusvorwurfes aus realpolitischem Kalkül beklagt.

## **Soziale Bewegungen und der Nahostkonflikt**

Die Haltung der deutschen Linken zum Konflikt, sowohl außerparlamentarisch als auch parlamentarisch, formierte sich über die Jahrzehnte innerhalb einer Reihe sozialer Bewegungen. Der Bewegungsbegriff muss allerdings präzisiert werden, da er in der Forschung als synonym mit den neuen sozialen Bewegungen ab Ende der 1970er Jahre begriffen wird. Um auch soziale Bewegungen davor und danach zu erfassen, sollen diese hier verstanden werden als:

»a process in which a specific social group develops a collective project of skilled activities centred on rationality – a particular way of making sense and relating to the social world – that tries to change or maintain a dominant structure of entrenched needs and capacities, in part or whole.«<sup>14</sup>

In diesem Zusammenhang soll auch angemerkt werden, dass soziale Bewegungen, spätestens seit den Revolutionen von 1848, mit externen geopolitischen Verschiebungen und mit internen Transformationen in den Bereichen der Kultur sowie der Klassenverhältnisse in Interaktion stehen.

Die linke Haltung zum Nahostkonflikt in der Bundesrepublik ist in verschiedene Phasen aufzuteilen, die alle vom Aufstieg oder Niedergang sozialer Bewegungen gekennzeichnet sind. Ab den 1950er Jahren bis

---

<sup>13</sup> Vgl. Marcus Hawel: Die normalisierte Nation: Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland, Hannover 2006, S. 184-225, hier: S. 223.

<sup>14</sup> Alf Gunvald Nilsen; Laurence Cox: What would a Marxist theory of social movements look like? In: Colin Barker (Hrsg.): Marxism and Social Movements, Boston/Leiden 2013, S. 63-81, hier: S. 65-66.

1967 ist die westdeutsche Linke eine Unterstützerin Israels, das als sozialistisches Projekt verstanden wird. Der Zeitraum zwischen 1967 und Ende der 70er Jahre gilt als Höhepunkt einer antiimperialistisch begründeten Solidarität mit dem palästinensischen Befreiungskampf innerhalb der Neuen Linken. Deren Niedergang und der Aufstieg von reformorientierten neuen sozialen Bewegungen leiten die nächste Phase ein, die von einem wachsenden Desinteresse für Themen der Dritten Welt gekennzeichnet ist. Die deutsche Wiedervereinigung und der Zusammenbruch linker Bewegungen und Strukturen machen die Umbruchzeit 1989-1991 zu einer wichtigen Zäsur. Eine neue Strömung, die als »anti-deutsch« bezeichnet wird, erklärt unter dem Eindruck eines erstarkten Nationalismus den Kampf gegen den Antisemitismus zu ihrem wichtigsten Schwerpunkt, der als synonym mit einer Solidarität mit dem Staat Israel aufgefasst wird.<sup>15</sup>

Die Zweite Intifada (2002-2004) und der US-geführte »Krieg gegen den Terror« nach den Angriffen auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Arlington am 11. September 2001 sowie die Renaissance der Kapitalismuskritik im Rahmen einer erstarkten Globalisierungskritik führen zu neuen innerlinken Auseinandersetzungen zwischen israelsolidarischen »Antideutschen« und palästinasolidarischen »Antiimperialisten«. Die Vehemenz dieser Streitereien wird nicht selten auf spezifisch deutsche Befindlichkeiten zurückgeführt, die beim Umgang mit der deutschen Verantwortung für die Verbrechen der Nazis von einem Pendel zwischen Philo- und Antisemitismus charakterisiert werden, und sich in der Überidentifikation mit den Konfliktparteien vor Ort niederschlagen.<sup>16</sup>

## Neue Bewegung(en) im Nahostkonflikt

Angesichts der Realität einer transnationalen Diffusion von Bewegungen sind bei der Frage der linken Wahrnehmung des Nahostkonfliktes in Deutschland auch relevante Entwicklungen aus dem Nahen Osten zu berücksichtigen. Im Jahr 2005 wird von Träger\_innen der palästinensischen Zivilgesellschaft ein Aufruf zum Boykott israelischer Waren, zum

---

<sup>15</sup> Vgl. Gerhard Hanloser (Hrsg.): »Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken«, Münster 2004.

<sup>16</sup> Peter Ullrich: Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus und Erinnerungsdiskurs, Göttingen 2013, S. 21-50, hier: S. 22ff.

Abzug von Investitionen sowie zu Sanktionen gegen den Staat Israel verabschiedet. Anders als die säkular-nationalistische Fatah und die islamistische Hamas verwendet BDS einen universalistischen Deutungsrahmen, der den Gerechtigkeitsbegriff in den Mittelpunkt stellt.<sup>17</sup> Der Aufruf wird auch von einer kleinen Anzahl jüdisch-israelischer Bürger\_innen unterstützt, sowie von jüdischen Initiativen weltweit. Dazu stellt der israelische Siedlungsbau im Westjordanland das Paradigma einer gerechten Zweistaatenlösung zwischen Israelis und Palästinenser\_innen zunehmend infrage. Die Idee eines einheitlichen Staates für Jüd\_innen und Araber\_innen gewinnt so weltweit an Popularität. Diese neuen Initiativen erheben Zivilgesellschaften, ob in Palästina oder anderswo, und nicht Staaten zu den entscheidenden Trägern eines gerechten Friedens. Die Hoffnung wird angesichts des politischen Rechtsrucks in Israel und der Unzufriedenheit mit der palästinensischen Autonomiebehörde eher auf zivilgesellschaftliche Eigeninitiativen als auf Verhandlungen unter Aufsicht der USA gesetzt. So gehören auch Aktionen des zivilen Ungehorsams gegen die israelische Sperrmauer im Westjordanland sowie aktivistische Versuche, die Blockade des Gazastreifens zu durchbrechen, zum Aktionsrepertoire von Bewegungen wie BDS, der Free-Gaza-Bewegung, oder den Popular Struggle Committees im Westjordanland.

Auch innerhalb der LINKEN wurden Sympathien mit den Forderungen der BDS-Kampagne registriert, was zu innerparteilichen Reaktionen führte. Die Forderung nach einem Boykott israelischer Waren, so die innerparteilichen Kritiker\_innen, erinnere an die Nazi-Parole »Kauft nicht bei Juden«. Innerhalb der Linkspartei kollidiert weiterhin die Vorstellung eines einheitlichen Staates mit der Idee vom Existenzrecht Israels. In einer Rede im Jahr 2008 äußerte der Fraktionsvorsitzende der Partei Gregor Gysi die Ansicht, eine Einstaatenlösung mache Jüd\_innen in Israel zu einer Minderheit und setze sie möglicherweise erneuten antisemitischen Verfolgungen aus. Und als Parteimitglieder, darunter zwei Abgeordnete, sich an der Gaza-Flottille im Mai 2010 beteiligten, wurden sie nach einer kurzen Phase der innerparteilichen Solidarisierung mit Vorwürfen der Verbrüderung mit als antisemitisch aufgefassten islamistischen Kräften konfrontiert. In diesen Auseinandersetzungen wird ein Kontrast zwischen der deutschen und der internationalen Ebene des Diskurses über den Konflikt deutlich. Doch dazu kommt eine weitere,

---

<sup>17</sup> Omar Barghouti: Boycott, Divestment, Sanctions. The Global Struggle for Palestinian Rights, Chicago 2011, S. 49-62, hier: S. 49.

spezifisch *linke* Ebene, die sich in diesem Fall im Rahmen einer Parteiinstitution abspielt.

### **Zwischen »Frieden« und »Gerechtigkeit« – Die Debatte auf Bewegungsebene**

Während der Kriege im Libanon 2006 und im Gazastreifen 2008/09 drückte sich die parteiinterne Konfliktdebatte hauptsächlich im Zusammenhang mit Kundgebungen für oder gegen die Politik Israels aus. Im Mittelpunkt stand, aus linker Sicht, die Frage der Zulässigkeit einer Solidarisierung mit »Islamisten«, aber auch mit dem in Israel hegemonialen rechtszionistischen Block.<sup>18</sup>

Offiziell unterstützt die Partei eine Zwei-Staaten-Regelung des Konfliktes und betrachtet das Ziel einer friedlichen Außenpolitik als einen der Eckpunkte ihres Selbstverständnisses. Der Begriff »Frieden« muss so als eine Struktur verstanden werden, die das Handeln der Akteur\_innen ermöglicht und einschränkt.<sup>19</sup> Er kann allerdings auf zweierlei Arten aufgefasst werden. Er kann auf die historisch mit der Arbeiter\_innenbewegung verbundene *antimilitaristische* Friedensbewegung hinweisen, die mehrmals in der Geschichte eine Unterstützung von Befreiungsbewegungen miteinschloss. Er kann aber auch auf einer historisch bürgerlich geprägten Friedensbewegung gründen, die grundsätzlich das Mittel der Gewalt ablehnt.<sup>20</sup> Die Friedensbewegung der 1980er Jahre verwendete zum Beispiel einen solchen Deutungsrahmen. Miteinzubeziehen unter den diversen Antikriegsbewegungen sind darüber hinaus linksradikale oder »antinationale« antimilitaristische Strömungen, die ein distanzierendes Verhältnis zur Arbeiterbewegung oder zu nationalen Befreiungsbewegungen pflegen.

Auffällig ist, dass eher pro-israelische Akteur\_innen der LINKEN selten offensiv für Kriegshandlungen Israels Partei ergriffen, weder öffent-

---

<sup>18</sup> Die Beteiligung von Hisbollah-Sympathisant\_innen an Demonstrationen während des Libanonkrieges sowie die Rede des Berliner Landesvorsitzenden Klaus Lederer bei einer israel-solidarischen Kundgebung während des Gaza-Krieges kristallisierten sich so zu zwei der wichtigsten Streitpunkte.

<sup>19</sup> Vgl. Anthony Giddens: Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1995, S. 25-50, hier: S. 45.

<sup>20</sup> Andreas Buro: Friedensbewegung. In: Dieter Rucht; Roland Roth (Hrsg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945, Frankfurt a.M. 2008, S. 267-292, hier: S. 268-269.

lich noch im Rahmen der Forschungsinterviews. Stattdessen wurde auch hier der Friedensbegriff verwendet und der Vorwurf der »Einseitigkeit« an pro-palästinensische Akteur\_innen innerhalb der Partei gerichtet. Das steht allerdings im Einklang mit dem israelischen Narrativ im Konflikt, der vor allem durch linkszionistische<sup>21</sup> Diskurse geprägt wurde. Hier wurde die Auseinandersetzung als ein *symmetrischer* Konflikt verstanden, den es durch die Gewährleistung einer begrenzten Form der palästinensischen Selbstverwaltung zu lösen galt.<sup>22</sup> Wie divergierend israelische und palästinensische Vorstellungen waren, zeigte sich im Zerfall des Oslo-Prozesses. Für Israel sollte die Zwei-Staaten-Lösung »Frieden« und »Sicherheit« schaffen; die PLO erhoffte sich dagegen »Gerechtigkeit« durch einen vollständig unabhängigen Staat.

Angesichts dieser Tatsachen kann auf Bewegungsebene von einer Dreiteilung der Fronten gesprochen werden: 1) Akteur\_innen, die am Ziel einer »gerechten« Zwei-Staaten-Lösung festhalten; 2) Akteur\_innen, die gegenüber den israelischen Vorstellungen dieser Lösung zumindest Verständnis aufweisen; 3) Akteur\_innen, die angesichts der schwindenden Chancen für die Zwei-Staaten-Lösung für Impulse aus den neuen palästinensischen Bewegungen, vor allem aus der BDS-Kampagne und der *Free-Gaza-Movement*, aufgeschlossen sind, inklusive der Vorstellung eines einheitlichen Staates. Auf der Ebene des Nahostkonfliktes verzeichnete sich seit dem Krieg im Gazastreifen von 2008/09 eine Verschlechterung des Ansehens des Staates Israel. Aber auch der Glaube an eine »gerechte« Zwei-Staaten-Lösung nahm erheblich ab. In diesem Kontext müssen Äußerungen zur Unterstützung der BDS-Kampagne innerhalb der LINKEN sowie die Beteiligung von eigenen Amtsträgern an der Gaza-Flottille situiert werden.

## Realpolitische Faktoren

Auf den ersten Blick scheinen diese Kontroversen eine Fortsetzung der alten Nahostdebatte innerhalb der radikalen Linken zu sein. Doch ein wichtiger Unterschied ist in diesem Zusammenhang zu betonen: Nicht

---

<sup>21</sup> Unter »Links-« oder »Arbeiterzionismus« ist die frühere hegemoniale Strömung des Zionismus zu verstehen. Durch linke Rhetorik und den Gewerkschaftsbund Histadrut propagierte sie die Schaffung einer jüdischen Arbeiterklasse in Palästina mit dem Ziel, einen Staat mit einer jüdischen Mehrheit zu errichten.

<sup>22</sup> Vgl. Tikva Honig-Parnass: *False Prophets of Peace. Liberal Zionism and the Struggle for Palestine*, Chicago 2011.

alle Mitglieder der LINKEN haben eine eindeutige Position zum Nahostkonflikt. Das destruktive Potenzial der linken Auseinandersetzungen zu diesem Thema schreckt einen Großteil der Mitglieder ab. Die Partei ist aber ein »korporativer Akteur«. <sup>23</sup> Das bedeutet, dass die internen Willensbildungsprozesse auch die vielen in die Debatte Nichteingeweihten umfassen. Es ist der feldgeprägte Habitus der Parteimitglieder, der auch ihre Haltung zum Nahostkonflikt beeinflusst. So wird der Ansatz der Einstaatenlösung <sup>24</sup> zwischen Israelis und Palästinenser\_innen durch eine Abgeordnete <sup>25</sup> mit Verweis auf persönliche Erfahrungen unter der südafrikanischen Apartheid begründet. Ein anderer Abgeordneter, <sup>26</sup> der eine Beteiligung an der Nahostdebatte laut eigener Aussage meidet, rechtfertigt die Aktion der Gaza-Flottille mit der Begründung, dass er in der Vergangenheit mit Greenpeace mehrmals an solchen Aktionen beteiligt war. Die Sicht eines in der PDS sozialisierten Mitgliedes ist wiederum von einer teilweise selbstkritischen Haltung zur israelfeindlichen Politik der DDR geprägt, die sich in ein Verständnis für israelische Positionen übersetzt. Ein anderer Abgeordneter <sup>27</sup> führt schließlich seine Unterstützung einer Zwei-Staaten-Lösung auf langjährige persönliche Kontakte zu Politiker\_innen der palästinensischen Autonomiebehörde zurück.

Die größte Vehemenz erfuhr die Debatte zwischen 2009 und 2011. In diesem Zeitabschnitt verschlechterte sich die innenpolitische Lage der LINKEN spürbar. Die günstigen Bedingungen, die nach 2007 zum Aufwind geführt hatten, verschwanden allmählich, insbesondere nachdem die SPD in die Opposition ging. Das identitätsstiftende Thema der sozialen Gerechtigkeit rückte zugunsten eines durch die Eurokrise verursachten »Krisenkorporatismus« der Gewerkschaftsführungen in den Hintergrund. Das Jahr 2011 sah eine Reihe von »Bürgerprotesten«, <sup>28</sup> aus denen die Grünen als größte Gewinner hervorgingen. Die Umfragewerte der LINKEN in dieser Periode stagnierten, um dann schließlich zu

---

<sup>23</sup> Renate Mayntz; Fritz W. Scharpf: Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Renate Mayntz; Fritz W. Scharpf (Hrsg.): Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung, Frankfurt a.M. 1995, S. 39-73, hier: S. 49.

<sup>24</sup> Unter dem Konzept der Einstaatenlösung wird die Errichtung eines säkularen und demokratischen Staates für Jüd\_innen und Araber\_innen im Territorium des früheren britischen Mandatsgebietes Palästina angestrebt. Vgl. Ali Abunimah: One State: A Bold Proposal to End the Israeli-Palestinian Impasse, Chicago 2007.

<sup>25</sup> Forschungsinterview.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Damit sind vor allem die Proteste gegen das Bauprojekt *Stuttgart21* und die Anti-AKW-Proteste nach dem Reaktorunglück von Fukushima gemeint.

sinken. Angesichts eines für die Linkspartei unfruchtbaren gesellschaftlichen Klimas diktierten die Rahmenbedingungen des Parlamentarismus eine Annäherung an die anderen Oppositionsparteien SPD und Grüne, um die politische Relevanz der LINKEN aufrechtzuerhalten. Die Veröffentlichung der »Antisemitismusstudie« sowie der Beschluss vom 8. Juni 2011<sup>29</sup> ereigneten sich vor diesem Hintergrund.

Es existiert eine wichtige ideologische Dimension in der Debatte, die sich in einer feldspezifischen Auseinandersetzung um die Neudefinition des Begriffes »links« zentriert. Beginnend mit der Französischen Revolution konnotiert dieser auf Bestrebungen der politischen Gleichstellung, die durch das Aufkommen der Arbeiterbewegung durch die heute zentrale sozioökonomische Dimension ergänzt wurde. Seit der russischen Oktoberrevolution gelten auch antikoloniale Bestrebungen als Bestandteile des Begriffs.<sup>30</sup> Soziostrukturelle Veränderungen, das Ende des »Realsozialismus« sowie das Scheitern der emanzipativen Bestrebungen nationaler Befreiungsbewegungen stellen in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung dieses Begriffes zunehmend infrage. Der Nahostkonflikt bietet ein soziales Feld, in dem diese Auseinandersetzungen ausgetragen werden können. Es ist dementsprechend kein Zufall, dass die Rede Gysis zum 60. Jahrestag Israels sowie eine Abhandlung des Konfliktes durch die jetzige Parteivorsitzende Katja Kipping einen Bruch mit dem marxistischen Imperialismusbegriff fordern. Versuche einer Weiterentwicklung des Imperialismusbegriffes finden sich dagegen bei den Akteuren orthodox-kommunistischer oder trotzkistischer Provenienz, wie beim Netzwerk Marx21 oder bei der Kommunistischen Plattform.

Eine Rolle spielt weiterhin die Deutung des Antisemitismusbegriffes. Als Hintergrund fungieren Schwächen der zwischen 1945 und 1990 dominanten Strömungen des Marxismus, den Holocaust zu deuten, sowie die Existenz antisemitischer Diskurse im »Realsozialismus«.<sup>31</sup> Aber auch hier gehen Versuche einer Neudefinition mit intellektuellen Verschiebungen einher, insbesondere mit dem Vormarsch poststrukturalistischer Denkweisen, deren Kern das Primat der Sprache sowie die Auflösung der Autonomie vom handlungsfähigen Subjekt ist. Der Glaube an eine grundsätzlich emanzipatorische Mission des Westens ist schließlich ein

---

<sup>29</sup> DIE LINKE: Entschieden gegen Antisemitismus, <http://tinyurl.com/kxjas5x> (08.06.2011), [www.die-linke.de](http://www.die-linke.de).

<sup>30</sup> Eric Hobsbawm: *The Age of Extremes*, London 1994, S. 142-177, hier: S. 176.

<sup>31</sup> Vgl. Mario Keßler: *Arbeiterbewegung und Antisemitismus*, Bonn 1997.

Motiv, das in der Geschichte der westlichen Linken seit der frühen Sozialdemokratie anzutreffen ist. In jenem Fall ging der Glaube an einen evolutionären Marxismus mit einer Billigung des Kolonialismus einher.<sup>32</sup> Die Abrechnung mit der Neuen Linken bildete wiederum ein Merkmal von Strömungen, deren Angehörige oft selbst früher dieser zuzurechnen waren, wie die *nouveaux philosophes* in Frankreich.<sup>33</sup> Israel nahm darin die Funktion eines Symbols »westlicher« Werte ein. Auch pro-israelische Kräfte in der LINKEN verwenden visuelle Topoi, die als Teil einer in den Begriffen von Edward Said »orientalistischen«<sup>34</sup> *Pinkwashing*-Kampagne eingestuft werden können, das heißt, die Vermarktung Israels als ein schwulen- und lesbenfreundliches Reiseziel im Nahen Osten, inmitten einer als reaktionär aufgefassten muslimischen Umgebung.

So wie der Habitus eine Vielfalt von Strategien für das Verhalten in einem spezifischen Feld generiert, so schwanken auch Akteur\_innen zwischen Anpassung, Gegnerschaft und dem kreativen Umgang im Feld parlamentarischer Politik. Der Beschluss vom 8. Juni 2011 wurde auch von zwei israelkritischen Abgeordneten der Partei getragen, mit Verweis auf den Belagerungszustand durch die Medien. Ein Aktivist im parteinahen Jugendverband diagnostiziert aus diesem Grund die Anpassung der Partei an die deutsche Staatsräson. Eine andere Abgeordnete, die die Abstimmung boykottierte, agiert seit dem Beschluss strategisch erfolgreich, indem sie Begriffe wie »Boycott« bewusst vermeidet und den Fokus auf die Solidarität mit den Aktionen des zivilen Ungehorsams in den besetzten palästinensischen Gebieten setzt. Aus diesen und vielen anderen Äußerungen geht deutlich hervor, dass die dekretierte Beendigung der Diskussion auf Fraktionsebene das Ergebnis eines immensen Drucks war, der sich um neuralgische Begriffe zentrierte. Gleichzeitig jedoch bedeutete das Ende der Diskussion auf Fraktionsebene nicht das Ende der Auseinandersetzung an sich. Diese setzt sich fort und hat angesichts der fließenden Realität des Nahostkonflikts das Potenzial, innerhalb der LINKEN wieder aufzuflammen.

---

<sup>32</sup> Richard Seymour: *The Liberal Defence of Murder*, London 2012, S. 23-78, hier: S. 47-60.

<sup>33</sup> Ebd., S. 165-216, hier: S. 166ff.

<sup>34</sup> Vgl. Edward Said: *Orientalism*, New York 1978.

## Fazit

Die Debatte zum Nahostkonflikt in der LINKEN ist der Ausdruck einer seit Jahrzehnten geführten Auseinandersetzung innerhalb der deutschen Linken über ein Thema mit neuralgischer Bedeutung für den öffentlichen Diskurs. Ihre Dynamik wird allerdings vom Wesen der Linkspartei strukturiert, als eine Formation, die sich im Dilemma zwischen gesellschaftlicher Opposition und parlamentarischer Mitgestaltung befindet. Sie ist so einerseits offen für die neuen Initiativen der palästinensischen Zivilgesellschaft, unterliegt aber gleichzeitig parlamentarischen und gesellschaftlichen Restriktionen, die eine Annäherung an die »deutsche Staatsräson« diktieren. Ein Zusammenspiel dieser objektiven Restriktionen, aber auch der subjektiven Handlungen pro-israelischer Kräfte innerhalb der Partei, führte zur Beendigung der öffentlichen Diskussion, nicht aber zum Ende der Beschäftigung mit dem Thema. Gleichzeitig spiegeln sich in der innerparteilichen Debatte theoretische Auseinandersetzungen über Themen wider, die mehr im Zusammenhang mit der weltweiten Krise der Linken seit 1990 als mit dem Nahostkonflikt stehen.

Die LINKE hat als einzige deutsche Partei die Zwei-Staaten-Lösung in ihrem Parteiprogramm festgeschrieben. Allerdings wird sie bei einer Fortsetzung des Stillstands bei den Verhandlungen über diesen Lösungsansatz dazu aufgefordert sein, den Beschluss vom 7. Juni 2011 zu revidieren. Die Anwendung von Aspekten des BDS, wie dem Boykott von Siedlungsprodukten, ist dazu ein konsensfähiger Standpunkt innerhalb der Partei. Schließlich ist ein Wandel bei zwei Elementen zu beobachten, die zur früheren Vehemenz der linken Nahostdebatte beitragen. Zum einen sind oppositionelle Kräfte jenseits des Islamismus seit Ausbruch des Arabischen Frühlings sichtbar geworden. Zum anderen wächst die innerjüdische Legitimationskrise des Zionismus, wie das Wachstum israelkritischer Organisationen wie *Jewish Voice for Peace* in den USA zeigt. Beide Entwicklungen werden von der Verbreitung sozialer Medien begünstigt und könnten zur Entstehung neuer Rahmenbedingungen für den deutschen Diskurs über den Nahostkonflikt führen. Hier könnte die LINKE als handelndes Subjekt eine wichtige Rolle spielen, indem sie diesen Diskurs weg von deutschen Befindlichkeiten und hin zu einer aktiven Solidarität mit fortschrittlichen Kräften in der Region lenkt. Voraussetzung einer solchen Entwicklung wäre eine stärkere Hinwendung der Partei zum Feld sozialer Bewegungen. Nur eine solche Entwicklung kann ihr ein gesellschaftliches Rückgrat verleihen und sie von den Turbulenzen parlamentarischer Politik emanzipieren.

Christian Baron

## Dem Volk aufs Maul geschaut

Rassismus und Klassismus in den Debatten um Thilo Sarrazin und Mesut Özil im Online-Leserkommentarforum von Faz.net

### Der Ballzauberer und der Klischeejongleur

Zur Fußball-Weltmeisterschaft (WM) 2010 in Südafrika reiste die Auswahl des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) im Juni mit einer Mannschaft an, deren Anteil an Spielern mit ›Migrationshintergrund‹ der höchste in der Geschichte des Verbandes war. Dabei kam für die medialen Beobachter\_innen diesmal »zum sanften und fröhlichen Patriotismus der Gastgeber-WM 2006 nun auch noch der ästhetische Stolz auf das schöne und mitreißende Spiel der Mannschaft«.<sup>1</sup> Ein DFB-Spieler erfuhr während und nach diesem Turnier eine besonders große mediale Beachtung in Deutschland: Mesut Özil. Der türkischstämmige Muslim wurde 1988 in Gelsenkirchen geboren und schloss die Gesamtschule mit der Mittleren Reife ab. Seine Karriere als Fußball-Profi begann er im Jahr 2006 beim FC Schalke 04, den er zwei Jahre später Richtung SV Werder Bremen verließ, bevor Özil 2010 zu Real Madrid und 2013 zu Arsenal London wechselte. Durch das ihm in Fachkreisen zugeschriebene spielerische Talent verkörperte er während der WM die neue deutsche Fußball-Leichtigkeit wie kein Zweiter in der DFB-Mannschaft. Hymnisch wird dies in einer Biografie beschrieben: »Wenn Özil auf der Höhe seines eigenen Könnens spielt, träumt er vor unseren Augen den Traum vom Fußball als einem eleganten Fließen und Ineinanderübergehen verschiedenster Formen und Strebungen [...]. An Özils Fuß findet das Spiel seinen Fluss.«<sup>2</sup>

Wenig später erhitze ein im ungelenken Beamtendeutsch formuliertes Pamphlet die Gemüter der deutschen Integrations-Debatte. Der SPD-Politiker Thilo Sarrazin legte ein Buch mit dem alarmistischen Titel *Deutschland schafft sich ab* vor, das zum meistverkauften Sachbuch der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte avancierte. Die wesentlichen Thesen des damaligen Bundesbank-Vorstands sind schnell refe-

---

<sup>1</sup> Dirk Schümer: Schland. Wie der Fußball Deutschland neu erfunden hat, München 2010, S. 7.

<sup>2</sup> Andreas Spohr; Uli Hesse; Heiko Buschmann: Mesut Özil. Auf dem Weg zum Weltstar, Bielefeld 2012, S. 37 und 42.

riert. Seine Kernaussage lautet, Deutschland werde »immer kleiner und immer dümmter«. <sup>3</sup> Demnach zeigten Studien »einen klaren und stringenten Zusammenhang zwischen Indikatoren für das Sozialverhalten – wie Übergewicht, Zahnpflege, Fernsehverhalten, Sprachentwicklung, motorische Mängel – einerseits und der sozialen Schichtzugehörigkeit andererseits«. <sup>4</sup> Das Verhalten dieser Menschen führe nun zur »Verfestigung einer leistungsabgewandten und zunehmend aus Wirtschaftskreisläufen ausgeschlossenen Unterschicht«. <sup>5</sup> An dieser von Sarrazin festgestellten Leistungsabwendung sei der Sozialstaat schuld, denn »das in Deutschland garantierte Mindesteinkommen ist nicht anstößig niedrig, sondern kommt den unteren Arbeitseinkommen anstößig nahe«. <sup>6</sup> Angesichts dieser Möglichkeiten sei es nicht verwunderlich, dass fast nur schlecht Ausgebildete nach Deutschland einwanderten. So hätten muslimische Migrant\_innen »das große Los schon gezogen, wenn sie es ins deutsche System der Grundsicherung schaffen, denn dann verfügen sie [...] über ein Einkommen, das sie in ihrer Heimat zu wohlhabenden Bürgern machen würde«. <sup>7</sup> Das schade Deutschland, denn »in jedem Land kosten die muslimischen Migranten aufgrund ihrer niedrigen Erwerbsbeteiligung und hohen Inanspruchnahme von Sozialleistungen die Staatskasse mehr, als sie an wirtschaftlichem Mehrwert einbringen«. <sup>8</sup> Ihre »enorme Fruchtbarkeit« <sup>9</sup> betrachtet der Autor als Problem, weil es ihm wichtig erscheint, »dass Europa seine kulturelle Identität als europäisches Abendland und Deutschland seine als Land mit deutscher Sprache wahrte«. <sup>10</sup> Als Grundsatz der Einwanderung müsse daher gelten: »Wer Türke oder Araber bleiben will und dies auch für seine Kinder möchte, der ist in seinem Herkunftsland besser aufgehoben. Und wer vor allem an den Segnungen des deutschen Sozialstaats interessiert ist, der ist bei uns schon gar nicht willkommen.« <sup>11</sup>

---

<sup>3</sup> Thilo Sarrazin: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen, München 2010, S. 7.

<sup>4</sup> Ebd., S. 77.

<sup>5</sup> Ebd., S. 81.

<sup>6</sup> Ebd., S. 86.

<sup>7</sup> Ebd., S. 166f.

<sup>8</sup> Ebd., S. 267.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd., S. 308.

<sup>11</sup> Ebd., S. 326.

## Vorgehensweise und Problemfelder

Diese diskursiven Ereignisse um Sarrazin und Özil waren die entscheidenden Kulminationspunkte der Integrations-Debatte des Jahres 2010. Mit der Online-Sparte der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (Faz.net) beteiligte sich eine der auflagenstärksten überregionalen Tageszeitungen auch im Internet-Angebot meinungsfreudig daran. Aus diesem Grund wurden beide Ereignisse als Teil einer Kritischen Diskursanalyse (KDA) ausgewählt, die den massenmedialen Sozialstaatsdiskurs des Jahres 2010 untersucht, worunter neben der Integrations- auch die Unterschichten- und die Hartz-IV-Debatte fallen. Die hier vorgestellten Befunde sind somit als Werkstattbericht eines im Entstehen begriffenen Dissertationsprojektes zu begreifen, weshalb das methodische Vorgehen nur grob umrissen wird und keine Einzelnachweise von Fundstellen der Kommentare erfolgen.<sup>12</sup> Bei der Erfassung der qualitativen Bandbreite erfolgte anhand spezifischer Kriterien der KDA zunächst eine systematische Sichtung und Archivierung des gesamten online verfügbaren Materials im zu behandelnden Untersuchungsjahr 2010. Den einzelnen Artikeln des dadurch gewonnen Corpus wurden anschließend je ein Haupt- und ein Unterthema zugeordnet. Danach entstand das Dossier, in welches jedes Hauptthema entsprechend seinem prozentualen Anteil an der Gesamtzahl von Hauptthemen im Corpus in chronologischer Reihenfolge einbezogen wurde. Bei Dopplungen der Hauptthemen erfolgte die Auswahl anhand der Unterthemen. Genutzt werden diese Dossiers nun für ein quantitatives Panorama, das die inhaltlich-argumentative Tendenz der Diskursfragmente bezüglich der Semantiken ›Extensive Sozial- und Integrationspolitik‹, ›neutral/nicht identifizierbar‹ und ›Restriktive Sozial- und Integrationspolitik‹ abbildet. So zeigte sich in den Dossiers ›Thilo Sarrazin‹ und ›Mesut Özil‹ jeweils eine klare Mehrheit an restriktiv argumentierenden Diskursfragmenten. Im Folgenden soll daher das quantitative Panorama jener Faz.net-Leserkommentare,<sup>13</sup> die zugunsten dieser Semantik plädieren, vergleichend skizziert werden.

<sup>12</sup> Darauf wird hier aus Platzgründen verzichtet. Die Zitate werden allerdings in der Form dargestellt, wie sie in den Online-Foren zu finden sind; Rechtschreib-, Grammatik- und Tippfehler werden nicht verbessert. Auch werden die Pseudonyme der Kommentierenden (wenn vorhanden) angeführt, nicht aber deren Klarnamen.

<sup>13</sup> Da es sich bei dem Begriff »Online-Leserkommentar« um einen fachsprachlichen Eigennamen handelt, wird hier ebenso das generische Maskulinum verwendet wie bei entsprechenden Anglizismen.

Zuvor sind jedoch einige Bemerkungen zu methodischen Problemfeldern der Analyse von Online-Leserkomentaren unerlässlich, weil es im deutschsprachigen Raum hierzu bislang kaum Untersuchungen gibt. Was wenig verständlich erscheint, denn durch deren Einbezug in die KDA lässt sich ›dem Volk aufs Maul schauen‹. Es können also nicht nur die Artikel der Medienschaffenden und Mächtigen, sondern auch die Reaktionen auf die Medieninhalte durch die kommentierende Leserschaft einer empirischen Analyse zugänglich gemacht werden. Svenja Bergt und Martin Welker berichten, die Kommentarfunktion erfülle für die kommentierende Leserschaft der Online-Medien nicht nur eine Meinungsäußerungs-, sondern auch eine Forumsfunktion: »Texte der Redaktion werden zum Anlass genommen, einen inhaltlichen Beitrag dazu abzugeben oder die eigene Meinung zu präsentieren, teilweise in Reaktion auf einen bereits erfolgten Leserkommentar.«<sup>14</sup> Die Online-Redaktionen der großen Tageszeitungen sähen ihrerseits darin eine Methode, »um schnell und technisch unaufwändig herauszufinden, welche Gedanken und Ansichten in der Leserschaft zu einem Thema vorhanden sind.«<sup>15</sup> Gleichwohl lautet der gängigste Einwand gegen die Analyse von Online-Leserkomentaren bisher, durch die Anonymität im Internet ließe sich nicht herausfinden, wer genau in den Kommentaren spreche, weshalb es sich dabei durchaus um eine nicht repräsentative, homogene Gruppe handeln könne. Doch gilt dies auch für Journalist\_innen, die in Deutschland keineswegs eine heterogene soziale Gruppe sind, deren Artikel aber als Analysegegenstand anerkannt werden. Klarissa Lueg hat die soziale Herkunft der Medienschaffenden in Deutschland erforscht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass sie zu mehr als zwei Dritteln eine privilegierte soziale Herkunft aufweisen und vor allem Eltern haben, die als Beamt\_innen oder Angestellte mit Hochschulabschluss tätig (gewesen) sind.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Svenja Bergt; Martin Welker: Online-Feedback als Teil redaktioneller Qualitätsprozesse von Tageszeitungen – eine Inhaltsanalyse von Leserkomentaren. In: Claudia Fraas; Stefan Meisner; Christian Pentzold (Hrsg.): Online-Diskurse. Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung, Köln 2013, S. 346-363, hier S. 354.

<sup>15</sup> Ebd., S. 359.

<sup>16</sup> Vgl. Klarissa Lueg: Habitus, Herkunft und Positionierung. Die Logik des journalistischen Feldes, Wiesbaden 2012, S. 133.

## Online-Leserkommentare I: »Sarrazin ist ein Volksheld!«

So können die 3.085 Online-Leserkommentare zum Dossier ›Thilo Sarrazin‹ eben doch als empirisch nutzbare Praktiken der Repräsentation verstanden werden. Diese äußern sich in den 84,8 Prozent restriktiv argumentierender Diskursfragmente dieses Dossiers in der zentralen These, der Autor spreche »unbequeme Wahrheiten« (Altego) aus, die große Zustimmung in der Bevölkerung fänden und von der Politik gelehnt würden. Zahlreiche *Poster*<sup>17</sup> drücken in diesem Sinne ihre Bewunderung für Sarrazin aus. So fänden sich im Buch »statistisch belegte Tatsachen« (Marcel Meyer), denn »Fakt ist, das arabische und türkische Mitmenschen überproportional kriminell und transferzahlungsbedürftig sind« (Marcel Meyer). Sarrazin kämpfe »für sein Land, für diese Kultur« (Tamago), sodass ihn einige als »Volksheld« (Ungefragt) bezeichnen, weil er mit seinem Buch »einen großen Mut bewiesen« (The Blue Yonder) habe. Chefmixer meint sogar: »Das Deutsche Volk ist Thilo Sarrazin zu großem Dank verpflichtet«. Dementsprechend inszenieren sich die so argumentierenden *Poster* formal als rationale Stimmen in einer irrationalen Diskussion. Zunächst behaupten einige, im Fall Sarrazin gebe es Kräfte, »welche die Meinungsfreiheit unterdrücken wollen. Das was hier geschieht erinnert mich an thailändische Zustände, nur daß da der König nicht kritisiert werden darf, in D ist es ganz offenbar der Migrant« (Wolf1104). Sarrazin werde zu Unrecht »auf den medialen Scheiterhaufen gestellt« (Henriette Mueller), was demonstriere, dass Deutschland eine »Gutmenschen-Diktatur« (Lunikow) sei, in der »hypokratisches Gutmenschentum (hier: political correctness) und perfide Mittelmaesigkeit sich zu einer handfesten Persönlichkeitsstörung des narzisstischen Typs vereinen« (Die-Hand-Gottes).

Inhaltlich definieren die *Poster* die konstatierten Fehler der Integrationspolitik als Sozialstaatsproblem und stellen zugleich den Islam als mit dem christlichen Abendland unvereinbar dar. Muslim\_innen, glaubt etwa Jens Daniel, seien ohnehin meist kriminell: »Rund 90 Prozent der Häftlinge, die zur Zeit in Berliner Haftanstalten einsitzen, sind Muslime.« Dabei sei es »ein Ergebnis der falschen Einwanderungspolitik bisheriger Regierungen, dass ein Großteil der Migranten heute der ›Unterschicht«

---

<sup>17</sup> Die Forschungsliteratur unterscheidet zwischen *Postern* und *Lurkern*. *Lurker* verhalten sich passiv-rezipierend und beobachten die Kommunikation, ohne sich einzuschalten. *Poster* dagegen agieren aktiv-produzierend und erstellen eigene Kommunikationsbeiträge.

angehört« (Reza Hosseini). Deutschland, meinen einige, habe vor allem ein grundlegendes Problem mit muslimischen Menschen, »deren religiöse Orientierung weder mit der Verfassung noch mit unseren Wertevorstellungen kompatibel ist« (Rüdiger Noll), denn »wenn man den Koran liest, hat man auch gleich die Ursachen fuer Gewalt der Muslime gegen Andersgläubige auf der Hand. Das kann jeder nachlesen« (Espejismo). Wenn der damalige Bundespräsident Wulff davon spreche, der Islam gehöre mittlerweile auch zu Deutschland, dann sei dies »Hochverrat« (Ernello Bremen), denn »es ist nicht nur skandalös, sondern ein Verbrechen am eigenen Volke, auf welche gedankenlose Art und Weise dieser gefährliche Unsinn immer und immer wieder nachgeplappert wird« (Axel Krauss). Schließlich gehe es Sarrazin und seinen Befürwortern ja gerade darum, aufzuzeigen, »dass sich Zuwanderer Familien [...] von der allgemeinen, hiesigen (deutschen) Gesellschaft, abschotten und sich deswegen Parallelgesellschaften herausbilden« (Snapconboerse). Schnellstmöglich müsse man »jeden achtkantig rauswerfen der nur wegen ALGII hier ist. Es ist unser Wohlstand, den haben wir erarbeitet ich teile gern mit Menschen die dessen Wert achten und am Wohlstand mitarbeiten – Sozialschmarotzer egal welcher Herkunft gehört der hahn zugedreht« (Kmeier01). Seit Jahrzehnten gäbe es in Deutschland einen »massenhaften Einzug in unsere Sozialsysteme« (H. Johnson). In seiner bestehenden Form belohne das Sozialsystem die Faulheit der Menschen. So beklagt sich Crunchie, »dass wir nicht mehr in einem Sozialstaat leben, sondern in einem A-Sozialstaat leben, in der sich jeder der keine Lust hat irgendwas zu tun auf die faule Haut legt, während die die Arbeiten immer mehr abgeben, um so die ›soziale Gerechtigkeit‹ zu finanzieren!« In die gleiche Richtung geht auch die Meinung von Bibiana Lis: »Das Sozialsystem sollte dazu dienen soziale Ungerechtigkeiten abzubauen und nicht dazu Transferempfängern einen Reproduktionsvorteil zu verschaffen.«

Multikulturalismus sei in diesem Sinne schädlich für die deutsche Volkswirtschaft. Zahlreiche *Poster* stellen diesbezüglich fest, Deutschland sei gefangen in einem »MultiKulti-Wahn« (WHO\_2), sodass der »Multi-Kulti-Spuk« (Chemie Guenter) mit seinen »Lebenslügen« (Marathon\_X) nicht leicht zu beenden sei, weil die Politik »eine unproduktive teilweise gewalttätige Schicht« (JP Janssen) erschaffen habe und sich auch nicht dadurch von einem anderen Weg überzeugen ließ, dass »Multi-Kulti gescheitert ist« (Harald Berger); stattdessen regierten weiterhin »das parteiübergreifende Prekariatsgehätschle und muslimischer Unwille zur Integration« (H.\_Sulz). Als Konsequenz wünschen sich viele

*Poster* restriktive politische Maßnahmen. Diese reichen von der Einführung einer Sprachkurs-Pflicht (»Bestandene Prüfung vor der Einreise!«, Dr. H. Frisch) über grundsätzlich mehr Eigenverantwortung für die Migrant\_innen (»Kein Gastland schuldet Einwanderern eine Garantie fuer deren Lebensglueck. Das Streben nach Glueck [...] ist eine HOL- keine Bringschuld!«, RolfS2) bis hin zu mehr Härte gegen Integrationsunwillige (»Wenn Deutschland hier nicht mal eine harte Seite zeigt, geht dieses Land bald in die Kultur-wirtschaftliche Insolvenz!«, Noutopia). Darüber hinaus finden sich Forderungen, wonach keine Sozialleistungen ohne nachgewiesenen Integrationswillen ausgezahlt (»Bei aller Weltoffenheit und Gastfreundschaft: Sozialleistung gibt's nur wenn Sprache und Kenntnis der hiesigen Regeln sowie deren Akzeptanz einer Mindestanforderung genügen«, Reduma) oder Sozialleistungen generell gesenkt werden sollen (»Die Transferempfänger werden, wenn ihre Leistungen auf ein Minimum abgesenkt werden, auch ganz schnell eine Stelle finden. Da bin ich ganz sicher. Das erhöht wiederum das Steuersenkungspotential«, Paul\_Banaschak).

Manche meinen daher, man solle »den Nachzug von Familienmitgliedern generell unterbinden« (Wolfgang Hebold). Im Dossier finden sich in diesem Zusammenhang häufig pejorative Begriffe wie »Importbräute« (Burt Goldmann) oder »Importtürke« (Jens Muche). Zugleich solle den sich nicht willig genug zeigenden und bereits in Deutschland lebenden muslimischen Migrant\_innen entweder ein »Rückkehrhilfeprogramm« (Johannes Stein) zuteilwerden oder aber ihnen solle jede gesellschaftliche Unterstützung verwehrt bleiben (»Die Sozialleistungen für Verweigerer von Bildung mit dem Entzug der Hilfe zu bestrafen«, Paul Banaschak). Deutschland sei zwar gastfreundlich, »aber doch bitte nicht für jeden, der hier sein Auskommen auf Kosten des Sozialstaates, also der Steuerzahler, sucht und ansonsten dieses Land und seine (Ur-) Bevölkerung mehr oder weniger verachtet!« (Claus Bronner), denn »wir müssen nicht die Grenzen gegen Kulturkreise schließen sondern gegen Schmarotzer [...] Zeigen wir allen das man hier arbeiten muss um zu leben, dann löst sich das Problem mit Zuwanderern« (KMeier01).

## Online-Leserkommentare II: »Özil bestätigt Sarrazins Befürchtungen!«

Angesichts dieser Meinungsäußerungen gegen muslimische Migrant\_innen erscheint ein vergleichender Blick auf die 566 Postings zu dem massenmedial als positives Integrationsbeispiel vorgeführten Özil sinnvoll, zumal hier oft Bezug genommen wird zur Diskussion um Sarrazin. Als zentrale These der 59,6 Prozent restriktiv argumentierenden Online-Leserkommentare im Dossier »Mesut Özil« lässt sich nämlich die Auffassung identifizieren, wonach die Politisierung des Fußballs die Thesen Sarrazins dahingehend bestätige, dass das Integrationsproblem in Deutschland vorrangig ein Problem mit muslimischen Migrant\_innen sei. Karl Hammer begreift die massenmediale Verknüpfung des Fußballs mit der schwelenden Integrations-Debatte als Indiz dafür, dass die von Sarrazin diagnostizierten Probleme nicht völlig aus der Luft gegriffen sein könnten: »Wenn das wirklich alles so toll und reibungslos wäre [...], dann bräuchten wir wohl kaum eine Integrationsministerin und Artikel über die Nationalmannschaft, die sich mehr mit der Politik als mit dem Fußball beschäftigen.« Auf die in einem Faz.net-Artikel zitierte Aussage der damaligen Bundes-Integrationsbeauftragten Maria Böhmer, der deutsche Fußball bestätige das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Bevölkerung, erwidert Michael Scheffler, sie solle »in eines der Elendsviertel unserer Städte [...] kommen, um die Bereicherung hautnah zu erleben. Natürlich ohne Personenschutz.« Schließlich, so Denken-Ist-Erlaubt, sei die Tatsache, dass viele in Deutschland lebende Türkischstämmige bei einem Länderspiel zwischen Deutschland und der Türkei in Berlin das türkische Team unterstützten, eine Bestätigung für »Sarrazins Befürchtungen«.

Im Fußball stehe wie im Alltag irgendwann die Frage im Raum, sich für die eine oder die andere Staatsangehörigkeit zu entscheiden. Und hier gäben türkischstämmige Spieler zu oft dem Druck aus Familie und Umfeld nach, entgegen dem eigenen Wunsch für die Türkei zu spielen. In solchen Postings drückt sich vor allem ein Unbehagen an einer fehlenden kulturellen Assimilation türkischer Eingewanderter aus. Und die wird von einigen Kommentator\_innen als durch Medien und Politik aktiv befördert verstanden. Immer wieder wird die »politisch korrekte« (Markus Völker) Berichterstattung kritisiert. Dem ZDF, welches das Spiel Deutschlands gegen die Türkei übertragen hat, wirft Franti Ek Hard vor, es habe Pfiffe der türkischen Fans gegen die deutsche Nationalhymne herausgefiltert und das deutsche Fernsehen würde gene-

rell »nur multikulti-konforme Statements einiger türkischer Mitbürger als ›Nachrichten‹ verbreiten«. Formal inszenieren sich die *Poster* in diesem Sinne als durch den Einfluss des Islam in ihrer nationalen Ehre gekränkte Deutsche. Große Entrüstung ruft diesbezüglich das Anfeuern der türkischen Nationalmannschaft durch türkischstämmige Deutsche bei dem erwähnten Spiel hervor. Gerhart Manteufel fragt: »Wieso ist ein Stadion bei einem solchen Spiel fest in türkischer Hand? [...] Es zeigt auch, wie wenig die Türken bereit sind, sich den hiesigen Normen anzupassen.« Vom Speziellen auf das Allgemeine schließt Hiep van Tran mit der Bemerkung: »Am Verhalten der allermeisten Türken zu diesem Spiel in Deutschland kann man besser als durch jede statistische Erhebung analysieren, wie wenig die Türken im allgemeinen – es gibt sicher einige Ausnahmen – in diesem Lande integriert sind.« Für Ärger bei einigen *Postern* wie Axel Leonhardt sorgen auch die Pfiffe mancher türkischer Fans beim Abspielen der deutschen Nationalhymne:

»Ich habe selbst schon im Ausland gelebt und hätte bei jedem Spiel von Deutschland gegen mein Gastland zu Deutschland gehalten. Aber für mich war auch klar, dass mein Gastland nur eine Übergangsstation ist, und ich irgendwann einmal nach Deutschland zurückkehren werde. Aber aus dieser Position heraus hätte ich niemals gegen die Nationalhymne meines Gastlandes gepfiffen, geschweige denn einen deutschstämmigen Spieler, der sich in meinem Gastland (wenn vielleicht auch aus finanziellen Gründen) assimiliert hat, ausgepfiffen, sondern im Respekt für seine Integrationsfähigkeit gezollt.«

Die umfassende Darstellung des persönlichen, mit dem Gestus des Vorbildcharakters versehenen Beispiels dient hier der Kontrastierung mit einer als integrationsunwillig kritisierten türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland. Wer Anstand gegenüber einem Land habe, so die Aussage, begegne dessen Symbolen ohne die beim Fußball ansonsten übliche Hämie.

Direkter formuliert den gleichen Gedanken Ulrich Stauf: »Haben hier einige Leute etwas von dem Begriff der Integration nicht richtig verstanden? Also hier bei uns leben, Schulbildung und andere Tantiemen genießen wollen aber immer noch Türke bleiben wollen...?« Noch drastischer drückt es Rudolf Wallenburger aus: »Ich glaube, daß es sich kein anderes Land auf diesem Erdball gefallen lassen würde, daß man als Gast oder Gastarbeiter oder als Leistungsbezieher während die Hymne des Gastgeberlandes pfeift was das Zeug hält.« Schließlich findet Michael Scheffler, »dass die vierzigtausend Türken mit dem Auspfeifen der Deutschen Nationalhymne Sarrazins Aussagen aufs Trefflichste betätigt haben«. Jegli-

che Anpassung ließen auch die Pfiffe gegen Özil vermissen, die aus dem türkischen Fanblock bei nahezu jedem Ballkontakt des Gelsenkirchener im Spiel von Berlin zu hören gewesen seien und von vielen Kommentierenden als »unanständig« (Vince Monte) empfunden werden. Marc Stock findet, »das sie Özil auspfeifen und tw. beschimpfen für seine Entscheidung zeigt eben sehr wohl für welche Nation das Herz tatsächlich schlägt. Das ganze Geschwafel von wg Integration widert mich langsam an. Es wird nicht besser dadurch, dass man alles schön redet.« Als Versuch eines Nachweises für die These, das Integrationsproblem sei vorrangig eines mit muslimischen Türkischstämmigen, führen andere *Poster* konkrete Positiv-Beispiele aus dem Fußball an. Für Christian Oppenländer scheint klar, dass beispielsweise Polen in Deutschland besser integriert sind, weil sie im Stadion bis dahin noch nie den polnischstämmigen DFB-Spieler Lukas Podolski ausgepfeift haben: »Ging bei jedem Ballkontakt Podolskis ein Raunen durchs Publikum? Die Polen sind bei uns auch eine große Migrantengruppe, trotzdem werden sie nirgendwo – auch nicht von Sarrazin – für irgendetwas kritisiert. Sie wissen sich im Schnitt einfach besser zu benehmen.« Özils fußballerisches Talent wird nicht infrage gestellt, er wird aber insbesondere dann als Beispiel für mangelhafte Integration muslimischer Migrant\_innen herangezogen, wenn es inhaltlich um den Nachweis geht, dass die muslimische Lebensweise mit der deutschen Leistungsgesellschaft unvereinbar sei. Udo Herrmann meint etwa: »Offenbar ist es in Deutschland so ungewöhnlich wenn ein Türke nicht von Hartz IV lebt oder Döner verkauft, dass alle Linken sofort in maßlosen Jubel ausbrechen.«

Vor allem Türk\_innen, assistiert Lu Fauk, würden in Deutschland stets unberechtigte Forderungen stellen: »Es gibt eine aggressive Anspruchshaltung, der nichts an eigener Leistung und Verantwortlichkeit gegenübersteht. Hauptsache Wollen! Das erleben wir leider in den Ämter, in den Schulen und anderswo.« Auch seien muslimische Migrant\_innen überdurchschnittlich kriminell und schuldhaft bildungsresistent, beklagt Karl Hammer: »Ich kann doch feststellen, daß die Integration der Türken in die deutsche Gesellschaft in weiten Teilen nicht funktioniert, daß es große Fehlentwicklungen gibt, daß der Islam Probleme macht, daß es ein Kriminalitätsproblem gibt, daß es ein Bildungsproblem gibt.« Manche spekulieren gar, die türkischen Fans hätten sich die Eintrittskarten für das Länderspiel in Berlin vom deutschen Sozialstaat »alimentieren lassen« (Christian Oppenländer), und deuten die Partie als Bestätigung, dass Deutschlands Identität durch Muslim\_innen abgeschafft werde. Die Verleihung der massenmedial breit rezipierten Aus-

zeichnung *Bambi* in der Sparte *Integration* an Özil Ende 2010 sei daher ein falsches Signal, findet Peter Sommer: »Ein gebrochen deutsch sprechender Fußballprofi mit zwangskonvertierter Ehefrau wird uns als Vorbild gelungener Integration präsentiert. Das ist genauso lachhaft wie die gesamte, von salbungsvollem Gerede und politischer Korrektheit triefende Veranstaltung.«

### **Fazit: Rassistische Ethnisierung und klassistische Kulturalisierung**

Wer bei Faz.net kommentieren möchte, muss sich mit dem Klarnamen anmelden, wobei im Forum ein Pseudonym verwendet werden darf. Auch müssen sich alle *Poster* an die durch die Redaktion überwachten *Richtlinien für Lesermeinungen* halten, die vorgeben: »Veröffentlicht werden nur Beiträge, die auf den jeweiligen Artikel und sein Thema seriös und sachbezogen eingehen.«<sup>18</sup> Nicht erwünscht sind demnach »links- und rechtsradikale, pornographische, rassistische, beleidigende, verleumderische sowie ruf- und geschäftsschädigende Inhalte«.<sup>19</sup> Eine solche Positionierung gehört zum Selbstverständnis des Blattes als bürgerliches Qualitätsmedium, das als Zielgruppe »vor allem höhere Angestellte, Beamte und Unternehmer, Intellektuelle und Kulturschaffende«<sup>20</sup> anspricht. Dass in der Frankfurter Schreibstube nicht konsequent an diesem diskriminierungskritischen Anspruch festgehalten wird, konnte allerdings anhand der vorgestellten Diskursfragmente belegt werden, denn in diesen äußert sich eine Verschränkung rassistischer und klassistischer Diskriminierungsmuster.

Hier wird dem nicht widerlegbaren Faktum einer restriktiv ausgerichteten Zuwanderungspolitik das Feigenblatt der Tabuisierung jedweder Kritik an der so genannten multikulturellen Gesellschaft angeheftet, um von diesem Standpunkt aus unverhohlenen rassistische und klassistische Äußerungen tätigen zu können. Zielscheibe diskriminierender Statements sind hierbei fast ausschließlich muslimische oder als muslimisch wahrgenommene (Post-)Migrant\_innen. Der offen zutage tretende Ras-

<sup>18</sup> Faz.net: Richtlinien für Lesermeinungen. <http://tinyurl.com/o4t6gwr> (06.02.2014), [www.faz.net](http://www.faz.net).

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Thomas Kirwel: *Ausländerfeindlichkeit in der deutschen Presse – untersucht an »Bild«, »FAZ«, »taz« und der »Deutschen National-Zeitung«*, Hamburg 1996.

sismus wird allerdings meist mit klassistischen Argumenten gelegnet<sup>21</sup> (»Bei aller Weltoffenheit und Gastfreundschaft: Sozialleistung gibt's nur wenn Sprache und Kenntnis der hiesigen Regeln«), womit Rassismus und Klassismus gleichermaßen gerecht erscheinen: Ihren Wunsch nach Ausweisung der hier lebenden muslimischen Migrant\_innen und nach einem generellen Zuwanderungsstopp aus muslimisch geprägten Ländern sichern die Kommentierenden über das durch Sarrazin ohne empirische Evidenz lancierte Argument ab, wonach muslimische Migrant\_innen nur deswegen nach Deutschland einwandern, um mit den diesem Verständnis nach allzu üppigen Sozialleistungen auf Kosten der »Steuern zahlenden Deutschen« zu leben.

Formal zeigt sich dieses Bild in einem in den Kommentaren zu »Thilo Sarrazin« sich offenbarenden pseudo-rationalen Sprachgebrauch, der sich des gängigen rechtspopulistischen Sprüche-Werkzeugkastens bedient (*Gutmenschen, Multi-Kulti-Wahn*) und annimmt, die Mehrheitsgesellschaft lasse muslimische Migrant\_innen die »deutsche Kultur« untergraben, indem sie ihnen erlaube, ihr Leben entlang der muslimisch etikettierten Werte »Kriminalität und Faulheit« auszurichten, und überdies nicht anerkenne, dass der Islam »weder mit der Verfassung noch mit unseren Wertevorstellungen kompatibel« sei. Aussagen, die in den restriktiv argumentierenden Kommentaren zu »Mesut Özil« ihre plastische Illustration finden, indem die Unterstützung einer anderen als der DFB-Nationalmannschaft durch türkische und türkischstämmige (Post-)Migrant\_innen als Nachweis fehlgeschlagener Integration gedeutet (»Eintrittskarten vom Sozialstaat alimentiert«) und ein grundlegendes Verständnis von Integration formuliert wird, das Eingewanderte als temporär geduldete Gäste akzeptiert (»Gastland nur Übergangsstation«), niemals jedoch als vollwertige Bürger\_innen mit verbrieftem Recht auf gesellschaftliche Teilhabe.

Sprachlich fällt bei »Thilo Sarrazin« das Bemühen um eine gehobene Sprache mittels fremdsprachlicher Einschübe auf, es gesellt sich hier aber neben holpriger Rechtschreibung und Grammatik auch ein belehrender Duktus hinzu, der von der Warte eines allumfassenden Durchblicks über das Problemportfolio des deutschen Integrations- und Sozialsystems ein diesbezüglich allgemeingültiges Urteil über Politik und Gesellschaft fällen zu können vorgibt. Sentenzen wie jene, Deutschland

<sup>21</sup> Siehe hierzu auch: Sebastian Friedrich: Veränderte Verhältnisse. Rassismus in Zeiten der Krise. In: Ders.; Patrick Schreiner (Hrsg.): Nation – Ausgrenzung – Krise. Kritische Perspektiven auf Europa, Münster 2013, S. 53-64.

sei von einem »hypokratischen Gutmenschentum« dominiert, obwohl die Funktion der bundesdeutschen Sozialsysteme nicht darin bestünde, »Transferempfängern einen Reproduktionsvorteil zu verschaffen«, bestätigen dieses Begehren nachdrücklich. In Bezug auf »Mesut Özil« agieren die *Poster* sprachlich zwar orthographisch und grammatikalisch mit ebenso hoher Fehlerquote; im Argumentationsstil jedoch vorwiegend emotional, persönlich und meinungsstark, um der These besonderen Nachdruck zu verleihen, dass die politisierte Dimension des deutschen Fußballs die Thesen von Thilo Sarrazin bestätige (»hier bei uns leben, Schulbildung genießen wollen aber immer noch Türke bleiben wollen«; »das ist lachhaft«).

Die kommentierende Faz.net-Leserschaft reiht sich somit nahtlos ein in die seit Jahren verschränkten Debatten um Integration und Unterschicht, die eng verbunden sind mit dem Versuch verschiedener Diskursteilnehmer\_innen, ein »neues deutsches Nationalgefühl« zu initiieren. Exemplarisch dafür steht neben den Fußball-Weltmeisterschaften 2006 in Deutschland, 2010 in Südafrika sowie 2014 in Brasilien auch die im September 2005 angelaufene und kontrovers debattierte Kampagne mit dem Titel *Du bist Deutschland*. Ins Leben gerufen wurde diese auf positives Denken im Hinblick auf die deutsche Nationalidentität abzielende Werbemaßnahme von der Initiative *Partner für Innovation*, welcher neben der Bundesregierung 17 Top-Manager\_innen großer Unternehmen und Forschungseinrichtungen angehörten (unter anderem Bertelsmann, Deutsche Telekom, Lufthansa, BASF, Roland Berger Strategy Consultants). Sie umfasste ein finanzielles Volumen von 30 Millionen Euro und beinhaltete neben einem Fernseh-Werbespot auch Werbeanzeigen in zahlreichen Print- und Onlinemedien. In einem Beitrag für *DIE WELT* betonte der Mit-Initiator Hans-Martin Rüter, die Kampagne wolle eine »Stimmung des Aufbruchs«<sup>22</sup> erzeugen, damit »die Deutschen«<sup>23</sup> ein »verloren geglaubtes »Wir-Gefühl«<sup>24</sup> zurückerlangen können. Harald Jähner von der *Berliner Zeitung* sah darin aber viel eher eine »Entgrenzungs- und Volkskörperhetorik«.<sup>25</sup> Entscheidender als die Vermittlung von Zuversicht sei das »Leistungsprinzip, an das in der Kampagne

---

<sup>22</sup> Hans-Martin Rüter: Stimmung des Aufbruchs. In: Welt Online vom 5.12.2005. <http://tinyurl.com/bgzt6gj> (06.08.2014), [www.welt.de](http://www.welt.de).

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Harald Jähner: Mach hinne, Deutschland. Die neue Zuversichtskampagne schafft Beklommenheit statt guter Laune. In: Berliner Zeitung Online vom 30.9.2005, <http://tinyurl.com/at7tk5f> (6.8.2014), [www.berliner-zeitung.de](http://www.berliner-zeitung.de).

beständig appelliert wird«,<sup>26</sup> sodass sich dieser Logik zufolge nur diejenigen zu der beschworenen deutschnationalen Gemeinschaft zugehörig fühlen dürfen, die diesem Leistungsprinzip zu folgen bereit und in der Lage sind.

Zu diesem Leistungsprinzip zählt auch die bedingungslose Integrationsbereitschaft der Migrant\_innen in das bundesdeutsche und damit deutschsprachige (Aus-)Bildungs- und Erwerbsleben. In der bereits erwähnten Rede zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 des damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff verlautbarte der CDU-Politiker: »Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland«,<sup>27</sup> woraufhin er insbesondere in bürgerlichen Medien die Kritik erntete, seine »kuschelige Botschaft«<sup>28</sup> werde der Lebenswirklichkeit der meisten Muslim\_innen in Deutschland nicht gerecht, die gekennzeichnet sei durch »Verharren in Staatshilfe, Kriminalitätsraten, Machogehabe, Bildungs- und Leistungsverweigerung«.<sup>29</sup> Eine explizite Verknüpfung mit der Debatte um den Bezug von Sozialleistungen erfolgte im Frühjahr 2013, als der damalige Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) über einen Zuzug so genannter Armutsfüchtlinge aus Bulgarien und Rumänien klagte. Gemeinsam mit seinen Amtskollegen aus Österreich, Großbritannien und den Niederlanden bezeichnete Friedrich es als »Beleidigung für den gesunden Menschenverstand«,<sup>30</sup> Einwanderern den gleichen Zugang zu Sozialleistungen zu gewähren wie Einheimischen. Die Diskussion entbrannte auf Initiative des CSU-Politikers, der »einen Sozialhilfebetrug durch osteuropäische Roma«<sup>31</sup> konstatierte, ohne dass hierfür belastbare Belege existierten. Dessen ungeachtet stützte die Bundesregierung Friedrichs Argumentation und »zeigte Verständnis für Befürchtungen, daß Armutszuwanderung zu einer Gefährdung des sozialen Zusammenhalts und des sozialen Friedens führen könnte«.<sup>32</sup>

Rassistische Ethnisierung und klassistische Kulturalisierung gehen somit inmitten der verschränkten Debatten um Integration und Unter-

---

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Tanit Koch: Was uns im Oktober bewegte: Wulffs Reden zum Thema Islam. In: Hauke Brost: BILD: Das Jahr 2010. Was uns bewegte, Köln 2010, S. 176.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Zit.n. Ulla Jelpke: Feindbild Armutsfüchtling. Anfrage der Linkspartei offenbart: Bundesregierung hat keine Beweise für angeblichen Sozialhilfetourismus. In: Junge Welt vom 30.4.2013. S. 5.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd.

schicht in den Argumentationsmustern der kommentierenden Faz.net-Leserschaft zu ›Thilo Sarrazin‹ und ›Mesut Özil‹ unter dem Deckmantel einer rational gebotenen Notwendigkeit zur Einhaltung der Prinzipien ›unserer Leistungsgesellschaft‹ eine Wahlverwandtschaft ein. Diese reproduziert negativ-stereotypisierte, sozial konstruierte Charakteristika subalternen Gruppen und legitimiert damit ideologisch die als Schichtunterschiede getarnten Klassenverhältnisse über das apodiktische Argument einer ›Kultur der Leistungsverweigerung und Integrationsunfähigkeit‹ innerhalb der ›muslimisch-migrantischen Unterschicht‹.

# NATUR UND TECHNIK



Bassel Ibrahim

# Behandlung von hydrothermal karbonisierten Biomassen für die Ammoniakabtrennung

Der hydrothermale Karbonisierungsprozess (HTC)

Die hydrothermale Karbonisierung (HTC) ist ein thermochemischer Prozess zur Erzeugung von partikulärer Kohle aus Biomasse in wässrigem Milieu. Die hergestellte Kohle ist in ihrer Elementarzusammensetzung und ihrem Brennwert vergleichbar mit Braunkohle.<sup>1</sup> Dieser Prozess ist von großer Bedeutung, weil er hydrothermale Kohle (HTC-Kohle) aus Biomasse mit hohem Wassergehalt erzeugen kann, die einen hohen Kohlenstoffanteil aufweist. Mit diesem Potenzial kann sie für eine Vielzahl von Anwendungen eingesetzt werden. Dieser Beitrag zeigt erstens Ergebnisse einer Untersuchung zur Herstellung von Kohlen aus Moorbiomasse (hier Schilf) mittels der Technik der hydrothermalen Karbonisierung und liefert zweitens Daten zur Adsorptionsleistung<sup>2</sup> dieser HTC-Kohle für die Ammoniakentfernung aus Flüssigkeiten. Zunächst wurde durch Variation der Temperatur im Bereich von 180-230°C der Einfluss der Reaktionstemperatur auf den Karbonisierungsprozess geprüft. Außerdem wurde mittels Elementaranalyse und Stickstoffadsorption ein Vergleich zwischen den Eigenschaften der erzeugten Kohlenvarianten durchgeführt.

Die Daten der Adsorption werden durch die Langmuir- und Freundlich-Isotherme-Modelle beschrieben. Die Adsorptionsuntersuchung wurde mittels eines Batch-Ansatzes durchgeführt, wobei anhand der Ergebnisse nachgewiesen werden kann, dass aus Schilf Biokohle mit einer ausreichend hohen Leistungsfähigkeit hergestellt werden kann.

Der künstlich induzierte Vorgang der HTC basiert auf einem natürlichen Prozess, der in verschiedenen geologischen Formationen vor Jahrmillionen auf der Erde bei der Inkohlung organischer Materialien

---

<sup>1</sup> Axel Funke; Felix Ziegler: Hydrothermal Carbonization of Biomass: A Summary and Discussion of Chemical Mechanisms for Process Engineering. Biofuels, Society of Chemical Industry and John Wiley Sons, Ltd. Bioprod. Bioref 2010, S. 160-177.

<sup>2</sup> Adsorption ist ein Prozess, der stattfindet, wenn eine Flüssigkeit oder ein Gas (Adsorbat) sich auf der Oberfläche eines Feststoffes (Adsorbens) ansammelt, wodurch ein molekularer oder atomarer Film entsteht.

stattfind. Die hauptsächlich zu kohleartigen Produkten führenden natürlichen Vorgänge dauerten sehr lange.<sup>3</sup> Im künstlich induzierten HTC-Prozess findet alles beschleunigt statt, sodass sich die Reaktionszeiten auf Stunden reduzieren lassen.<sup>4</sup>

In der Natur wird die Kohle aus pflanzlichem Material unter Wärme- und Druck-Behandlung über Millionen von Jahren gebildet. Die Beschleunigung der Verkohlung von Biomasse um einen Faktor von 106 bis 109 kann in einem hydrothermalen Medium unter milderer Verfahrensbedingungen somit eine erheblich schnellere und technisch interessante Alternative für die Produktion von Biokohle darstellen.<sup>5</sup> Ein Vorteil des HTC-Prozesses ist die direkte und einfache Nutzung von Biomasse mit hohem Wasseranteil, ohne dabei zusätzliche Energie zur Trocknung aufwenden zu müssen.<sup>6</sup>

Die hydrothermale Karbonisierung wurde schon Anfang des 20. Jahrhunderts von Friedrich Bergius entdeckt. Der HTC-Prozess ist relativ einfach: Der Feststoff wird während der Reaktion durch Wasser umgeben, der Reaktor wird auf Temperaturen zwischen 180 und 230°C über einen Zeitraum von wenigen Stunden bis zu einem Tag erhitzt.<sup>7</sup> Beim HTC-

---

<sup>3</sup> Friedrich Bergius: Die Anwendung hoher Drücke bei chemischen Vorgängen und eine Nachbildung des Entstehungsprozesses der Steinkohle, Halle an der Saale 1913; Josef Schumacher; Franciscus Huntjens; Dirk Willem van Krevelen: Chemical structure and properties of coal XXVI. Studies on artificial coalification, Fuel 1960, S. 223-234.

<sup>4</sup> By Bo Hu; Kan Wang; Liheng Wu; Shu-Hong Yu; Markus Antonietti; Maria-Magdalena Titirici: Engineering Carbon Materials from the Hydrothermal Carbonization Process of Biomass, Adv. Mater 2010, S. 813-828; Maria-Magdalena Titirici; Arne Thomas; Markus Antonietti: Back in the black: Hydrothermal carbonization of plant material as an efficient chemical process to treat the CO<sub>2</sub> problem? New Journal of Chemistry 2007, S. 787-789.

<sup>5</sup> Titirici; Thomas; Antonietti, 2007, S. 787-789.

<sup>6</sup> Christoph Glasner; Görgе Deerberg; Hildegard Lyko: Hydrothermale Karbonisierung: Ein Überblick, Chemie Ingenieur Technik, 2011, S. 1932-1943; Judy A. Libra; Kyoung S. Ro; Claudia Kammann; Axel Funke; Nicole D. Berge; York Neubauer; Maria Magdalena Titirici; Christoph Fühner; Oliver Bens; Jürgen Kern; Karl-Heinz Emmerich: Hydrothermal carbonization of biomass residuals: A comparative review of the chemistry, processes and applications of wet and dry pyrolysis. Biofuels, 2011, S. 71-106.

<sup>7</sup> J.r. Jan Mumme; Lion Eckervogt; Judith Pielert; Mamadou Diakité; Fabian Rupp; Jürgen Kern: Hydrothermal carbonization of anaerobically digested maize silage, Bioresource Technology 2011, S. 9255-9260; Steven M. Heilmann; Lindsey R. Jader; Michael J. Sadowsky; Frederick J. Schendel; Marc G. von Keitz; Kenneth J. Valentas: Hydrothermal carbonization of distiller's grains Biomass, Biomass and Bioenergy, 2010, S. 875-882.

Prozess findet eine Zersetzung des biogenen Materials unter Wärmeinfluss in der Umgebung von Wasser ohne Kontakt zu Luft-Sauerstoff in einem geschlossenen Behälter unter Druck statt. Die Biomasse wird bei der HTC zu Kohle ausgekocht.<sup>8</sup> Hydrothermale Karbonisierung ist ein günstiger Weg zur Biomasseumwandlung in kohlenstoffhaltige Materialien unter moderaten Bedingungen. Außerdem kann das Kohlenstoffprodukt leicht durch Filtration abgetrennt werden.

Die Produkte der HTC können in eine Festphase (HTC-Kohle) und eine Flüssigphase unterteilt werden; eine geringe Gasmenge wird gleichermaßen produziert. HTC kann jedoch eine große Rolle in der so genannten Kohlenstoff-Speicherung und Wiederverwendungs-Strategie spielen, die möglicherweise das CO<sub>2</sub>-Niveau reduziert und der globalen Erwärmung durch die Erzeugung neuer Materialien, chemischer Rohstoffe oder auch transportabler Brennstoffe entgegenwirkt.

Das öffentliche Interesse an durch Luftschadstoffe verursachten Umweltschäden hat in den letzten Jahren zugenommen. Luftschadstoffe in und die Emissionen aus Tierställen beeinflussen sowohl die tierische und menschliche Gesundheit als auch das Wohlbefinden und tragen zur Luftverschmutzung bei.<sup>9</sup>

Ammoniak (NH<sub>3</sub>) in der Luft trägt zur Überdüngung empfindlicher Ökosysteme wie Wälder, Moore und Magerwiesen bei und belastet die Umwelt in vielfältigen Formen. Mit dem Rückgang der Emissionen von Schwefelverbindungen sind Stickstoffverbindungen zunehmend für versauernde Wirkungen in Ökosystemen verantwortlich. Zu hohe NH<sub>3</sub>-Konzentrationen in der Stallluft hemmen das Wachstum von Tieren und können Atemwegserkrankungen auslösen.<sup>10</sup>

Einfache Maßnahmen zur Reinhaltung der Ställe sind erste Schritte zu einer Minderung der Umweltbelastung mit diesem Gas. Es gibt bereits einige Techniken, um Ammoniak zu binden. Unter diesen Verfahren ist

---

<sup>8</sup> Peter A. Wilderera; Hans-Joachim Bungartz; Hilde Lemmerc; Michael Wagner; Jurg Kellere; Stefan Wuertza: Modern scientific methods and their potential in wastewater science and technology, *Water Res.* 2002, S. 370–393.

<sup>9</sup> Torsten Hinz; Stefan Linke: A comprehensive experimental study of aerial pollutants in and emissions from livestock buildings. Part 1: Methods, *Journal of Agricultural Engineering Research* 1998, S. 111-118.

<sup>10</sup> Brigitte Eurich-Menden; Helmut Döhler; Ewald Grimm: Abschlussbericht zum Projekt Umweltgerechte Tierhaltung: Entwicklung von Lösungsvorschlägen für die Implementierung der besten verfügbaren Techniken (BVT) in Deutschland, Teil: Intensive livestock farming, Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft, Darmstadt 2003, S. 84.

die Abtrennung mittels HTC-Kohle (Kohle der hydrothermalen Karbonisierung) als Adsorptionsmaterial ein vielversprechender Ansatz. Aufgrund der Einfachheit in der Konfiguration und dem Betrieb ist dem genannten Verfahren eine verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Adsorption wird zwar als eine hervorragende Methode zur Schadstoffentfernung eingeschätzt, aber der weitverbreiteten Verwendung dieser Methode stehen in der Regel technische und ökonomische Faktoren entgegen.<sup>11</sup> Das erfordert Forschungsanstrengungen zur Entwicklung von effektiven und preiswerten Adsorptionsmaterialien, um die bestehende Nachfrage zu erfüllen.

Moorbiomasse (wie Schilf) scheint zunächst Rentabilität zu gewährleisten. Aber es muss nachgewiesen werden, ob die Leistungsfähigkeit der aus diesen Biomassen hergestellten Kohle den Anforderungen genügt. Das Hauptziel dieser Arbeit ist es, die Anwendbarkeit von Moorbiomasse für die Herstellung von Biokohle durch hydrothermale Karbonisierung und die Verwendung dieser Produkte als Adsorptionsmaterial für die Ammoniakbeseitigung zu untersuchen. Außerdem wird eine Untersuchung der Wirkung und des Adsorptionsverhaltens von HTC-Kohle als Filtermedien für die Ammoniakentfernung vorgenommen.

## **Material und Methoden**

Als preiswerter Absorber wurde für diese Untersuchung Schilf ausgewählt, welches im Herbst 2011 in Mecklenburg-Vorpommern, in der Nähe von Triebsees, geerntet wurde.

### **Herstellung der Kohle**

Die Karbonisierung des Schilfs wurde in einem Edelstahl-Druckbehälter von 600 ml durchgeführt. Sie fand in einem Temperaturbereich von 180-230°C und über einer Reaktionszeit von 15<sup>h</sup> statt. Zitronensäure und Phosphorsäure wurden jeweils als Katalysator verwendet. Nach der Inkohlung wurde das entstandene Produkt mithilfe einer Vakuumpumpe abgesaugt und die festen Produkte, die nach dem HTC-Prozess gewonnen werden konnten, wurden gefiltert, mit entionisiertem Wasser gewaschen und danach in einem Ofen bei 110°C für sechs Stunden getrocknet.

---

<sup>11</sup> Nicholas P. Cheremisinoff: An overview of water and wastewater treatment, handbook of water and wastewater treatment technologies. Printed in the United States of America 2002, S. 1-61.

### Analyse der HTC-Kohle

Die HTC-Kohle wurde mit dem Ziel der qualitativen Auswertung des Karbonisierungsverfahrens und der Ermittlung der Wirkung der Reaktionstemperatur auf ihre Eigenschaften untersucht. Die Eignung einer Kohle für die Entfernung von Schadstoffen, Mischgas- beziehungsweise Flüssigkeitsbestandteilen kann teilweise durch die Bestimmung der spezifischen Oberfläche und des Porenvolumens durch Anwendung des Brunauer-Emmett-Teller (BET)-Verfahrens ermittelt werden. Das wurde einerseits für das Ausgangsmaterial Schilf und andererseits für die HTC-Kohlen durchgeführt. Dafür wurde das Gerät Micromeritics ASAP 2010 verwendet.

Die Analyse der Elemente Kohlenstoff und Wasserstoff wurden unter Verwendung eines Mikroanalysator-Gerätes durchgeführt, um den Inkohlungsgrad festzustellen. Die Sauerstoffgehalte wurden durch die Differenzmethode indirekt festgestellt. Zur erweiterten qualitativen Bewertung der Karbonisierung wurden die H/C- und O/C-Atomverhältnisse für das Ausgangsmaterial und die erzeugten HTC-Kohlen berechnet.

### Durchführung des Adsorptionsexperiments

Drei Varianten von HTC-Kohle wurden hergestellt und im nachfolgenden Adsorptionsversuch verwendet. Die zwei Kohlen aus Schilf  $SCH_z$  und  $SCH_p$  wurden durch die jeweiligen Zugaben der Katalysatoren Zitronensäure ( $_z$ ) beziehungsweise Phosphorsäure ( $_p$ ) während des HTC-Verfahrens erzeugt. Die dritte Variante (bezeichnet als  $SCH_{zs}$ ) wurde durch eine zusätzliche Oxidation von  $SCH_z$  mit Salpetersäure ( $_s$ ) hergestellt. Die Adsorptionsversuche wurden in einem gerührten System bei Raumtemperatur durchgeführt.

Es wurden 100 ml Erlenmeyerkolben mit 0,25 g HTC-Kohle und 75 ml  $NH_4OH$ -Lösung gefüllt. Nach dem Erreichen des Gleichgewichts – die Adsorptions- und Desorptionsrate sind gleich – wurden die drei jeweiligen Adsorbentien (Kohlen  $SCH_z$ ,  $SCH_p$  und  $SCH_{zs}$ ) durch einen Milliporenfilter (0,2  $\mu m$ ) gefiltert. Die Anfangs- und Gleichgewichtskonzentrationen wurden spektrofotometrisch mit einem Spekol 11 Apparat bestimmt. Die verschiedenen Konzentrationen der Ammoniaklösung im Bereich von 25 bis 200 mg/l wurden durch eine stufenweise Verdünnung der Stammlösungen vorbereitet. Die angegebenen Daten in diesem Beitrag beruhen auf den Durchschnittswerten zweier Wiederholungen.

## Ergebnisse und Diskussionen

### Charakteristika der HTC-Kohle

Die Konzentrationen von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Ausgangsmaterial Schilf einerseits und HTC-Kohlen andererseits sind in Tabelle 1 aufgeführt. Anhand der Codes, mit denen die HTC-Kohlen (SCH<sub>n=1, 2, ...</sub>) bezeichnet sind, können die Reaktionsprodukte entsprechend des Einflusses unterschiedlicher Reaktionstemperaturen differenziert werden.

Die Berechnung der Kohleausbeutemasse wurde auf Trockenbasis definiert und nach der folgenden Gleichung bestimmt.<sup>12</sup>

$$\text{Ausbeutemasse} = \frac{\text{Masse der getrockneten, behandelten Biomasse}}{\text{Masse der getrockneten Biomasse}} \times 100$$

Wie Aussagen in der Fachliteratur erwarten ließen, sinkt die Ausbeute an HTC-Kohle mit zunehmender Temperatur.<sup>13</sup> Eine höhere HTC-Kohlenausbeute wurde also bei niedrigeren Temperaturen beobachtet: 58,3% der Trockenmasse des Ausgangsmaterials konnte bei einer Reaktionstemperatur von 180°C festgestellt werden, bei 230°C wurde dagegen die niedrigere Ausbeute von 40,3% registriert.

Die elementare Zusammensetzung (C, O und H) der festen Materialien verändert sich deutlich als Ergebnis des HTC-Prozesses. Mit Erhöhung der Temperatur wurde HTC-Kohle reicher an Kohlenstoff. Die erzeugte HTC-Kohle zeigt einen Anstieg im Kohlenstoffgehalt von 43,82% im Ausgangsmaterial Schilf bis 66,71% bei 230°C in der HTC-Kohle. Im Vergleich zu den ursprünglichen Rohstoffen wurden Senkungen im Sauerstoffgehalt für die HTC-Kohlen beobachtet, der Wasserstoffgehalt variiert nur leicht mit der Reaktionsschwere. Die HTC-Kohle hat mit steigender Temperatur neben der Erhöhung des Kohlenstoffgehaltes niedriger werdende O/C und H/C-Verhältnisse im Vergleich mit dem rohen Ausgangsmaterial. Bei höherer HTC-Reaktionstemperatur sind die erzeugten HTC-Kohlen zunehmend vergleichbar mit Braunkohlen und Bitumen.

<sup>12</sup> Kıvanç Aydıncak; Tuğrul Yumak; Ali Sinag; Bekir Esen: Synthesis and characterization of carbonaceous materials from saccharides (glucose and lactose) and two waste biomasses by hydrothermal carbonization, *Industrial & Engineering Chemistry Research* 2012, S. 9145-9152.

<sup>13</sup> S. Kent Hoekman; Amber Broch; Curtis Robbins: Hydrothermal Carbonization (HTC) of Lignocellulosic Biomass, *Energy Fuels*, 2011, S. 1802-1810.

**Tabelle 1: Charakterisierung der HTC-Kohlen aus dem Schilf (Katalysator: Zitronensäure/Reaktionszeit 15h)<sup>14</sup>**

Parameter		Materialien				
		Ausgangsmaterial Schilf	Kohlen			
			der Reaktionstemperaturen [°C]			
			180	200	220	230
		SCH1	SCH2	SCH3	SCH4	
Ausbeute	%	–	58,30	51,50	41,93	40,30
C	%	43,82	50,63	56,97	63,79	66,71
H	%	5,82	5,09	4,74	4,68	4,55
O <sup>[a]</sup>	%	45,67	40,59	33,81	26,53	23,41
O/C <sup>[b]</sup>	–	0,78	0,60	0,45	0,31	0,27
H/C <sup>[b]</sup>	–	1,59	1,21	0,99	0,88	0,82
BET	m <sup>2</sup> /g	2,3103	8,1982	9,6008	17,1622	24,6594
Porenvolumen	cm <sup>3</sup> /g	0,00477	0,024392	0,0511	0,1122	0,12469

<sup>[a]</sup> Gehalt durch Feststellung der Differenz; <sup>[b]</sup> Atomverhältnis

Das Porenvolumen und die spezifische Oberfläche (BET) des Ausgangsmaterials und der Kohlen zeigen, dass die Kohlen größere Porenvolumen und höhere spezifische Oberflächen haben. Die Oberflächen (BET) erhöhen sich von 2,3103 (Schilf) auf 24,6594 m<sup>2</sup>/g bei 230°C. Somit ist die Oberfläche der Kohle mehr als zehnmal größer als die des Schilfs. Zusätzlich gab es einen 26-fachen Anstieg des gemessenen Porenvolumens nach der Karbonisierung.

### Adsorptionseigenschaften

Die optimale Kontaktzeit bis zur Erreichung des Adsorptionsgleichgewichtes zwischen HTC-Kohlen und Ammonium-Ionen konnte experimentell bestimmt werden, es stellt sich nach einer Stunde ein. Der Entfernungswirkungsgrad für die untersuchten Adsorptionsmaterialien (Kohlen) als Funktion der Ausgangskonzentration der Lösungen ( $C_0$ ) ist in Abbildung 1 dargestellt. Wenn die Ammoniumkonzentration in der Ausgangslösung erhöht ist, sinkt der Entfernungswirkungsgrad aufgrund der schnelleren Sättigung des Adsorptionsmittels. Für die Auswertung der Daten zur Adsorption bis zum Gleichgewicht sind die Isothermengleichungen von Langmuir (Gleichung 1) und Freundlich (Gleichung 2)

<sup>14</sup> Quelle: Eigene Arbeit des Verfassers.

geeignet. Beide sind Funktionen zur Adsorptionsbeschreibung. Aus den erhaltenen experimentellen Daten wurden einige theoretische Parameter der linearen Modelle der Langmuir- und Freundlich-Isothermen berechnet, sie sind in der Tabelle 2 zu sehen.

$$q_e = \frac{b \cdot Q_0 C_e}{1 + b C_e} \quad (\text{Gleichung 1})$$

$$q_e = K_f C_e^{1/n} \quad (\text{Gleichung 2})$$

$q_e$  adsorbierte Menge im Gleichgewichtszustand (mg/g)

$C_e$  Gleichgewichtskonzentration (mg/l)

$Q_0$  maximale Adsorptionskapazität (mg/g)

$b$  Langmuirkoeffizient (mg/l)

$K_f$  Konstante (Zusammenhang mit der Adsorptionskapazität)

$n$  empirischer Parameter in Bezug auf die Adsorptionsintensität<sup>15</sup>

Die Ergebnisse der Berechnung mittels der Gleichung nach Freundlich (Gleichung 2) berücksichtigend, bedeuten die Werte der Koeffizienten  $1/n$ , dass das Adsorptionsgleichgewicht in allen untersuchten Lösungen günstig ist ( $1/n < 1$ ). Der Langmuirparameter ( $Q_0$ ) in Gleichung 1, der die maximale Adsorptionskapazität in Bezug auf die Ammoniumionen zeigt, wurde in der Probe SCHzs (Tabelle 2) nach der Oxidation mit  $\text{HNO}_3$  registriert (45,46 mg/g). Auf der Grundlage der erhaltenen Ergebnisse kann geschlussfolgert werden, dass die Ammoniakentfernungskapazität von SCHzs die größte war (Abbildung 1).

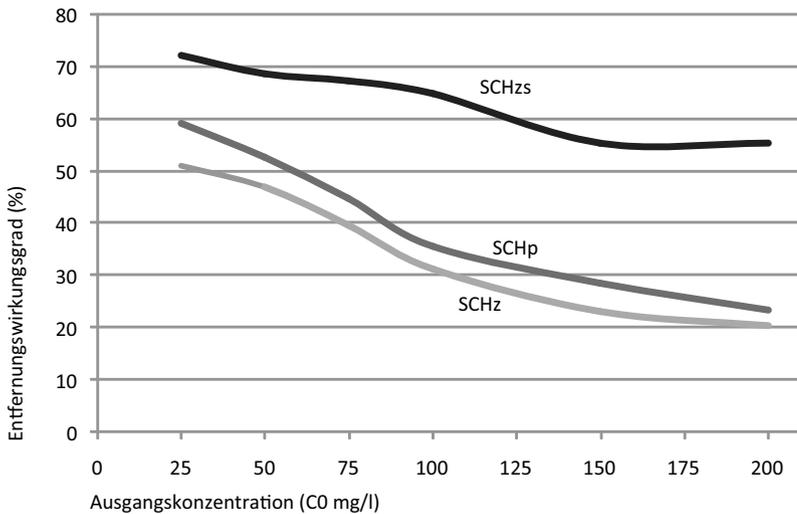
**Tabelle 2: Parameter nach der Langmuir- und Freundlich-Isotherme zur Beschreibung der Ammoniumadsorption auf HTC-Kohlen<sup>16</sup>**

HTC-Kohle	Parameter nach					
	Langmuir			Freundlich		
	$Q_0$	$b$	$r^2$	$k_f$	$n$	$r^2$
	mg /g			–	–	–
SCHz	13,41	0,0344	0,9956	1,24	2,50	0,9239
SCHp	16,53	0,0093	0,9963	1,25	2,47	0,9558
SCHzs	45,46	0,019	0,9930	1,28	1,56	0,973

<sup>15</sup> Stephen Allen; Gordon McKay; John F Porter: Adsorption isotherm models for basic dye adsorption by peat in single and binary component systems, Journal of Colloid and Interface Science 2004, S. 322-333.

<sup>16</sup> Quelle: Eigene Arbeit des Verfassers.

**Abbildung 1:**  
Entfernungswirkungsgrad als Funktion des Ausgangskonzentration<sup>17</sup>



In Bezug auf den Entfernungswirkungsgrad der untersuchten drei Proben kann die folgende Reihenfolge festgestellt werden: SCHz < SCHp < SCHz.

Darüber hinaus zeigen alle Adsorptionsisothermen, dass mit der Zunahme der Ausgangskonzentration von Ammoniumionen die Adsorption durch die HTC-Kohlenoberflächen steigt. Wahrscheinlich geschieht die Ammoniumionenadsorption über die Bildung von Wasserstoffbrückenbindungen, die bei genügend hohen Ammoniakkonzentrationen vermehrt auftreten. Sie konkurrieren um die Wassermoleküle des Mediums.

## Fazit

Allgemein degradiert HTC die Rohstoffe unter milden Bedingungen (in einem wässrigen Medium und bei >180°C) und erzeugt Produkte mit hohen Kohlenstoffgehalten und BET-Oberflächen. Der Kohlenstoffgehalt der HTC-Kohle ist mit der Zunahme der Prozesstemperaturen erhöht.

<sup>17</sup> Quelle: Eigene Arbeit des Verfassers.

Die erhaltenen HTC-Kohlen sind kohlenstoffreich und chemisch ähnlich wie Braunkohle oder Steinkohle. Die Ergebnisse dieser Arbeit sowohl in Bezug auf Ausbeute als auch auf die HTC-Kohlen-Eigenschaften zeigten die Anwendbarkeit der Moorbiomasse zur Herstellung von Biokohle. Darüber hinaus ließ sich nachweisen, dass der HTC eine effektive Möglichkeit zur Herstellung eines kohlenstoffhaltigen Materials mit relativ robusten Eigenschaften darstellt.

Für die Modellierung der Gleichgewichtsberechnung sind die linearen Langmuir- und Freundlich-Gleichungen geeignet. Die Nachbehandlung mit Salpetersäure führte gegenüber den beiden anderen Varianten zur effektivsten Adsorption von Ammoniumionen. Es kann festgestellt werden, dass eine HTC-Kohle aus dem Ausgangsmaterial Schilf als Adsorptionsmittel zur Ammoniakentfernung aus wässrigen Lösungen geeignet ist.

Clemens Messerschmid

# Feedback between societal change and hydrological response in Wadi Natuf, a karstic mountainous watershed in the occupied Palestinian Westbank<sup>1</sup>

The impact of reduced water resource availability on society and political conflict in the occupied Palestinian territories has been widely published (World Bank 2009).<sup>2</sup> Many reports such as by Hareuveni and Stein<sup>3</sup> and Elizabeth Koek<sup>4</sup> analyse how the severe Israeli restrictions on Palestinian water access feed back and impact on socio-economy, settlement distribution and population migration. Much less attention has been paid to the question of how societal change and conflict impact and feed back on water resources, hydrology and hydrogeology.<sup>5</sup>

Hydrological linkages where storm runoff is affected by anthropogenic alterations of land use patterns have been observed in the region.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> This article was first published in: *Evolving Water Resources Systems: Understanding, Predicting and Managing Water-Society Interactions*. Proceedings of ICWRS 2014, Bologna, Italy, June 2014 (IAHS Publ. 364, 2014). Copyright © 2014 IAHS Press. The article here is re-printed with slight corrections and explanatory footnotes and by the kind permission of IAHS.

<sup>2</sup> World Bank: *Assessment of Restrictions on Palestinian Water Sector Development – Sector Note*. World Bank Report No. 47657-GZ; Washington 2009, p. 1-136.

<sup>3</sup> Eyal Hareuveni, E./Yehuda Stein (eds.): *Dispossession and Exploitation. Israel's policy in the Jordan Valley and Northern Dead Sea*. B'Tselem, Jerusalem 2011, p. 48ff.

<sup>4</sup> Elizabeth Koek: *Water for one people only*. Al-Haq, Ramallah – West Bank 2013, p. 104.

<sup>5</sup> The following geographical and hydrological abbreviations will be used in the following: km<sup>2</sup> = area in square kilometre; m<sup>3</sup>/s = flow rate in cubic-metres per second; m<sup>3</sup> s<sup>-1</sup> km<sup>2</sup> = area flow rate in cubic-metres per second and square-kilometre; m = height in millimetres; mm/d, mm/day = rainfall rate in millimetres per day; mm/y, mm/year = rainfall rate in millimetres per year; NIS = New Israeli Sheqel (1 NIS ≈ 0.2 €). In the abbreviation hm<sup>3</sup>/year, the term hm<sup>3</sup> has to be understood as 100 metres (hectometers) to the power of three or in other words as a cube with the side length of 100m. Its volume content equals one million cubic-metres. The term hm<sup>3</sup>/year describes the annual flow rate in the unit of one million cubic-metres.

<sup>6</sup> Kronaveter, L./Shamir, U./Kessler, A.: *Water-sensitive urban planning modeling on-site infiltration*. *J Water Resour. Plann. and Management*, 31 (3-4), 2001, p. 78-88.

In the wider Wadi<sup>7</sup> Natuf, existing research focused on natural runoff generation and urbanisation impacts on a plot-size or small local scale and individual events or seasons. Now, for the first time, longer term monitoring of rainfall and runoff under spatially and temporally high resolution, as well as associated land forms and land use, has been conducted on a larger sub-regional scale (105 km<sup>2</sup>) in the occupied Palestinian territories and allows for new insights into the mutual feedback between hydrology and society.<sup>8</sup>

### The physical basis

Wadi Natuf is a 105 km<sup>2</sup> surface catchment in the Palestinian West Bank, four km northwest Ramallah. It stretches from the central mountains eastwards towards the 1949 Armistice Line («Green Line») to Israel. In November-May, Mediterranean rain follows a pronounced monotonous gradient from 507 ± 97 mm/year at Ne'alín in the West (Fig. 1a) to 650 ± 141 mm/year at Bir Zeit in the East (Fig. 1b) with an area average of 591 ± 116 mm/year (2003/04-2012/13). The maximum range lies between semi-arid 383 mm at Ne'alín (2009/10) and fully sub-humid 884 mm at Bir Zeit (2011/12). Spatial variability was low, with an average of 577 mm/year ± 50 mm/year (2003/04-2011/12) between the stations. This average is almost as high as annual rainfall in Berlin.<sup>9</sup> Peak rain reached 114 mm/day in Bir Zeit on 2 April 2006, (up to 11.4 mm in 5 minutes at 07:50 h). Wadi

---

<sup>7</sup> A Wadi is a periodically or ephemerally flowing dry valley, as opposed to a river valley. The term Wadi Natuf here refers to the entire catchment, that is, the valleys, hills, mountains and plains of the Natuf catchment basin.

<sup>8</sup> The monitoring campaign started in 2003 as part of the project, «The Sustainable Use of West Bank and Gaza Aquifers», by Palestinian Water Authority, University of Newcastle/Tyne and British Geological Survey. After 2005, the original field instrumentation – also including weather stations, spring flow, soil moisture and groundwater level and salinity monitoring – was only slightly modified. See: SUSMAQ: Compiled Base Data for the Numerical Groundwater Flow Model of the Western Aquifer Basin, Volume 1 – General Background. Report No.: SUSMAQ-MOD Report No. #07 V0.4. Sustainable Management for the West Bank and Gaza Aquifers, Palestinian Water Authority (Palestine) and University of Newcastle upon Tyne (UK) 01-306, Ramallah 2002, 314 p.

<sup>9</sup> Average rainfall at Berlin Alexanderplatz is given with 581.7 mm/year (Deutscher Wetterdienst, 1961-90, [www.climatediagrams.com](http://www.climatediagrams.com)), at Berlin Schmöckwitz even less, with only 533 mm/year; [http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:BERLIN\\_SCHMOECKWITZ\\_nieder.svg](http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:BERLIN_SCHMOECKWITZ_nieder.svg)

Natuf, a crucial recharge area of the Western Aquifer,<sup>10</sup> has surprisingly low net runoff outflow coefficients at ~1% only (~0.5 hm<sup>3</sup>/year). Recharge coefficients locally reach well beyond 40% in the mountains.

## The socio-political basis

Wadi Natuf appears as a pristine rural area with large natural open spaces between the 20 villages, due to Israel's strictly imposed military restrictions on Palestinian residential construction and village expansion. However, Jewish civilian settlements and military camps expand rapidly and consume vast land resources, due to their loose build-up with often less than 1% of population density of the adjacent Palestinian villages. So far, nine settlements and various »outposts«<sup>11</sup> were implanted in Wadi Natuf, with a particular settlement cluster in mid to upper Wadi Natuf (bottom centre in Fig. 1b) under permanent unabated construction. Figure 1b shows the planned settlement expansion scheme in 2003 and the then proposed route of the separation wall. Not all was realised since its route was altered under international pressure, but the settlement expansion and *de facto* takeover map gives a fair representation of their mid-term targets – an uninterrupted zone of illegal Jewish settlement in the heart of the Palestinian West Bank. The emerging deep impact of these »settler bubbles« can already be observed and will be presented in this article.

---

<sup>10</sup> An aquifer is a groundwater bearing set of rock strata in the underground. Aquifers are mostly recharged by rainfall and can be tapped by wells or utilized by tapping into the groundwater springs emerging from them. Of particular importance is the set of the Western, Eastern and North-Eastern Mountain aquifers basins, which underlie the West Bank and flow into Israel. Besides these, also the Coastal aquifer Basin is commonly considered a groundwater source, shared by Israel and the occupied Palestinian territories, since it also underlies Gaza and parts of the West Bank. Indirect flow connections between these shared aquifers and other basins within Israel also exist, such as the southern Western and Eastern Galilee Aquifers, the Mt Carmel aquifer, Tiberias basin aquifers and the Naqab aquifers.

<sup>11</sup> The system of illegal Zionist settlements dates back to the British Mandate. Almost invariably, new illegal settlements were and are started by erecting over night a small so-called outpost settlement, today, by pulling up a few caravans on a hill, back in the British days, by transporting some prefabricated wooden tower and stockade elements to the site by trucks and setting them up over night. Thus the myth of »power and stockade« outposts runs deep in the Zionist colonial pioneer ethos.

Settlement expansion was also carried out in a »softer« approach, yet on a far greater scale, by erecting »security fences«, especially in 2003 and 2004, along generous perimeters around the handful of caravans and houses. In parallel, Israel constructed its illegal and impenetrable separation wall through lower Wadi Natuf. Both systems aim and result in creating vast no-go zones for Palestinians, a form of silent takeover. This fundamentally alters the land use. Over the years 2002-2012, it could be observed how step-wise olive groves, now within settlement perimeters and cluster areas, fell into disarray, grew over with weeds, and terraces started to crumble; the former prime recharge areas became more receptive to runoff generation.

Hand in hand with settlement expansion goes the construction of settler highways at an astonishing pace, way beyond current traffic needs. During the height of the second Intifada (2002-2004), these roads were reserved for exclusive settler/army use. The disconnected Palestinian villages had to start a second parallel road network, transforming pristine Wadis into noisy, clogged arteries – except for the days of storm floods that turned local Wadis into violent torrents.

Israel's closure regime cut the villages off the main roads and created a new underreported environmental hazard – wild solid waste dump sites in natural Wadis. Palestinian trucks resorted to dumping their load along and into the next Wadi; the bulk of which was construction waste, besides domestic waste, machines, carcasses and, for the lack of treatment plants, raw sewage. Israel developed its own wild West Bank garbage piles but on a much larger scale, rapidly filled with the waste from settlers and Israeli communities across the Green Line.<sup>12</sup> The waste at times is toxic, containing glue, solvents and asbestos,<sup>13</sup> the practice systematic: »The ministry estimates that more than half of the waste brought to the pirate transfer stations ends up in the West Bank, while the remainder is dumped into

---

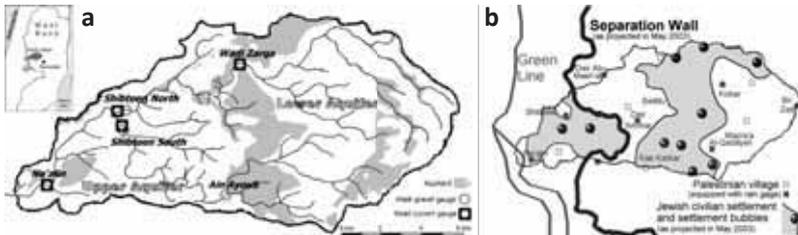
<sup>12</sup> Initially, this transfer of garbage even bore the seal of official approval. »Israel has decided to transfer [10 000 tons of] garbage [per month] beyond the Green Line and dump it in the West Bank for the first time since 1967.« And: »Transferring the Israeli garbage to Samaria [the northern West Bank] will bring the company a profit of NIS 6 per ton, totalling some NIS 60 000 a month.« In: David Ratner: Israel to dump 10,000 tons of garbage a month in the West Bank. In: Haaretz, 4 April 2005. Available from: [www.haaretz.com/hasen/pages/ShArt.jhtml?itemNo=560433](http://www.haaretz.com/hasen/pages/ShArt.jhtml?itemNo=560433) (accessed 4 April 2005).

<sup>13</sup> Zafir Rinat: Gov't admits: Building debris still dumped in W. Bank. Haaretz, 2 March 2008. Available from: [www.haaretz.com/hasen/objects/pages/PrintArticleEn.jhtml?itemNo=959626](http://www.haaretz.com/hasen/objects/pages/PrintArticleEn.jhtml?itemNo=959626) (accessed 2 March 2008).

streams and vacant lots.«<sup>14</sup> The main reasons seem to be convenience and costs.<sup>15</sup> The difference to Palestinian dumps is that Israel uses more centralised collection points with a multiple drop rate.

## Runoff generation – Concepts and Measurements

Figure 1 shows the location of nine rain gauges, four runoff gauges in road culverts (bridges), and three such pressure divers in Wadi gravels (Fig. 1), distributed over the up-, mid- and downstream Wadi Natuf. This unprecedented network density in the West Bank covers all major geological strata, land forms and climatic zones and recording mostly in five-min steps or event mode. On average, each year had approximately one very strong runoff event with >100 000 m<sup>3</sup> net outflows near Ne'alín, mostly in early February to mid March. All together, 32 runoff events were monitored, the bulk of which (13) were very small (<1000 m<sup>3</sup>) and eight were small (<10 000 m<sup>3</sup>).



**Fig. 1:** Wadi Natuf overview maps. (a) drainage, aquifers and runoff gauging sites; (b) villages (with tipping buckets), settlement clusters and envisaged annexation zones. Note: On 30 May 2003, Israeli newspaper Ma'ariv<sup>16</sup> presented the route of the separation wall and the settlement clusters earmarked for *de facto* takeover. Shibteen and Ne'alín would have fallen into no-man's land behind the wall. After international protests and the International Court of Justice ruling against the Israeli wall in the midst of the West Bank, its route was temporarily repositioned. Not all of the settlement clusters have been established, yet the map gives a good impression of their continuous expansion and the ultimate goal of land control.

<sup>14</sup> Zafir Rinat: Just dump it anywhere. Haaretz, 28 November 2007. Available from: [www.haaretz.com/hasen/objects/pages/PrintArticleEn.jhtml?itemNo=928778](http://www.haaretz.com/hasen/objects/pages/PrintArticleEn.jhtml?itemNo=928778) (accessed 28 November 2007).

<sup>15</sup> As an Israeli contractor explained in Haaretz: »In the Negev it costs [the building contractor] NIS 1000 to dump waste, and here you can dump it for free, or pay just NIS 100 per truck.« (Hass, 29 Nov. 2007)

<sup>16</sup> Ma'ariv (2003) Projected route of the separation barrier. Ma'ariv, Jerusalem 30 May 2003.

**Table 1: Land forms – runoff sensitive land characteristics along regions in Wadi Natuf.**

factors	Upper Wadi Natuf	Central Wadi Natuf	Lower Wadi Natuf
	East	Middle	West
Geography	Eastern highlands	Central hills and plains	Western foothills
Topography, relief	600 ->900 m a.m.s.l.	400-600 m a.m.s.l.	<200-400 m a.m.s.l.
Relief	steep slopes, terraces	gentle hills, some plains & terraces	gentle slopes, big plains, no terraces
Hydrostratigraphy	Lower Aquifer	Middle Aquitard	Upper Aquifer
Soil class, thickness	terra rossa 30-90cm	terra rossa, pale rendzina 45-120cm	barren rock, terra rossa 0-70cm
Vegetation cover	olive, arable/natural vegetation, grassland	olive, arable/natural vegetation, grassland, forest	grassland/barren (olives, arable/natural vegetation)
Land cover, indexed	1, 2, 3	2, 3 (1, 4) ((5))	1 (2, 3)
Active agriculture	none	rainfed, complex cultivation	none
Rainfall (relative)	high	middle to high	low to middle
Runoff generation	±	+	±

Land forms were classified after the »Land Cover Map« generously provided by Land Research Center<sup>17</sup> (LRC) 2004 as: (1) grass-land with scrubs, barren rock or sclerophyllous vegetation, (2) olive groves, (3) arable land, but currently under natural vegetation, (4) forests & transitional woodlands, (5) non-irrigated complex cultivation.

Runoff here is understood to depend on two main factors. Temporally, the amount of pre-wetting of soils and hence the total volume of precipitation is to be considered alongside the rainfall intensities during and shortly before the onset of storm floods. Precipitation rates of >40 mm/day occur in almost every season; reaching up to 86 mm/day (average area rain on 2 April 2006). Almost every day with >20 mm of rain led to a measurable runoff event. Table 2 shows the rainfall prior to an event, on the day of onset and one day later. Spatially, relief, soils, geology and land use are the governing non-climatic factors. These characteristics are combined here as »land forms«. Notably, in Wadi Natuf, the four factors are highly correlated. Lithostratigraphy<sup>18</sup> changes along

<sup>17</sup> Land Research Center: Land Cover Mapping. Digital version of satellite imagery based GIS maps (scale 1: 150,000) Arab Studies Society, El-Bireh (unpublished) 2004, p. 1.

<sup>18</sup> This may refer to changes in the rock type, say, from Limestone to Marl or Chalk, or to changes in the stratigraphic succession of such layers, which is a typical defined characteristic of a rock formation. For example in our case, most aquifers are underlain by a bottom layer (strata) of impervious marls and largely con-

the rainfall-elevation gradient; soil type and thickness can be attributed to these zones. Natural vegetation cover and Palestinian land use still follows these lines almost strictly. Table 1 shows the spatial distribution of different runoff-governing land forms, albeit under »natural« traditional conditions, prior to their recent anthropogenic transformation by society and conflict.

### Linkages – results

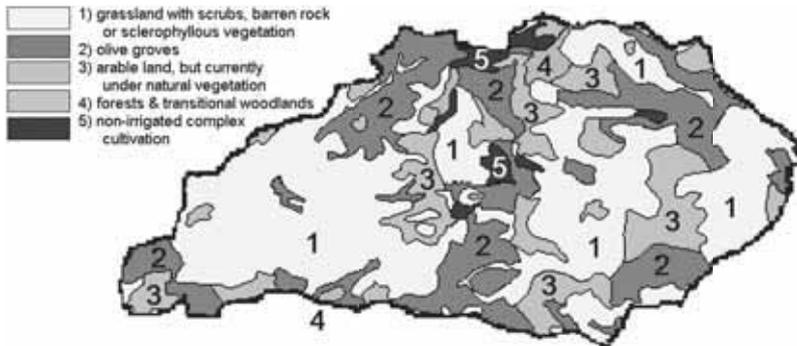


Fig. 2: Simplified land forms map of Wadi Natuf (modified after LRC<sup>19</sup>)

Figure 2 shows the area shares of land forms, with <5% built-up areas and only 1.5% non-irrigated agriculture (centre). Only Wadi Zarqa has two to three hectares (<0.02%) of agriculture, irrigated by local perched springs. Olive groves and arable land combine to ~40–45%, readily usable for agriculture if water was not a limiting factor. Three main Wadi sections are differentiated according to their geographical distribution, their typical vegetation cover and the concerned aquifer outcropping. (In Wadi Natuf we find two main aquifer levels, the so-called Upper Aquifer and Lower Aquifers, which are divided by a middle series of impervious rock strata.<sup>20</sup>) An upstream eastern highland section (Fig. 1) over the Lower Aquifer (Upper Albian Beit Kahil formation) is covered with

sists of a series of limestone or dolomite rocks which have the potential to store and conduct groundwater.

<sup>19</sup> Land Research Center 2004, p. 1.

<sup>20</sup> On a local scale, even this middle aquitard can be further sub-divided into smaller local impervious aquitards and permeable sub-aquifers.

grassland, olives and arable land; a middle section of the northern and southern Wadi branches, until their confluence near Shibteen (Fig. 1a) and located over the middle aquitard or the lower parts of the Upper Aquifer (Upper Cenomanian Hebron and Bethlehem formations), has mixed land forms; the combined lower Western drainage section runs over the Upper Aquifer (Turonian Jerusalem formation) until the Green Line (Ne'alín) and is dominated by grassland.

### Upstream Wadi Natuf

The upstream part of the northern branch (Wadi Zarqa gauge) is affected slightly by encroaching settlements from the north and east. Upstream Wadi Zarqa, the land use types are mostly olives, arable but currently not cultivated land, and some coniferous forests and woodlands. Here, only the arable land has a certain tendency to runoff generation. The strongly karstified Beit Kahil formations of the Lower Aquifer further inhibit runoff. All the forests and half of the Olive groves lie in the zone of encroaching settlement annexation, running north-south in a three to six km wide strip through the upper/middle Wadi Natuf (Fig. 2). But until now, these plans have not fully materialised and Palestinians are still able to maintain many of their terraces. Throughout the measurement period, only two very strong events were observed, with 327,600 m<sup>3</sup> runoff (February 2005) and 104,700 m<sup>3</sup> runoff (March 2010), respectively.

A considerable portion of the Southern branch in its upstream part between Ein Ayoub gauge and the Eastern boundary is underlain by the regional middle aquitard.<sup>21</sup> Slopes are gentler and olives restricted to the top and bottom sections. Scrubby grasslands dominate over potentially arable land under natural vegetation. Near Ein Ayoub gauge, yellow marl (upper Yatta formation) crops out in the Wadi and the lowest Natuf runoff threshold was observed here. Almost every season saw some very strong runoff events – regularly triggered first in this area. It is in this area where the illegal<sup>22</sup> settlers of Talmun, Dolev, Horesh and

---

<sup>21</sup> As already mentioned, an aquitard is an impervious, mostly marly series of rock strata, contrary to the limey or dolomitic aquifers in Wadi Natuf. This means, no surface water from rain can infiltrate and percolate into the rock. Hence, superficial runoff is enhanced over aquitards.

<sup>22</sup> Contrary to the interested Zionist and official Israeli terminology, this text does not follow the alleged differentiation of legal and illegal settlements. In line

Nakhliel succeeded to create one uninterrupted settlement bubble, off-limits to any Palestinian presence. Only rarely can farmers, aided by Israeli peace groups, obtain »permits« to enter their private land to harvest some minimum amounts of their olives. These few hours annually leave no time for ploughing and weeding the terraces, usually carried out twice, after harvest and in spring. Consequently, the ancient Olive groves are no longer tended and »nature« takes back these terraces. As their walls crumble and scrubs, weed and bushes rapidly take over this ancient cultural landscape, runoff enhances.

### Midstream Wadi Natuf

Midstream Natuf stretches from Wadi Zarqa and Ein Ayoub gauges to the confluence of the two Wadi Branches, near Shibteen, mostly over the outcrops of lower part of the Upper Aquifer. In its upper, eastern part, strong Wadi losses were observed. Transmission losses in the northern branch are remarkable (Table 2) and a main reason for the low overall outflow rates from Wadi Natuf (only one major event, February 2005). Throughout the observation period, flow rates remained well below the peak levels, reported in the previous literature; Hagai Ettinger<sup>23</sup> had tried to retroactively reconstruct peak floods events of the exceptionally rainy winter 1991/92, claiming runoff rates of up to  $>4 \text{ m}^3 \text{ s}^{-1} \text{ km}^2$ . The Southern branch has more run-on from upstream and lower Wadi losses (more major events than other sites; peak flood, end of January 2008, Table 2). In late winter to early spring, some minor springs upstream of the gauge keep the Wadi flowing.

Notably, human influence is felt here as well. The Northern branch is particularly affected by waste dumping. However, time series data reveal locally very variable impact on flow transmission and losses. Near Shibteen in Wadi Hamameh (Northern branch) total transmission losses seem to have reduced since 2004/05, possibly due to a clogging of the naturally well sorted coarse gravel fill. Somewhat inconclusive, the result requires further site-specific investigation.

---

with international law, to which Israel is a signatory, all civilian settlements in militarily occupied lands, without exception are illegal, plain and simple.

<sup>23</sup> Hagai Ettinger: Spatial analysis of extreme storms and floods in the Ayalon-Yarqon catchment. PhD Thesis, Hebrew University, Jerusalem 1996, p. 4.

A third human impact concerns water quality in the deep, yet highly karstic aquifers, with travel and recharge times of weeks only, as monitored in Shibteen borehole #2. In 2011, Israeli authorities<sup>24</sup> suddenly shut down Shibteen #4, the only supply well in the entire governorate – claiming that they had found hazardous groundwater pollution levels, but without sharing the laboratory results. Parallel Palestinian testing remained inconclusive. The case remains open and Palestinians fear for the worst<sup>25</sup> (PWA 2012).

**Table 2:** Major annual runoff events at the four Wadi Natuf gauging stations (road culverts and bridges). Cumulative amounts of event flow in m<sup>3</sup>. In brackets: peak discharge rates in m<sup>3</sup>/s. Daily rate of area rainfall, one day prior, during and after the onset of the event. Incomplete event measurements are not listed.

Event period Start-end	Wadi Zarqa $Q_{cum}$ ( $Q_{max}$ ) m <sup>3</sup> (m <sup>3</sup> /s)	Shibteen-North $Q_{cum}$ ( $Q_{max}$ ) m <sup>3</sup> (m <sup>3</sup> /s)	Shibteen-South $Q_{cum}$ ( $Q_{max}$ ) m <sup>3</sup> (m <sup>3</sup> /s)	Ne'alín bridge $Q_{cum}$ ( $Q_{max}$ ) m <sup>3</sup> (m <sup>3</sup> /s)	- 1 day onset $P_{-1}$ mm/d	+ 1 day onset $P_{onset}$ mm/d	+ 1 day after $P_{+1}$ mm/d
15-16 Feb 2004	n.m. (-)	36 (0.03)	34 550 (1.2)	3 020 (0.30)	28	29	<1
5-9 Feb 2005	328 000 (7.7)	124 000 (3.40)	142 000 (3.2)	n.m. (7.00)	22	50	45
2-4 Apr 2006	18 330 (2.1)	17 900 (1.50)	173 000 (5.1)	243 000 (6.60)	13	96	<1
15-18 March 2007	14 310 (0.5)	28 (0.001)	13 700 (0.6)	4 640 (0.40)	42	44	13
29 Jan- 1 Feb 2008	54 560 (1.5)	61 100 (2.30)	355 000 (6.9)	688 000 (11.5)	<1	40	58
28 Feb- 4 March 2009	45 950 (5.1)	n.m. (-)	n.m. (-)	504 000 (19.4)	41	70	37
27 Feb- 1 March 2010	105 000 (4.4)	n.m. (-)	n.m. (-)	n.m. (-)	68	44	35

$Q_{cum}$ , cumulative event flow;  $Q_{max}$ , peak discharge during event;  $P_{-1}$ , rain one day prior;  $P_{onset}$ , rain at the first day;  $P_{+1}$ , rain one day after onset of the event

<sup>24</sup> Israel does not even feel the need to explain which authority closes down a well. Shibteen well is controlled de-facto by Mekorot, the Hydrological Service of Israel and the Water Authority of Israel, as well as – at any given moment – the Israeli military, when a local commander on the ground declares it a »military zone«.

<sup>25</sup> PWA: Oral communication. With Eng. Abdelghafour, D.; Palestinian Water Authority – El-Bireh (12 September 2012).

## Lower Wadi Natuf

The lower section overlies the Turonian karstic Jerusalem formation (Top Upper aquifer). Grassland with scrubs and barren rock dominate over sporadic olives. This area is also affected by the separation barrier. A new settler highway cuts into the hills and below, Israel opened a large quarry. The debris of both is disposed into and along the lower Wadi Natuf, walling-in the Wadi course over three kilometres. The biggest Israeli dump site lies near Ne'alim<sup>26</sup> towering five storeys high above the Wadi. Under more natural conditions until 2003/04, this section showed high transmission losses of up to >90% during medium scale events (February 2005, Table 2). On the other hand, during very strong events, infiltration rates pale against Wadi flow rates. But for several years now, the Wadi is in desolate conditions, littered all the way, in some sections also by Palestinian wild garbage disposal. Veritable lakes form after seasonal floods. Peak event transmission losses now are strongly reduced, especially when comparing Ne'alim with Shibteen South over time: In the past, Ne'alim had only 40% higher flows than Shibteen South alone (April 2006); now, Ne'alim has almost double the flow rates than Shibteen South (2008, 2009, Table 2).

## Conclusions and recommendations

The occupied West Bank represents a unique case where hydrological features are not only manifest as a response to general human intervention, but can be attributed to, and differentiated by two sides under political conflict. It should be noted that given the severe and ever deepening Palestinian water crisis<sup>27</sup> changes in runoff patterns, spatial and temporal distribution may be the least of their problems; but it is worth noting that both, the general crisis, and the changing runoff patterns are underlain by the same set of social and political drivers that steer the entrenched conflict. The main unresolved problems of occupied Palestinians – lack of sovereignty and control over land and water resources – stand in the way of addressing the environmental problems

---

<sup>26</sup> Amira Hass: Israel's dumping ground. Haaretz, 29 November 2007. Available from: [www.haaretz.com/hasen/objects/pages/PrintArticleEn.jhtml?itemNo=929673](http://www.haaretz.com/hasen/objects/pages/PrintArticleEn.jhtml?itemNo=929673) (accessed 29 November 2007).

<sup>27</sup> World Bank 2009, p.vi. Koek 2013, p. 29.

and basic human needs of a population held without political rights. During the past half century Israel's military occupation prevented any new Palestinian well drilling in the Western Aquifer<sup>28</sup>, the by-far largest, freshest and most productive of all basins.

Several conclusions can be stated here. A distinct hydrological feedback from both Palestinian and Israeli human activities could be observed. Runoff is enhanced by abandoned and crumbling terraces in the steep mountain slopes. Relentless, largely uncontrolled construction acts similarly. The mushrooming dump sites led to locally variable hydrological responses that depend on the local setting of Wadis, land forms, underlying geology and typical event patterns. Most Wadis showed an increase in runoff and a lowered threshold, but with some notable exceptions that require further research.

This may open a new field of research beyond the classical hydrological investigations, which is highly relevant when targeting the little understood interaction between society, conflict and hydrology. So far, only one decade of observations exist. But a new trend with new underlying social and political reasons already emerges as a pattern. This understanding is to be deepened by future monitoring with a focus on three areas; (a) understanding the changing spatial factors that rule runoff generation, (b) quantifying these responses through consolidated field instrumentation and measurement routines, and (c) well focused local measurements of the water quality in floods, aquifers and the unsaturated zone may soon become highly relevant.

Removal of the wild dump sites and re-activation of the ancient terraces against mushrooming settlement construction and encroachment would constitute a formidable protection measure against increasing trends of storm runoff. But as already mentioned, the likelihood of such measures being taken is not merely a technical-scientific matter of well informed hydrological science, but also goes to the heart of political conflict in particular and societal change in general.

---

<sup>28</sup> As already mentioned, the so-called Mounatin aquifer is commonly divided into a Western, North-Eastern and an Eastern Aquifer Basin (WAB, NEAB and EAB).

Melanie Forker

# Schutz und Nutzung im brasilianischen Trockenwald

Literaturrecherche und Vegetationserhebungen  
zu den forstlichen Ressourcen der Caatinga

»Verdorrttes Land, soweit das Auge reicht«,<sup>1</sup> so beginnt der Weltspiegel der ARD eine Reportage über die extreme Dürre, die im Nordosten Brasiliens Ende des Jahres 2012 herrschte. Damit wird kurz und bündig die Charakteristik der Region beschrieben, die diese bereits im Namen trägt: »Caatinga« ist ein Wort aus der Tupí-Sprache<sup>2</sup> und bedeutet weißer Wald.<sup>3</sup> Die Trockenzeiten, während derer die Vegetation überwiegend blattlos und grau die Landschaft prägt, gehören zum Rhythmus der Jahreszeiten in dieser semi-ariden Zone. Allerdings häufen sich in den letzten Jahren extreme Dürre-Ereignisse, und diese Entwicklung hängt mit dem Klimawandel und den direkten menschlichen Einflüssen zusammen.

Die Caatinga reiht sich in die sechs großen brasilianischen Biome (Amazonas, Cerrado, Küsten-Regenwald, Pantanal und Pampa) ein,<sup>4</sup> wobei sie das einzige ausschließlich in Brasilien gelegene Biom darstellt. Daher trägt Brasilien auch eine besondere Verantwortung für den Erhalt der Artenvielfalt der Caatinga. Der Begriff Caatinga bezieht sich auf die vorherrschende Vegetationsform. Synonym für die Region werden außerdem häufig die portugiesischen Begriffe *nordeste*, *sertão* (oder auch: *sertão nordestino*, deutsch: nord-östliches Hinterland) und *semi-arido* verwendet. *Nordeste* bezieht sich dabei auf die Makroregion der nord-östlichen Bundesstaaten (politisch administrativ und auch sozial kultu-

---

<sup>1</sup> Michael Stocks: Brasilien: Dürre im Armenhaus. Weltspiegel, Sendung des ARD vom 25.11.2012, [www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/wdr/2012/brasilien-124.html](http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/wdr/2012/brasilien-124.html) (30.4.2014).

<sup>2</sup> Die Tupí waren neben den verwandten Guaraní eine der größten Ethnien Brasiliens vor der Kolonialzeit.

<sup>3</sup> Inara R. Leal; José Maria Cardoso da Silva; Marcelo Tabarelli; Thomas E. Jr. Larcher: Changing the Course of Biodiversity Conservation in the Caatinga of North-eastern Brazil. In: *Conservation Biology* (19) 2005, S. 701-706, hier: S. 702.

<sup>4</sup> Ministério do Meio Ambiente (Hrsg.): *Mapas de cobertura vegetal dos biomas brasileiros*. MMA, 2007, S. 17.

rell) und beinhaltet auch die Küste und weitere Naturräume, während *semi-arido* das semi-aride Klimagebiet bezeichnet.

Dieser Artikel beschreibt die Ausgangsbedingungen in der Caatinga, die den Rahmen für nachhaltige Landnutzung und eine mögliche Klima-Anpassung bilden. Einem kurzen Überblick zu Klima, Geologie und Artenvielfalt folgt ein Abschnitt zur Landnutzung im sozio-politischen Kontext. In den abschließenden zwei Teilen werden die forstlichen Ressourcen und Besonderheiten der Vegetation behandelt, welche den Fokus meines Dissertationsvorhabens bilden.

## Klima, Boden und Vegetation

Die Caatinga erstreckt sich über eine Fläche zwischen 734.478 und 844.453 km<sup>2</sup>, je nach Quelle beziehungsweise Berechnungsgrundlage.<sup>5</sup> In einer ministeriellen Festlegung der Grenzen des semi-ariden Areals von 2005 wurde die Isohyete vom 800 mm herangezogen, d.h. es zählen alle Munizipien (dt.: Gemeinden) dazu, deren durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge 800 mm nicht überschreitet.<sup>6</sup> Dabei erweiterte sich das *semi-arido* seit der letzten Berechnung im Jahr 1995 von 892.309 auf 982.563 km<sup>2</sup>. Dies ist bereits ein Indiz für eine zunehmende Trockenheit in der Region, und damit für die zunehmende Gefahr der Desertifizierung.

Die Vegetation der Caatinga ist nicht durch die Verfügbarkeit von Licht oder Nährstoffen, sondern durch die Verfügbarkeit von Wasser limitiert. In weiten Teilen des Gebietes beträgt die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge zwischen 500 und 750 mm, stellenweise sogar weniger als 250 mm.<sup>7</sup> Lange Trockenzeiten sind charakteristisch, und Niederschlagsereignisse sind sehr variabel in Zeit und Raum.

Diese Variabilität hat vier Ursachen: (1) die Regenbildung wird von verschiedenen Wetterfronten gesteuert, die ihre Kraft beim Vordringen in die semi-aride Zone verlieren; so kommt es zu unregelmäßigen Nieder-

---

<sup>5</sup> Das größte Intervall für die Flächenausdehnung des Trockenwaldgebietes gibt Sampaio (1995) mit einer geschätzten Ausdehnung von 69 x 105 km<sup>2</sup>. Vgl. Everardo V. S. B. Sampaio: 3. Overview of the Brazilian caatinga. In: Stephen H. Bullcock; Harold A. Mooney; Ernesto Medina (Hrsg.): Seasonally dry tropical forests: Cambridge 1995. S. 35-63, hier: S. 35.

<sup>6</sup> Ministério da Integração Nacional (MI): Nova Delimitação do Semi-Árido Brasileiro, Brasília 2005. S. 35.

<sup>7</sup> Sampaio 1995, S. 35-63.

schlagen, die auf wenige Monate des Jahres konzentriert sind; es wechseln regnerische mit trockenen Jahren; (2) die orografische Situation: höhere Plateaus (die so genannten *chapadas*) fangen regenfeuchte Fronten ab, erhalten so mehr Niederschlag als umliegende Gebiete und schaffen trockene Gebiete auf ihrer Lee-Seite; (3) rascher Abfluss des Wassers, mit zahlreichen ephemeren Bächen und Flüssen; und (4) die Wasserhaltekapazität der Böden ist abhängig von Tiefe und Textur mehr oder weniger stark ausgeprägt, sie leistet in der Regel aber nur eine kurzfristige Speicherung des Niederschlags.<sup>8</sup>

Die Durchschnittstemperaturen betragen 23-27°C, mit täglichen Schwankungen von 5-10°C, aber weniger als 5°C monatlichen Abweichungen, sowie einer mittleren relativen Luftfeuchte von etwa 50%. Bemerkenswert ist die hohe Evapotranspiration (> 2000 mm/a), die sich aus den langen Sonnen-Einstrahlungszeiten (> 2800 h/a) ergibt. Gemeinsam führen diese klimatischen Merkmale während sieben bis elf Monaten im Jahr zu einer geringen pflanzenverfügbaren Feuchtigkeit.

Die wichtigsten geologischen Einheiten in der Region sind die kristallinen Sockel des Proterozoikums und die Sedimentbecken aus Paläozoikum und Mesozoikum. Große Teile des semi-ariden Gebietes liegen auf kristallinen Grundgesteinen, die bis ins Tertiär sukzessive angehoben und ausgehöhlt wurden und heute eine ausgedehnte Oberfläche mit abgeflachten Erhebungen zwischen 300 und 500 Metern bilden. Die Böden auf dem kristallinen Grund sind eher flach, lehmig und steinig, und werden meist als Lithosole, Regosole und nicht-kalkische Braunerden klassifiziert. Die Böden auf Sedimentmaterial sind vorwiegend tief und sandig und werden in der Regel als Latosole, Podsole und Quarzsand-Böden eingestuft.<sup>9</sup>

Prägend für die Vegetation sind außer der unterschiedlichen Topografie und den Bodenverhältnissen auch kleinräumige Standortunterschiede, sodass bereits der erste vollständige Klassifizierungsversuch 1981 sechs Vegetationstypen und zwölf Untereinheiten differenzierte.<sup>10</sup> Im Zuge der Satellitenbild-Auswertung wurde in einem vereinfachten Ansatz die Caatinga in drei Typen eingeteilt: a) dichte Baumsteppe, b) offene Steppe und c) parkähnliche Landschaft. Die dichte Baumsteppe tritt

---

<sup>8</sup> Maria Auxiliadora Gariglio; Everardo V. S. B. Sampaio; Luis Antônio Cestaro; Paulo Yoshio Kageyama: *Uso sustentável e conservação dos recursos florestais da caatinga*. Brasília, DF: Ministério do Meio Ambiente, Brazil 2010, S. 31.

<sup>9</sup> Sampaio 1995, S. 35-63.

<sup>10</sup> D. Andrade-Lima (1981): *The caatingas dominium*. *Revista Brasileira de Botânica* 4, S. 149-163.

an höher gelegenen Stellen mit größerer Luftfeuchte auf, in den flachgründigen Ebenen dominiert die offene Steppe. Der dritte Typ kommt in einigen Flusstälern vor und unterliegt am stärksten dem menschlichen Einfluss.

Die mehrjährigen Arten, aus denen sich die Vegetation zusammensetzt, zeigen verschiedene Anpassungen an die Trockenheit. Die Bäume verlieren ihr Laub oder sind immergrün mit harten, wachsüberzogenen Blättern zum Verdunstungsschutz. Manche Bäume sind Stammsukkulente, das heißt, sie können Wasser in ihrem Stamm speichern. Die Baumstämme vieler Arten sind zum Schutz vor Verbiss mit Stacheln oder dornenförmigen Auswüchsen der Rinde bewehrt. Häufig treten außerdem Kakteen, Sukkulente und Bromelien auf. Der Anteil endemischer Arten, also Arten, die ausschließlich in der Caatinga auftreten, liegt bei 30%.<sup>11</sup> Die Überformung der natürlichen Vegetation durch Menschen hat vor Jahrhunderten begonnen, und die andauernde Landwirtschaft sowie die unkontrollierte Holznutzung hat zur Herausbildung von Sekundärformationen (Buschland) geführt, die oft weniger als 50 Jahre alt sind. Bodenerosion und Desertifizierung sind eine wachsende Bedrohung für die Region.

## Landnutzung und ihre politische Dimension

Rund 53 Millionen Menschen leben im Nordosten Brasiliens, das entspricht ungefähr 25% der Gesamtbevölkerung.<sup>12</sup> Davon lebt nur etwa jede\_r Vierte in der Stadt, der Urbanisierungsgrad ist damit verhältnismäßig niedrig. Die Bevölkerungsdichte liegt mit circa 34 Einwohner\_innen pro km<sup>2</sup> über dem brasilianischen Durchschnitt von 22 EW/km<sup>2</sup>. Unter den semi-ariden Gebieten weltweit zählt die Region zu den am dichtesten besiedelten.

Die koloniale Geschichte Brasiliens bedingt eine bis heute andauernde ungerechte Landverteilung mit wenigen Großgrundbesitzer\_in-

---

<sup>11</sup> Von den 932 in der Caatinga erfassten Pflanzenarten gelten 318 als endemisch. Ministério do Meio Ambiente (Hrsg.) (2003): Biodiversidade da caatinga: áreas e ações prioritárias para a conservação. Unter Mitarbeit von José Maria Cardoso da Silva, Marcelo Tabarelli, Mônica Tavares da Fonseca und Lúvia Vanucci Lins. Ministério do Meio Ambiente: Universidade Federal de Pernambuco, Brasília, DF. 310, S. 7.

<sup>12</sup> Sinopse do Censo Demográfico 2010, [www.censo2010.ibge.gov.br/sinopse/index.php?dados=8&uf=00](http://www.censo2010.ibge.gov.br/sinopse/index.php?dados=8&uf=00) (18.7.2014).

nen auf der einen und zahlreichen Landlosen in der bäuerlichen Bevölkerung auf der anderen Seite.<sup>13</sup> Der Human Development Index der Vereinten Nationen (HDI, Index für menschliche Entwicklung) spiegelt ebenfalls ungleiche Verhältnisse wider: Besonders die Munizipien der nordöstlichen Bundesstaaten fanden sich im Jahr 2010 im unteren Fünftel der Rangliste. Zum Beispiel belegt Poço Redondo (Sergipe), also das Munizip, in dem die im Folgenden beschriebene Fallstudie durchgeführt wurde, Platz 5.402 (von 5.565 Munizipien)<sup>14</sup> und ist damit im Vergleich zur letzten Erhebung im Jahr 2000 nochmal rund 200 Plätze nach hinten gerutscht – und das obwohl sich die absoluten Zahlen für das Munizip sogar verbessert haben (IDHM 1991/2000/2010: 0,228/0,363/0,529).<sup>15</sup> Die Zahl der Gewalttaten mit tödlichem Ausgang ist für manche Munizipien des Nordostens heute vergleichbar mit der Gewalt in den großen Metropolen Brasiliens.<sup>16</sup>

Es scheint daher überraschend, dass so viele Menschen in einer so rauen und unwirtlichen Region wie dem Nordosten Brasiliens leben. Zugleich hat die besondere Situation des so genannten Armenhauses Brasiliens immer wieder literarische und filmische Werke inspiriert.<sup>17</sup> Der *sertão* hat für die nationale Identität Brasiliens eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Entsprechend groß waren die Hoffnungen, als im Jahr 2002 mit Luiz Inácio Lula da Silva (von der Bevölkerung »Lula« genannt) ein *Nordestino*, ein einfacher Arbeiter aus Pernambuco, zum Präsidenten gewählt wurde.

Eine florierende Wirtschaft im Nordosten ist ohne immer neue Subventionen der Regierung fast nicht vorstellbar, deshalb wird auch oft

---

<sup>13</sup> Eine traditionelle kleinbäuerliche Landwirtschaft gibt es nur im Süden Brasiliens. Martin Bröckelmann-Simon: Landlose in Brasilien. Entstehungsbedingungen, Dynamik und Demokratisierungspotential der brasilianischen Landlosenbewegung, Bielefeld 1994.

<sup>14</sup> Ranking IDHM Municípios 2010, [www.pnud.org.br/atlas/ranking/Ranking-IDHM-Municipios-2010.aspx](http://www.pnud.org.br/atlas/ranking/Ranking-IDHM-Municipios-2010.aspx) (18.7.2014).

<sup>15</sup> Atlas do desenvolvimento humano no Brasil, 2013, <http://tinyurl.com/lcszv3h> (18.7.2014).

<sup>16</sup> Julio Jacobo Waiselfisz: Mapa da Violência 2012. Os Novos Padrões da Violência Homicida no Brasil, S. 41.

<sup>17</sup> Das bis heute bekannteste Buch »Vidas Secas« schrieb Graciliano Ramos im Jahr 1938. Es wurde 1963 verfilmt. Aber auch der dokumentarische Film »Lula, O Filho do Brasil« von Fábio Barreto (2009, nach dem gleichnamigen Buch von Denise Paraná) greift die Lebensumstände im trockenen Hinterland auf.

kritisch von der »*indústria da seca*« gesprochen, der Dürre-Industrie.<sup>18</sup> Die Zahl der Nichtregierungsorganisationen, der staatlichen Behörden und weiterer *stakeholder*, die sich im Nordosten engagieren, ist sehr groß, und die Verwicklungen sind komplex. Unter dem Vorwand der Bedürftigkeit und Alternativlosigkeit werden Gelder für die Region eingefordert, die dann oft an der lokalen Bevölkerung vorbei investiert oder verschwendet werden. In den vergangenen Jahrzehnten wurden so verschiedene Großprojekte finanziert; zu den aktuell umstrittensten davon zählt die partielle Umleitung des São Francisco-Flusses in zwei große oberirdische Kanäle. Außerdem nutzen Wasserkraftwerke an fünf Stellen das Potenzial des Flusses: der Paulo-Afonso-Wasserkraftkomplex in Bahia (ein System von drei Dämmen und fünf Wasserkraftwerken, Baubeginn 1955), Três Marias in Minas Gerais (1961), Sobradinho in Bahia (1977), Itaparica zwischen Bahia und Pernambuco (1988) und der Xingó-Staudamm zwischen Alagoas und Sergipe (1994).

Um die sozialen Implikationen solcher Großprojekte zu verdeutlichen, folgt ein kurzer Exkurs über den Itaparica-Stausee.<sup>19</sup> Der wichtigste Akteur bei der Durchführung des Itaparica-Projekts ist die Companhia Hidreletrica do Vale do São Francisco (CHESF), ein Tochterunternehmen der staatlichen Energie Holding Eletrobras. Die Planung begann Mitte der 1970er Jahre und sah zehntausende Landenteignungen vor, mit denen 1977 begonnen wurde. Die CHESFs hatte keine Umsiedlungsstrategie für die meisten der 40.000 Enteigneten: 10.000 Stadtbewohner\_innen sollten am Ufer des neuen Stausees angesiedelt werden, aber 30.000 Menschen der Landbevölkerung sollten allein finanziell entschädigt werden. Durch die früheren katastrophalen Erfahrungen im Zuge der Sobradinho-Baumaßnahmen (mit 4.214 km<sup>2</sup> einer der größten Stauseen weltweit), bei denen rund die Hälfte der 120.000 verdrängten Menschen ohne irgendeine Form der Kompensation blieben, formierte sich jedoch frühzeitig wirkungsvoller Protest in der lokalen Bevölkerung. Als 1988 der Itaparica-Stausee geflutet wurde, waren im gleichen Jahr 5.000 Familien vom Land in 109 neue landwirtschaftliche Siedlungen (*agrôvilas*) und 300 Familien in neue Städte umgezogen. Zudem wurden 2.000 städtische Familien in den neuen Städten angesiedelt und 500 Familien

---

<sup>18</sup> Jarcilene Silva Almeida-Cortez; Pedro Henrique M. Cortez; José Maria V. Franco; Armênio Uzunian: *Caatinga*. São Paulo: HARBRA (Coleção biomas do Brasil) 2007, S. 13.

<sup>19</sup> John Horgan: The Itaparica Dam Project in north-eastern Brazil: models and reality. In: *Forced Migration* 4, 1999, S. 25-28.

wählten eine finanzielle Entschädigung. Die Umsiedlung schien erfolgreich absolviert. Das Problem in den *agrovilas* blieb bis 1993 die fehlende Bewässerung und die umgesiedelten Landwirte waren so über lange Zeit auf Hilfe von außen angewiesen.

Heute leben viele Bäuer\_innen in der Region um den Itaparica-Stausee von der Viehzucht, da die Umsiedlung in der Regel auf karge, unfruchtbare Sandböden erfolgte. Doch Rinder, Schafe und vor allem die häufig freilaufenden Ziegen führen rasch zu einer Überbeweidung der Caatinga, in der die natürliche Regeneration durch das Abfressen der jungen Triebe unterdrückt wird. Auf den heute bewässerten Feldern und Plantagen werden Maniok, Kochbananen, Melonen, Kokos, Mais, Tomaten, Bohnen und Reis angebaut. Die Umsiedlung wird damit zum ökologischen Problem: Die natürliche Vegetationsdecke ist durch Weidedruck und Holzeinschlag gefährdet und den Ackerflächen droht Versalzung durch permanente Bewässerung.<sup>20</sup> Vor diesem Hintergrund bewegen sich aktuell die Schutzbemühungen um die natürlichen Lebensräume.

## Schutz und Nutzung des Trockenwaldes

Durch anthropogenen Einfluss ist die natürliche Vegetationsdecke im Biom der Caatinga stark zurückgegangen. Es wird zwischen Caatinga *sensu lato* und Caatinga *sensu stricto* unterschieden.<sup>21</sup> Erstere entspricht den Grenzen des Bioms, während letztere charakteristische, an periodische Trockenheit angepasste Waldformationen bezeichnet. Die tatsächliche Waldbedeckung variiert jedoch auch in der Caatinga *sensu stricto* je nach Vegetationstyp. Strittig ist angesichts dieser Bandbreite der natürlichen Vegetation die tatsächliche Auswirkung menschlicher Aktivitäten. Wie lässt sich der Rückgang einer immer schon lückenhaften Wald-Bedeckung quantifizieren?

Zweifelhaft sind die Zahlen von 1993 des brasilianischen Instituts für Geografie und Statistik (IBGE), das von 72,5% unveränderter Fläche ausgeht und angibt, dass 201.786 km<sup>2</sup>, oder 27,5%, der Caatinga in Weideland, landwirtschaftliche Flächen und andere Arten der intensiven

---

<sup>20</sup> Universität Hohenheim: Landwirtschaft am Stausee: Forscher der Universität Hohenheim untersuchen nachhaltige Lösungen, <http://tinyurl.com/n9pcd2e> (5.5.2014).

<sup>21</sup> Gariglio; Sampaio; Cestaro; Kageyama 2010, S. 29.

**Tabelle 1: Flächenbilanz von naturnaher Vegetation und überformten Flächen in der Caatinga**

	Landsat-Analyse <sup>1</sup>		IBAMA 2010 <sup>2</sup>				
	2002		2002		2008		
<b>Klassen (MMA 2007)</b>	km <sup>2</sup>	%	km <sup>2</sup>	%	km <sup>2</sup>	%	<b>Klassen (IBAMA 2010)</b>
Natürliche Waldbedeckung	201.428	24,4					
Sonstige natürliche Veg.	316.889	38,4					
Summe natürliche Veg.	518.317	62,8	460.063	55,7	443.121	53,6	Verbleibende Fläche
Veränderte Fläche	299.616	36,3	358.540	43,4	375.108	45,4	Abgeholzte Fläche
Gesamtfläche (mit Wasseroberfläche)	825.750		826.454		826.411		Gesamtfläche (mit Wasseroberfläche)

<sup>1</sup> Ministério do Meio Ambiente MMA (Hg.): Mapas de cobertura vegetal dos biomas brasileiros. Brasília, 2007. <sup>2</sup> IBAMA. Centro de Sensoriamento Remoto. Relatório Técnico do Monitoramento. do Bioma Caatinga – 2002 a 2008. Brasília, 2010, <http://tinyurl.com/k8gza8z> (14.5.2014).

Landnutzung umgewandelt worden seien.<sup>22</sup> Diese Zahlen sind deutlich zu niedrig, denn Landfraß durch Straßen oder Siedlungen bleiben dabei unberücksichtigt. Ein Rückgang des Anteils natürlicher Vegetation von 65 auf 41,5% zwischen 1984 und 1990 wurde bereits früher in vier Bundesstaaten des Nordostens konstatiert. Die Internationale Organisation für tropisches Holz, die ab einer fünfzigprozentigen Baumbedeckung von Wald spricht, registriert in ihrem letzten Status-Bericht zum Erhalt der Tropenwälder in der Caatinga 468.000 km<sup>2</sup> Wald im Jahr 2011, das bedeutet je nach Ausgangsfläche einen Anteil von 55 bis 62,7%.<sup>23</sup> Demgegenüber stehen Zahlen, die im Rahmen eines wachsenden Umweltmonitorings in Brasilien selbst von verschiedenen Institutionen erhoben worden sind (siehe Tabelle 1).

<sup>22</sup> IBGE: Mapa de vegetação do Brasil. IBGE, Rio de Janeiro 1993. Zitiert nach: Leal, Inara R.; Tabarelli, Marcelo; da Silva, José Maria Cardoso (Hrsg.): Ecologia e Conservação da Caatinga: UFPE. 806, S. 723.

<sup>23</sup> Juergen Blaser; Alastair Sarre; Duncan Poore; Steven Johnson: Status of Tropical Forest Management 2011. Hrsg. v. International Tropical Timber Organization (ITTO Technical Series No 38), Yokohama 2011, [www.itto.int/sfm/](http://www.itto.int/sfm/) (19.7.2014).

Die vom Umweltministerium 2007 veröffentlichten Zahlen der Landsat-Analyse sind zwar mit rund 63% Flächenerhalt auch sehr konservativ, liefern aber mit der Unterscheidung in Wald und sonstige natürliche Vegetation einen wichtigen Anhaltspunkt: Die gewählte Definition der Vegetationsklassen kann erhebliche Unterschiede in der Flächenberechnung verursachen. Die aktuellste Berechnung stellt die Naturschutzbehörde IBAMA zur Verfügung, demnach sind derzeit noch 53,6% der ursprünglichen Caatinga-Vegetation erhalten.

Bei der Auswertung der Satelliten-Daten, die diesen Zahlen zugrunde liegen, können Änderungen unterhalb der Pixel-Größe (bei niedriger Auflösung der Luftbilder zum Beispiel mosaik-artige Waldschäden oder irreguläre Holzentnahme) kaum abgeschätzt werden.<sup>24</sup> Gerade solche schleichenden Veränderungen wirken sich aber ökologisch aus. Wie hoch der lokale Energiebedarf tatsächlich ist, der durch Brennholz gedeckt wird, ist Tabelle 2 (auf der folgenden Seite) zu entnehmen. Hier wird deutlich, dass sowohl im privaten als auch im industriellen Sektor noch stark auf Holz gesetzt wird. Der mit Abstand größte Verbrauch an Brennholz findet dabei in privaten ländlichen Haushalten statt (9,93 Mio. Tonnen). Dieses Holz wird jedoch in der Regel nicht auf Basis von Waldmanagement-Plänen und Einschlagszyklen gewonnen, sondern in Form nicht-nachhaltiger Ausbeutung der vorhandenen Ressourcen.

Brasilien verfügt über ein Schutzgebietssystem, das mit internationalen Standards mithalten kann. Es gibt Gebietskategorien, die eine verbrauchende Nutzung ausschließen (beispielsweise Nationalparks), sowie Schutzgebiete, in denen eine nachhaltige Nutzung zulässig ist (zum Beispiel Reservate vergleichbar mit den Biosphärenreservaten der UNESCO). Die Wald-Gesetzgebung war bis zur letzten umstrittenen Änderung im Jahr 2011 des *código florestal* eine der fortschrittlichsten weltweit und in Naturschutzkreisen erntete Brasilien dafür ehemals besondere Anerkennung. Die Kluft zwischen Theorie und Praxis ist jedoch in Brasilien besonders groß. Die Einrichtung zahlreicher und großflächiger Schutzgebiete<sup>25</sup> in der Caatinga zeigt keine nennenswerten Auswirkungen. Die Abholzung wird auch innerhalb dieser Gebiete fortgesetzt. Aufgrund der geschilderten sozialen Bedingungen vor Ort kommt

---

<sup>24</sup> T. Mitchell Aide; Matthew L. Clark; H. Ricardo Grau; David López-Carr; Marc A. Levy; Daniel Redo (u.a.): Deforestation and Reforestation of Latin America and the Caribbean (2001-2010). In: *Biotropica* (0) 2012, S. 1-10.

<sup>25</sup> Unidades de Conservação e Terras Indígenas do Bioma Caatinga [www.mma.gov.br/estruturas/203/\\_arquivos/mapa\\_das\\_ucs.pdf](http://www.mma.gov.br/estruturas/203/_arquivos/mapa_das_ucs.pdf) (19.7.2014).

**Tabelle 2: Jährlicher Energieholz-Verbrauch im Nordosten aufgeschlüsselt nach Sektoren<sup>1</sup>**

	Mio. Festmeter [106 m <sup>3</sup> ]	Biomasse [106 t]	Rohöl-Ein- heiten [106 t]	Holzart
<b>Industrie</b>				
Ziegel	2,4	1,68	0,73	Brennholz
Eisen	1,8	1,26	0,55	Holzkohle
Gips	0,36	0,26	0,11	Brennholz
Kalk	0,24	0,17	0,07	Brennholz
Mehl	0,24	0,17	0,07	Brennholz
andere	0,96	0,66	0,3	
<b>Summe</b>	<b>6</b>	<b>4,2</b>	<b>1,83</b>	
<b>Dienstleistungen</b>				
Restaurants, Pizzerias, BBQ	0,75	0,5	0,22	Holzkohle
Bäckereien	0,45	0,3	0,13	Brennholz
Straßenstände	0,24	0,2	0,09	Holzkohle
Hotels	0,09	0,1	0,04	Brennholz
<b>Summe</b>	<b>1,53</b>	<b>1,1</b>	<b>0,48</b>	
<b>Private Haushalte</b>				
städtisch (Brennholz)	0,93	0,7	0,3	Brennholz
städtisch (Holzkohle)	0,78	0,5	0,2	Holzkohle
ländlich (Brennholz)	9,93	7	3	Brennholz
ländlich (Holzkohle)	1,11	0,8	0,3	Holzkohle
<b>Summe</b>	<b>12,75</b>	<b>9</b>	<b>3,8</b>	

<sup>1</sup> Enrique Riegelhaupt: Revisão e atualização da oferta e demanda de energéticos florestais no Nordeste: Relatório Final do Consultor – Projeto TCP/BRA/2909, Brasília 2004, S. 53.

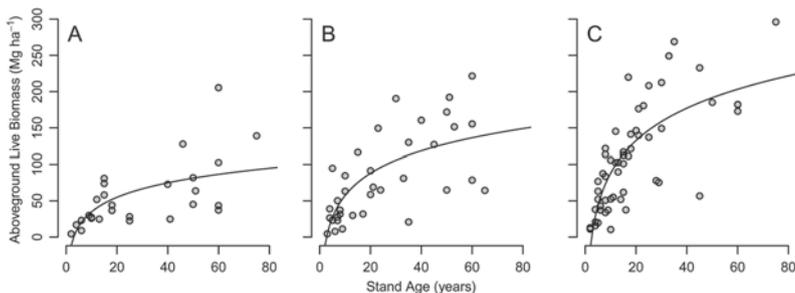
es vor, dass das Fachpersonal oder die Ranger abgelegene Schutzgebiete verlassen, da sie um ihre Sicherheit fürchten.<sup>26</sup> Dennoch wird in den Schutzgebieten ein unverzichtbarer Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt geleistet, durch Umweltbildungsangebote, Öffentlichkeitsarbeit, die Möglichkeit zum Öko-Tourismus und Regenerations- und Erhaltungsmaßnahmen.

<sup>26</sup> So Jarcilene S. Almeida Cortez, Universidade Federal de Pernambuco, pers. Kommunikation. 29.3.2014

## Forstwirtschaft ohne Forst und Wirtschaftlichkeit

Eine nachhaltige Forstwirtschaft ist das Gegenkonzept zur nicht regulierten Holzentnahme, die über kurz oder lang die gegebenen Holzvorräte zu erschöpfen droht. Sie muss sich an den Parametern der vorhandenen Waldbestände orientieren, das heißt, die aktuell vorhandene Biomasse und den durchschnittlichen jährlichen Zuwachs zur Berechnungsgrundlage der Holzentnahme machen. Hier zeigt sich die Caatinga in jeder Hinsicht als wenig produktiv.

Bezüglich der Zuwachsrate konstatiert die Mehrheit der Publikationen einen vergleichsweise langsamen Zuwachs aufgrund der langen Trockenzeiten und Dürreereignisse (zum Beispiel Zuwachs pro Hektar und Jahr in 5-8, 6-14 und 40-45 Jahre alten Beständen:  $6-10 \text{ m}^3$ ,  $4-6 \text{ m}^3$  und  $2 \text{ m}^3$ ).<sup>27</sup> Den Zusammenhang zwischen stehender Biomasse und Niederschlag haben Becknell u.a. für Trockenwälder weltweit herausgearbeitet. Für die Caatinga ist das Diagramm A (siehe Abbildung 1) kennzeichnend, sodass man von einer Biomasse von (0-) 30-100 t/ha ausgehen kann. Durch die beschriebenen unterschiedlichen Waldformationen (dichte, offene oder parkähnliche Baumsteppe) sind hohe Schwankungen dieser Werte selbstverständlich.



**Abbildung 1.** Oberirdische Biomasse als Funktion des Bestandsalters. Jahresdurchschnittsniederschlag beträgt  $500-1000 \text{ mm}\cdot\text{a}^{-1}$  (A),  $1000-1500 \text{ mm}\cdot\text{a}^{-1}$  (B),  $1500-2000 \text{ mm}\cdot\text{a}^{-1}$  (C). Sowohl die Korrelation der Biomasse mit dem Bestandsalter als auch die maximale Biomasse nehmen mit steigendem Niederschlag zu.<sup>28</sup>

<sup>27</sup> Frans Pareyn; Enrique Riegelhaupt; Maria Auxiliadora Gariglio: Environmental impacts of Caatinga forest management: A study case. In: Steven P. Grossberg (Hrsg.): Forest Management, New York 2009, S. 179-202, hier: S. 188.

<sup>28</sup> Justin M. Becknell; Lisa Kissing Kucek; Jennifer S. Powers: Aboveground biomass in mature and secondary seasonally dry tropical forests: A literature review

Im weltweiten Maßstab ist die Caatinga also keine forstwirtschaftlich lohnenswerte Region, und eine Holzindustrie, wie sie in der Amazonasregion aktiv ist, wird man dort nicht finden. Zu der geringen Produktivität kommt die für Bauholz ungeeignete Wuchsform der Bäume, die besonders in Sekundärwäldern eher an Buschland oder Niederwald erinnert. Hohe, alte Bäume mit geraden Stämmen sind selten geworden oder waren vielleicht schon immer selten. Dennoch wird versucht, im Forstsektor die Initiative zu ergreifen. In der Vergangenheit wurden Trockenwaldgebiete häufig mit exotischen Baumarten aufgeforstet, meist mit negativen Auswirkungen auf Bodenhydrologie, Fruchtbarkeit und Artenvielfalt. Fragwürdig sind zum Beispiel Versuche, durch Aufforstungen mit Eukalyptus eine höhere Produktivität zu erreichen. Da das Ökosystem wasserlimitiert ist, Eukalyptus aber viel Wasser verbraucht, bringen diese Plantagen selten die gewünschten Erfolge. Andere Wiederaufforstungs-Experimente sind darauf angelegt, geeignete lokale Baumarten für die Wiederbewaldung zu ermitteln.

Das Forstmanagement in der Caatinga begann in den 1990er Jahren. Im Jahr 2007 waren 390 Bewirtschaftungspläne registriert, die 3.100 km<sup>2</sup> umfassten: Brennholz- und Holzkohlegewinnung sind das Ziel von 95% dieser Pläne. Allerdings wurden nur 190 Bewirtschaftungspläne auf 940 km<sup>2</sup> umgesetzt. Damit sind lediglich 0,5% der natürlichen Waldbedeckung (siehe Landsat-Analyse, Tabelle 1) durch einen Bewirtschaftungsplan erfasst! Da eine nachhaltige Bewirtschaftung immer auch einen Beitrag zum Schutz des Waldes leisten kann, ist eine professionelle Ausweitung des Forstsektors in der Caatinga wünschenswert.

## Eigene Fallstudie

Die von mir im Zeitraum Dezember 2013 bis März 2014 durchgeführte Fallstudie zielte auf die vegetationskundliche Charakterisierung einer geschützten und gut erhaltenen Caatinga-Fläche ab. Dazu wurden Unterschiede von Sukzessionsstadien verschiedenen Alters auf vergleichbaren Standorten im Hinblick auf Artenzusammensetzung und oberirdische Biomasse herausgearbeitet. Das Untersuchungsgebiet ist die Naturdenkmalsfläche »Grotta de Angico« (Monumento Natural Grotta de Angico, MNGA) und liegt im Nordwesten von Sergipe in den Muni-

zipien Canindé do São Francisco und Poço Redondo. Es wird im Nordosten durch den Fluss São Francisco begrenzt.<sup>29</sup> Die Gesamtfläche der MNGA beträgt 2,183 ha.

Das Gebiet der MNGA wurde bereits teilweise durch eine floristische Erfassung beschrieben, das heißt, es wurde eine Gesamtartenliste für eine 251 ha große Teilfläche erstellt.<sup>30</sup> Die MNGA wird dort als 50-60 Jahre altes Caatinga-Sukzessionsstadium beschrieben, was anhand der aufgefundenen Arten belegt werden kann. Folgende Vegetationstypen lassen sich unterscheiden und wurden (mit Ausnahme des ersten Typs) durch Vegetationsaufnahmen belegt:

1. Therophyten- und Grasfluren, Spülsaumgesellschaften unmittelbar am Flussufer
2. Bäume und Sträucher auf etablierten Dünen und Sandbänken entlang des Flusses
3. Kakteen-dominierte steinige Hänge, die zum Fluss hin abfallen
4. Hochwüchsige Formationen an den Seitentälern entlang der austrocknenden Bäche
5. ältere Sekundärvegetationsstadien

Zusätzlich wurde ein drei Jahre altes Sukzessionsstadium, also eine Fläche, die vor drei Jahren abgeholzt und seitdem der natürlichen Sukzession überlassen wurde, repräsentativ erfasst. Der Ansatz erforderte ein stratifiziertes Sampling-Design, die Untersuchungsflächen wurden nur innerhalb der beschriebenen Vegetationstypen zufällig gewählt. Es wurden 40 Plots (20x20 m) erfasst, darüber hinaus wurde eine Fotomethode zur Biomasse-Erhebung erprobt. Die Auswertung der Daten wird im Herbst 2014 erfolgen.

## Ausblick

Während der Nutzungsdruck zunimmt, stecken die Schutzbemühungen um die Caatinga und ihre nachhaltige Entwicklung, verglichen mit anderen brasilianischen Biomen, noch in den Kinderschuhen.<sup>31</sup> Kampagnen, die die Öffentlichkeit auf die Gefährdung und den Verlust der brasilianischen

---

<sup>29</sup> Koordinaten: 09°39'53.5"S und 09°39'56.0"S; 37°40'10.3" W und 37°41'06.9" W.

<sup>30</sup> Ana Cecília da Cruz Silva; Ana Paula do Nascimento Prata; Anabel Aparecida de Mello: Flowering plants of the Grota do Angico Natural Monument, Caatinga of Sergipe, Brazil. In: Check List (9(4)) 2013, S. 733-739.

<sup>31</sup> Leal, da Silva; Tabarelli, Larcher 2005, S. 701-706, hier: S. 702.

nischen Trockenwälder und ihrer Artenvielfalt aufmerksam machen, wie zum Beispiel die Wahl des (unter anderem in der Caatinga heimischen) Kugelgürteltieres als Maskottchen zur Fußball-WM 2014, sind für eine erfolgreiche Naturschutzarbeit daher sehr willkommen.

Hoffnung geben weiterhin positive Beispiele der Waldsanierung aus anderen Trockengebieten, zum Beispiel der Erfolg der *Area de Conservación Guanacaste* in Costa Rica.<sup>32</sup> In Guanacaste wurde ein integratives Programm angewandt, um die langfristige Erhaltung des Trockenwaldes zu garantieren. Das Programm umfasste die Waldbewirtschaftung, den Walderhalt in der Agrarlandschaft, Anreize für eine nachhaltige Landwirtschaft und ökologische Bildung.<sup>33</sup> Die Realisierung ähnlicher Programme mindestens für einen Teilbereich der Caatinga wäre für die Zukunft wünschenswert.

---

<sup>32</sup> Daniel H. Janzen: 24. Tropical dry forest: Area de Conservación Guanacaste, northwestern Costa Rica. In: Martin R. Perrow; Anthony J. Davy (Hrsg.): Handbook of Ecological Restoration. Volume 2. Restoration in Practice, Cambridge 2002, S. 559-583.

<sup>33</sup> J. Calvo-Alvarado; B. McLennan; A. Sánchez-Azofeifa; T. Garvin: Deforestation and forest restoration in Guanacaste, Costa Rica: Putting conservation policies in context. In: Forest Ecology and Management (258) 2009, S. 931-940.

# BILDUNG



Janek Niggemann

# Mit schmutzigen Händen die Herzen von Intellektuellen brechen

Zum Verhältnis von Hegemonie und pädagogischer Autorität bei Gramsci

Der Marxist und Mitbegründer der Kommunistischen Partei Italiens, Antonio Gramsci, saß von 1926 bis 1937 in faschistischer Kerkerhaft. Gesundheitlich massiv angeschlagen reflektierte er das Scheitern der Rätebewegungen in Europa und die Niederlage der Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Faschismus. Gramsci fragte nach den Bedingungen zur Durchsetzung des Bürgertums, das seine Lebensweise politisch, ökonomisch und kulturell auf die gesamte Gesellschaft ausdehnte. Er erklärte damit die Funktionsweise von Herrschaft in westlichen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften sowie die Anpassungskraft und Integrationsfähigkeit der Herrschaftsarrangements durch die Bildung einer bestimmten Form von Staatlichkeit. Diesen Prozess, in dem Herrschaft zugleich erhalten, verändert und radikal umgebaut wird, bezeichnet Gramsci mit dem Begriff der Hegemonie. Als eine Bewegung der Selbstkritik innerhalb des Marxismus richtet er sich gegen Ökonomismus und Determinismus in der eigenen Theorie und Praxis. Gramsci kritisierte reduktionistische Erklärungen für Herrschaft, um aus gescheiterten Befreiungsversuchen zu lernen, damit Wege aus der Subalternität selbst nicht in Herrschaft umschlagen oder in Integration enden. Marxismus kann so nur als selbst gewählte Philosophie der Praxis von Subalternen eine neue Weise zu denken, zu fühlen und zu handeln hervorbringen.

Für emanzipatorische Bewegungen ist es entscheidend, Herrschaftsdynamiken stets neu zu begreifen und zum Ausgangspunkt ihrer Politiken zu machen, das Beherrschtsein zu verstehen, das Geführtwerden zu erkennen, eine eigenständige Sicht auf soziale Spaltungen und Ungleichheiten zu erarbeiten. Diese Anstrengungen drücken sich in Gramscis Denken durch ein Geflecht aufeinander verweisender Begriffe aus. Stuart Hall schlug daher 1987 in einem Artikel vor, Gramscis Denkweise zu erlernen, statt die Begriffe ahistorisch für die Lösung der Probleme von heute zu benutzen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> »I do not claim that, in any simple way, Gramsci ›has the answers‹ or ›holds the key‹ to our present troubles. I do believe that we must ›think‹ our problems

## Was ist Hegemonie?

Hegemonie als zentraler Begriff bezeichnet bei Gramsci einen Herrschaftsmodus, der auf einer Verbindung von Herrschen und Führen beruht. Keine Herrschaft kann langfristig durch Zwang und Gewalt allein bestehen, weil hegemoniale Herrschaft auf praktischer Zustimmung beruht.

Das Besondere an westeuropäischen bürgerlichen Gesellschaften ist die historisch entwickelte Fähigkeit herrschender Gruppen, »eine Dialektik von Herrschaft und Konsens in Gang gesetzt zu haben, die sich als ›Konsens, gepanzert mit Zwang‹ artikuliert«. <sup>2</sup> Hegemonie funktioniert als dynamische Kombination von Zwang und Konsens, wobei die Kunst des Regierens darin besteht, dass »der Zwang den Konsens [nicht] zu sehr überwiegt, sondern im Gegenteil vom Konsens der Mehrheit, [...] getragen«<sup>3</sup> wird. Der Hegemoniebegriff erlaubt es, Kräfteverhältnisse und politische Praxis als organisch aufeinander bezogen zu analysieren. Gleichzeitig benutzt Gramsci ihn zur Bestimmung einer Strategie im Kampf um die Transformation von Gesellschaft, in der subalterne Positionen sich politisch zu einer Akteurin formieren müssen, um sich wehren zu können. Es gibt die Einheit eines politischen Subjektes als widerspruchsfrei formierten Willen nicht, keine objektiv vorhandene, sich selbst nur nicht bewusste Arbeiterklasse, so eine der frühen Einsichten Gramscis.

Hegemonie hat einen Zeitkern und muss dementsprechend immer wieder historisch-spezifisch angeeignet werden. Sie ist prozessierend und bringt gegliederte Terrains hervor, auf denen Konflikte um Konsens stattfinden und die sozial ungleichen Gruppen positioniert sind. Und Hegemonie ist zugleich Gegenstand von Deutungskämpfen und Bestandteil politischer Strategien und Konzepte. Mit so einem Begriff von Hegemonie lässt sich analysieren, wie Formen sozialer und politischer Praxis in

---

in a Gramscian way – which is different. We mustn't use Gramsci (as we have for so long abused Marx) like an Old Testament prophet who, at the correct moment, will offer us the consoling and appropriate quotation.« Stuart Hall: Gramsci and us. 1987. [www.hegemonics.co.uk/docs/Gramsci-and-us.pdf](http://www.hegemonics.co.uk/docs/Gramsci-and-us.pdf) (8.8.2014).

<sup>2</sup> Andreas Merken: Hegemonie und Gegen-Hegemonie als pädagogisches Verhältnis. Antonio Gramscis politische Pädagogik. Hamburger Skripte 15, Hrsg. v. Rosa-Luxemburg-Bildungswerk Hamburg e.V., Hamburg 2006, S. 1-24, hier: S.7. [www.hamburg.rosalux.de/fileadmin/ls\\_hamburg/dokumente/Hamburger\\_Skripte/HS15Gramsci.pdf](http://www.hamburg.rosalux.de/fileadmin/ls_hamburg/dokumente/Hamburger_Skripte/HS15Gramsci.pdf) (08.08.2014).

<sup>3</sup> Antonio Gramsci: Gefängnishefte, Band 1, Hamburg 1991, S.1-194, hier: S. 120.

bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingewoben sind. Umgekehrt lassen sich widerständige Ansätze daraufhin überprüfen, ob und wie es ihnen gelingt, emanzipatorische Bewegungen aufzubauen.

### Hegemonie ist ein pädagogisches Verhältnis

Der Einheit von Zwang und Konsens entspricht die Einheit von Herrschaft und Führung, wobei Zwang und Konsens immer Ergebnis bereits geführter Kämpfe und zugleich Ausgangsbedingung neuer Auseinandersetzungen sind. Herrschaft und Führung basieren auf der organisierten Arbeitsteilung innerhalb des Staates, sie sind die doppelte Eingriffsstellung bürgerlicher Politiken. Das staatliche Gewaltmonopol und die zivilgesellschaftlichen Privatinitiativen müssen dauerhaft ineinandergreifen und formen, was an Freiheit nötig und was an Notwendigkeit zwingend ist. Die Ausübung des gesellschaftlichen Konsenses hat zur Bedingung, dass eine hegemoniale Gruppe ihre Weltauffassung als Handlungsprämissen ausgearbeitet und führend verallgemeinert. Denn Hegemonie äußert sich als »Herrschaft und als intellektuelle und moralische Führung«.<sup>4</sup> Sie ist ein permanentes Ringen um die Herstellung instabiler Kräfteverhältnisse und sozialer Hierarchien und bedeutet, nicht bloß Gewalt über alle anderen Gruppen auszuüben. Zwar übt der Staat auch durch Gewalt Herrschaft über die gegnerischen Gruppen aus, sofern diese im Konfliktfall nicht in den Konsens eingebunden werden können. Aber vor allem müssen hegemoniale Gruppen politisch-ethisch führen, das heißt, praktische Zustimmung für ihre Herrschaft erzeugen. Führung richtet sich daher auf die ungleichen, aber mit ihr verbündeten Gruppen und Akteurskonstellationen, mit denen zusammen, aber in hierarchischer Anordnung ein Konsens auf längere Zeit ausgehandelt wird. Der Konsens wird mit den beteiligten Gruppen jeweils unterschiedlich ausgebildet, denn Konsensbildung ist bei Gramsci immer mit der Herstellung einer Hierarchie verbunden, die die Gruppen anordnet, die in den Konsens eingebunden werden. Konsens ist der gemeinsame Handlungsrahmen, die Grenzen und Prämissen, unter der Führung der herrschenden Gruppe, solange er nicht aufgekündigt wird. Wenn Herrschaft und Führung auf diese Weise zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, stehen hegemonialer Herrschaft zwar auch Zwangsmittel zur Verfügung, sie

---

<sup>4</sup> Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Band 8, Hamburg 1998, S. 1791-2059, hier: S. 1947.

muss aber auf deren Anwendung weitgehend verzichten, will sie ihre Hegemonie nicht verlieren. Hegemonie ist dynamisch, der Konsens veränderbar und von der Dynamik der Kämpfe abhängig, also auch den Initiativen und Forderungen von subalternen Gruppen. Um zu verstehen, wie Führung in hegemoniale Prozesse eingefasst ist, muss reflektiert werden, welche pädagogische Dimension sie im Staat und in der Praxis der Konflikte von Ungleichen etabliert.

## Der Staat erzieht die Erziehenden

Die Bedeutung des Staates für Hegemonie als pädagogischem Binnenverhältnis wird verständlich, wenn Gramsci dessen Teilbereiche und Funktionen analysiert. Staatliche Funktionen sind nicht auf die Verwaltung, Polizei, Justiz, Parlament und Bildungsinstitutionen wie Schule und Universität beschränkt. Die Durchsetzung und Etablierung bürgerlicher Hegemonie entwickelte sich historisch als Herausbildung eines erweiterten Staatstypus, den Gramsci als »integralen Staat« bezeichnet; er beinhaltet die »politische Gesellschaft« und die »Zivilgesellschaft«. Zur politischen Gesellschaft, also zum Staat im engeren Sinne, gehören Parlament, Regierung, Polizei und Justiz, die eine negative Erziehungsfunktion sowie die Bildungsinstitutionen Familie, Peergroups, Schule, Betrieb und Universität, die eine positive Erziehungsfunktion ausüben; »in Wirklichkeit zielt [auf die Erziehungsfunktion; JN] eine Vielzahl anderer so genannter privater Aktivitäten und Initiativen, die den Apparat der politischen und kulturellen Hegemonie der herrschenden Klassen bilden«.<sup>5</sup>

Der Staat im engeren Sinne und die Zivilgesellschaft greifen empirisch ineinander. Ihre Unterscheidung ist analytisch, denn mit ihr werden verschiedene Aspekte und Funktionsweisen der Selbstorganisation von bürgerlicher Herrschaft sichtbar. Der Staat verzweigt sich in der Zivilgesellschaft und reguliert gesellschaftliche Entwicklungsprozesse, ohne sie vollständig kontrollieren zu können. Das Verschmelzen dieser Funktionen, die Organisation des Wechselverhältnisses von Staat und Zivilgesellschaft, charakterisieren den Prozess der Hegemoniebildung und lässt den integralen Staat als Überbau entstehen.

Vor allem in der Zivilgesellschaft übernehmen private Initiativen gesellschaftliche Erziehungsfunktionen und sind an der Verbreitung des

---

<sup>5</sup> Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Band 5, Hamburg 1993, S. 939-1186, hier: S. 1043.

*Common Sense* beteiligt. So bilden sich Formen erzieherischer Praxis heraus, die auf die Ausarbeitung von alltäglichen Lebensweisen, von Denkgewohnheiten und Empfindungsweisen sowie ihre Umarbeitung ausgerichtet sind.<sup>6</sup> Der bürgerliche Staat ist ein erzieherischer Staat, der über vielfältige Apparate pädagogisch in die Zivilgesellschaft hineinreguliert und »Reformen im Bereich der Sitten, der Gebräuche und Einstellungen erzieherisch anleitet«.<sup>7</sup> Der hegemoniale Konsens ist auch das Resultat von Erziehung als politischer Führungspraxis. Die legitimen Formen von Erziehung werden maßgeblich in den Privatinitiativen (Stiftungen, Vereinen, Clubs etc.) der herrschenden Klassen entwickelt, aber in allen Teilen der Zivilgesellschaft entsprechend der Praxen von adressierten Gruppen ausgearbeitet.<sup>8</sup> Das bedeutet, dass immer eine Kombination der Erziehungspraxen subalternen Gruppen mit den jeweils neuen Erziehungsanforderungen hegemonialer Gruppen hergestellt wird, in der die Initiativen von unten herrschaftsförmig aufgegriffen, bearbeitet und so konsensual eingebunden werden. Das erzieherische Verhältnis ist dementsprechend grundlegend für Gramscis Konzepte von Führung innerhalb des integralen Staates, weil es »eine herausragende politische Regulationsweise«<sup>9</sup> darstellt.

Eine pädagogische Perspektive macht die Bearbeitung der gesellschaftlichen Reproduktionsanforderungen sichtbar, die in allen gesellschaftlichen Bereichen stattfinden muss, wenn der Konsens bestehen soll. Die Herausforderung der Hegemonie in bürgerlichen Gesellschaften ist es, das labile Entsprechungsverhältnis von Arbeits- und Lebensweisen unter sich ständig verändernden Bedingungen zu reorganisieren, um die soziale Reproduktion zu organisieren, Interessen zu sichern oder Führungsansprüche zu erhalten und dynamisch anzupassen. Denn »an der Art und Weise, diesen Umbruch zu gestalten, entscheidet sich auf Dauer die Hegemoniefähigkeit einer Gesellschaft«.<sup>10</sup>

Der erzieherische Staat strebt danach, »die Moral der breitesten Volksmassen den Erfordernissen der ständigen Entwicklung des öko-

---

<sup>6</sup> Vgl. Janek Niggemann: So wie Du bist, bleibst Du nicht. In: Zeitschrift Luxemburg, Berlin 2011, S. 84. [www.zeitschrift-luxemburg.de/lux/wp-content/uploads/2009/09/LUX\\_1102\\_komp.pdf](http://www.zeitschrift-luxemburg.de/lux/wp-content/uploads/2009/09/LUX_1102_komp.pdf) (8.8.2014).

<sup>7</sup> Merckens 2006, S. 9.

<sup>8</sup> Gramsci 1991, S. 119.

<sup>9</sup> Merckens 2006, S. 10.

<sup>10</sup> Ebd.

nomischen Produktionsapparates anzupassen«.<sup>11</sup> Menschen sollen auf der Grundlage von verbindlichen Prämissen die an sie gestellten Anforderungen erfüllen. Er trifft auf bereits bestehende Weltauffassungen, schließt an die Kohärenzarbeit der Menschen an und greift tradierte Erziehungsweisen auf, um die Tradition zu modernisieren und Neues zu erschaffen.

## Führung bei Gramsci

Aus Sicht der herrschenden Klassen bedeutet Führung, verbündete Gruppen politisch, moralisch-ethisch und erzieherisch zu leiten, durch Konflikte hindurch, mit wechselnden Anforderungen, verschiedenem Personal und Programm, aber immer wieder im Rahmen der Aufrechterhaltung hierarchischer Führungsverhältnisse. Führung bedeutet erzieherische Anleitung, lernende Selbstvergewisserung, politische Ausrichtung von Handlungen und Ressourcen. Durch die Verbindung von Herrschen und Führen gewinnt Hegemonie eine pädagogische Dimension. Pädagogische Praxis ist politisch, denn sie stellt ungleiche, hierarchische Beziehungen von Führenden und Geführten her, nicht zuletzt durch die Trennung in Professionelle und Laien. Nun liegt eine Besonderheit darin, dass Gramsci alltägliche Lebenspraxen in seine Analyse einbezieht, um die »Integrationskräfte der bürgerlichen Klasse [...], ihre anhaltende historische Fähigkeit zur politischen Initiative und Wandlungsfähigkeit«<sup>12</sup> zum Ansatzpunkt der Kritik sowie strategischer Ausrichtungen zu machen.

Die bürgerliche Klasse herrscht, weil sie diese Initiativen führt und ausrichtet. Sie nimmt subalterne Gruppen und Forderungen ernst, aber um sie in den Konsens einzubinden. Gramsci bestimmt daher Führungsverhältnisse in einem doppelten Sinn: als interpersonelle Beziehung von Führenden und Geführten und als gesamtgesellschaftliches Strukturverhältnis. Die Beziehungen zwischen Herrschenden und Beherrschten werden in »hegemoniale Beziehungen von Regierenden und Regierten, von Führenden und Geführten transformiert.«<sup>13</sup> Sie realisiert auf diese Weise die Übertragung von Hegemoniefragen in politisch-päda-

---

<sup>11</sup> Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Band 7, Hamburg 1996, S. 1495-1788, hier: S. 1548.

<sup>12</sup> Merckens 2006, S. 4.

<sup>13</sup> Ebd.

gogische Praxis, denn Führung ist eine »Struktureigenschaft jeder pädagogischen Beziehung«. Mit Führung ist insofern die Fähigkeit gemeint, Ausstrahlungskraft der eigenen politischen, kulturellen und sozialen Vorhaben zu entwickeln, sodass sie über den engen Kontext der eigenen Gruppe hinauswirken und sozusagen pädagogische Ziele in politischer Perspektive ausgerichtet werden. Das pädagogische Verhältnis wird zur Binnenstruktur bürgerlicher Hegemonie und überträgt sich dadurch auf die gesamte Gesellschaft, in der es »für jedes Individuum in Bezug auf andere Individuen, zwischen intellektuellen und nicht-intellektuellen Schichten, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Eliten und Anhängern«<sup>14</sup> gilt.

Führung funktioniert demnach nicht vorrangig als eine lineare Befehlskette, in der es eine strikte Trennung zwischen Kommandostruktur und Ausführenden gibt, sondern sie bezeichnet die Fähigkeit, zwischen Anordnen, Durchsetzen, Regieren, Antizipieren, Abschätzen und Einrahmen zu unterscheiden, diese Momente zu kombinieren und so Allgemeinheit herzustellen. In diesem Sinne lässt sich Führung als Regierungstechnologie begreifen, die das Handeln von Menschen orientiert und strukturiert und die Geführten im vorgegebenen Rahmen selbstständig handeln lässt: als Anleitung zur relativen Selbstregierung.

Pädagogische Verhältnisse finden sich überall in der Gesellschaft. Im integralen Staat werden auf dem Terrain der Zivilgesellschaft pädagogische Politiken, Initiativen und Projekte verfolgt, die von privaten Akteur\_innen getragen werden. Hiervon ausgehend vollzieht sich die pädagogische Artikulation von Hegemonie. Andreas Merkens betont die Bedeutung dieser privaten Initiativen, die mit politisch-pädagogischen Regierungsformen des Staates gekoppelt werden und einen arbeitsteiligen Zusammenhang mit den Bildungsinstitutionen formieren.<sup>15</sup>

Die Umarbeitung von politischen Fragen in pädagogische Führungspraxis wird von organischen Intellektuellen geleistet, die die Verbindungen zwischen Staat und Zivilgesellschaft aktiv herstellen und die soziale Funktion übernehmen, Gruppen zu führen und Konsens zu organisieren. Sie sind maßgeblich an der Verallgemeinerung hegemonialer Herrschaft beteiligt, wenn ihre Führung praktisch gelingt.

---

<sup>14</sup> Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Band 6, Hamburg 1994, S. 1195-1493, hier: S. 1335.

<sup>15</sup> Vgl. Andreas Merkens: Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen. In: Ders.: Victor Rego-Diaz: Mit Gramsci arbeiten. AS 305, Hamburg 2007, S. 160, Fn. 3.

## Die Funktion organischer Intellektueller

Gramscis Briefe an seine Familie, vor allem an seine Schwägerin Tanja Schucht, beinhalten eine Themenliste, auf der an erster Stelle der Hinweis steht, dass Intellektuelle eine »Kaste und kein mit organischen Funktionen ausgestattetes Glied des Volkes selbst«<sup>16</sup> sind. Hier klingt bereits an, wie Gramsci später die Unterscheidung in traditionelle (»kastenmäßige«) und organische Intellektuelle markieren wird. In der Konzeption von Hegemonie entsteht eine neue Bedeutung des Intellektuellenbegriffs. Die Behauptung von vielen Arbeiterführern, dass der Sieg des Proletariats automatisch kommen würde, stand im harten Kontrast zu ihrem real geringen Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung. Für Gramsci zeigt sich in solch orthodoxen Positionen eine Auffassung, die die Spaltung von Elite und Massen befürwortet und die er politisch für fatal hielt. Gramsci fokussiert die Analyse und Theorie der Intellektuellen daher auf ihre Funktion bei der Organisation von Gruppen, deren Ensemble die Kultur bilden und in der auch die Emanzipationsbewegungen subalternen Gruppen enthalten sind. Er schlüsselt die Funktion von Intellektuellen analytisch zunächst anhand der Trennung von Hand- und Kopfarbeit auf: »Wie die manuelle Tätigkeit intellektuelle, enthält die intellektuelle Arbeit körperliche Momente. Auch Arbeitende denken und haben einen Begriff von der Welt; doch werden sie gleichzeitig auch in dieser kulturellen Hinsicht enteignet und beherrscht.«<sup>17</sup>

Gramsci geht dann weg von der beruflichen Tätigkeit und hin zur Analyse der »gesellschaftsbildenden Funktion von Intellektuellen«.<sup>18</sup> Er stellt die Frage, ob die Intellektuellen eine unabhängige Gruppe seien, »oder hat jede gesellschaftliche Gruppe ihre eigene spezielle Kategorie von Intellektuellen?«<sup>19</sup>

Gramsci bestreitet so die marxistisch-leninistische Auffassung, dass die Intellektuellen eine eigene, allgemein technisch-intellektuelle Schicht

<sup>16</sup> Gramsci 1998, S. 2044.

<sup>17</sup> Alex Demirović; Peter Jehle: Intellektuelle. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (HKWM), Band 6/II, Berlin 2004, Spalten 1267-1286, hier: 1274.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Gramsci 1996, S. 1497. Vgl. auch Uwe Hirschfeld: Zum Begriff des Alltagsverstands bei Antonio Gramsci (Unveröffentlichtes Manuskript), Dresden 2014, S. 8. Vgl. ders.: Mit Gramsci die Politik Sozialer Arbeit verstehen. In: Merkenz/Rego Diaz 2007, S. 104.

## Mit schmutzigen Händen die Herzen von Intellektuellen brechen 211

seien,<sup>20</sup> die anhand ihrer Berufsmerkmale zu definieren ist. »Der verbreitetste methodische Irrtum«, schreibt Merken, »scheint mir der, dass dieses Unterscheidungskriterium in der Eigenart der intellektuellen Tätigkeiten gesucht worden ist statt im Ensemble des Systems von Verhältnissen, in dem sich jene (und folglich die Gruppen, die sie personifizieren) im allgemeinen Zusammenhang der gesellschaftlichen Verhältnisse befinden.«<sup>21</sup> Vielmehr eröffnet sich mit Gramscis Intellektuellenbegriff eine neue Dimension der Klassenanalyse. Das intellektuelle Potenzial revolutionärer Praxis wird von ihm grundlegend in die subalternen Klassen eingeschrieben: »Alle Menschen sind Intellektuelle, könnte man daher sagen; aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen (so wird man, weil jeder einmal in die Lage kommen kann, sich zwei Eier zu braten oder einen Riss in der Jacke zu flicken, nicht sagen, alle seien Köche oder Schneider).«<sup>22</sup>

Manuelle und praktische Tätigkeiten sind nie frei von intellektuellen Anteilen. Uwe Hirschfeld bestimmt intellektuelle Tätigkeiten in Gramscis Sinne als spezifische gesellschaftliche Funktionen,<sup>23</sup> die soziale Zusammenhänge und gesellschaftlichen Konsens produzieren. In *allen* sozialen Gruppen bilden sich Intellektuelle zur Wahrnehmung dieser Funktion aus und stellen so die Gruppen erst her. Bei Gramsci heißt es: »So bilden sich historisch spezialisierte Kategorien zur Ausübung der intellektuellen Funktion, sie bilden sich in Verbindung *mit allen* [JN] gesellschaftlichen Gruppen [...], und sie erfahren besonders weitgehende und komplexe Ausformungen in Verbindung mit der herrschenden gesellschaftlichen Gruppe.«<sup>24</sup>

Intellektuelle in diesem Verständnis üben dann organische Funktionen aus, wenn sie Widersprüche einer Gruppe kohärent machen, also sie erklären, ausrichten und bearbeiten können sowie die Auffassungen einer Gruppe aktiv herstellen und sie so handlungsfähig machen. Damit entsteht eine Gruppe überhaupt erst und positioniert sich praktisch im

---

<sup>20</sup> Insofern geht die Kritik von Marcus Havel und Stefan Kalmring an Gramscis Intellektuellenbegriff ins Leere, obwohl die beiden zu Recht davor warnen, dass sich eine solche Schicht bildet. Vgl. Marcus Havel; Stefan Kalmring: *Bildung mit links! Gesellschaftskritik und emanzipatorische Lernprozesse im flexibilisierten Kapitalismus*, Hamburg 2014, S. 27ff.

<sup>21</sup> Andreas Merken: *Antonio Gramsci. Erziehung und Bildung*, Hamburg 2004, S. 64.

<sup>22</sup> Gramsci 1996, S. 1500.

<sup>23</sup> Vgl. Hirschfeld 2007, S. 106.

<sup>24</sup> Gramsci 1996, S. 1501.

erweiterten Staat. Intellektuelle sind Funktionäre der Überbauten, der Superstrukturen. Ihre Beziehung zur Produktionssphäre ist vermittelt und hängt von der Stellung der Gruppe ab, die sie »repräsentieren«. Zusammengenommen bilden diese hierarchisch gegliederten Gruppen und ihre relationalen Bezüge den historischen Block, also eine Kultur mit einer bestimmten Ökonomie, Politik und Staatlichkeit zu einer bestimmten Zeit. Intellektuelle haben in der Zivilgesellschaft, und auch in der politischen Gesellschaft eine organisierende Funktion. Sie üben ihre organische Funktion aber erst aus, wenn sie nicht bloß als Spezialist\_innen in bestimmten Wissensbereichen befangen bleiben, sondern darüber hinaus neue »Wahrheiten kritisch [...] verbreiten«<sup>25</sup> und in die Lage kommen, als »Organisator[en] einer neuen Kultur«<sup>26</sup> tätig zu werden und an der Herstellung und Etablierung einer neuen »intellektuellen und moralischen Ordnung«<sup>27</sup> zu arbeiten. In der Zivilgesellschaft arbeiten die Intellektuellen der Bourgeoisie deren Hegemonie aus und versuchen, ihre Interessen durch die Produktion eines Konsenses mit den subalternen Gruppen zu verallgemeinern. In der politischen Gesellschaft sind Intellektuelle organisierend und vereinheitlichend tätig; sie bilden und koordinieren die Fraktionen der herrschenden Gruppen. Organische Intellektuelle aus emanzipatorischen sozialen Bewegungen arbeiten dagegen an der Verallgemeinerung der Interessen subalternen Gruppen, aus denen sie selbst hervorgegangen sind, an emanzipatorischen Politiken, an einer neuen Allgemeinheit, die mit der bestehenden Hegemonie bricht, statt sie zu reproduzieren.<sup>28</sup> Sie tun es aber nur, solange in einer Gruppe die organische Funktion nicht demokratisiert ist.

Alle Intellektuellen, die ihrer gesellschaftlichen Gruppe »Homogenität und Bewusstsein der eigenen Funktion vermitteln, [können] als »organische Intellektuelle«<sup>29</sup> bezeichnet werden. Sich herausbildende organische Intellektuelle einer um Hegemonie ringenden Gruppe finden immer schon traditionelle Intellektuelle vor, zu denen sie sich ins Verhältnis setzen und mit ihnen kämpfen müssen. Der Kampf besteht aus zwei Dimensionen: der Verschärfung der Konkurrenz um Ressourcen, Werkzeuge, Räume und Einfluss durch die neu auftauchenden Intellektuellen und die Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Konzepte

---

<sup>25</sup> Gramsci 1994, S. 1377.

<sup>26</sup> Gramsci 1996, S. 1497.

<sup>27</sup> Gramsci 1994, S. 1377.

<sup>28</sup> Vgl. Demirović; Jehle 2004, S. 1274.

<sup>29</sup> Gramsci 1994, S. 1377.

und die Rolle der Klassen darin: »Eines der bedeutendsten Merkmale jeder Gruppe, die sich auf die Herrschaft hin entwickelt, ist ihr Kampf um Assimilierung und ›ideologische‹ Eroberung der traditionellen Intellektuellen, eine Assimilierung, die umso schneller und wirksamer ist, je mehr die gegebene Gruppe gleichzeitig ihre eigenen organischen Intellektuellen heranbildet.«<sup>30</sup>

Gramsci streicht heraus, dass die höchste soziale Ebene der traditionellen Intellektualität durch Schöpfer\_innen, Erfinder\_innen, Entwickler\_innen von Wissenschaften, Philosophie, Kunst usw. und ihren entsprechenden Tätigkeiten bestimmt ist.<sup>31</sup> Auf den mittleren bis unteren Ebenen finden sich »die bescheidensten ›Verwalter‹ und Populisa-toren des bereits vorhandenen [...] intellektuellen Reichtums.«<sup>32</sup> Gramsci verwendet die Metaphern Bewegungs- und Stellungskrieg, um unterschiedliche Auseinandersetzungsmodi innerhalb einer Gesellschaft zu beschreiben. Um die Ebenen intellektueller Tätigkeiten zu benennen, greift er auf militärische Vokabeln zurück. Unter den Intellektuellen gibt es »subalterne Offiziere, höhere Offiziere, [den] Generalstab«<sup>33</sup> als »Truppendienstgrade«, »deren wirkliche Bedeutung größer ist, als man üblicherweise meint.«<sup>34</sup> Der Ort, an dem sie ihre Aktivitäten abstimmen und miteinander verhandeln, ist die Partei, der »moderne Fürst«. Das Besondere an ihnen sei, dass sie organische Intellektuelle sind, »weil sie mit ihren [...] Initiativen, Begriffen und Argumenten besondere Aspekte der bürgerlichen Existenz ausarbeiten und auf die kollektive Lebensweise der Subalternen ausdehnen.«<sup>35</sup>

So wird die bürgerliche Klasse von der dominanten zur führenden, also hegemonial herrschenden.<sup>36</sup> Die Funktion der organischen Intellektuellen, Gruppen zu organisieren und gesellschaftlichen Konsens zu produzieren, nehmen sie wahr, indem sie bestimmte politisch-pädagogische Tätigkeiten kombinieren. Sie setzen am Alltagsverstand an und

---

<sup>30</sup> Gramsci 1996, S. 1500.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 1502.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd., S. 1503.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Alex Demirović 2007: Politische Gesellschaft – zivile Gesellschaft. Zur Theorie des integralen Staates bei Antonio Gramsci. In: Buckel, Sonja; Fischer-Lescano, Andreas (Hrsg.): Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis. 1. Aufl, Baden-Baden 2007, S. 21-41, hier S. 35.

<sup>36</sup> Vgl. ebd.

bearbeiten ihn, indem sie Begriffe, Denkweisen und praktische Perspektiven mit den Selbsterklärungen und spontanen Empfindungen der Menschen aufgreifen und neu kombinieren. Die organische Funktion von Intellektuellen ist nichts Identitäres. Organische Intellektuelle arbeiten spontane Ideen, widersprüchliche Impulse und Überzeugungen zu Weltauffassungen, Denkweisen, Selbstverhältnissen und Normalitäten aus, die praktisch die Lebensweisen bilden und zur »spontanen Zustimmung« zur Welt, wie sie ist, werden. Sie führen im Sinne der Ausrichtung pädagogischer Praxis in politischer Perspektive. Besonders wichtig ist, dass organische Intellektuelle die Menschen nicht hinterrücks, ähnlich einer Kommandozentrale, manipulieren, sondern auf Prozesse der Selbstvergewisserung erst reagieren. Denkweisen, Glaubenssätze, Empfindungen und Weltauffassungen werden aufgegriffen und entwickelt. Auch wenn Intellektuelle ihre Sichtweisen verallgemeinern können, ihren Ursprung und ihre Begrenzung haben diese in den Interessen der Gruppen, denen sie angehören, wenngleich sie keinesfalls darin aufgehen. Die Überzeugungskraft organischer Intellektueller liegt aber nicht in der inneren Logik oder Konsistenz ihrer Argumente, sondern in den interpersonalen Führungsverhältnissen, die sich auf pädagogische Autorität stützen sowie den Zwang, der den Konsens absichert. Sie realisieren in der Bildung von Gruppen und ihren Weltauffassungen eine politisch-pädagogische Praxis. Dazu muss die Führung organischer Intellektueller am Alltagsverstand ansetzen.<sup>37</sup>

## Den Alltagsverstand ausarbeiten

Um die lernende Selbsterziehung subalternen Kräfte zu verstehen, muss die Bedeutung von Gramscis Konzept des Alltagsverstandes hervorgehoben werden. Ausgangspunkt für die Bestimmung des Alltagsverstandes ist eine populäre Auffassung von Philosophie. Gramsci schreibt: »Man muss das weitverbreitete Vorurteil zerstören, die Philosophie sei etwas sehr Schwieriges aufgrund der Tatsache einer bestimmten Katego-

---

<sup>37</sup> Ein weitverbreiteter Irrtum von linken Intellektuellen besteht darin, sich als organische Intellektuelle zu benennen, weil sie organisieren wollen, es aber nicht gelingt, weil sie weder die Selbstverständigung von Gruppen organisieren, noch an der Kohärenz der Weltauffassungen in sozialen Gruppen arbeiten, sondern praktisch eine eigene Gruppe von Mittelklassekids sind.

rie von spezialisierten Wissenschaftlern oder professionellen und systematischen Philosophen.«<sup>38</sup>

Zunächst sind alle Menschen Philosoph\_innen und alle haben einen Alltagsverstand. Der Alltagsverstand ist die spontane Philosophie eines und einer jeden. Er ist die Auffassung des »Masse-Menschen«, die »Philosophie der Nicht-Philosophen«, die sich aus Religion, Philosophie, Aberglaube, Folklore und Ideen versatzstückartig zusammensetzt. »Man muss daher vorab zeigen, dass alle Menschen ›Philosophen‹ sind, indem man die Grenzen und Wesenszüge dieser ›spontanen Philosophie‹ definiert, die ›jedermann‹ eigen ist, nämlich der Philosophie, die enthalten ist: 1.) in der Sprache selbst, die ein Ensemble von bestimmten Bezeichnungen und Begriffen ist und nicht etwa nur von grammatikalisch inhaltsleeren Wörtern; 2.) im Alltagsverstand und gesunden Menschenverstand; 3.) in der Populärreligion und folglich auch im gesamten System von Glaubensinhalten, Aberglauben, Meinungen, Sicht- und Handlungsweisen, die sich in dem zeigen, was allgemein ›Folklore‹ genannt wird.«<sup>39</sup>

Der Alltagsverstand ist handlungsorientierend auf die Welt bezogen und beinhaltet Weltauffassungen, Glaubensinhalte, Überzeugungen, Vorstellungen und Traditionen; er ist darin wesentlich praktisch. Er ist voll von pragmatischen Deutungsweisen und Bewertungsschemata des alltäglichen Handelns in der Gesellschaft und in dieser Weise vorreflexiv, inkohärent, räumlich und zeitlich fragmentiert.<sup>40</sup>

Im Alltagsverstand sind auch kluge und verallgemeinerbare Aspekte enthalten, die es ermöglichen, mit dem alltäglichen Leben anders als in Konkurrenz und individuell fertig zu werden – Gramsci nennt diesen kritischen und spontan-experimentellen Teil »gesunden Menschenverstand« (*buon senso*). Die Struktur des Alltagsverstandes ist normalerweise fragmentiert und stellt eine fragile, inkohärente Sicht auf die Welt dar, die immer erst entwickelt werden muss.<sup>41</sup> Der *buon senso* ist dagegen ein ihm selbst innewohnendes Korrektiv, der sich nicht von »pseudowissenschaftlichen metaphysischen Grübeleien und Spitzfindigkeiten usw. ablenken«<sup>42</sup> lässt: eine Philosophie der (Selbst-)Kritik, das Wissen, dass bestimmte Bereiche, Beziehungen und Auffassungen nicht funk-

---

<sup>38</sup> Gramsci 1994, S. 1375.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Ebd., S. 1394.

<sup>41</sup> Ebd., S. 1379.

<sup>42</sup> Ebd., S. 1338.

tionieren. Neben den fragmentierten und inkohärenten Ablagerungen vergangener Epochen im Bewusstsein gibt es eben auch Elemente von historisch verallgemeinerten vernünftigen Aspekten gesellschaftlicher Entwicklung. Der Alltagsverstand ist der spontane Konsens, der gelebt, in dem gedacht und gefühlt wird. Er ist das fortwährende Ergebnis der aktiven Aneignung der Lebensbedingungen *und* der Praxis der Subjekte in Begriffen und Gefühlen. In diesem Sinn enthält er den *buon senso*, an den sich anknüpfen lässt.

Diese positiven Aspekte des Alltagsverstandes können ausgearbeitet und erweitert werden. Andere Aspekte können jedoch verhärten und im weiteren Verlauf gesellschaftlicher Prozesse zu alltäglichen Glaubenssätzen und Binsenweisheiten erstarren, die die Aspekte des *buon senso* zugunsten doktrinäer Einstellungen und Überzeugungen still stellen. Subalterne Gruppen, die von der Spontaneität widersprüchlicher Auffassungen zur Organisation einer Praxis der Widerspruchsorientierung in Theorie und Praxis übergehen wollen, müssen lernen, sich selbst zu führen.

## Führung und pädagogische Autorität

Die Bearbeitung des Alltagsverstandes wird über pädagogisch fundierte Führung geleistet, die praktische Funktion organischer Intellektueller. Wichtig sind bei Gramsci die Gedanken, den Alltagsverstand und die Kohärenzarbeit nicht auf Bewusstseinsbildungsprozesse zu beschränken, sie nicht als Glätten von Widersprüchen zu denken.<sup>43</sup> Organische Intellektuelle produzieren soziale Zusammenhänge, indem sie in Gruppen durch Begriffe, Denkperspektiven und Problemlösungen ein kohärentes Bewusstsein ihrer *eigenen Widersprüche* erarbeiten. Die erzieherische Dimension politischer Führung lässt sich im Rahmen von Gramscis Denken mit einem kritischen Begriff pädagogischer Autorität konkreter fassen.<sup>44</sup> Pädagogische Autorität wird verliehen, geglaubt, delegiert, nicht

<sup>43</sup> Janek Niggemann: »Fürchtet euch nicht, Bürger!« Alle Menschen sind Intellektuelle«. In: Songül Bitis; Nina Borst: Un\_mögliche Bildung. Kritische Stimmen und verschränkte Perspektiven auf Bildungsun\_gleichheiten, Münster 2014, S. 1-217, hier: S. 109.

<sup>44</sup> Wo in den »Gefängnisheften« auf Autorität verwiesen wird, deutet sich an, dass sie als Aspekt des Hegemonieproblems verstanden wird. So bezeichnet Gramsci beispielsweise die Hegemoniekrise als »Autoritätskrise« (Gramsci 1996, S. 1578). Die Relationen von Hegemonie und Autorität treten als Problematisierung auf, aus der sich ein »positives Verständnis« nur ex negativo herleiten lässt:

besessen, sondern ist eine praktische Bezugnahme von Ungleichen mit dem Ziel, zu erziehen, anzuleiten, zu führen. Organische Intellektuelle führen, wenn sie sich den Status einer pädagogischen Autorität erarbeitet haben. Sie müssen die anderen einer Gruppe von ihren Fähigkeiten, Perspektiven, aber auch ihrer Moral, ihrem Geschmack, ihrer Weltauffassung und deren praktischem Nutzen glaubhaft überzeugen und in diesem Sinne erziehen können.

Die Hinweise, die unter dem Stichwort »Autorität« im Registerband der deutschen Ausgabe der »Gefängnishefte« versammelt sind, fallen spärlich aus. Auch in der Sekundärliteratur wird kaum auf den Begriff »Autorität« Bezug genommen. Allerdings sind die Hinweise zu Zwang, Gehorsam, Disziplin, Glaube, Alltagsverstand und so weiter durchaus umfassend und vieldeutig. Das ist kein Zufall. Gramsci verwendet den Begriff, ohne ihn genauer definiert zu haben, mit unterschiedlichen Konnotationen.

Frieder Otto Wolf spricht von Autorität als dem »Ungedachten des Marxismus«. <sup>45</sup> Bei Gramsci taucht Autorität erst im Augenblick ihres Wirkungsverlustes oder ihrer Zersetzung auf. Autorität kann aber in Gramscis Begriffen gedacht werden: als pädagogische Autorität, die von organischen Intellektuellen ausgeübt wird. Mit Gramscis erweitertem Verständnis von Intellektualität als organisierender Praxis bedeutet dies, dass Hegemonie pädagogisch und pädagogische Autorität der erzieherische Modus ist, indem politisch geführt wird. Ein Hinweis für diese Lesart ist, dass die bereits erwähnten Kontextbegriffe von Autorität im Hinblick auf Hegemonie teils ausführlicher und prominenter behandelt werden: »Zwang« beispielsweise ist ein konstitutives Element von Hegemoniebildung und Hegemonialapparaten und hat auch eine erzieherische Dimension. Der hegemoniale Konsens ist »gepanzert mit Zwang«, denn die Zustimmung enthält auch den Gehorsam aus Angst und Furcht. Insofern existiert auch ein passiver Konsens. Konsens meint aber nie völlige Zustimmung, sondern einen Kompromiss zwischen Klassen und Gruppen über Rahmen und Grenzen von Freiheit und Notwendigkeit. Die um Hegemonie ringenden Gruppen versuchen ein spezielles, ihnen zugutekom-

---

So besteht zum Beispiel die »Lösung des »Autoritäts«-Problems« in »der konsensuellen Wiederherstellung politischer Führung« (Gramsci 1994, S. 1266). Damit wird deutlich, dass Hegemonie und Autorität aufeinander bezogen sind. Ihr Zusammenhang wird von Gramsci nicht systematisch ausgearbeitet. Er lässt sich aber im Rahmen seiner Theorie denken und konzipieren.

<sup>45</sup> Frieder Otto Wolf: Autorität. In: HKWM 1, Hamburg 1994, Spalten 784-800, hier: 784.

mendes Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit durchzusetzen, das die Zugeständnisse an andere Gruppen erfordert. Genau in diesem Prozess der politischen Kompromissbildung, den Gramsci mit dem Begriff der Katharsis fasst, entfaltet die Führungsfähigkeit der herrschenden Klassen ihre praktische Wirkmächtigkeit als dynamisches Kräfteverhältnis. Autorität ist daher ein zentraler Modus hegemonialer Verallgemeinerung.

Für die Neuordnung und Umarbeitung von Hegemonie ist auch entscheidend, ob und wie die Menschen an tradierten Erfahrungen, Maßstäben, Sichtweisen und Weltauffassungen festhalten, die gemessen an den aktuellen Erfordernissen veraltet und überkommen sind. Darin ist die Frage enthalten, warum und wie organischen Intellektuellen konkret Autorität verliehen wird, also Erwartungen von Stärke und Sicherheit an sie delegiert und die Befriedigung von Bedürfnissen und die Realisierung von Interessen an sie geknüpft werden.

Führung darf so nicht als Befehlsstruktur aufgefasst werden. Als Modus emanzipatorischer Politiken muss sie begründet und nachvollziehbar sein und in ihrer ganzen Breite, also auch in ihrer erzieherischen Dimension gedacht werden. Sie muss überprüfbar und abwählbar sein und sich kritisch mit ihren negativen und positiven Machteffekten auseinandersetzen, wenn emanzipatorische Praxis nicht auf sie verzichten will. Führung muss sich mit dem konkreten Alltagsverstand auskennen, und sie muss wissen, was subjektiv-funktional ist, welche unterschiedlichen Mechanismen von Herrschaft wirken, was sichtbar gemacht und was unsichtbar gehalten oder zum Schweigen gebracht wird, auch durch die eigene Führungspraxis und das Festhalten an den Vorteilen, eine Autorität zu verkörpern. Sie bildet neue Zusammenhänge aus und versucht Erfahrungen in die Krise zu treiben, also Gewohnheiten zu überwinden und Prozesse des Ver-Lernens von tradiertem Handeln in Gang zu setzen, und bezieht sich selbst darin ein, indem sie an der Überwindung ihrer personengebundenen Funktion arbeitet. Als pädagogische Autorität darf sie nicht Stärke mit Härte verwechseln. Sensibilitäten für persönliche und leidvolle Erfahrungen von Gewalt, Verletzungen und Ohnmacht sind unverzichtbar und politisch zu interpretieren, sie sind nicht den Menschen als persönliche Schwäche oder Unvermögen anzulasten.

Pädagogische Autorität macht die politische Dimension von Ängsten und Wut deutlich und rechtfertigt sie gegenüber massiven diskursiven Stereotypisierungen. Sie erkämpft Räume der Selbstverständigung und des Lernens und berücksichtigt, dass der Blick auf die eigene Gewordenheit sehr schmerzhaft sein kann und dass Veränderungen mit Angst und Aggressionen verbunden sein können. Sie unterstützt all jene, die schüt-

zende Räume und Konfliktorte bilden, also Lernen, Reflexion und Entwicklung ermöglichen. Sie tut es auch gegen die unmittelbaren Anforderungen einer notwendigen politischen Organisierung. Auch wenn die Wege des Selbstlernens zunächst in eine Sackgasse führen, wenn wirklich aus Fehlern gelernt werden kann, sind die Lernerfolge oft umfassender. Organische Intellektuelle, die politisch-pädagogisch führen, sind bei Gramsci ein entschlossener Gegenentwurf zu Lenins Auffassung von Intellektuellen als technisch-wissenschaftlicher Intelligenz oder Avantgarde. Die von Hawel und Kalmring geäußerte Kritik an Gramsci geht damit zwar nicht ins Leere, betrifft aber diejenigen, die Gramsci als »traditionelle Intellektuelle« bezeichnet, also diejenigen, die sich als Intellektuelle verstehen, aber keine organische Funktion ausüben.<sup>46</sup> Hawel und Kalmring beziehen sich auf die Kritik Bakunins, dass Führung immer eine Spaltung in Elite und Massen reproduziert und deswegen abzulehnen sei, es sei denn, diese diene kurzfristig dazu, – wie bei Rosa Luxemburg – sich überflüssig zu machen, indem die Subalternen angeleitet werden, sich selbst zu führen. Für Gramsci kommt es aber auf eine Umkehrung an: Gegen die Spezialisierung von Intellektuellen, die sich zu autoritären Führenden aufschwingen, hilft anarchistische Kritik wenig. Als Funktion muss organische Intellektualität in den politischen Vereinigungen gewollt sein und demokratisiert werden, um zu gelingen. Wenn darin auf eine (begriffliche) Auseinandersetzung mit Autorität verzichtet wird, bedeutet das, traditionellen Intellektuellen zu ermöglichen, Macht- und Herrschaftsverhältnisse als »anonym« und »strukturell« zu kritisieren und sich außerhalb der Kritik einzurichten: Beherrscht werden viele, aber nicht wir. Mächtig sind andere, wir wollen nur euer Bestes und können nichts falsch machen. Wir sind kritisch und kein Teil der Masse.

Gramsci ist überzeugt, dass es für verschiedene Gruppen und Kontexte je eigene Formen der Konsensaushandlung und -bildung braucht. Aber als Gruppen bilden sie sich nur, wenn sie eigene organische Intellektuelle hervorbringen konnten. Nicht alle gewinnen ihre Überzeugungen wie die führenden Klassen oder können ihre Begriffe durch das Abstellen dafür vorgesehener Kopfarbeiter\_innen entwickeln und entsprechende Ressourcen mobilisieren, um Meinungen zu verbreiten. Dieser Aspekt wird aber viel zu selten berücksichtigt, wenn es um die Variationen der Mittel geht, mit denen in und durch Gruppen Weltauffassungen und praktischer Konsens organisiert werden. Gramsci warnt vor diesem »aufklärerischen Irrtum«, der einer Illusion aufsitzt: dass alle Gruppen

---

<sup>46</sup> Vgl. Hawel; Kalmring 2014.

mit den Mitteln der traditionellen Intellektuellen, also systematisch-theoretischem Denken, diskutieren, schreiben, lesen und so ihre Weltanschauungen ausarbeiten. Oder dass es umgekehrt nur eine gute Praxis, Strenge, Disziplin usw. braucht, die sich selbst nicht begründet oder theoretisch fundiert ist.

In der Kritik an bürgerlicher Hegemonie und ihren pädagogischen Dimensionen wird die Veränderung der Umstände denkbar. Selbstveränderung im Neoliberalismus ist keine linke Ausschließlichkeit, sondern Teil der alltäglichen Anforderungen, Arbeitsbedingungen, Subjektivitäten und Beziehungsweisen. Die Qualität von Differenzerfahrungen und Scheitern zu ignorieren, ist ein Grund für die Schwäche emanzipatorischer Politik und der organischen Intellektuellen subalternen Gruppen. Subalterne Positionen ernst zu nehmen, von ihren Alltagserfahrungen zu lernen und eine gemeinsame Perspektive auszudenken, wäre die Grundbedingung der gemeinsamen Verständigung. Lehrende, politisch Organisierende und Intellektuelle müssen zu lernen anfangen und ihre Führungsansprüche zur Disposition stellen. Es geht nicht um Vorschriften, sondern um die Selbstkritik der Tätigkeit und Funktion als Intellektuelle: Üben sie eine organisierende Funktion aus? Verstehen sie sich als Teil einer Elite der Wissenden oder begreifen sie sich als demokratische Philosoph\_innen, die an einer neuen Weltanschauung mitarbeiten? Verstehen sie die Macht, die darin liegt, dass ihnen geglaubt wird und darin, dass sie als (pädagogische) Autorität adressiert werden? Sind sie bereit, sich als nonkonformistische Intellektuelle in eine Gemeinschaft der Vielen einzureihen, die an der Abschaffung von Hierarchien bereits in der eigenen Praxis arbeitet? Verstehen sie, dass subalterne Positionen aus der Enteignung von Ressourcen und Lebensmöglichkeiten entstanden und keine selbst gewählten sind? Wenn ihr Herz an einer sozial privilegierten Identität als »Intellektuelle« hängt, wenn sie meinen, sie sind die wissende Elite der Klugen, wenn sie nur erklären, aber nicht verstehen wollen, muss dieses Herz ihnen gebrochen werden. Nicht, um ihnen Gewalt anzutun, sondern um zu verhindern, dass sie selbst gewaltvolle Praxen reproduzieren, indem sie über »die Anderen« reden, statt mit ihnen und von dem profitieren, was sie selbst nicht sehen wollen. Organische Intellektuelle als demokratische Philosoph\_innen sind unverzichtbar, aber das sind in einer Bewegung mit dem Ziel einer emanzipatorischen Gesellschaft alle. Sie stehen dann nicht über, sondern mit den Vielen, um sich gemeinsam in den Widersprüchen der Praxis die Hände schmutzig zu machen.

# KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER



Yener Bayramoğlu

## Die kriminelle Lesbe

Die Kriminalisierung des lesbischen Subjekts  
in den 1970er-Jahren in der *Bild*-Zeitung

Am 15. Januar 1973 veröffentlichte die *Bild*-Zeitung ein Foto von einer Frau namens Marion Ihns. Das Foto zeigt sie in einem geschlossenen Raum. Sie sitzt an einem Tisch, auf dem einige Gegenstände stehen. Die Bildunterschrift lautet: »Lächelnd wartet sie auf ihren Mordprozess: Marion Ihns im Untersuchungsgefängnis.«<sup>1</sup>

Das Foto zeigt auf den ersten Blick eine glückliche, unschuldige Frau. Durch das Zusammenwirken der Bildunterschrift, des Titel und der Geschichte, die der Text uns erzählt, ändert sich dieser Eindruck jedoch grundlegend: Ihr Lächeln impliziert in diesem Kontext nicht mehr ihre Unschuld, sondern ihre Bösartigkeit und Kaltblütigkeit. Der Text, der als ein Teil der dreiwöchigen Artikelserie *Die Verbrechen der lesbischen Frauen* erschien, berichtet, dass Marion Ihns zusammen mit ihrer Affäre Judy Andersen ihren Ehemann Wolfgang Ihns ermorden ließ.

### I.

Der Fall Marion Ihns eignete sich perfekt für eine Artikelserie, die auf die kriminellen Taten von Frauen fokussiert war und dabei einen Zusammenhang zwischen Kriminalität und lesbischer Liebe herstellte. Am Ende sorgte sie nicht nur für Furore in der lesbischen Community der Bundesrepublik Deutschland, sondern führte auch dazu, dass Feministinnen und Lesben sich organisierten, gegen die Berichterstattung der *Bild*-Zeitung mobil machten und am 17. Februar 1973 die erste Lesbendemonstration der Nachkriegszeit durchführten. Es war also einer der Momente in der Geschichte, in der der Diskurs, in Anschluss an Foucault, einen Platz für den Gegen-Diskurs beziehungsweise für die Subjektpositionen eröffnete.<sup>2</sup> Der Diskurs in der Boulevardpresse machte einerseits die Lesbe zu einem Objekt der Kriminalität, andererseits war er eine Initialzündung für den Gegen-Diskurs der lesbischen Bewegung.

---

<sup>1</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 15.1.1973.

<sup>2</sup> Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a.M. 1979, S. 123.

## II.

Am 13. Januar 1973 gab die *Bild*-Zeitung mit einem kurzen Bericht die Serie, die ab der nächsten Ausgabe täglich erschien, bekannt:

»In Deutschland gibt es unzählige Frauen, die nur Frauen lieben. Oft endet ihre Liebe verhängnisvoll, weil ihnen ein Mann im Weg steht. Die Taten der lesbischen Frauen, ihre Liebe und das Schicksal ihrer Opfer stehen im Mittelpunkt einer neuen Serie.«<sup>3</sup>

Dieser Bezug zu Männern ist ein wiederkehrendes Narrativ, das häufig zu einer Verschränkung der Diskursstränge ›Kriminalität‹ und ›Erotik‹ führt, weil über die Ereignisse aus einem männlichen Blickwinkel für einen männlichen Blick berichtet wird. Dies beruht auf der Darstellung einer gefährlichen und erotischen Frau, die eine lange Tradition in Literatur und Kunst hat. Die Frau, die man auch als *femme fatale* bezeichnet, ist auf den drastischen Gesellschaftswandel sowie auf die patriarchale Angst vor diesem zurückzuführen. In solchen Repräsentationsmustern hat die Frau ein ›gefährliches Geheimnis‹, dessen Aufdeckung fatale Folgen für das männliche Subjekt haben kann.<sup>4</sup> Dieses Repräsentationsmuster existierte schon seit der Weimarer Republik, wie Barbara Hales<sup>5</sup> in ihrer Studie über die Darstellung der *femme fatale* zeigen konnte. Sie wies nach, dass Tageszeitungen wie das *Berliner Tageblatt* und der *Generalanzeiger Dortmund* in den 1920er- und 1930er-Jahren die unabhängige Frau sehr oft zusammen mit kriminellen und psychopathischen Konnotationen präsentiert haben. Die damalige deutsche Massenpresse sah die unabhängige und erotische Frau als das ›böse Andere‹ im Verhältnis der kriminellen versus die guten Bürger\_innen. Der journalistische Diskurs solcher Zeitungen konstituierte die kriminelle Frau, so Hales, als »instinktives Monster«<sup>6</sup>, das von Emotionen und Instinkten getrieben wird. Auch die Berichterstattung der *Bild*-Zeitung arbeitet mit ähnlichen Repräsentations- und Deutungsmustern, wie es sie im journalistischen Diskurs der Weimarer Republik gab.

<sup>3</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 13.1.1973.

<sup>4</sup> Marry Ann Doane: *Femmes Fatales. Feminism, Film Theory, Psychoanalysis*, New York 1991, S. 1-2.

<sup>5</sup> Barbara Hales: *Woman as Sexual Criminal. Weimar Construction of the Criminal Femme Fatale*. In: *Women in German Yearbook*, Vol. 12, 1996, S. 101-121.

<sup>6</sup> Ebd., S. 106-107.



Judy Andersen (links) und Marion Ihn mit ihren Verteidigern (Foto: dpa)

Das lesbische Subjekt war die neue Dimension im journalistischen Diskurs der 1970er-Jahre über kriminelle Frauen. In ihrem Buch *Fatal Women* ist Lynda Hart der Meinung, dass man die Darstellung gefährlicher, räuberischer und pathologischer Lesben als eine Widerspiegelung der Panik und Verwirrung, die das männliche Monopol auf Begehren und Gewalt bricht, lesen soll. Wie ich im Folgenden zeigen werde, wird die Lesbe als ein Subjekt konstituiert, das wie »ein Mann« einen anderen Menschen ermorden und wie »ein Mann« eine Frau begehren kann, was man als eine mächtige Gefahr für den exklusiven Anspruch der Männer auf Männlichkeit sehen kann.<sup>7</sup>

Ein großer Teil der Serie *Die Verbrechen der lesbischen Frauen* bestand aus der Geschichte von Marion Ihns und Judy Andersen, die beschuldigt waren, gemeinsam im Oktober 1972 den Mord an Marion Ihns Ehemann Wolfgang Ihns beauftragt zu haben. Über diese Geschichte wurde zwischen dem 15. und 23. Januar 1973 ausführlich berichtet. Eine weitere Artikelserie wurde parallel zum Prozess im Jahr 1974 abgedruckt. Mit dem Prozessbeginn geriet die Geschichte insbesondere in die Schlagzeilen der Boulevardpresse, darunter die *Bild-Zeitung*, die *Hamburger*

<sup>7</sup> Lynda Hart: *Fatal Women. Lesbian Sexuality and The Mark of Aggression*, London 1994, hier: S. 8.

*Morgenpost*, die *BZ*, *Der Abend* und *Die Quick*.<sup>8</sup> Um das Interesse der Leser\_innen zu wecken, wurde die Geschichte nach und nach aufgebaut. In jedem neuen Artikel gab es einen einleitenden Absatz ›Was bisher geschah‹ und ›Szenen‹, der es neuen Leser\_innen ermöglichte, in den Fall einzusteigen. Die *Bild*-Zeitung schilderte unter anderem Sexszenen zwischen Marion und Judy, was im Grunde für den Mord von Wolfgang als irrelevant angesehen werden kann und lediglich gemacht wurde, um neue Leser\_innen zu gewinnen.<sup>9</sup> Dabei beruhte die Berichterstattung auf den typischen Merkmalen der *femme fatale*, also auf der Darstellung einer instinktiven, erotischen sowie gefährlichen Frau und eines naiven, schwachen Mannes, der zum Opfer der weiblichen Gewalt wird. Daher stand der Mord im Zentrum der Berichterstattung, die nicht nur versuchte, über die Ereignisse, die die beiden Frauen zum Mord geführt haben, zu berichten, sondern auch die Ursachen für den Mord herauszufinden. In einigen Artikeln wurde die Kindheit von Marion beleuchtet, um dadurch die Gründe für ihre Beziehung zu Judy und für die Mordtat zu verstehen.<sup>10</sup> Marions Beziehung zu Judy stand jedoch erwartungsgemäß im Vordergrund für die Erklärung des Mordes: In den folgenden Artikeln der Serie wurde darüber berichtet, dass Judy sie dazu ermutigte, ihren Ehemann ermorden zu lassen, beziehungsweise ihr dabei half, den Mörder zu finden. Dies gipfelte in der Konstruktion von Judy als das ›böse Andere‹, das lesbische Subjekt, während Marion als ›nicht so lesbisch‹ dargestellt wurde.<sup>11</sup>

### III.

Unter Zuhilfenahme der Meinung eines Psychiaters wird Marions Liebe zu einer Frau einerseits auf Männerhass bezogen, andererseits pathologisiert und durch die Aussage eines Professors wissenschaftlich legitimiert:

»Es gibt extreme Fälle von Männerhaß bei Frauen«, sagt der Hamburger Professor Burchard, Psychiater im Universitätskrankenhaus Eppendorf, ›und es gibt ebenso extreme Fälle von Frauenhaß bei Männern.«

<sup>8</sup> Nina Grtmenberg: Mitleid für zwei Frauen, <http://tinyurl.com/p87pudu> (11.10.1974), [www.zeit.de](http://www.zeit.de).

<sup>9</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 18.1.1973.

<sup>10</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 15.1.1973.

<sup>11</sup> Bild, »Ein Mann zahlte und zwei Freundinnen fahren nach Rhodos«, 19.1.1973.

Doch Männer, die Frauen hassen, scheinen leichter ausweglosen Situationen zu entgehen als Frauen, die Männer hassen. Marion Ihns zum Beispiel, die 34jährige Witwe, die auf ihren Mordprozeß wartet, hat jahrelang vergeblich versucht, aus ihrer Ehe mit dem ungeliebten Mann auf legale Weise zu entkommen.«<sup>12</sup>

Marion Ihns konnte sich von ihrem Ehemann, mit dem sie, wie man in den folgenden Artikeln der Serie erfährt, eine unglückliche Ehe führte, aus juristischen Gründen nicht scheiden lassen. Die Scheidungsklage von Marion wurde vom Landesgericht Itzehoe abgewiesen und dies wurde durch die *Bild*-Zeitung als Mordmotiv angeführt. Somit lässt sich zusammenfassen, dass der Männerhass, verursacht durch den gesellschaftlichen Druck auf Frauen, mit Männern zusammen sein zu müssen, im Endeffekt fatale Folgen für Männer haben kann.<sup>13</sup>

Zusätzlich zu dem Männerhass werden in den anderen Absätzen des Textes sowie im folgenden Artikel der Serie Marions »traumatisierend« Erfahrungen mit Männern als Gründe für ihre Liebe zu Judy dargestellt und somit auch als Mordmotiv gedeutet. Nachdem Marion in einem heterosexuellen Kontext dargestellt und analysiert wurde, wird ihre lesbische Identität als eine gescheiterte Heterosexualität erklärt. Der heterosexuelle Kontext, der Marions Sexualität mit Männern expliziert, hat in der Berichterstattung mehrere Funktionen. Zum einen dient er dazu, Marions Körper zu erotisieren und sie dabei mit negativ konnotierten Eigenschaften in Bezug auf heteronormative Vorstellungen von Ehe und Liebe zu konstituieren. Zum anderen konstruieren die Artikel Marion als eine Frau, die von Instinkten und Emotionen getrieben wird. Ein viel wichtigerer Aspekt für diese Arbeit ist jedoch die Tatsache, dass durch diesen heterosexuellen Kontext Marion »zurück auf die Seite« der Heteronormativität gezogen, während Judy, das lesbische Subjekt, »auf die andere Seite« geschoben wird.

Der angesprochene Kontext hat die Funktion, Marion als »untreu« und »triebhaft« zu konnotieren. Gleichzeitig wird durch die Affäre von Marion mit Stanislaw Peter Bacalski im Jahre 1965 Wolfgang Ihns Naivität und sein Opfer-Sein betont. Marion bekam von Stanislaw, der in der Berichterstattung schlicht als »der Pole« bezeichnet wird, ein Kind.

»Und nun dieser Pole: Als Marion zum erstenmal mit ihm ins Bett ging, erlebte sie den Orgasmus, auf den sie immer gewartet hatte. Auf

---

<sup>12</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 15.1.1973.

<sup>13</sup> Bild, »Ein Mann zahlte und zwei Freundinnen fahren nach Rhodos«, 19.1.1973.

einmal fiel alle Kälte von ihr ab, sie fühlte und reagiert wie ›eine richtige Frau‹, sagt sie. Die Gefahr, lesbisch zu werden, schien weiter denn je von ihr entfernt.«<sup>14</sup>

Dieser Abschnitt, der aus dem Schluss des Textes stammt, reduziert die vielschichtige Misshandlung und Gewalt in Marions Ehe, wovon in der Artikelserie ebenfalls berichtet wird, auf eine unbefriedigende Sexualität und vereinfacht dabei das komplexe Problem. Es ist von einer Reduktion der lesbischen Subjektivität auf einen sexuellen Akt die Rede. Lesbisch-Sein wird als eine Gefahr gesehen, die dank Marions Affäre mit Peter, oder anders formuliert, dank der befriedigenden heterosexuellen Sexualität, auf eine spätere Zeit verschoben ist. Die Reduktion der Probleme auf die Ebene der Sexualität, des Begehrens, ist ebenfalls in der Berichterstattung über Marions Affäre mit Judy zu erkennen, was am Ende die Funktion hat, den Mord mit der Sexualität in Verbindung zu bringen.

In dem folgenden Artikel wird zunächst ausführlicher über Marions Affäre mit Peter berichtet. Diese endete jedoch abrupt, nachdem Peter bei einem Unfall stirbt.<sup>15</sup> Nach seinem Tod konnte Marion ihre unglückliche Ehe nicht mehr ertragen und flüchtete mit ihrer jüngeren Tochter zu ihren Pflegeeltern nach Kopenhagen. Dort lernte sie Judy Andersen kennen. Auch diese Bekanntschaft wird ebenfalls auf der Ebene der Sexualität dargestellt:

»Als ich zum ersten Mal sexuell mit ihr zusammen war,‹ erzählt Marion Ihns, ›erlebte ich voll Staunen und mit einem ungeheuren Glücksgefühl, wie sanft und zärtlich das geschah. Ich war noch etwas ungeschickt und scheu, aber das verlor sich bald [...]‹.<sup>16</sup>

Die Schilderung des ersten sexuellen Kontakts zwischen Judy und Marion enthält auch eine Rollenverteilung zwischen beiden Frauen, die konsequent in den folgenden Artikeln weiter konstruiert wird. Judy verkörpert die Rolle der ›Verführerin‹, wobei Marion mit der Konnotation ›Unerfahrenheit‹ dargestellt wird. Die Rollenverteilung kristallisiert sich insbesondere in dem folgenden Artikel heraus, als darüber berichtet wird, dass Judy Marion in die »Lesbierinnen-Lokale« Kopenhagens eingeführt habe.<sup>17</sup> Dem Bericht zufolge ›verführt‹ Judy Marion nicht nur, sie kommt auch auf die Idee, ihren Ehemann zu ermorden.

<sup>14</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 16.1.1973.

<sup>15</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 17.1.1973.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 18.1.1973.

»In ihrer männlich-burschikosen Art hat die dänische Kranführerin der älteren Deutschen vielleicht nur imponieren wollen, als sie im Frühjahr 1972 vorschlug: »Dein Mann darf nicht länger zwischen uns stehen. Laß uns einander schwören, daß wir in jeder Situation, in wirklich jeder, stets zueinander halten.« Marion war beeindruckt von dem versteckten Angebot, das in diesem feierlichen Versprechen enthalten war und das in Wirklichkeit eine echte Morddrohung gegen ihren Mann war.«<sup>18</sup>

Judy wird hier als männlich geschildert. Auch die Angabe ihres männlich konnotierten Berufs hat die Funktion der Maskulinisierung. Diese wird deutlicher, wenn man die Rollenverteilung in der Beziehung zwischen beiden Frauen näher betrachtet: Judy verführt Marion, und wie in den folgenden Berichten zu lesen ist, plant sie auch den Mord, wobei Marion nur den Befehlen von Judy folgt. Die Schilderung von Judy als »männlich« passt zu ihrer Rolle in der Geschichte; als »eine männliche Lesbe« nimmt sie eine aktive Rolle in dem Mord ein (sie plant den Mord, sie findet den Mörder, sie gibt die Befehle). Marion hingegen, die »mal eine richtige Frau« war, verkörpert eher eine passive Rolle. Die Rollenverteilung hat also nicht nur die Funktion der Maskulinisierung Judys, sondern gleichzeitig auch die der Feminisierung Marions. Diese Rollenverteilung erlangt eine weitere Bedeutungsebene, wenn die Angabe in dem Bericht, dass Marion früher leugnete, lesbisch zu sein, näher betrachtet wird. Im Gegensatz zu Judy, die angeblich offen lesbisch ist und sich in der lesbischen Community in Kopenhagen auskennt, ist Marion nicht »so lesbisch« wie Judy. So verkörpert Judy, als offen lesbisches Subjekt, das *constitutive other* in der Narration: Ihre Existenz verschiebt Marion »zurück« in die Heteronormativität. Dabei funktionieren die Berichte über Marions vorherige Affäre mit Peter als Bestätigung für Marions femininen (und heteronormativen) Charakter, insbesondere ihre Passivität sowie ihre Besessenheit von Emotionen gelten als typisch »weiblich«.

Die Passivität wird mit den Berichten über die Beziehung von Marion (passiv) und Judy (aktiv) einerseits unterstrichen, andererseits mit Emotionalität, einer weiteren weiblich konnotierten Eigenschaft, verflochten. Hier erkennt man also eine diskursive Konstruktion einer Frau, die von ihren Emotionen besessen ist und wegen ihrer Liebe sogar ihren Ehemann ermorden lässt, wenn die Person, in die sie verliebt ist, dies von ihr fordert. Dabei ist sie jedoch nicht diejenige, die denkt, plant

---

<sup>18</sup> Ebd.

und handelt, sondern, wie bereits erwähnt, nur den Befehlen und ihren Gefühlen folgt.

Die detaillierte Schilderung von Judys und Marions Körpern und äußerlichen Erscheinungen weist ebenfalls auf die Dichotomie zwischen den beiden Frauen hin. Dem Bericht zufolge trug Judy ihr Haar »damals schon männlich kurz geschoren« und »sie war so stolz auf ihre BH-Größe 2«, weil dies »einem kaum vorhandenen Busen« entsprach.<sup>19</sup> Sie sei ebenfalls stolz darauf, dass Marion »BH-Größe 8« habe.<sup>20</sup> Marion wird hingegen als »zierlich« geschildert, »vor allem durch ihren üppigen Busen«. Die Schilderung ihrer Stimme, ihrer Augen und ihres Mundes dient ebenfalls der Erotisierung und Feminisierung von Marion.<sup>21</sup>

»Von Anfang an hielt sie sich für den idealen Partner von Marion Ihns – ›laß doch deinen entsetzlichen Mann!«, sagte sie, ›ich kann viel besser für dich und Sabine sorgen!« Sie trugen die gleichen, breiten Goldringe an der rechten Hand und sie fühlten sich wie verheiratet. Einmal schrieb Marion an die Geliebte: ›[...] ich weiß, du wirst für unsere Tochter Sabine ein guter Papi sein!«<sup>22</sup>

Die Stimme von Judy betont wiederum ihre männliche Rolle in der Beziehung und deutet auf den Mord an Wolfgang hin. Durch Judys Stimme wird deutlich gemacht, dass sie Wolfgangs Position als Ehemann einnehmen will und sich um Marion und ihre Tochter kümmern möchte. Wolfgang Ihns bildet dabei jedoch ein Hindernis für diese glückliche Beziehung, die einer heteronormativen Beziehung gleicht. Ähnlich wie Harts Argument, dass die kriminelle Lesbe eine Gefahr für den Anspruch der Männer auf Männlichkeit ist, deutet Judys Stimme auf diese Gefahr hin.<sup>23</sup> Sie begehrt Marion »wie ein Mann« und ist bereit dafür, den Gatten »wie ein Mann« zu ermorden.

Dem Zeitungsartikel nach kehrt Marion mit Judy Andersen aus finanziellen Gründen zurück nach Hamburg und wohnt mit ihr gemeinsam in dem Haus von ihrem Ehemann. Sie schlafen sogar zusammen »im französischen Ehebett, der Gemüsehändler auf der Couch«.<sup>24</sup> Wolfgang merkt jedoch nach einiger Zeit, was zwischen den beiden Frauen läuft,

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 15.1.1973.

<sup>22</sup> Bild, »Die Verbrechen der lesbischen Frauen«, 18.1.1973.

<sup>23</sup> Hart 1994, S. 8.

<sup>24</sup> Bild, »Ein Mann zahlte und zwei Freundinnen fahren nach Rhodos«, 19.1.1973.

und wirft Judy aus dem Haus. »Sie fährt nach Kopenhagen zurück und ist entschlossen, ein gewaltsames Ende herbeizuführen.«<sup>25</sup>

In Kopenhagen trifft Judy den Mörder, Denny Sven Pedersen. Durch die Schilderung von Denny und die Beziehung zwischen Judy und ihm, die in dem Zeitungsartikel diskursiv aufgebaut ist, gewinnt die Narration eine neue Dimension bezüglich des Mordes. Ähnlich wie Judy ist Denny offen homosexuell und ihm werden negativ konnotierte Eigenschaften wie Drogenkonsum, Sexarbeit und Unterschicht zugeschrieben. Er verkörpert das queere Subjekt in dem Text, das außerhalb der Kapitalakkumulation und der biologischen Reproduktion steht. Des Weiteren führt er ein Leben, welches als eine Gefahr für die Gesellschaft angesehen wird.

Es wird ein Abkommen zwischen den beiden queeren Subjekten geschlossen, das zu dem Mord an dem heterosexuellen Mann Wolfgang Ihns führt:

»Im August 1972 trifft Judy in einem einschlägigen Café Kopenhagens den Homosexuellen Denny Sven Pedersen, 23 Jahre alt, einen ungepflegten Typ mit Untergewicht, von dem es heißt, er sei für Geld bereit, ›alles‹ zu tun. Auch Pedersen kommt [wie Judy Andersen] aus dem Kopenhagener Armenviertel, hat nie etwas gelernt und sich, wie eine streunende Katze, herumgetrieben. Für Denny Sven Pedersen sind 1000 Mark auf die Hand ein Vermögen. Und wenn er Benzodrin-Tabletten geschluckt hat, fühlt er sich stark wie James Bond.«<sup>26</sup>

Dieser Abschnitt stammt aus dem gleichen Artikel, in dem auch die finanziellen Schwierigkeiten der beiden Frauen und das Interesse für eine Erbschaft als mögliche Gründe für den Mord angedeutet werden. Denny wird als eine arme, ungepflegte, unterernährte, ungebildete, drogenkonsumierende Person geschildert, die bereit ist, selbst für einen kleinen Betrag einen Menschen zu ermorden. Somit wird die Bekanntschaft von Judy und Denny nicht nur auf der Ebene der Hetero-/Homo-Binarität, sondern auch auf der Ebene der Klassen als gefährlich dargestellt. »Benzodrin-Tabletten«, die wegen ihrer euphorisch stimulierenden Nebeneffekte eine beliebte Droge der damaligen Zeit waren, implizieren dabei seine Kaltblütigkeit unter Drogeneinfluss. Ähnlich wie bei Judy wird Dennys Homosexualität als kriminell konstituiert. Dies wird insbesondere in dem folgenden Artikel deutlich, in dem über Judys und Dennys Reise nach Hamburg berichtet wird:

---

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd.

»Am 15. September knackt er vor dem Hauptbahnhof in Kopenhagen einen Wagen – seine Spezialität – und fährt mit Judy Richtung Hamburg. An der Grenze bekommt das Pärchen Schwierigkeiten. Dieser homosexuelle Hascher Pedersen sieht nicht sehr vertrauenerweckend aus. Und das kleine Mädchen in Männerkleidern an seiner Seite wirkt eindeutig lesbisch. Auch die richtigen Papiere fehlen dem seltsamen Paar. Die Grenzpolizei schickt Judy und Denny zurück.«<sup>27</sup>

Neben den schon genannten negativen Konnotationen Dennys wird dieser nun als Dieb bezeichnet. Die Erwähnung des Diebstahls hat keine Bedeutung für die Erklärung der Mordtat, dient jedoch zur Unterstreichung seiner Kriminalität. Auch die Angaben zu Judys und Dennys queerer Erscheinung haben keinerlei Informationsgehalt, sondern dienen lediglich dazu, beide als ›seltsam‹ und damit tendenziell delinquent zu bezeichnen. Von der Institution ›Grenzpolizei‹ werden beide nicht nur wegen ihrer fehlenden Papiere, sondern vielmehr wegen ihrer Erscheinung als potenziell kriminell zurückgewiesen.

Das Konstrukt von Judy als die Person, die eine aktive Rolle im Mordplan einnimmt, ist auch in dem Zeitungsartikel vom 20. Juni 1973 zu sehen. Diesem zufolge besucht Judy, nachdem sie mit Denny vergeblich die Grenze nach Deutschland überqueren wollte, Marion das nächste Mal ohne Denny. Gemäß dem Plan muss Marion in den letzten Wochen vor dem Mord ihrem Ehemann das Gefühl geben, dass sich die Probleme in der Ehe nun gelöst hätten. Dem Bericht zufolge ist das jedoch für Marion nicht einfach. Die Rollenverteilung zwischen den beiden Frauen wird deutlich, als Judy Marion ermutigt:

»Marion Ihns ist ziemlich verzweifelt. Ihrem Mann Zärtlichkeit vorzuspielen ist anstrengender, als sie es sich vorgestellt hatte. ›Du darfst nicht aufgeben‹, bedrängt Judy sie, ›es wird noch alles gut.‹ Es dauert noch einmal vier Wochen, bis Judy Andersen den Mörder neu aktiviert hat.«<sup>28</sup>

Nachdem Judy »den Mörder neu aktiviert« hat, versucht Denny diesmal, mit der Bahn nach Deutschland einzureisen. Kurz vor der Grenze steigt er aus, überquert diese illegal und trifft Judy an der nächsten deutschen Bahnstation. Denny wird an dieser Stelle des Textes als »Strichjunge« bezeichnet, was auch den Diskurs über Sexarbeit ins Spiel bringt. Danach fahren sie zusammen zur Wohnung von Marion und Wolfgang Ihns. Der erste Plan, Wolfgang im Keller des Hauses zu ermorden, schei-

<sup>27</sup> Bild, »Vor der Tat bekam der liebe Denny einen Apfel«, 20.1.1973.

<sup>28</sup> Ebd.

tert, da Denny befürchtete, dass die Nachbar\_innen einen möglichen Kampf zwischen ihm und Wolfgang mitbekommen könnten. Sie überlegten es sich anders und wählten schließlich den Keller unter dem Geschäft, in dem Wolfgang arbeitete. Denny versteckte sich, bewaffnet mit einem kurzen Hackebeil, unter der Kellertreppe hinter einigen Kartons, während Wolfgang im Großmarkt einkaufte. Schließlich kam Wolfgang aus dem Großmarkt zurück und Marion empfing ihn.<sup>29</sup>

»Marion empfängt ihn mit jener Zärtlichkeit, die seit einigen Wochen zum Programm gehört, und achtet besonders darauf, daß auch Zeugen in der Nähe sind, die später bestätigen können daß die Ehe noch nie so gut war. »Komm«, sagt sie, »wir gehen nach unten.« Sie begleitet den Mann, den sie so haßt, in den Keller, zieht sich aus, legt sich zu ihm. Bald wackelt die Liege, der Mörder hinter den Kartons unter der Kellertreppe muß das Stöhnen mit anhören. Er findet Männer, die mit Frauen schlafen, sowieso widerlich.«<sup>30</sup>

Dieser Abschnitt, der die gesamte Artikelserie zum Abschluss führt, legt den Fokus wiederkehrend auf die Hetero-/Homo-Binarität, indem der Mord implizit mit »Männerhass« erklärt wird. Hier ist Wolfgang Ihns der Gehasste. Er verkörpert den heterosexuellen Mann, das Opfer. Er ist das Opfer einer Gewalt, die von zwei Lesben und einem Schwulen ausgeübt wird. Hier wird nicht nur die Gewalt hervorgehoben, sondern auch die Spannung zwischen einem heterosexuellen Mann und queeren Subjekten beziehungsweise der Hetero-/Homo-Binarität. Die Angaben über Marions Zärtlichkeit und ihre Stimme in dem Text stehen dabei für den bis ins kleinste Detail genau geplanten Mord, was im Endeffekt Wolfgangs Naivität (und Opfer-Sein) unterstreicht.

»Das Liebesspiel im Keller des Gemüsegeschäftes, an dessen Tür das Schild »Mittagspause« hängt, verdient seinen Namen nicht. Es ist eher eine Gemeinheit. Aber es dauert nicht lange, wie immer, wenn Wolfgang Ihns bei seiner Frau Zärtlichkeit sucht. Die Frau erhebt sich leise, zieht sich wieder an, huscht zu den Kartons unter der Kellertreppe und sagt: »Er schläft jetzt.« Sie kannte ihren Mann. Und dann sagt sie noch: »Mach's gut, Denny!« Für den Strichjungen unter der Kellertreppe war diese Viertelstunde beinahe zu viel. Er schwitzt, dreht das Beil in seiner Hand, das die Frau ihm gegeben hat. Er ist durstig, hat das Bier der Frau getrunken, hat die Banane und den Apfel gegessen, und er hat eine Handvoll Bazedrin-Tabletten geschluckt. Er wartet noch ein paar Mi-

---

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd.

nuten, bis die Wirkung voll da ist. Und als er sich stark und unbesiegbar fühlt, da kommt er hinter den Kartons hervor, tritt zu seinem schlafenden Opfer und schlägt zu.«<sup>31</sup>

Hier ist Marion wieder als kaltblütig beschrieben, während Denny sich erst entspannen kann, nachdem er Drogen genommen hat. Wolfgang dagegen ist naiv, er bekommt nichts von dem Plan mit; er schläft sorglos nach dem nur kurz dauernden Geschlechtsverkehr ein. Das Schild ›Mittagspause‹ an der Tür ist dabei ein Symbol für den genau geplanten Mord. Die Schilderung der Emotionen, die Formulierung der Zitate und die Unterbrechung des Ereignisses durch Kommentare von der/dem Autor\_in passen nicht zu dem journalistischen Genre.

#### IV.

Wie hier zusammengefasst wurde, verbreitete die Artikelserie *Die Verbrechen der lesbischen Frauen* einige stereotypische Repräsentations- und Deutungsmuster in Bezug auf Lesben, unter anderem die gefährliche, verführerische Lesbe, die eine Gefahr für die Kernfamilie, insbesondere für den exklusiven Anspruch der Männer auf Männlichkeit, darstellte. Die Berichterstattung der *Bild*-Zeitung, die Kriminalität und lesbische Liebe miteinander in Verbindung brachte, löste Reaktionen in der lesbischen Community in Berlin aus. Am 17. Februar 1973 protestierten die Lesben der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW) gegen die *Bild*-Zeitung und verteilten Flugblätter mit dem Titel ›Die Verbrechen an den lesbischen Frauen‹.<sup>32</sup>

Im August 1974, als der Prozess gegen Marion Ihns und Judy Andersen anfang, ergriff die *Bild*-Zeitung diese Gelegenheit, um erneut über die Geschichte der beiden Frauen zu berichten, und ähnlich wie bereits ein Jahr zuvor weckte die Berichterstattung der *Bild*-Zeitung über den Prozess auch diesmal Kritik von der Seite der lesbischen und feministischen Organisationen sowie von Journalistinnen.<sup>33</sup> Nicht nur die *Bild*-Zei-

<sup>31</sup> Bild, »Die letzte Zärtlichkeit für Wolfgang...«, 21.1.1973.

<sup>32</sup> Monne Kühn: Haut der geilen Männerpresse eine in die Fresse. Itzehoer Prozess-Protest 1974. In: Gabriele Dennert; Christiane Leidinger; Franziska Rauchut (Hrsg.): In Bewegung Bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin 2007, S. 68-71, hier: S. 69.

<sup>33</sup> Hildegard Kawan; Barbara Weber: Reflection on a Theme. The German Women's Movement, then and now. In: Women's Studies International Quarterly, Vol. 4, Issue 4, 1981, S. 421-433, hier: S. 430.

tung, sondern auch andere Boulevardzeitungen haben über den Prozess gegen Marion Ihns und Judy Andersen, die am Ende zu lebenslänglicher Haft verurteilt wurden, in einer negativen und spöttischen Art berichtet. Die Feministinnen aus dem Frauenzentrum Frankfurt verglichen die homophobe Berichterstattung, die einen Zusammenhang zwischen Kriminalität und lesbischer Liebe herstellte, mit der Verfolgung der Hexen im Mittelalter und wiesen darauf hin, dass der Prozess nicht nur gegen Marion Ihns und Judy Andersen gerichtet war, sondern gegen das gesamte lesbische Dasein.<sup>34</sup> Eine weitere Gruppe von Frauen aus der HAW fuhr während des Prozesses nach Itzehoe und protestierte gegen die Presse mit der Parole ›Gegen geile Presse – für die lesbische Liebe‹, um Solidarität mit Ihns und Andersen zu zeigen.<sup>35</sup> Durch diese Solidarität der lesbischen Bewegung konnte der Diskurs, der in den Mainstream-Medien im Umlauf war, unterbrochen, destabilisiert, dekonstruiert und umgearbeitet werden, was dazu führte, dass für das Subjekt ein Raum für etwas Neues, Alternatives, Ermächtigendes geschaffen werden konnte.

---

<sup>34</sup> Dagmar Herzog: *Sex after Fascism. Memory and Morality in Twentieth Century Germany*, Princeton 2005, hier: S. 226.

<sup>35</sup> Kühn 2007, S. 69.



# NACHWORT



Marcus Havel

# Kritische Wissenschaft in der unternehmerischen Wissensgesellschaft

»Der Hohn, dass [die humanen Ideen] sich immer blamiert hätten, wenn die Ökonomie, das heißt, die Gewalt nicht mit ihnen war, ist der Hohn gegenüber allem Schwachen [...].«  
Max Horkheimer und Theodor W. Adorno

Kritische Wissenschaften führen im bolognisierten Europa ein Schattendasein. Seit mehr als zwei Jahrzehnten werden sie im Zuge der Transformation der postfordistischen Industrienationen in ›unternehmerische Wissensgesellschaften‹ zunehmend abgewickelt. Im kapitalistischen Konkurrenzkampf untereinander und mit wirtschaftlich aufstrebenden Schwellenländern wie China oder Brasilien wurden Bildung und Wissen zwar als zentrale Ressourcen wiederentdeckt. Die Gesellschaften wurden durch den ›PISA-Schock‹ zu Beginn des 21. Jahrhunderts sogar in einen alarmistischen Zustand versetzt und zu Reformen im bildungspolitischen Bereich angehalten, damit die Mitgliedstaaten der Europäischen Union als wirtschaftliche Standorte in der globalisierten Welt nicht ins Hintertreffen geraten.

Aber im Unterschied zum ›Sputnik-Schock‹ Ende der 1950er Jahre, auf den die Begrifflichkeit anspielt, wurden mit dem auf den PISA-Schock folgenden Bologna-Prozess bildungspolitische Reformen veranlasst, von denen neben den Naturwissenschaften lediglich ein bestimmter Typus von Geistes-, Geschichts- und Sozialwissenschaften profitiert hat, der sich gleichsam besonders gut im Mainstream vermarkten lässt. Das war mit der Bildungsoffensive in den 1960er Jahren noch ganz anders. Man hatte durch die erste Umkreisung der Erde mit einem sowjetischen Satelliten schlagartig realisiert, dass sich die Sowjetunion in der technischen Entwicklung mindestens auf Augenhöhe mit der westlichen Welt messen lassen konnte. Eine umfassende Bildungsoffensive wurde daher als nötig angesehen, um den Anspruch auf technologische, aber auch moralisch-politische Überlegenheit zu behaupten. In diesem Sinne flossen viele Gelder auch den Geistes- und Sozialwissenschaften zu, und man öffnete den Zugang zu den Bildungsinstitutionen auch für Unterprivilegierte, um den Pool derer, die technische Erfindungen oder Weiterentwicklungen hervorbringen, potenziell zu erweitern.

Offensichtlich besteht in der neoliberalen, postfordistischen Standortkonkurrenz des flexibilisierten Kapitalismus kein derart umfassender ökonomischer Bedarf oder politischer Druck zur Mobilisierung einer Bildungsreserve, wie es zu Beginn der 1960er Jahre durch die Systemkonkurrenz noch der Fall war. Denn die Förderung so genannter bildungsferner Schichten mit und ohne Migrationshintergrund kommt nur schleppend in Fahrt. Kritische Wissenschaft und Bildung scheinen mit der Auflösung der bipolaren Weltordnung ihre moralisch-politische Legitimationsfunktion verloren zu haben und nicht mehr Aushängeschild einer »freien Welt« zu sein. So sind sie seit Anfang der 1990er Jahre von einer rapide beschleunigenden Inwertsetzung erfasst, gegen die studentischer Protest und universitärer Widerstand immer weniger erfolgreich vorgehen können. Unter Bildung wird heute gleichsam nur noch die neoliberale Zurichtung des Menschen zu einer strebsamen und disziplinierten Konsument\_inneneinheit verstanden, »für deren Ausbildung bereits im frühkindlichen Alter die Weichen gestellt werden«. <sup>1</sup> Durch ein abgeschlossenes Studium wird dieser Konsument\_inneneinheit im Grunde nur noch ein Gütesiegel und durch die Promotion eine Krone aufgesetzt, wodurch für die Werbeindustrie zum Zwecke der Erfassung potenziell gehobene Level des Konsumniveaus markiert werden. Das ist vielleicht zynisch und ein bisschen übertrieben, aber der Übertreibung wohnt ein Moment der Wahrheit inne, welches sich noch weiter entfalten kann, ohne dass es Gefahr läuft, auf diese Weise verharmlost zu werden. Das ist also jedenfalls das Elend der Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen, deren Krise durch die Bologna-Reformen nicht behoben, sondern massiv verschärft wurde. Der PISA-Schock hat dem Neoliberalismus Vorschub geleistet, statt ihn im Bildungsbereich zu überwinden. Es gibt nur wenige Ausnahmen, die diesem allgemeinen Geist widerstehen können und wollen.

Die Förderung kritischer Wissenschaften und Bildung gehört vor diesem Hintergrund zu den zentralen Arbeitsfeldern der Rosa-Luxemburg-Stiftung, um ihrer Instrumentalisierung und Inwertsetzung zu Zwecken ökonomischer Konkurrenz ein emanzipatorisches Verständnis entgegenzusetzen, den Aufbau von linken Netzwerken voranzubringen und zivilgesellschaftliche Initiativen zu unterstützen, die sich gegen die Einebnung

---

<sup>1</sup> Christine Brückner: Druck und Zwang statt spielendes Lernen. Zur Bedeutung von Bildung, Schule und Ausbildung im Leben von Kindern und Jugendlichen. In: Anke Clasen; Marcus Havel (Hrsg.): Kritische Reflexionen über Bildung, Schule und Lernen, RLS Papers, Berlin 2014, S. 20-28.

kritischer Bildung und Wissenschaft behaupten können. Mit diesem Jahrbuch der Promotionsstipendiat\_innen der RLS, welches nunmehr im vierten Jahrgang vorliegt, unternehmen wir deshalb den Versuch, Forschungsprojekte kritischer und engagierter junger Wissenschaftler\_innen an den Hochschulen und Universitäten sichtbar zu machen.

## Der postfordistische Funktionswandel von Theorie und Praxis

Auf dem realpolitischen Feld der Hochschul- und Wissenschaftspolitik sind emanzipatorischen Zielen allerdings verschiedene Grenzen gesetzt. Will man auf Willens- und Entscheidungsprozesse in der Öffentlichkeit oder in den Institutionen und Gremien Einfluss ausüben, muss man sich unter dem Primat der Konstruktivität einfinden und den vorgegebenen, vermeintlichen Sachzwängen gehorchen, die als alternativlos gelten und wenig Spielraum für Veränderungen zulassen.

Realpolitische Praxis spielt immer mit der Notwendigkeit, sich auf ihre Kurzsichtigkeit einzulassen. Politik aber ist nur dann auf kurze Sicht richtig, heißt es bei Manès Sperber, wenn sie auch auf lange Sicht richtig ist. Realpolitik erscheint wie ein kurzsichtiges »Herumtappen im Empirischen«,<sup>2</sup> als theorielose und deshalb defekte Praxis.<sup>3</sup> Es ist ernüchternd, wie anspruchslos es in der Realpolitik zugeht und doch mit Begriffen hantiert wird, die den Anschein erwecken, es ginge um realitätsgesättigte Theorie und theoriegeleitete Praxis. Das Theorie-Praxis-Verhältnis wird auf sparsamer Flamme gehalten.

Dagegen ein erweitertes Feld des Politischen und ein dialektisches Verhältnis von Theorie und Praxis in Anschlag zu bringen, ist zwar nicht aussichtslos, aber doch schwierig. Denn hinter dem eigentümlich unterkomplexen Verhältnis von Theorie und Praxis steht kein Komplott und selten eine reflektierte Verweigerungshaltung, sondern es resultiert viel-

---

<sup>2</sup> »Als eine gute Theorie kann im Kantischen Sinne jener Begründungszusammenhang verstanden werden, der das Herumtappen im Empirischen beendet und pragmatischem wie technisch-praktischem Handeln als Wegweiser und Orientierungsnormen dient.« Oskar Negt: Kritische Gesellschaftstheorie und emanzipatorische Gewerkschaftspolitik. In: Joachim Beerhorst; Alex Demirović; Michael Guggemos: Kritische Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel, Frankfurt am Main 2004, S. 14-33; S. 15.

<sup>3</sup> Marcus Hawel: Negative Kritik und bestimmte Negation. Zur praktischen Seite der kritischen Theorie. In: Marcus Hawel; Gregor Kritisidis (Hrsg.): Aufschrei der Utopie. Möglichkeiten einer anderen Welt, Hannover 2006, S. 98-116.

mehr aus gesellschaftlichen Strukturveränderungen unserer eindimensionalisierten Gesellschaft:<sup>4</sup> der verwalteten Welt des integralen Kapitalismus. Der fortgeschrittene Stand der technisch-wissenschaftlichen Produktivkräfte hat einen postfordistischen Funktionswandel von Theorie und Praxis nach sich gezogen, der mit dem Begriff der ›unternehmerischen Wissensgesellschaft‹ seine Bezeichnung gefunden hat.

### **Gestus des Bescheidwissens als Denkschablone**

In den akademischen Institutionen der neoliberalen Berufswelt herrscht inzwischen eine Pseudoaktivität vor, weil unter dem Druck der »Sachzwänge« und der Konkurrenz viele Energien für die Drittmittelaquise aufgebracht werden müssen. Die wissenschaftliche Produktivkraft, insbesondere der Nachwuchs im akademischen Mittelbau, ist mit entgrenzender Ausbeutung und unternehmerischen Tätigkeiten konfrontiert, sodass Forschung und Lehre zunehmend verkümmern. Die Grenze der Zumutbarkeit ist längst überschritten.<sup>5</sup> Die wissenschaftliche Arbeitskraft wird mit Aufgaben und Problemen belastet, zu deren Bewältigung und Lösung Energien für kreatives Denken, die eigentlich der Forschung und Lehre zugutekommen sollen, abgezogen werden.

Wissenschaftliche Angestellte müssen aus ihrem Fundus von bereits Durchdachtem schöpfen, können diesen gar nicht schnell genug erneuern oder erweitern und sind also im arbeitsteiligen wissenschaftlichen Betrieb dazu gezwungen, Altes als Neues auszugeben.<sup>6</sup> Das Denken ist einem Schematismus unterworfen, der das Arbeitspensum zu bewältigen hilft. Der Schematismus ist für Theodor W. Adorno und Max Horkheimer der Inbegriff einer instrumentellen Rationalität gewesen, »die nur noch pragmatisches Werkzeug ist, um möglichst effizient zum Ziel

---

<sup>4</sup> Siehe Tatjana Freytag: *Der unternommene Mensch. Eindimensionalisierungsprozesse in der gegenwärtigen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2008.

<sup>5</sup> Siehe Peter Grottian: »Das promovierte Prekariat«. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 7.10.2014. Siehe auch »Nachwuchs-Soziologen fordern Beschäftigungsstandards«. In: *Neues Deutschland* vom 01.10.2014; Roland Preuß: »Deutscher Wissenschaftsrat: Hochschulen mangelt es an Professoren«. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 15.07.2014.

<sup>6</sup> Vgl. Detlev Claussen: *Die amerikanische Erfahrung der Kritischen Theoretiker*. In: *Keine kritische Theorie ohne Amerika*, Hannoversche Schriften, Bd. 1, hrsg. v. Detlev Claussen, Oskar Negt und Michael Werz, Frankfurt am Main 1999, S. 27-45.

zu kommen, [...] Ausdruck des verdinglichten Denkens in einer entfremdeten Gesellschaft«. <sup>7</sup>

Die Strukturzwänge in den Bildungsinstitutionen der unternehmerischen Wissensgesellschaft tragen mithin zum Vergessen bei und produzieren Dummheit, <sup>8</sup> welche institutionell verschuldet, gleichsam ein »Wundmal«<sup>9</sup> gesellschaftlicher Verstümmelung ist, die in der »historischen Tendenz«<sup>10</sup> liegt. Das Denken verdinglicht sich unter dem ökonomischen Zwang aufgrund künstlich verknappter Zeit zum Schematismus von hundertfach Wiederholtem und Wiederholbarem. Stillstand und Rückstand sind die Folgen. Das ist das Verhängnis für die Welt, die darauf angewiesen ist, dass noch gedacht wird, dass Bildungsinstitutionen den Menschen dazu verhelfen, sich zu bilden, um den Bann des Immergleichen, in dem die Welt schlummert, und die unaufhörliche Reproduktion herrschender Eliten zu brechen.

An den Hochschulen hat sich längst eine (kultur-)industrielle Wissensproduktion mit entsprechender Schablonenforschung durchgesetzt, <sup>11</sup> die mit dem Denken selbst Kritik noch verdinglicht und eine am Tausch gebildete Vernunft hervorbringt: einen Gestus des Bescheidwissens, der heute zum beständigen Repertoire der Kulturindustrie gehört und der Entwissenschaftlichung der Wissenschaft Vorschub leistet. Die Möglichkeiten von Kritik werden, ohne je autoritär unterbunden zu sein, eingengt und fallen auf einige Wenige zurück.

In den Bildungsinstitutionen taugt jenes eigentümlich unterkomplexe Theorie-Praxis-Verhältnis dazu, den Schein der Betriebsamkeit aufrechtzuerhalten: als Prosa für das Institutionennarrativ und als Legitimation für gesellschaftliche Relevanz und den Empfang staatlicher Zuwendung, indem man sich geschäftig und betriebsam geben kann. Solcher Schein zementiert die gesellschaftlichen Verhältnisse; er dient Marketingzwecken und der Pseudoaktivität.

---

<sup>7</sup> Roger Behrens: Adorno-ABC, Leipzig 2003, S. 54.

<sup>8</sup> Siehe Alex Demirović: Wissenschaft oder Dummheit? Über die Zerstörung der Rationalität in den Bildungsinstitutionen, Hamburg (erscheint 2015).

<sup>9</sup> Max Horkheimer; Theodor W. Adorno: Zur Genese der Dummheit. In Dies: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (1944), Frankfurt a.M. 1988, S. 274.

<sup>10</sup> Max Horkheimer; Theodor W. Adorno: Gegen das Bescheidwissen. In: Dies: Dialektik der Aufklärung, a.a.O., S. 218.

<sup>11</sup> Siehe Marcus Havel: Von Schablonen und Masken. In: Ders.; Herausgeber\_innenkollektiv (Hrsg.): Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft, Doktorand\_innenjahrbuch 2013, Hamburg 2013; Ders.: Von Zwergen auf den Schultern von Riesen. In: Doktorand\_innenjahrbuch 2012, Hamburg 2013.

## Die dialektische Einheit von Theorie und Praxis

Kreative, auf die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zugeschnittene Konzepte, realitätsgesättigte Theorie und theoriegeleitete Praxis wird man unter diesen Arbeitsbedingungen erst recht nicht mehr erwarten dürfen. Hierzu müsste der Theorie- und Forschungsarbeit freier Raum zur uneigennütigen Entfaltung gegeben werden, ohne gleich mit den Praktikabilitätskriterien der Effizienz und Rentabilität konfrontiert zu sein. Solche Freiheit der Wissenschaft hat allerdings noch nie wirklich bestanden. Die Theorie darf auch nicht als Umsetzungsprospekt verstanden werden, weil sie ansonsten ihrem Begriff nach nicht mehr die Entgegensetzung zur Praxis ist. Sie dient dieser aber zur Orientierung und erweist sich in ihr als wahr oder falsch. Darum stehen Theorie und allgemein Wissenschaft nicht als *l'art pour l'art*, sondern durchaus im Dienste der Praxis, das heißt der Gesellschaft. Praxis wird ihrem Wortsinn als reflektiertes Handeln erst gerecht, wenn sie sich mit Theorie gesättigt hat, und Wissenschaft verdient ihre Bezeichnung erst, wenn sie relevantes Wissen schafft. Damit sind Theorie- und Forschungsarbeit dann doch – im dialektischen Verständnis – bereits spezifische Formen der Praxis: »Denken ist ein Tun, Theorie eine Gestalt von Praxis; allein die Ideologie der Reinheit des Denkens täuscht darüber. Es hat Doppelcharakter: ist immanent bestimmt und stringent, und gleichwohl eine unabdingbar reale Verhaltensweise inmitten der Realität.«<sup>12</sup> Fernab dieses dialektischen Wechselspiels vollziehen sich bloß halbierte Theorie und Praxis: die gegenständlichen Seiten der von Adorno konstatierten Halbbildung.<sup>13</sup>

Wenn überhaupt diesem Mechanismus der Entwissenschaftlichung und Halbbildung etwas entgegensetzen ist, dann ist dies nur durch Suchbewegungen der Theorie möglich, die sich dem pragmatischen, ja praktizistischen Primat der Effizienz nicht beugen, Freiräume erkämpfen und in Anspruch nehmen will, indem sie auf dem Feld des Politischen und Historischen auf Spurensuche nach Traditionsbeständen geht: nach Liegegebliebenem, Verschüttgegangenem, Verdrängtem und Unabgegoltenem. Nötig ist das intensivere Nachdenken über die Voraussetzungen, Bedingungen und Auswirkungen von Praxis und Aktivität auf

---

<sup>12</sup> Theodor W. Adorno: Marginalien zu Theorie und Praxis. In: Ders.: Stichworte. Kritische Modelle, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1969, S. 169-191; S. 171.

<sup>13</sup> Vgl. Theodor W. Adorno: Theorie der Halbbildung. In: Ders.: Soziologische Schriften, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1979.

eine kritische und philosophische Weise. Die Lust an der Theorie wird allerdings nicht entfacht, indem – wie in vielen Bildungsinstitutionen üblich – ihre Dichte heruntergefahren wird. Zu Brei vorgekaute Erkenntnis macht wie leichte Kost nicht satt – oder wie Hegel sagte, es interessiere sich der Geist nur so lange für etwas, wie darin Unbegriffenes und Dunkles enthalten ist, an dem er sich abarbeiten kann.

Die Theorie muss sich freilich gegenüber dem realpolitischen Pragmatismus rechtfertigen und mit ihm arrangieren. Sie kann dennoch »Vergessenes wieder ins öffentliche Bewusstsein rücken«<sup>14</sup> und damit die prekäre Beziehung zur Praxis mit Spannung aufladen, wenn sie zugleich auf Forderungen eines vorschnellen Praktizismus mit stoischer Ruhe reagiert. Die Theorie hat für die Praxis »theoriegeleitete Zusammenhänge«<sup>15</sup> herzustellen. Ohne diese tappt man bloß herum und sollte sich hüten, dies Praxis zu nennen. Theoretische Suchbewegungen sind für eine gute Praxis nötig. Oberstes Lernziel von Theorie-Praxis-Gruppen ist daher, in Zusammenhängen zu denken und »Orientierungsmaßstäbe« für eine »sinnvolle Übersetzungstätigkeit«<sup>16</sup> von Theorie in gegenwärtige Praxis zu gewinnen. Hierbei ist es wichtig, vor allem wenn Traditionsbestände erneuert werden, den Funktionswandel von Theorie und Praxis mit zu reflektieren. Andernfalls kann das Risiko bestehen, dass die Übersetzung misslingt und es zwischen Theorie und Praxis zu keinem lebendigen Austausch kommt. Dann gilt eine Theorie als veraltet, weil sie keinen praktischen Nutzen mehr hat. Wo Gesellschaft selbst aus dem Blick der Erkenntnis verschwindet,<sup>17</sup> führt dies in die Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit, die die beiden Zentralprobleme der Realpolitik darstellen und weswegen diese eine Metaphysik der Kurzsichtigkeit und Blindheit ist.

Aber auch eine weit- und umsichtige, emphatische und kritische Theorie bedarf einer materialistischen Grundlegung, die gleichsam ihren Realitätscheck ausmacht, will sie außertheoretische Wirkmacht erlangen und damit überhaupt Wahrheit beanspruchen. Symptomatisch für eine linke Wissenschaftskritik scheint eine offene Flanke zu sein, weil ihr allzu oft keine materialistische Grundlegung gegen die unternehmerische Wissensgesellschaft einfällt und damit die positive Seite der

---

<sup>14</sup> Negt: Kritische Gesellschaftstheorie und emanzipatorische Gewerkschaftspolitik, a.a.O., S. 14.

<sup>15</sup> Ebd., S. 15.

<sup>16</sup> Ebd., S. 19.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 23.

Kritik nur emphatischen und appellativen Charakter aufweist. Materialistisch zu Grunde gelegt scheint einzig ein negativer Bildungs- und Wissenschaftsbegriff, gleichsam die Geschichte werdende Unmöglichkeit oder Verunmöglichung.

Man kann diese negative Grundlegung, die zuweilen fatalistische oder zumindest pessimistische Züge trägt, selbst als einen ökonomistischen oder funktionalistischen Überhang kritisieren, der in den kritischen Sozialwissenschaften der 1960er und 70er Jahre besonders intensiv war und noch heute etwa in der Bourdieuschen Theorie nachklingt. »Dieser Funktionalismus«, schreibt der Erziehungswissenschaftler Jürgen Helmchen, »stand und steht in einem eklatanten, aber bislang nicht weiter wahrgenommenen Widerspruch zum emphatischen Subjektbegriff der Kritischen Theorie. Auch heute noch ist diese funktionalistische Ausdeutung des Bildungsbereichs in der Gesellschaft selbst durch kritische Sozialwissenschaft spürbar.«<sup>18</sup>

Vor allem die Kritische Theorie hat emphatisch am Subjekt festgehalten, dies allerdings vor dem Hintergrund seiner existenziellen Bedrohung durch die verwaltete Welt, die das Subjekt – objektiv und materialistisch betrachtet – überflüssig macht. Der Funktionalismus in der kritischen Sozialwissenschaft reduziert Bildung und Wissenschaft auf ihre ökonomische Verwertbarkeit. Dagegen ist zu Recht Emphase in Anschlag zu bringen. Aber auch ein emphatischer Bildungs- und Wissenschaftsbegriff muss sich mit der Funktionalität gemeinmachen, den ökonomischen Nutzen beachten, will er nicht nur das Wolkenkuckuckshaus renovieren. Reine Emphase kann keine Wirkmacht auf dem harten Grund der Erde erlangen. Denn es ist, wie Horkheimer und Adorno in der »Dialektik der Aufklärung« geschrieben haben, nicht gleichgültig, ob die Macht der Ökonomie aufseiten der Vernunft ist oder auf der Seite Einzelner, die partikulare Interessen vertreten. Die Frage führt in ein Dilemma, da die kapitalistische Ökonomie, die man doch überwinden möchte, zu einem mächtigen Komplizen werden müsste, damit »humane Ideen« sich realisieren lassen. Sie können nur wirkmächtig werden, wenn die Macht, Gewalt, Ökonomie mit ihnen ist. Das ist das »Verhängnis, das Vernunft allein nicht wenden kann«.<sup>19</sup> Regulationstheoretische

---

<sup>18</sup> Jürgen Helmchen: Gedanken zu einer neuen Bildungsforschung. Ansatz zu einem erneuerten gesellschaftlichen Bildungsverständnis und zu einer neuen Politik der Bildung. In: Anke Clasen; Marcus Hawel: Kritische Reflexionen, a.a.O., S. 87.

<sup>19</sup> Max Horkheimer; Theodor W. Adorno: Zur Kritik der Geschichtsphilosophie. In: Dies.: Dialektik der Aufklärung, a.a.O., S. 237.

Ansätze können deshalb den Spielraum ausloten helfen, dessen Größe für die Frage entscheidend ist, ob und wie man *gegen* die Anforderungen einer Ökonomie einen utopischen, nicht utilitaristischen Vorrat durchzusetzen vermag.<sup>20</sup>

### Dialektik der Emphase – Wissen und Macht

Eine Ableitung aus der materialistischen Geschichtsauffassung besagt, dass Fragen nicht zufällig gestellt werden. Marx ist sogar davon überzeugt, dass sich die Menschheit nur solche Fragen zur gegebenen Zeit stellt, die sie auch beantworten kann. Aber damit ist nicht gesagt, dass alles, was zu einer gegebenen Zeit oder am konkreten Ort in spezifischer Situation gedacht werden kann, schon deshalb auch möglich, nötig oder gar notwendig wäre. Es ist damit auch nicht garantiert, dass tatsächlich alles gefragt wird, was gefragt werden könnte. In der finanziellen und infrastrukturellen Abhängigkeit von einem universitären Umfeld, in dem die Diskurse mehr oder weniger total von den Gesetzmäßigkeiten der Inwertsetzung geordnet werden, ist das Spektrum der Forschungsfragen auch in seinen Inhalten auf das Zweckmäßige und Gewinnbringende eingegrenzt. Auf diese Weise werden die Wissenschaften kapitalistisch präformiert.

Sinnlos wäre es, gegen die Realität aufzubegehren, wie Hegel auf den Einwand gegen seine Philosophie antwortete, sie entspreche nicht den Tatsachen: »Umso schlimmer für die Tatsachen!« Das war zwar gewitzt, aber zugleich hoffnungslos idealistisch. Dennoch lässt sich wie Horkheimer emphatisch behaupten, notwendig sei, was die Not wendet.<sup>21</sup> Auch und gerade, wenn es nicht gewinnbringend ist. Ein emphatischer Wahrheitsbegriff hat berechtigten Geltungsanspruch, sofern er am subjektiven Leiden an den objektiven Verhältnissen ansetzt, dieses beredt werden lässt.<sup>22</sup> Emphase erzeugt Glaubwürdigkeit, Authentizität; ihr ist Pathos inhärent, der Menschen dazu veranlasst, sich gegenüber

---

<sup>20</sup> Siehe hierzu Athanasios Karathanassis: Kritik, Wissenschaft und universitärer Wandel. Zur zunehmenden Verunmöglichung wissenschaftlicher Gesellschaftskritik an Universitäten. In: Anke Clasen; Marcus Hawel: Kritische Reflexionen, a.a.O., S. 35-59.

<sup>21</sup> Vgl. Max Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie (1937). In: Ders.: GS, Bd. 4, S. 162-216, S. 204.

<sup>22</sup> Vgl. Theodor W. Adorno: Negative Dialektik (1966), Frankfurt a.M. 1994, S. 29.

dem Leid der Anderen mimetisch zu verhalten, vom Eigennutz zu abstrahieren und Sympathien und Solidarität zu entwickeln. Da allgemein Wissenschaft aufs Allgemeine (Objektivität) zielt, hat es die Sozialwissenschaft, in der das menschliche Zusammenleben Gegenstand der Erforschung ist, schwer, ihren Gegenstand überhaupt zu erfassen, wenn sie die Emphase methodisch ausgrenzt – oder verabsolutiert und Objektivität leugnet, weil der Mensch kein *homo oeconomicus*, sondern ein emphatisches Wesen ist.

Emphase ist Ausdruck des Lebendigen, auch des Liebenswerten oder Bemitleidenswerten, des Unvergessenen, Nicht-Verdinglichten. Emphase kann einen Hang zur Melancholie haben oder ein trotziges Trotzdem im Munde führen. Damit das nicht kindisch wirkt, muss damit eine Realanalyse einhergehen. Die Emphase muss sich gleichsam dem Gebot der Möglichkeiten (*konkrete* Utopie), die sich aus den realen Bedingungen des Hier und Jetzt ergeben und die Zukunft bestimmen, unterwerfen.<sup>23</sup> Einzig im Einklang mit aufhebender Vernunft, im dialektischen Kraftfeld von Theorie und Praxis, hat das Emphatische seine Berechtigung im politischen Handgemenge und im wissenschaftlichen Rückzugsraum. Als Entgegensetzung zur aufhebenden Vernunft fällt Emphase jedoch dem Voluntarismus anheim: einem Utopismus, der sich aus bloßen, unhaltbaren Wünschen speist. In der konkreten Utopie aber kann sie die Funktion eines Seismografen für dasjenige einnehmen, was »die Dinge selbst bedeuten wollen«<sup>24</sup> (Adorno).

Solche Eigenlogik der Dinge, die sich aus der machtvollen Umklammerung der diskursiven Ordnung befreit, ergibt sich aus dem Theorie-Praxis-Feld, das heißt aus den sozialen Auseinandersetzungen und Konflikten, gleichsam deren partikularen Interessenkollisionen. Mit anderen Worten: Machbarkeit und Möglichkeit ergeben sich nicht nur aus deren technischer Entwicklung, sondern auch aus der Ordnung der Dinge, aus gewordenen Macht- und organisierten Interessenkonstellationen. Es ist die Ohnmacht, welche die Machbarkeit einschränkt. Macht macht die Machbarkeit konkret. Ohne Macht setzt sich nichts in Gang.

Die reine Emphase, von der sich die Kritik begeistern lässt, die sich aber dieser im Ganzen durch und durch materialistischen Machtmittel

<sup>23</sup> Vgl. Hawel: Negative Kritik und bestimmte Negation, a.a.O.

<sup>24</sup> Frankfurter Institut für Sozialforschung: Soziologische Exkurse (1956), Hamburg 1991, S. 18. Siehe auch Marcus Hawel: Ein Begriff muss bei dem Worte sein. Theorie und Praxis in den Sozialwissenschaften. In: Zeitschrift für kritische Theorie, 10. Jg., Nr. 18/19, Lüneburg 2004.

nicht bedienen kann, macht die Waffe der Kritik nicht scharf und muss sich die Kritik der Waffen gefallen lassen, wenn nicht zugleich eine materielle Grundlegung oder Erdung erfolgt. Denn in der Politik, die die Verhältnisse der Menschen im Blick hat, muss die Macht der politischen Ökonomie aufseiten der kritischen Vernunft sein, um das konkrete kapitalistische Verhältnis zu verändern.

Tatsachen und Fakten sind historisch gemacht, daher veränderbar, nicht alternativlos, wie es die neoliberale Sachzwanglogik Glauben machen möchte. Es sind soziale Konstruktionen, deren Wirkmacht durch organisierte Interessen, das heißt durch die Macht und Gewalt der Herrschenden erst zustande kommt. Dagegen kann sich Gegenmacht bilden und ein Praxisfeld bestellt werden. Aber: Für die Wirkmacht einer Praxis genügt es nicht, wenn ein Gedanke zur Wirklichkeit drängt. Das hat schon Marx an der Hegelschen Philosophie kritisiert. Die Zeit muss ebenso für einen solchen Gedanken reif sein, was man daran erkennt, dass sich Menschen ohne großartige Agitation oder Propaganda einem Gedanken öffnen und sich in Bewegung setzen, oder wie Marx sagt: Die Wirklichkeit muss ebenso zum Gedanken drängen.<sup>25</sup> Erst wenn der Gedanke zur materiellen Gewalt wird, kann er die Wirklichkeit verändern. Solange er das nicht kann, neigt man umso intensiver zur Emphase – sie ist die Sprache der Ohnmächtigen und Verzweifelten.

Bertolt Brecht sagt, man müsse es »sich abgewöhnen«, sich auf Ziele hinzubewegen, die man »durch Gehen nicht erreicht«. Auch das »Reden über Angelegenheiten, die durch Reden nicht entschieden werden können«, sowie das »Denken über Probleme, die durch Denken nicht gelöst werden können«, solle man sich abgewöhnen.<sup>26</sup> Er plädiert für das Realistische und für den adäquaten Einsatz der Mittel, zu denen für ihn offenbar die Emphase nicht dazuzählt. Er ist ein nüchterner Marxist, dessen Emphase sich in negativer Form als Ironie verkleidet.

---

<sup>25</sup> Vgl. Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung (1843/44). In: MEW, Bd. 1, Berlin 1976, S. 378-391; S. 386.

<sup>26</sup> Vgl. Bertolt Brecht: Me-ti. Buch der Wendungen, Frankfurt a.M. 1965.

## **Macht ist Wissen – Zum Problem der Objektivität in den Wissenschaften**

Von Francis Bacon stammt der Ausdruck, dass Wissen Macht sei. Im »Organon« schreibt er: »Macht und Wissenschaft fallen zusammen. Denn die Erkenntnis der Ursache vereitelt die Wirkung.«<sup>27</sup> Dieser Zusammenhang, der von Bacon erkannt wurde, hat Geschichte gemacht. Er begründete die modernen, auf dem Experiment und auf Fakten, nicht auf Glauben beruhenden Wissenschaften, die sich auf demütige Weise die Natur zum Gegner erklärt: »Natur lässt sich nur besiegen, wenn man ihr gehorcht.«<sup>28</sup> In diesem Satz ist Objektivität der Natur als Regel und Gesetz eingeschrieben. Will man etwas Allgemeines herausfinden, Wissen schaffen, dann muss man auf Ursache und Wirkung, Reiz und Reaktion fokussieren, andernfalls lassen sich keine Regeln finden, sondern immer nur Zufälligkeiten. Ohne Regeln und Zusammenhänge wäre Wissenschaft sinnlos. Selbst die spezifische Differenz von etwas wäre nicht erkennbar, ohne einen Begriff vom Allgemeinen, das heißt von Objektivität zu haben.<sup>29</sup> Selbst zweckrationales Handeln wäre undenkbar; es ist »nur möglich unter der Voraussetzung, dass es gesetzmäßige Zusammenhänge in der Wirklichkeit gibt, die durch Erfahrung im Umgang mit Phänomenen, die dieser Regelmäßigkeit gehorchen, gewonnen werden und die damit zur begriffenen Vorlage, Muster, Modell für planmäßiges Handeln werden können.«<sup>30</sup>

Wer auch immer einmal die Kühnheit besaß, die Existenz von Objektivität in der außertheoretischen Wirklichkeit infrage zu stellen, hat der Wissenschaft und Welt, aus welchen Motiven auch immer, einen Bärendienst erwiesen, indem er oder sie eine Lawine von falschen Schlüssen in Gang gesetzt hat, die der selbstgesetzten Logik widersprechen, auf deren Basis es Objektivität nur geben kann. Aber zu behaupten, dass es hinter der Logik eine Wirklichkeit gibt, die als nicht-objektiv erkennbar oder sogar begreifbar ist (postmoderner Kernsatz), vollzieht eine objek-

<sup>27</sup> Francis Bacon: *Novum organum*. In: Ders.: *The Works of Francis Bacon*, London 1857.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Siehe zu diesem Thema auch Cristof Judenau: »Objektivität« und »Logik« in den Sozialwissenschaften. In: Marcus Hawel; Herausgeber\_innenkollektiv (Hrsg.): *Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft*. Doktorand\_innenjahrbuch 2013 der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg 2013, S. 46-66.

<sup>30</sup> Dirk Hülst; Karl Hermann Tjaden; Margarete Tjaden-Steinhauer: *Methodenfragen der Gesellschaftsanalyse*, Frankfurt a.M. 1973, S. 23.

tive Behauptung (»Es gibt keine Objektivität« beansprucht genauso objektiv zu sein wie »Es gibt Objektivität«) ohne sich aber als Referenz auf die Logik zu beziehen, die ja infrage gestellt wird. Mit dieser Nicht-Logik operieren alle postmodernen »Theorien« und Denkschulen bis hin zu den *postcolonial studies*, die diese von ihnen als ›westlich‹ oder ›eurozentrisch‹ und ›weiß‹ apostrophierte Logik zugleich ablehnen und trotzdem beanspruchen.

Die Erkenntnis am Beginn der Moderne, dass Wissen Macht sei, wurde am vermeintlichen Ende der Moderne auf den Kopf gestellt: Macht ist Wissen. Soll heißen: Macht setzt Wahrheit. Das ist kein Fehlschluss, galt allerdings bereits für die gesamte Geschichte der Menschheit und war am Beginn der Moderne als solche auch reflektiert. »*Auctoritas non veritas facit legem*«, schrieb bereits der Bacon-Schüler Thomas Hobbes.<sup>31</sup> Mit diesem Satz affirmierte er den starken Staat des Leviathan, um den in England wütenden Bürgerkrieg, den Behemoth, einzuhegen. Dieser Satz motivierte ganz zentral Michel Foucaults kritische Perspektive auf die Ordnung der Diskurse (und der Dinge), die er als »Wahrheitskartelle«<sup>32</sup> verstanden hat. Damit hat Foucault allerdings Objektivität in der Wissensproduktion und Diskursivierung keineswegs geleugnet. Er hat vielmehr den Mechanismus der Konstruktion von objektiver Wahrheit durch Macht aufgeheilt: Wissen und Wahrheit als Resultate von Macht. Insofern ist Macht Wissen, und Wahrheit ist damit eine objektive Konstruktion. Dies gilt selbst noch für die Naturwissenschaften.

## Die Wissenschaft von der zweiten Natur

Wie ließe sich ansonsten zum Beispiel behaupten, dass Kernspaltung eine saubere Form der Energiegewinnung ist? Oder dass der Wille unfrei ist, da er von einem Neuronenschaltkreis abhängt? Warum wird in der Leibniz'schen Infinitesimalrechnung der Wert von  $x$  jenes Limes, der unentwegt gegen Null tendiert, aber niemals diesen Wert erreicht, auf Null gesetzt? – Vermutlich aus rein pragmatischen Erwägungen, weil sich ohne Quotienten mathematische Beweise einfacher führen und Funk-

---

<sup>31</sup> Siehe Thomas Hobbes: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hrsg. v. Iring Fetscher, Frankfurt a.M. 1996, 26. Kap.

<sup>32</sup> Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses* (1971), Frankfurt a.M. 1991, S. 32.

tionen ableiten, deren Veränderungen berechnen und differenzieren sowie komplexe Modelle veranschaulichen lassen, die die Wirklichkeit möglichst genau abbilden sollen. Wieso können wir mathematisch das Nichts berechnen, obwohl es niemals nichts gibt?

Mathematik, die Kunst des Lernens und das Rechnen mit Zahlen, ist von Philosophie erfüllt, war einmal deren Fakultät, bevor sie sich zur exakten Wissenschaft (Joseph Weizenbaum spricht von der »Mutter aller Wissenschaften«) erhob. Sie schafft durch logische Definitionen von der Wirklichkeit abstrahierte Strukturen, mittels derer die Natur auf ihre Logik, Zusammenhänge und Muster hin untersucht wird, die mit Natur identisch gesetzt werden, obwohl sie eine Projektion sind. Naturwissenschaft konstruiert also Gesetze, nach denen die Natur sich verhält. Das Gewitzte daran ist, dass die Natur uns auch noch den Gefallen zu tun scheint, sich meistens exakt gemäß ihrer Setzung zu verhalten. Natur ist immer schon Gesetz (als Gesetz gesetzt), zweite Wirklichkeit, wenn wir sie in Betracht nehmen, und wir verändern unsere Wirklichkeit entsprechend. Falsch aber ist die Annahme, dass das Gesetz der Natur innewohnt – das ist ideologischer Schein, der die zweite Natur zur ersten macht.

Hätten wir eine andere Logik, eine andere Denkform, würden wir auch Natur entsprechend anders in Augenschein nehmen und berechnen. Unsere Denkform ist historisch: Sie verändert sich.<sup>33</sup> Materiale und funktionale Abstraktion sind zum Beispiel nacheinander entstanden – ist damit aber unsere Art zu denken komplettiert? Das Naturgesetz ist immer nur die Ableitung der Natur aus einer bestimmten Denkform und Funktion, die von uns an Natur herangetragen wird. Exaktheit der (Natur-)Wissenschaft, deren Objektivität ist demzufolge ein Funktionsverhältnis, das von Macht und Interessen geleitet ist (Ausbeutung, Verwertung, Nutzung). Oder anders gesagt, nicht nur unsere Naturverhältnisse sind gesellschaftlich, sondern bereits die Naturgesetze. Begriffene Natur ist immer schon zweite Natur, mit Hegel, deren Aufhebung, weil für ihn Natur das Nichtbegriffene, vielleicht auch Unbegreifbare ist. Was wir lediglich begreifen, ist eine Selbstsetzung und Selbstentäußerung des Geistes, seine Phänomenologie. Der Inbegriff des Unbegriffenen ist die Natur. Daher könnte man die Naturwissenschaft als die Wissenschaft des Unbegriffenen bezeichnen – ein Fortschreiten in der Unwissenheit, das *ad infinitum* geht. Die Naturwissenschaftler\_innen haben die Natur

---

<sup>33</sup> Vgl. Alfred Sohn-Rethel: Warenform und Denkform, Frankfurt a.M. 1978.

nur ertastet; sie verdoppeln sie, ohne sie zu begreifen. Es kommt aber darauf an, sie zu interpretieren und zu verändern.

Wenn Mathematik die Mutter aller Wissenschaften ist, stellt sie, obwohl sie von sich behauptet, die exakteste von allen Wissenschaften zu sein, jeden Anspruch auf Exaktheit in den Wissenschaften infrage, gerade weil die Exaktheit mathematischen Charakter hat. Jeder mathematische Beweis beruht auf konstruierten Prämissen der Logik. Die logisch stringente Beweisführung zeigt nur die immanente Schlüssigkeit innerhalb der gesetzten Prämissen auf. In den Wissenschaften geht es mithin nicht um Exaktheit zwischen Begriff und der Sache selbst, aber es geht in der Regel auch nicht darum, die Prämissen an und für sich infrage zu stellen. Wissenschaften sind ein selbstreferenzielles und auto-poietisches System, dem Friedrich Nietzsche gleichsam auf die Schliche kam, als er befand, dass Wahrheit nur darin bestehe, zuvorderst den Entwurf eines Säugetiers zu machen, um im Fortgang festzustellen, dass einige Tiere diesem Entwurf entsprechen.<sup>34</sup> Mit anderen Worten: Wissenschaften sind alles andere als exakt, aber sie sind objektive Konstruktionen, die ohne eine machtvolle Ordnung der Diskurse in sich zusammenbrechen. Denn Wahrheit ist eine Festlegung, die auf der Sprache basiert und durch sie transportiert wird. Für Nietzsche ist jede Wahrheit eine Lüge, weil Sprache keine Wahrheit transportieren kann. So besteht die Festlegung in einer gesellschaftlichen Konvention, bestimmte Zusammenhänge (»Lügen«) als Wahrheiten gelten zu lassen. Den Wissenschaften ist mithin das Politische immer schon eingeschrieben, auch wenn es explizit herausgehalten wird.

Naturwissenschaften, die solch einen selbstreflexiven philosophischen Rekurs auf ihre Voraussetzungen und Materialität betreiben, verlassen ihren affirmativen Zusammenhang, in dem sie auf kapitalistische Weise instrumentalisiert werden. Nicht erst durch ihren Inhalt (zum Beispiel die Erforschung umweltschonender Alternativen der Energie-

---

<sup>34</sup> »Wenn jemand ein Ding hinter einem Busche versteckt, es ebendort wieder sucht und auch findet, so ist an diesem Suchen und Finden nicht viel zu rühmen: so aber steht es mit dem Suchen und Finden der »Wahrheit« innerhalb des Vernunft-Bezirktes. Wenn ich die Definition des Säugetiers mache und dann erkläre, nach Besichtigung eines Kamels: »siehe, ein Säugetier«, so wird damit eine Wahrheit zwar ans Licht gebracht, aber sie ist von begrenztem Werte, ich meine, sie ist durch und durch anthropomorphisch und enthält keinen einzigen Punkt, der »wahr an sich«, wirklich und allgemeingültig, abgesehen von dem Menschen, wäre.« – Friedrich Nietzsche: Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne (1873), aus dem Nachlass, KSA 1, 1873, S. 3.

gewinnung, Erforschung von Umweltzerstörung durch bestimmte Praktiken der Naturausbeutung etc.), sondern der grundsätzlichen Ausrichtung nach werden sie zu kritischen und radikalen Naturwissenschaften und lassen sich unmittelbar angliedern an kritische Sozialwissenschaften und Sozialphilosophie. Die Dekonstruktion muss erst noch Einzug in die Naturwissenschaften halten, um für sie eine linke Form zu schaffen, die imstande ist, ihre inhaltliche Humanisierung wegweisend in die Zukunft auszurichten, und in dessen Rahmen sie sich in Philosophie wieder eingliedert und sich ihre Technik radikal verändert, ohne den Anspruch auf Objektivität aufzugeben.

### **Schwafelei und substanzloses Zuhören**

Die postmoderne Infragestellung der Objektivität in den Wissenschaften hat dagegen zu Relativismus und Beliebigkeit geführt, die der neoliberalen Entwissenschaftlichung Vorschub leisten. Es ist bezeichnend, wie auch in der Linken unbeschrieben genau diejenigen Mechanismen reproduziert werden, die wir zu bekämpfen eigentlich bemüht sind, indem wir die Räume und die Ordnung der Diskurse auf eine Weise gestalten, die die Intellektualität zum Zwecke der egalitären Wissensvermittlung und des barrierefreien Lernens mit neoliberalen Mitteln weitgehend unterbindet. Oberstes Primat ist der einfache, kurzweilige und verständliche Sprechakt. Alles ist unter dem Primat des pragmatischen, lösungs- und anwendungsorientierten Sprechens auf kurze, knapp getaktete Sprechakte ausgerichtet. Für das Zuhören einer längeren, substanzhaltigen Rede fehlen die Bereitschaft und inzwischen oft auch das Vermögen. Der Mangel des einen bedingt den des anderen.

Man kann selbstverständlich weniger kompliziert als nötig sprechen und auf Fremdworte verzichten, um einen Sachverhalt nicht künstlich zu verkomplizieren. Je durchdrungener ein Gedanke, je mehr sein Wesen begriffen ist, desto einfacher lässt er sich ausdrücken. Nicht sicher ist allerdings, ob ein komplizierter Gedanke, der einfach ausgedrückt ist, darum umso leichter von einem Dritten, der die Arbeit des Begriffs nicht gemacht hat, sie nur präsentiert bekommt, verinnerlicht werden kann. Wie kann jemand etwas verstehen, mit dem er oder sie sich nicht beschäftigt hat oder gerade erst beschäftigt? Das ist im Grunde gar nicht möglich – und so ist die Forderung, etwas sprachlich verständlich zu machen, gleichsam die Erwartung, es zu verstehen, ohne sich damit beschäftigt zu haben, die Verweigerung, sich mit etwas zu be-

schäftigen, ja gleichsam eine Weigerung, etwas verstehen zu wollen. Denn es geht – mit Hegel gesprochen – der Weg des Verstehens nur über das Nicht-Verstehen.

Alles andere ist nur ein Auswendiglernen, bei dem das Wissen nicht gewusst ist und so schnell in den Geist hineingerät, wie es auch wieder entäußert und vergessen wird, ohne einen Eindruck zu hinterlassen. Lernen unter Bedingungen der Inwertsetzung von Wissen und Bildung läuft Gefahr, kein tiefer gehendes Lernen aus wirklich eigenen Interessen mehr zuzulassen und die Lernenden nicht weiterzuentwickeln. Die Mühen des Denkens – selbstständigen Denkens – können niemandem abgenommen werden, ohne ihn oder sie in Unmündigkeit und Dummheit zu halten.

Langes Reden ist durchaus nicht selten ein Schwafeln. Leider geht die Tendenz dahin, auch das substanzhaltige lange Reden als Schwafelei abzutun. Das liegt daran, dass kaum noch zugehört wird. Schwafeln wie auch substanzhaltiges Reden und Denken sind dem unaufmerksamen und teilnahmslosen Zuhören dasselbe.

Das cartesianische *cogito* durchs Schwafeln – das Drauflosreden – zu ersetzen, stellt auf diese Weise gleich den ganzen Rationalismus der Aufklärung unter Generalverdacht der Substanzlosigkeit. Bei Descartes ging es aber immerhin um die Frage, wie die Substanz begrifflich zu fassen sei – durch materiale Subtraktion, die auf der Schwelle zur Moderne den Sprung in die funktionale Abstraktion machte. Diese Denkform wieder nur aufs Sinnliche zu reduzieren, läuft auf die Duldung nur eines substanzlosen Inhaltes hinaus. Genau dies regelt die Ordnung des antiintellektuellen Diskurses, gemäß dessen quasi antisemitischer Funktion das Abstrakte und Nichtsinnliche schuldhaft sind, ghettoisiert oder liquidiert werden und nur noch Befindlichkeiten, Sinnliches, Praktisches und Pragmatisches Zugang finden. Das vom Intelligiblen Befreite darf schließlich daherreden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Das Schwafeln aber könnte auch als missglücktes Denken im Sprechakt verstanden werden. Als Pendant zum Schwafeln könnte man wiederum das abgelenkte oder oberflächliche Zuhören begreifen. Heinrich von Kleist hat aus der »allmähliche[n] Verfertigung der Gedanken beim Reden«<sup>35</sup> eine Methode gemacht, die als höhere, aufklärerische Kunst zu erlernen ist. In einer Welt, wo das Gesagte unmittelbar in den

---

<sup>35</sup> Heinrich von Kleist: Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden (1805), hrsg. von Stefan Klamke-Eschenbach und Urs van der Leyn, Frankfurt a.M. 1999.

Gerichtssaal führen kann, ist diese Methode nicht einfach zu erlernen. Es bedarf geschützter Räume, in denen man schwafeln darf, um das freie Sprechen zu erlernen. Dies setzt allerdings voraus, dass das Zuhören ebenso gelernt und das gesprochene Wort zunächst nicht auf die Goldwaage gelegt wird. Stattdessen muss eine lustvolle Atmosphäre sowohl für das Sprechen wie auch für das Zuhören vorhanden sein, so dass man sich in diesen geschützten Räumen ausprobieren kann. Ziel könnte sein, diese Form des Denkens, die durch Sprache gestützt ist und voranschreitet, und ein Sprechen sowie Zuhören, die unmittelbar mit dem Akt des Denkens verbunden sind, miteinander zu vermitteln und gegenseitig zu befruchten, um das Schwafeln und konzentrationslose Zuhören zu überwinden, ohne dabei inhaltsleer zu werden. Es ist allerdings eine kreative, assoziative Form des Denkens, Sprechens und Zuhörens, die nicht so ganz in eine neoliberalisierte, antiintellektuelle Gesellschaft passt.

\*

Mit den Doktorand\_innen-Seminaren, die wir in der RLS durchführen, versuchen wir, einen solchen Raum zu schaffen. Das Doktorand\_innen-Jahrbuch ist wiederum das Medium, in dem wir die Arbeiten unserer Promotionsstipendiat\_innen präsentieren. Besonderer Dank gilt der stipendiatischen Redaktion, die den Jahrgang mitherausgibt. Die gemeinsame und kontinuierliche Arbeit mit und an den Texten der Autor\_innen, die sich über beinahe ein ganzes Jahr erstreckt, wird überhaupt erst durch ihr Engagement möglich. Wir haben damit auch einen Raum etabliert, der als zusätzliches Feedbacksystem den Promovend\_innen und ihren Arbeiten zugutekommt.

# AUTOR\_INNEN & HERAUSGEBER\_INNEN



*Christian Baron*

studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Germanistik an der Universität Trier und promoviert dort am Lehrstuhl für Wirtschaftssoziologie zum Thema »Der neue Klassismus? Eine kritische Analyse des massenmedialen Sozialstaatsdiskurses in Deutschland«.

*Kontakt: christian-baron@web.de*

*Yener Bayramoğlu*

studierte Kommunikationswissenschaften in Istanbul und promoviert an der Freien Universität Berlin zum Thema »Wandel des Heteronormativitätsdiskurses in der deutschen und türkischen Boulevardpresse«.

*Kontakt: yener.bayramoglu@gmail.com*

*Stefano Breda*

studierte Philosophie in Venedig und Berlin. Er promoviert im Fachbereich Philosophie an der Freien Universität Berlin zum Thema »Fiktives Kapital und Reproduktion der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse bei Marx«.

*Kontakt: bredaste@gmail.com*

*Birte Brodkorb*

hat Rechtswissenschaften in Berlin und Brüssel studiert und in London einen Master in *Criminology and Criminal Justice* abgeschlossen. Seit 2008 ist sie Volljuristin und promoviert zum Thema »Food Deprivation as a Crime under International Criminal Law« am juristischen Fachbereich der Freien Universität Berlin. Derzeit lebt sie in Berlin und Tel Aviv.

*Kontakt: b.brodkorb@fu-berlin.de*

*Henning Fischer*

hat bis 2010 in Berlin und Poznan Geschichte, Politikwissenschaften sowie Geschichte und Gesellschaft Südasiens studiert und mit einer Untersuchung zur nationalen Erinnerung an die Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 abgeschlossen. Er promoviert seit 2012 an der Humboldt-Universität Berlin zur Geschichte der Lagergemeinschaften überlebender Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück in DDR und BRD.

*Kontakt: henningfischer@rocketmail.com*

*Leandros Fischer*

studierte Ethnologie, Politikwissenschaft und Afrikanistik in Köln. Er promoviert am Zentrum für Nah- und Mitteloststudien der Philipps-Universität Marburg im Bereich »Politik des Nahen und Mittleren Ostens« zum Thema »Die Partei DIE LINKE und der Nahostkonflikt«. Er lebt in Köln.

*Kontakt: leandros.fischer@gmail.com*

*Paul Fischer-Schröter*

studierte Prähistorische Archäologie an der Freien Universität Berlin. Dort promoviert er zum Thema »Die germanische Siedlung Wustermark 23, Lkr. Havelland. Untersuchungen zur Wirtschaftsweise und Sozialstruktur der Germanen zwischen Elbe und Oder«.

*Kontakt: paulalexanderfischer@yahoo.de*

*Melanie Forker*

studierte Landschaftsökologie und vertiefte nach einem Freiwilligendienst in Brasilien ihre Tropenkenntnisse durch den Master of Science »Tropical Forestry and Management« mit einem Begleitstudium der Regionalwissenschaften Lateinamerikas an der TU Dresden. Aktuell promoviert sie an der TU Dresden zum Thema »Conservation status and regeneration potential of seasonally dry tropical forests in two different biomes (Caatinga and Cerrado) of Brazil« an der Fakultät für Umweltwissenschaften.

*Kontakt: forker@htw-dresden.de*

*Karin A. Gerster*

Studium der Philosophie, Islamwissenschaft und Politikwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, der Universität Basel (Schweiz) und an der Birzeit Universität (Palästina). Karin A. Gerster promovierte über »What changes occur in society when influential social actors receive political rents? Palestinian Non-Governmental Organizations – Their socio-economic, social and political impact on Palestinian society« im Juli 2014 an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

*Kontakt: k.gerster@physik.uni-stuttgart.de*

*Marcus Hawel*

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

*Kontakt: hawel@rosalux.de*

*Mareen Heying*

studierte Geschichte, Gender Studies und Philosophie in Bochum, Düsseldorf und Bologna. Sie promoviert an der Ruhr-Universität Bochum zur Hurenbewegung in einem deutsch-italienischen Vergleich, von 1975 bis 2002.

*Kontakt: mareen.heyding@rub.de*

*Bassel Ibrahim*

studierte Agrarökologie an der Universität Rostock und promoviert zum Thema »Behandlung von hydrothermal erzeugter Carbonisierungskohle aus geeigneten alternativen Biomassesubstraten für die Stallluftreinigung unter besonderer Berücksichtigung der Abtrennung von Ammoniak« im Fach Agrartechnologie und Verfahrenstechnik.

*Kontakt: bassel.ibrahim@uni-rostock.de*

*Angelika Laumer*

studierte Diplom-Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin und am Institut d'Études Politiques Lyon. Sie realisierte anschließend den Dokumentarfilm »Szukając Emila – Looking for Emil« (2011) zur Erinnerung an NS-Zwangsarbeit im ländlichen Bayern. Seit 2012 promoviert sie zu diesem Thema im Fachbereich Soziologie am International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) der Justus-Liebig-Universität Gießen.

*Kontakt: angelikalaumer@yahoo.de*

*Rosa Lehmann*

studierte Politikwissenschaft und Ethnologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und schreibt dort auch ihre Dissertation über Konflikte um Windparks im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca.

*Kontakt: rosa.lehmann@politik.uni-freiburg.de*

*Felix Lösing*

studierte Sozialökonomie an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik sowie Soziologie an der University of Essex. Er promoviert im Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg zum Thema »Reforming the Heart of Darkness. Racism, Colonialism and Human Rights in the Congo Reform Movement (1890-1913)«.

*Kontakt: loesing.felix@email.de*

*Clemens Messerschmid*

ist Hydrogeologe und arbeitet seit 17 Jahren in den besetzten palästinensischen Gebieten in internationalen Projekten zur Wasserressourcen-Entwicklung und -Bewirtschaftung. Gegenwärtig schreibt er eine Doktorarbeit über Grundwasserneubildung in der West Bank an den Universitäten Freiburg und Göttingen.

*Kontakt: clemensmesserschmid@yahoo.de*

*Janek Niggemann*

hat Erziehungswissenschaften, Soziologie und Neuere Geschichte studiert. Er promoviert zum Thema »Zivilgesellschaftliche Kämpfe um pädagogische Autorität« im Fach Bildungswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen.

*Kontakt: janek.niggemann@yahoo.de*

*Jan Sailer*

hat an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erst Philosophie, Geschichte und Allgemeine Sprachwissenschaft studiert und danach mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Philosophie promoviert. Seine Dissertationsarbeit »Das ›gute Leben‹ im Kapitalismus – Aristotelische Gerechtigkeit und der Marxsche Bewertungsmaßstab« ist vor kurzem im Francke Verlag Tübingen erschienen. Er lebt, forscht und lehrt in Hessen.

*Kontakt: jan.sailer@gmx.de*

*Tilman Santarius*

hat Soziologie, Ethnologie und Volkswirtschaft in Freiburg, Berlin und Flagstaff, USA, studiert. Von 2001 bis 2009 war er Projektleiter am Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie; von 2009 bis 2011 leitete er die internationale Klima- und Energiepolitik bei der Heinrich-Böll-Stiftung. Seit 2011 promoviert er an der Universität und Gesamthochschule Kassel in Gesellschaftswissenschaften zum Thema »Rebound Effekt« und verbrachte in diesem Rahmen das akademische Jahr 2013/14 als Gastwissenschaftler an der University of California Berkeley in den USA.

*Kontakt: tilman@santarius.de*

*Stefanie Steinbach*

studierte Germanistik und Geschichte in Potsdam und Castellón de la Plana und promoviert im Fachbereich Geschichte an der Universität Potsdam zum Thema »Gegnerforschung im ›Dritten Reich‹ – der Sicherheitsdienst der SS«.

*Kontakt: steinbach.stefanie@web.de*

*Amir Taha*

Im Jahr 2000 absolvierte er seinen Bachelor of Art im Englischen und in Übersetzung in Kairo. Nach seiner Migration nach Deutschland im Jahr 2003 studierte er Internationale Literaturen (Komparatistik) an der Universität Tübingen und schloss seinen Master 2011 ab. Seit 2013 promoviert er in der Anglistik. Der Titel seiner Promotion lautet: »Film between Counterculture and Revolution«.

*Kontakt: amirallam2626@googlemail.com*



**VERÖFFENTLICHTE DISSERTATIONEN  
VON STIPENDIAT\_INNEN AUS DEN  
JAHREN 2013-2014**

*Marcel Bois*

**Kommunisten gegen Hitler und Stalin**

Die linke Opposition der KPD in der Weimarer Republik.

Eine Gesamtdarstellung

Klartext, Essen 2014

600 Seiten, 39.95 Euro

ISBN 978-3-8375-1282-3

Am Ende der Weimarer Republik war die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) eine weitgehend undemokratische und bürokratische Partei, ihre politische Linie wurde aus Moskau vorgegeben. Das war nicht immer so. Vielmehr erlebte die KPD im Lauf der 1920er Jahre einen fundamentalen Wandel, der als »Stalinisierung« bezeichnet wird. Nicht alle Kommunist\_innen ließen diesen Prozess widerspruchslos über sich ergehen. Auf dem linken Parteiflügel entstanden verschiedene Gruppen, die sich gegen die Entdemokratisierung wehrten und für eine Rückkehr zur »alten KPD« kämpften. Später stand der Widerstand gegen die immer stärker werdenden Nationalsozialisten im Zentrum ihrer Aktivitäten. Anhand bislang unbekannter Quellen hat Marcel Bois die erste Gesamtdarstellung der linken KPD-Opposition geschrieben. Neben politischen Entwicklungen stellt er deren Sozial- und Organisationsgeschichte dar und gibt so einen Einblick in das Innenleben einer weitgehend vergessenen Strömung des deutschen Kommunismus.

*Marcel Bois* hat Geschichte, Soziologie und Kunstgeschichte an den Universitäten Konstanz und Hamburg studiert, an der Technischen Universität Berlin wurde er zum Dr. phil. promoviert. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Geschichte sozialer Bewegungen und die Historische Kommunismusforschung.

*Kontakt: marcel.bois@gmx.de*

*Michael Bromba*

**Die soziale Vererbung von politischen Orientierungen**

Empirische Analysen mit Mehrebenenmodellen

zur sozialen Vererbung der Parteibindung in Deutschland

Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften, Saarbrücken 2014

396 Seiten, 68.90 Euro

ISBN 978-3-8381-3671-4

Die Tradierung zwischen Generationen ist ein wichtiger Aspekt bei der Herausbildung der Identifikation mit einer bestimmten Partei. Welche Mechanismen verbergen sich hinter der sozialen Vererbung politischer Orientierungen in familialen Binnenverhältnissen? Empirisch zeigen sich geschlechtsspezifische Tradierungen zwischen Eltern und ihren Kindern, die davon abhängen, ob sie sich unter divergierenden Überzeugungen der Eltern herausbilden oder nicht. Je homogener diese sind, desto eher werden sie auch von der Nachkommenschaft angenommen. Die dyadischen Übereinstimmungen lassen sich nach ihrer Höhe ordnen: Mutter-Tochter, Mutter-Sohn, Vater-Sohn und schließlich Vater-Tochter. Lebenslaufereignisse, wie der Tod eines Elternteils, können einen andauernden Effekt darauf haben. Darüber hinaus wurden Mehrebenen-Pfadmodelle berechnet, die einen Blick auf komplexe Dynamiken sozialer Vererbung erlauben. In Drei-Generationenhaushalten zeigte sich, dass die Tradierung teilweise blockiert sein könnte.

*Michael Bromba* ist seit 2011 selbstständiger Wissenschaftler. Vormalig wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Pädagogik (Univ. Potsdam), Institut für Soziologie (FU Berlin), Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Wissenschaftszentrum (Berlin).

*Kontakt: [brombam@zedat.fu-berlin.de](mailto:brombam@zedat.fu-berlin.de)*

*Anke Clasen*

**Bildung als Statussymbol**

Hauptschule und Schulstrukturen nach PISA

Beltz Juventa, Weinheim 2014

340 Seiten, 39.90 Euro

ISBN 978-3-7799-2956-7

Mit dem Nachweis, dass der Bildungserfolg in Deutschland stark von der sozialen Herkunft abhängig ist, haben die PISA-Studien insbesondere die Krise der Hauptschule ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Anke Clasen bilanziert die neuerliche Debatte um das mehrgliedrige Schulsystem und fragt kritisch nach den Implikationen unterschiedlicher Reformmodelle. Diskussionen um Schule und Bildung, so eines ihrer Ergebnisse, folgen den Kalkülen der symbolischen wie materiellen Statusverteidigung.

*Anke Clasen* ist Bildungswissenschaftlerin und arbeitet als Dozentin an der Universität zu Köln.

*Kontakt: [aclasen@uni-koeln.de](mailto:aclasen@uni-koeln.de)*

Lars Förster

**Bruno Apitz**

Eine politische Biographie

be.bra wissenschaft verlag, Berlin 2015

208 Seiten, 36 Euro

ISBN 978-3-95410-054-5

Mit seinem Roman *Nackt unter Wölfen* (1958) erlangte der aus Leipzig stammende Schriftsteller Bruno Apitz (1900-1979) weltweit Anerkennung. Nach 1990 ist er völlig in Vergessenheit geraten. Eine fundierte politische Biographie fehlte bis heute – auch mit den zugehörigen Schattenseiten. Ziel des Buches war es, diese empfindliche Lücke zu schließen und der Forschung wie auch interessierten Laien eine differenzierte und quellenbasierte Biographie an die Hand zu geben, die das politische Leben des Autors erkundet. Die Biographie erlaubt den politisch-kritischen Leser\_innen eine Auseinandersetzung mit dem antifaschistischen Lebenswerk des Bruno Apitz sowie ein eigenes Urteil darüber, ob dieser Autor im wiedervereinigten Deutschland nicht doch einen Platz im gesellschaftlichen Erinnern verdient.

Lars Förster ist Historiker und derzeitiger wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur Schulpädagogik der Primarstufe des Zentrums für Lehrbildung an der TU Chemnitz. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der Geschichte des Nationalsozialismus und der DDR sowie im Bereich der *Visual History*.

Kontakt: foersterlars@gmx.de

*Peter Hammerschmidt*

**Deckname Adler**

Klaus Barbie und die westlichen Geheimdienste

S. Fischer Verlage, Frankfurt am Main 2014

560 Seiten, 24.99 Euro

ISBN 978-310-029610-8

Die unglaubliche Nachkriegskarriere von Klaus Barbie, einstiger Gestapo-Chef und »Schlächter von Lyon«, einer der meistgesuchten NS-Kriegsverbrecher, ab 1947 Agent des amerikanischen Geheimdienstes CIC und ab 1966 Informant des Bundesnachrichtendienstes (BND). Der Historiker Peter Hammerschmidt hat umfassend und hartnäckig recherchiert, um die Biographie Barbies nach 1945 aufzudecken. Das Bundeskanzleramt gewährte ihm Einblick in Barbies BND-Akte. Er interviewte Zeitzeugen, fand unveröffentlichte Briefe des ehemaligen SS-Hauptsturmführers und schließlich 2012 dessen Memoiren. Und er belegt endgültig: Barbie, der ab 1951 in Bolivien lebte, stand in den 1960er Jahren auf der Gehaltsliste des BND, war noch bis 1968 am bundesdeutschen Waffenhandel mit Lateinamerika beteiligt und hatte weltweite Kontakte zu seinen alten Kameraden. Engagiert und spannend erzählt Hammerschmidt, in welch skandalösem, so umfassend noch nicht bekannten Ausmaß NS-Kriegsverbrecher nach 1945 geschützt wurden.

*Peter Hammerschmidt*, geboren 1986, ist Historiker und promovierte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er ist Studienreferendar am Studienseminar Kaiserslautern und fungierte 2014 als wissenschaftlicher Fachberater für das Hördoku-Drama »Klaus Barbie – Begegnung mit dem Bösen« (WDR).

*Kontakt: [peter\\_hammerschmidt@arcor.de](mailto:peter_hammerschmidt@arcor.de)*

*Nadine Heymann*

**Visual Kei**

Körper und Geschlecht in einer translokalen Subkultur

Transcript, Bielefeld 2014

319 Seiten, 29.99 Euro

ISBN 978-3-8376-2883-8

Visual Kei ist mit der Jahrtausendwende von Japan nach Europa gekommen. Die Subkultur zeichnet sich durch ästhetische Inszenierungspraxen aus, in denen Konzeptionen von Körper und Geschlecht fluide erscheinen. Die vertraute Geschlechtsbinarität wird überschritten: Eine Zuordnung zu den Polen ›männlich‹ oder ›weiblich‹ wird erschwert und auch heterosexuelles Begehren wird in Frage gestellt. Wie konstituieren sich Subjekte in und durch Praxis? Und wie werden sie darin anerkannt, möglich und lebbar? Nadine Heymanns ethnographische Studie geht diesen Fragen vor dem Hintergrund von Bourdieus Theorie der Praxis und Butlers Konzept der Performativität nach.

*Nadine Heymann* forscht zu Subkulturen, Social Media, Geschlecht, Körper und Selbsttechnologien.

*Kontakt: [nadine.heyman@riseup.net](mailto:nadine.heyman@riseup.net)*

*Ralf Hoffrogge*

**Werner Scholem**

Eine politische Biographie (1895-1940)

UVK, Konstanz/München 2014

496 Seiten, 24.99 Euro

ISBN 978-3-86764-505-8

Walter Benjamin beschimpfte ihn 1924 als »Lausejungen«, Josef Stalin nannte ihn einen »tollen Burschen«, sah ihn jedoch bald als lästigen »Dummkopf«. Für den Philosophen Gershom Scholem hingegen war er jedoch vor allem eins: der große Bruder. Aufgewachsen in einer Berliner jüdischen Familie starteten beide eine Revolte gegen den Chauvinismus des Ersten Weltkrieges. Werner inspirierte den Bruder zum Zionismus, er selbst bekannte sich bald zum Kommunismus. Scholem stieg schnell auf, in Reichstag und KPD-Zentrale. Als Organisationsleiter »bolschewiserte« er die KPD, nur um 1926 als erbitterter Gegner Stalins ausgeschlossen zu werden. 1933 wurde Scholem verhaftet, 1940 in Buchenwald ermordet. Bis heute ranken sich Legenden um seine Verhaftung: Franz Jung und Alexander Kluge erzählten sie als Spionagedrama, ähnlich Hans-Magnus Enzensberger im Roman *Hammerstein oder Der Eigensinn* (2008). Neben der politischen Biographie widmet sich der Autor daher auch dem literarischen Werner Scholem.

*Ralf Hoffrogge* studierte Geschichte an der FU Berlin und Washington University in St. Louis (USA); 2013 Promotion an der Universität Potsdam; ab 2014 Habilitationsprojekt zu vergleichender deutsch-britischer Gewerkschaftsgeschichte an der Ruhr Universität Bochum.

*Kontakt: hoffrogg@uni-potsdam.de*

*Nina Mackert*

**Jugenddelinquenz**

Die Produktivität eines Problems in den USA

der späten 1940er bis 1960er Jahre

UVK, Konstanz/München 2014

338 Seiten, 49 Euro

ISBN 978-3-86764-559-1

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich in den USA die Wahrnehmung, dass Jugenddelinquenz ein äußerst gravierendes Problem darstellte und die Gesellschaft in ihren Grundfesten gefährdete. Nina Mackert untersucht die Ausmaße dieser *Delinquency Scare* und zeigt, wie sie weit über Sorgen um Jugendliche hinausging und die soziale Ordnung in den USA mitgestaltete. Zu ihren Auswirkungen gehörten Veränderungen im Jugendstrafsystem, in der Sozialarbeit sowie in Schul- und Familienpolitik. Die Beschäftigung mit Delinquenz war Teil von Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Hierarchien, um Bürgerrechte, gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung. Die Autorin kann insbesondere zeigen, wie während der *Delinquency Scare* gerade Erwachsene für eine scheinbar in Unwucht geratene soziale Ordnung verantwortlich gemacht wurden.

*Nina Mackert* ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Nordamerikanische Geschichte der Universität Erfurt und derzeit im Thesen-Forschungsprojekt »Das essende Subjekt. Eine Geschichte des Politischen in den USA vom 19. bis zum 21. Jahrhundert« tätig. 2012 wurde sie dort promoviert.

*Kontakt: [nina.mackert@uni-erfurt.de](mailto:nina.mackert@uni-erfurt.de)*

*Malte Völk*

**Ästhetik der Dingwelt**

Materielle Kultur bei Jean Paul, Aby Warburg und Walter Benjamin

Kulturverlag Kadmos, Berlin 2014 (= Kaleidogramme Bd. 127)

256 Seiten, 24.90 Euro

ISBN 978-3-86599-267-3

Die Möglichkeit, Walter Benjamins Allegorie-Begriff mit der Prosa Jean Pauls in Verbindung zu bringen, wurde von Benjamin noch selbst abgewogen: Ein solches Vorhaben dürfe sich nicht auf literaturwissenschaftliche und geistesgeschichtliche Perspektiven beschränken. Notwendig sei vielmehr, auch die Dimension der Alltagskultur einzubeziehen und Jean Pauls Hinabgreifen »in Tiefen des Volkstums und der Tradition« zu berücksichtigen. Dem folgt Malte Völks Untersuchung und legt unter Einbeziehung des Werks Aby Warburgs eine Geschichte der Theorie der Dingwelt offen. Als vermittelnd organisierende Instanz lässt sich dabei die Allegorie bestimmen. Deren Bedeutung wird in ihrer Konsequenz dann erfassbar, wenn man mit Benjamin die Allegorie als eine dynamische Figur begreift, die selbstreflexiv Beziehungen herstellt: zwischen dem Ding als Realie und seiner symbolischen Übersteigerung, zwischen Kulturwissenschaft und Literatur, zwischen melancholischer Versenkung und weltzugewandter Erkenntnis.

*Malte Völk* studierte Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft und Deutsche Sprache und Literatur in Marburg. Seine Dissertation legte er an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich vor.

*Kontakt: malte.voelk@uzh.ch*

# REGISTER »WORK IN PROGRESS«

## ERKENNTNISTHEORIE

*Hofer, Lena* (2013, S. 33-45)  
**Reproduzierbarkeit und empirische Szenarien**

*Judenau, Cristof* (2013, S. 46-66)  
**›Objektivität‹ und ›Logik‹ in den Sozialwissenschaften**

## ARBEIT

*Marquardsen, Kai* (2011, S. 41-56)  
**Soziale Netzwerke in der Erwerbslosigkeit**  
 Bewältigungsstrategien in informellen sozialen Beziehungen

*Paulus, Stefan* (2011, S. 57-68)  
**Work-Life-Balance als neuer Herrschaftsdiskurs**  
 Eine kritische Diskursanalyse eines Regierungsprogramms

*Richter-Steinke, Matthias* (2011, S. 27-40)  
**Von der Liberalisierung zur Privatisierung europäischer Eisenbahnen**  
 Der Aktionsradius der Bahngewerkschaften im Wandel

## POLITISCHE ÖKONOMIE

*Barth, Thomas* (2012, S. 31-46)  
**Ökologie – Kapitalismus – Demokratie**  
 Ansätze zur Vermessung eines Spannungsfeldes

*Butollo, Florian* (2012, S. 47-56)  
**Of old and new birds**  
 Case studies on the impact of industrial upgrading initiatives on working conditions in the garment and IT sector of China's Pearl River Delta

*Preissing, Sigrun* (2013, S. 69-83)  
**Geld und Leben**  
 Vom ›Beitragen statt Tauschen‹ in Gemeinschaften mit Alternativökonomie

*Sailer, Jan*

(2011, S. 69-79)

**Marx' Begriff von Moral**

Zur Genese des allgemeinen Interesses aus dem Privatinteresse

**TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT**

*Gehring, Axel*

(2013, S. 87-101)

**»Militärische Vormundschaft« in der Türkei oder Kontinuität  
zur türkischen Militärjunta des 12. Septembers 1980?**

Hegemoniepolitik mit Erzählungen über die Türkischen Streitkräfte

*Jenss, Alke*

(2011, S. 81-94)

**Zurück nach rechts: Transformation von Staatlichkeit  
unter Bedingungen neoliberaler Globalisierungsprozesse  
in Kolumbien und Mexiko**

*Nagler, Mike*

(2011, S. 107-118)

**Der Einfluss lokaler Eliten auf die Privatisierung kommunaler  
Leistungen am Beispiel Leipzigs**

*Radhuber, Isabella Margerita*

(2011, S. 95-106)

**Die indigenen Rechte im bolivianischen Wirtschaftsmodell:  
Eine Analyse ausgehend von der Erdgaspolitik**

*Voigtländer, Leiv Eirik*

(2012, S. 59-77)

**Citizenship und soziale Grundrechte**

Folgen einer Einschränkung sozialer Rechte für die  
Betroffenen als Bürger\_innen des Gemeinwesens

*Ruiz Torres, Guillermo*

(2012, S. 78-95)

**Gesellschaftspolitische Dynamiken revolutionärer Bewegungen.  
Der Fall des »Leuchtenden Pfades« Peru 1980-2000**

Die Aufstandsbekämpfungspolitik des peruanischen Staates

## INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

*Stehle, Jan* (2011, S. 119-133)

**Das Amt und der Aktenzugang**

Meine Bemühungen um Aktenfreigabe beim Auswärtigen Amt im Kontext des Berichts der Historikerkommission sowie der Archivierungspraxis des Auswärtigen Amtes

## GEWALT UND ERINNERUNG

*Abel, Esther* (2011, S. 147-160)

**Peter Scheibert – ein Osteuropahistoriker im »Dritten Reich«**

›Wissenschaftliche‹ Aufgaben im Sonderkommando Künsberg

*Denzinger, Esther* (2011, S. 187-197)

**Ruanda, 16 Jahre nach dem Genozid**

Erinnerungsprozesse und die Politik des Vergessens

*Förster, Lars* (2012, S. 109-131)

**Bruno Apitz und das MfS**

Zum Selbstverständnis eines deutschen Kommunisten

*Fröhlich, Roman* (2011, S. 161-173)

**Der Einsatz von Gefangenen aus den Lagern der SS bei deutschen Unternehmen am Beispiel Heinkel und HASAG – ein Vergleich**

*Genel, Katia* (2011, S. 174-186)

**Die sozialpsychologische Kritik der Autorität in der frühen kritischen Theorie**

Max Horkheimer zwischen Erich Fromm und Theodor W. Adorno

*Margain, Constance* (2012, S. 99-108)

**Zwischen Verlusten und Trümmern**

Der Widerstand der Internationale der Seeleute und Hafearbeiter gegen den Nationalsozialismus

*Schupp, Oliver* (2011, S. 135-146)

**Der Verlust kommunistischen Begehrens**

Entwurf einer geschichtsphilosophisch informierten und gedächtnistheoretisch begründeten Deutung der Brucherfahrung von ehemaligen Kommunist\_innen in der Weimarer Republik

*StameniĆ, Boris* (2013, S. 119-131)

**Sinjska alka**

Das politische Leben eines Ritterspiels

*Zwick, Maja* (2013, S. 105-118)

**Translation matters**

Zur Rolle von Übersetzer\_innen in qualitativen Interviews in der Migrationsforschung

**ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS**

*Kinzel, Tanja* (2011, S. 211-224)

**Was sagt ein Bild?**

Drei Porträtaufnahmen aus dem Ghetto Litzmannstadt

*Krueger, Antje* (2011, S. 225-238)

**»Keine Chance pour Wohnung – C'est pas possible!«**

Sprachliche Zwischenwelten als kulturelles Produkt des Migrationsprozesses

*Urban, Monika* (2011, S. 199-210)

**Die »Heuschreckenmetapher« im Kontext der Genese**

**pejorativer Tiermetaphorik**

Reflexion des Wandels von sprachlicher Dehumanisierung

*Kaya, Zeynep Ece* (2012, S. 135-151)

**»Afrika als europäische Aufgabe« oder**

**»eine spezifisch deutsche Theorie der Kolonisation«?**

Zur Geschichte eines ideologischen Diskurses

## RELIGION UND SÄKULARISIERUNG

*Bakhshizadeh, Marziyeh* (2011, S. 251-257)

**Frauenrechte und drei Lesarten des Islam im Iran  
seit der Revolution 1979**

*Serkova, Polina* (2011, S. 239-250)

**Subjektivierungstechniken in der Erbauungsliteratur  
des 17. Jahrhunderts**

## NATUR UND TECHNIK

*Ayboga, Ercan* (2011, S. 273-289)

**Talsperren und ihr Rückbau**

*Mansee, Susanne* (2011, S. 259-272)

**Am Strand**

Zur Genese eines Sehnsuchtsraumes

## MEDIEN

*Bescherer, Peter* (2011, S. 291-306)

**Ganz unten im Kino**

Eisenstein, Pasolini und die politische Subjektivität  
des Lumpenproletariats

*Brock, Nils* (2011, S. 307-320)

**Ansichtssache ANTeenne**

Überlegungen zu einer medienethnographischen Untersuchung  
des Radiomachens

*Steckert, Ralf* (2012, S. 155-170)

**Lenas Schland**

Zur populären Konstruktion neuer deutscher ›Nationalidentität‹

LITERARISCHES FELD

*Matienzo León, Ena Mercedes* (2011, S. 321-328)  
**El político como fabulador**

*Becker, Maria* (2011, S. 367-378)  
**»Von der Zensur der Partei in die Zensur des Marktes?«**  
Literarische Selbstverwirklichung renommierter Kinder- und JugendbuchautorInnen der DDR vor und nach 1989

*Beyer, Sandra* (2012, S. 173-184)  
**Die das Meer gen Westen überquerten**  
Selbstzeugnistraditionen von reisenden Japanerinnen bis 1945

*Greinert, Cordula* (2011, S. 329-344)  
**Subversives Brausepulver**  
Heinrich Manns Tarnschriften gegen den Nationalsozialismus

*Killet, Julia* (2011, S. 345-355)  
**Maria Leitners Reportagen aus Nazi-Deutschland**

*Mehrle, Jens* (2011, S. 356-366)  
**Sozialistischer Realismus 1978**  
Zu einem Vorschlag von Peter Hacks

BILDUNG

*Schmidt, Bettina* (2011, S. 379-394)  
**Brüche, Brüche, Widersprüche ...**  
Begleitende Forschung emanzipatorischer politischer Bildungsarbeit in der Schule

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

*Albrecht, Daniel* (2012, S. 187-202)  
**Von Männern und Männlichkeiten**  
Livius neu gelesen

*Dieterich, Antje* (2013, S. 153-166)

**Funktion und Funktionalisierung**

Indigenität zwischen Rassismus und politischer Strategie

*Hannemann, Isabelle* (2012, S. 216-233)

**Das Jenseits der Schablone**

Wahrnehmungstheoretische Überlegungen zum Thema

»Grausamkeit und Geschlecht«

*Heymann, Nadine* (2011, S. 409-421)

**Visual Kei: Praxen von Körper und Geschlecht  
in einer translokalen Subkultur**

*Kousiantza, Sofia* (2013, S. 135-152)

**Ausdehnung, Materialität und Körper bei Benedict de Spinoza**

*Pelters, Britta* (2011, S. 422-435)

**Die doppelte Kontextualisierung genetischer Daten:**

Gesundheitliche Sozialisation am Beispiel der Familie

Schumacher-Schall-Brause

*Trebbin, Anja* (2011, S. 395-408)

**Vergesellschaftete Körper**

Zur Rolle der Praxis bei Foucault und Bourdieu

*Tuzcu, Pinar* (2012, S. 203-215)

**»Diese Bitch is' eine Gefahr«**

Lady Bitch Ray and the Dangerous Supplement.

A Transcultural Locational Feminist Reading

*Wölck, Sascha* (2013, S. 167-183)

**Con lai Mĩ**

Über Marginalisierung amerikanischer Besatzungskinder in Vietnam

**EMANZIPATION UND UTOPIE**

*Babenhäuserheide, Melanie* (2013, S. 187-199)

**The Twofold Happy Ending of J.K. Rowling's »Harry Potter«-Series**

Utopian and Affirmative Aspects

*Baumbach, Franziska* (2012, S. 237-248)

**Kapitalismus, Menschenbilder und die  
Undenkbarkeit gesellschaftlicher Veränderung**

*Ernst, Tanja* (2011, S. 451-463)

**Transformation liberaler Demokratie:  
Dekolonisierungsversuche in Bolivien**

*Göcht, Daniel* (2013, S. 200-212)

**Geschichtsphilosophie der Kunst**  
Georg Lukács' »Die Eigenart des Ästhetischen«

*Pöschl, Doreen* (2013, S. 213-226)

**Von der Freiheit, Kunst zu schaffen**  
Künstlerische Autonomie in der DDR

*Scholz, Andrea* (2011, S. 437-450)

**Indigene Rechte, entzauberte ›Wilde‹ und  
das Dilemma engagierter Ethnologie**

*Vey, Judith* (2011, S. 464-472)

**Freizeitprotest oder Beschäftigungstherapie?**  
Hegemonietheoretische Überlegungen zu linken Krisenprotesten  
in Deutschland in den Jahren 2009 und 2010

*Völk, Malte* (2012, S. 249-267)

**Mit Bienenflügeln zur befreiten Gesellschaft?**  
Jean Paul und die Frage der ›Wirksamkeit‹ von Literatur







# VSA: Veröffentlichungen der RLS



Marcus Havel/Stefan Kalmring (Hrsg.)

## **Bildung mit links!**

Gesellschaftskritik und emanzipierte Lernprozesse im flexibilisierten Kapitalismus

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
200 Seiten | € 16.80

ISBN 978-3-89965-597-1

Die zentrale Fragestellung der AutorInnen lautet: Was kann eine explizit linke politische Bildung unter den heutigen Bedingungen sein und welchen Herausforderungen hat sie zu begegnen?



Alex Demirović

## **Wissenschaft oder Dummheit?**

Über die Zerstörung der Rationalität in den Bildungsinstitutionen

Alex Demirović

## **Wissenschaft oder Dummheit?**

Über die Zerstörung der Rationalität in den Bildungsinstitutionen

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
176 Seiten | € 16.80

ISBN 978-3-89965-572-8

Die Einwände, die gegen die neoliberale Zurichtung der Bildung erhoben werden, zielen meist auf »weniger Demokratie« ab. Aus dem Blick gerät dabei oft, welche Konsequenzen die »Verwertbewerblung« von Bildungsinstitutionen auf die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion selbst hat.

Dieter Klein

## **Das Morgen tanzt im Heute**

Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
216 Seiten | € 16.80

ISBN 978-3-89965-568-1

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

Prospekte anfordern!

VSA: Verlag

St. Georgs Kirchhof 6

20099 Hamburg

Tel. 040/28 09 52 77-10

Fax 040/28 09 52 77-50

Mail: [info@vsa-verlag.de](mailto:info@vsa-verlag.de)

**VSA**

# VSA: Veröffentlichungen der RLS



Judith Vey  
**Gegen-hegemoniale Perspektiven**  
Analyse linker Krisenproteste  
in Deutschland 2009/2010  
Eine Veröffentlichung der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung  
300 Seiten | € 24.80  
ISBN 978-3-89965-626-8  
Ein empirischer und theoretischer Beitrag  
zu einer hegemonietheoretisch inspirierten  
Bewegungsforschung.



Catharina Schmalstieg  
**Prekarität und kollektive Handlungsfähigkeit**  
Gewerkschaftsarbeit im Niedriglohnssektor.  
Das Beispiel USA  
Eine Veröffentlichung  
der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
240 Seiten | € 16.80  
ISBN 978-3-89965-638-1

Mario Candeias/Eva Völpel  
**Plätze sichern!**  
Über Occupy, Indignados, Syntagma  
und die Lernfähigkeit des Mosaiks  
Eine Veröffentlichung der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung  
240 Seiten | € 16.80  
ISBN 978-3-89965-551-3  
Erfolgreiches Scheitern war schon immer  
die wichtigste Bewegungs- und Lernform  
der Linken. Insofern greift der Blick auf die  
Krise zu kurz, wenn er mit der Hoffnung auf  
unmittelbaren, sichtbaren und hörbaren  
Widerstand der Massen verbunden wird.

[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)

Prospekte anfordern!

VSA: Verlag  
St. Georgs Kirchhof 6  
20099 Hamburg  
Tel. 040/28 09 52 77-10  
Fax 040/28 09 52 77-50  
Mail: [info@vsa-verlag.de](mailto:info@vsa-verlag.de)

VSA